This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

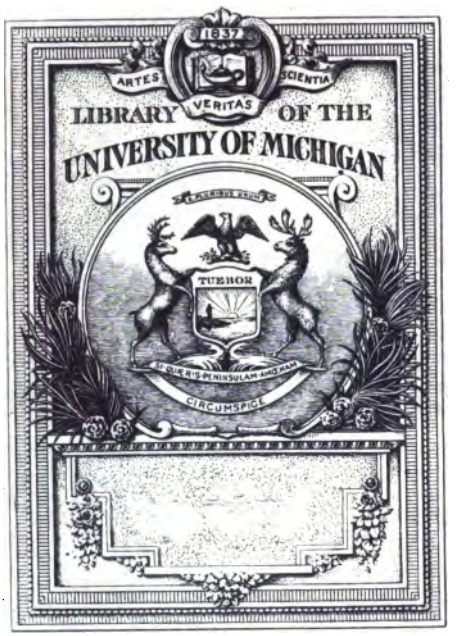
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

NB. Verbesserungen d. Übersetzung d. 2te Ausg. S. 123 ff, s. in Eichhorns Bibl. VI, S. 1016 ff.

G
160
.P33

Sammlung
der merkwürdigſten Reiſen
in den Orient

in Ueberſezungen und Auszügen
mit ausgewählten Kupfern und Charten,
auch mit den nöthigen Einleitungen,
Anmerkungen und kollectiven Regiſtern

herausgegeben
von
H. Eberhard Gottlob Paulus,
der Theologie Profeſſor Ordinarius
zu Jena.

Dritter Theil.

Jena, 1794.
bei Chriſt. Heinr. Cuno's Erben.

HOLSTEIN-
HOLSTEINBORG

Ref. St.
Boghallen
1-11-28
15861

Vorrede.

Meinem Landsmann und Freund, Herrn Prof. Reuß, haben meine Leser die erste Herausgabe des teutschen Originals der früheren Wanslebischen Reise ganz zu danken. Da sie bisher bey uns unbekannt war und überhaupt nicht vielen Raum einnimmt, habe ich mir bey ihr Abkürzungen nicht erlaubt. Die von der Genauigkeit des eigentlichen Herrn Herausgebers auch erhaltene Randanmerkungen Ludolfs, welche dieser Wiederhersteller der Abessynischen Literatur in Teutschland seinem Exemplar von Wansleb beygeschrieben hatte, lasse ich sogleich S. 121. — doch nach dem Abdruck des Texts folgen, um nicht diesem, wenn sie darunter gesetzt wären, ein allzu buntes Ansehen zu geben. In dem Texte selbst aber beziehen sich die Zahlen auf diese Ludolfische und einige unter ihnen befindliche Reußische Bemerkungen. Meine Anmerkungen folgen auch diesmal am Ende des Bandes, ungeachtet einige Recensionen es für bequemer gehalten hätten, wenn sie jedes-

mal sogleich unter dem Texte stünden. Da manche Anmerkungen unter denen, welche bey der ganzen Sammlung hinzukommen, halbe, ganze und mehrere Seiten einnehmen, so würden diese, unter den Text gesetzt, ein dem Auge unangenehmes und beym Durchlesen aufhaltendes Misverhältniß verursachen. Sie sind nur für den, welcher die Sammlung studieren, nicht blos lesen oder durchblättern will. Dieser wird sie, wenn er den Totaleindruck des Texts ungestört aufgefaßt hat, alsdann nicht ganz ohne Nutzen, wie ich denke, vergleichen. Das allgemeine Register aber, welches folgen wird, wenn wir erst alle in unsern Plan gehörige Länder der Reihe nach durchreist haben, wird dafür sorgen, daß die Beziehung der Anmerkungen auf den Text nie verloren gehe. Ueber jeder Seite lasse ich eine Inhaltsanzeige stehen, weil ich diese für weit nützlicher halte, als wenn immer Name des Vf. und Titel des Buchs oben stünde, an welche der Leser schwerlich nöthig hat, so oft erinnert zu werden.

Noch ein paar Worte aus Gelegenheit einiger Recensionen. Denn ich halte es für eine aufmerksamen Recensenten schuldige Achtung, zu beweisen, daß man auf ihre Bemerkungen ebenfalls aufmerksam gewesen sey.

Die

Die Gothaische Recension des zweyte Theils der Sammlung schließt mit den Worten: „Uebrigens hat Rec. bey diesem Theile eine topographische Karte von Jerusalem sehr ungern vermist, und erinnert den Herausgeber und Verleger an das Versprechen, jedem Theil eine Karte oder Riß zur Verdeutlichung beyzufügen.“

Erfüllt ist dies Versprechen auch beym II. Theil, zu welchem die vortrefliche d'Anvillesche Charte: Tigris und Euphrat mit Vermehrungen und Verbesserungen gestochen worden ist, weil Belon's und Korte's Reise sich bis an und über den Euphrat hinziehen. Beym ersten Theil aber war bey der Charte von Palästina auf der Seite, um für die Sammlung den Raum aufs möglichste zu nutzen, ein topographischer Riß von Jerusalem nach d'Anville bereits angebracht, welcher sowohl Maundrell's als Korte's Aufenthalt zu Jerusalem erläutert. Vermutlich erinnerte sich der Rec. nicht mehr genau an diese Charte des ersten Bandes. Sehr richtig bemerkt der Gothaische Recensent, daß aus der Note von den Sycamorenexcrementen als Schminke, (Sammlung 2. Th. S. 263.) auch „der color fucatus stercore crocodili „beym Horaz Epod. 12, 17. zu erklären sey, welches nach Petrus Victorius (Var. Lect. II, 4.) davon gegebener Erklärung alle Interpreten falsch verstanden haben.“

Wenn hingegen eben dieſer Rec. vermuthet, daß „Korte bey ſeinen Beobachtungen über die Lage von Jeruſalem und den Golgotha durch Rich. Pocok's ſcharfſinnige Bemerkungen zuerſt auf die rechte Spur gekommen zu ſeyn ſcheine,“ ſo wird dieſe Vermutung dadurch ſehr widerlegt, daß Pocock nach ſeiner Reiſebeſchreibung von dem Falſchen in der vorgeblichen Lage des Golgotha gar nichts bemerkt hat, und gerade die richtigere Vorſtellung davon eine ſchätzbare Eigenthümlichkeit der Korteſchen Reiſe iſt. Selbſt der ſcharfſinnige Pocock ſah hierinn ſehr viel unrichtiger als dieſer ungelehrte Teutſche.

Die Recenſionen in der Jenaiſchen A. L. Z. und in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen haben einige Stellen der Ueberſetzung verbeſſert. Ich bin nicht ſelbſt der Ueberſetzer; aber ich habe die Ueberſetzung immer ſelbſt mit dem Originale verglichen. —

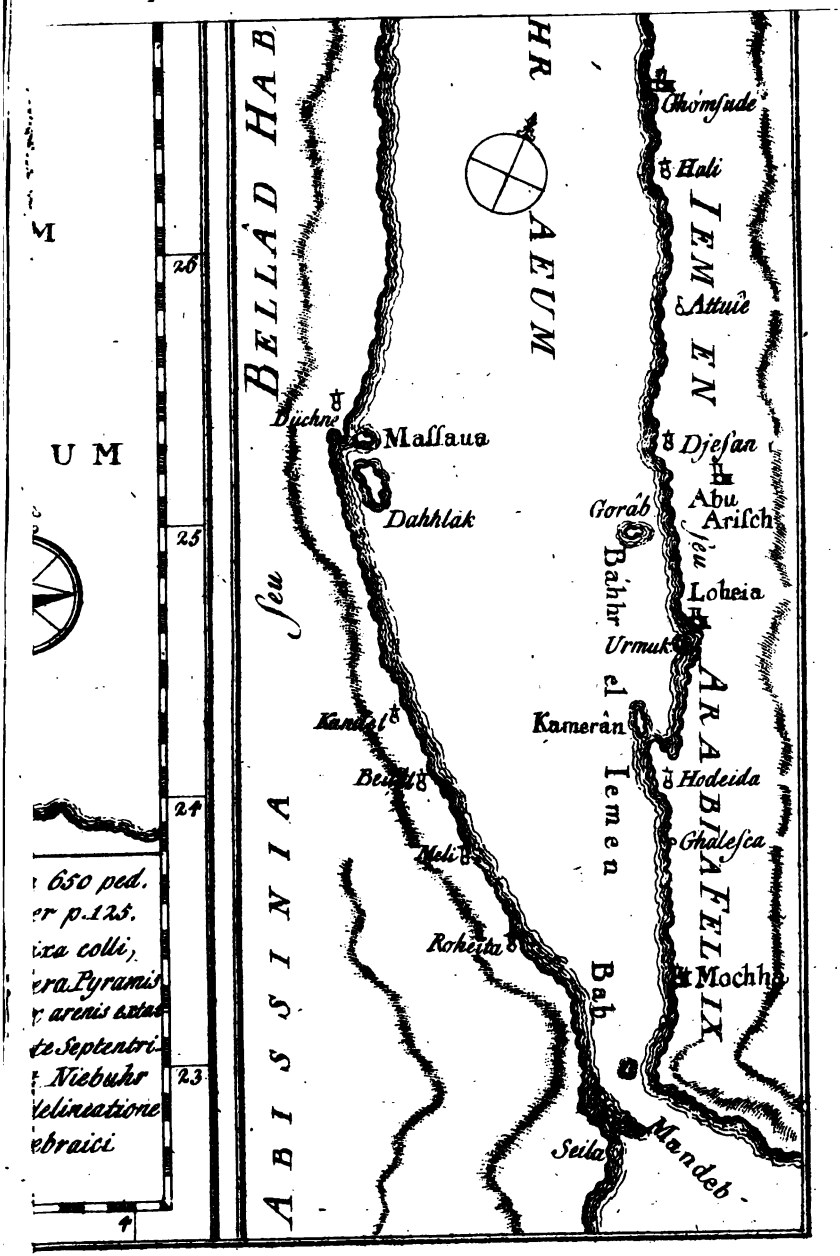
Die Götting. Recenſion vermuthet, daß Th. I. S. 273. Lin. 31. die Ueberſ. folgender Worte nicht richtig ſeyn könne: „Die Männer tragen keine Hoſen, auch weder unten noch oben Schnallen. Ihre Weiber aber ꝛc.“ Das Original ſagt: Ils ne portent point de brayes et n'ont uſage de bas ne de haut de chalſes:

Beyde Recenſionen haben S. 193. und 177. die Ueberſetzung des Engliſchen Worts harveſt durch Herbſt getadelt. In der A. L. Z. wurde dieſe Ueberſetzung ſogar „ſchülermäßig genannt, ungeachtet das übrige der Ueberſetzung keinen Schüler verrathe“. Der Vf. jetzer Ueberſetzung iſt auch würklich, wie ich den Hrn. Recenſenten verſichern kann, ein mehrerer fremder Sprachen längſt kundiger, nicht flüchtig arbeitender Gelehrter. In beyden Stellen iſt es offenbar, daß der Ueberſetzer das Wort harveſt, auch ohne dies alles, leicht ſo gut, als jeder Recenſent, verſtehen konnte; denn beydemal ſteht dicht dabey, daß dieſer harveſt einmal im März, das anderemal im May war. Wenn der Ueberſetzer alſo nicht ganz ohne Sinn war, (wofür wohl ſonſt ſeine Ueberſetzung Bürge iſt) ſo wäre von ihm doch wohl zu vermuten geweſen, daß er, wenn er unter dieſen Umſtänden harveſt durch Herbſt überſetzte, etwas mehr als ein Schüler dabey gedacht haben möchte. Die Sache liegt ſo: In denen Gegenden, wovon der Zuſammenhang handelt, iſt Erndte und Weinleſe zwiſchen dem März und Junius. Dieſe Monate alſo machen den Morgenländiſcher Herbſt aus, wie der Julius, Auguſt, Sept. und Oct. unſer teutſcher Herbſt ſind. Schülermäſig kann es alſo nicht ſeyn, wenn man den Autumnus, die Herbſtzeit zu Jericho oder Aleppo im März oder May ſetzt. Denn es iſt vielmehr, ſo weit ich mich beſinne, kein anderes teutſches Wort für das engliſche harveſt möglich,

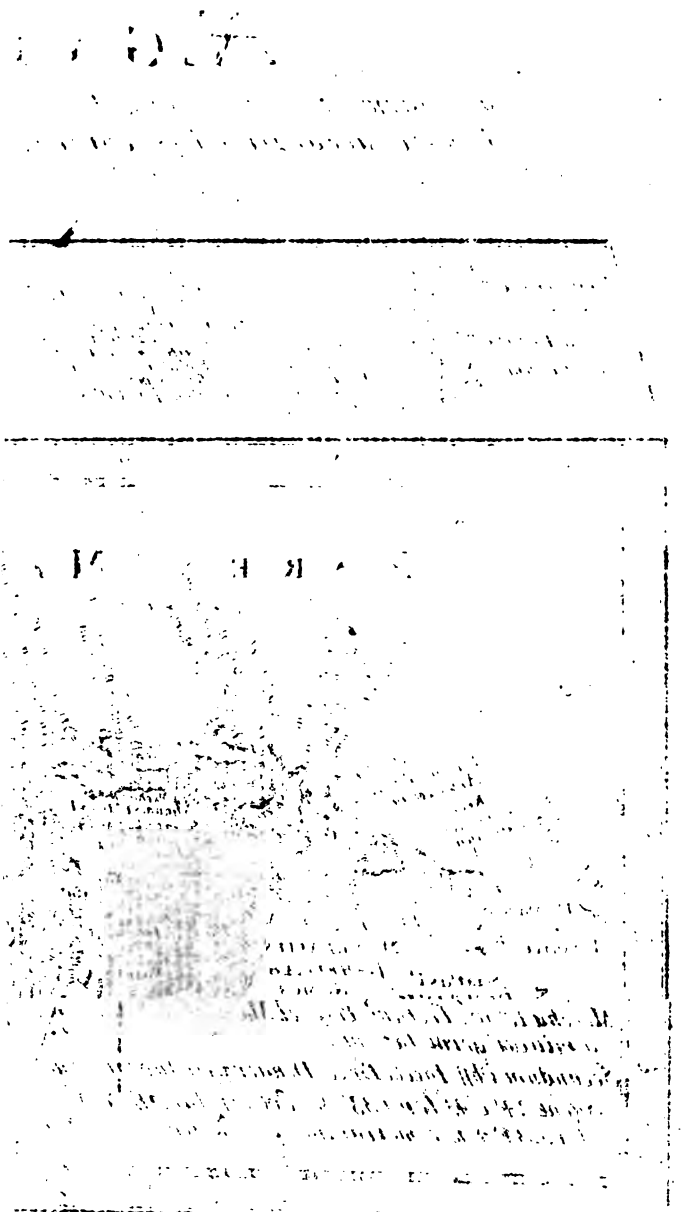
inſofern dies die ganze Jahrszeit bedeutet, in welche nicht blos Weinleſe ſondern auch Erndte, und an derer Früchte Reife hinein fällt. Harveſt durch Erndtezeit zu überſetzen iſt würklich hier zu eingeſchränkt; auch iſt im Monat May bey Jericho zwar Autumnus, Herbſt, aber noch nicht Erndtezeit. — Ich ſelbſt will übrigens gerne des Recenſenten Schüler ſeyn, wenn er mir ein beſſeres Wort für harveſt zu dem Zuſammenhang, wo die Jahrzeit des Früchtereifens und Sammlens gemeint iſt, angeben möchte.

Oſtern 1794.

Paulus.



BELLÂD HAB
HR
AEUM
IEMEN
ARABIA FELIX
ABISSINIA
seu
Ghomsude
Hali
Attuîe
Djesan
Abu Arisch
Gorâb
Bâhhr el Iemen
Loheia
Urmuk
Kamerân
Hodeida
Ghalesca
Mochha
Mandeb
Seila
Bab
Roheita
Meli
Kandel
Beuel
Dahhlak
Massaua
Düchne
26
25
24
23
UM
650 ped.
er p.125.
ixa colli,
era Pyramis
arenis extat
te Septentri-
Niebuhr
delineatione
ebraici



Johann Michael Wansleb's

bisher ungedruckte

Beschreibung von Aegypten

im Jahr 1664.

Einleitung.

Johann Michael Wansleb's erste Reise nach Aegypten, welche er im Jahr 1663 machte, erscheint gegenwärtig zum erstenmahl nach dem teutschen Original im Druck.

Das Manuscript, welches ich vor mir liegen habe, gehörte ehmals Hiob Ludolf, und ist eine getreue Abschrift von dem Original, das er aus der herzoglichen Gothaischen Bibliothek entlehnte, und sich zu seinem Gebrauch abschreiben ließ. Die göttingische Bibliothek besitzt diese Handschrift als ein Geschenk, welches Herr Hofrath Büttner im Jahr 1774 derselben machte.

Eine Lebensbeschreibung des Verfassers würde hier überflüßig seyn, da die Nachrichten dazu in bekannten Büchern stehen; hier nur so viel als zur Geschichte dieser Reise nöthig ist.

Ernst I. mit dem Beinamen: der Fromme, Herzog zu Gotha, der so viele Plane und Unternehmungen zur Ausbreitung der christlichen Religion in den entferntesten Ländern mit Eifer unterstützte, hatte besonders durch Hiob Ludolf, der bey seinem ältesten Prinzen Lehrer war, große Lust bekommen, von dem Zustand des

Christenthums in Aethiopien zuverläßige Nachrichten zu erhalten. Schon im Jahr 1651 lud er auf Anrathen Ludolfs *) den Abyssinier Abba Gregorius, welchen Ludolf in Rom im Jahr 1649 kennen lernte, nach Gotha ein, um Ludolf theils bey seinem äthiopischen Wörterbuch behülflich zu seyn, theils bey seiner Geschichte von Aethiopien Nachrichten mitzutheilen, hauptsächlich aber um die Absicht in Ansehung der christlichen Religion in Abyssinien durch ihn bey seiner Rückreise zu befördern. Der Plan scheiterte aber durch den Schifbruch, welchen Gregorius (1658) auf einem kleinen Fahrzeug nach Alexandretta erlitt, wo er bey Aleppo nahe am Ufer, nebst seinen Reisegefährten ertrank.

Ludolf, dessen Liebe zu der äthiopischen Geschichte nicht erkaltete, und der immer neue Plane anlegte, seinen Lieblingsgedanken auszuführen, fand nach zehn Jahren wieder einen Mann, der ihm dazu brauchbar schien. Er hatte in Königsberg einen Landsmann, Johann Michael Wansleb **), aus Erfurt in Thüringen, wo sein Vater lutherischer Predigter bey der Andreaskirche war, kennen gelernt. Dieser zeigte grosse Lust zu den morgenländischen Sprachen, und legte sich, unter Ludolf's Leitung, besonders auf die äthiopische. Da dieser junge Mann viele Kenntnisse sich darinn erworben hatte, schick-

te

*) *Ludolfi* Commentarius ad Historiam Aethiopicam. Proem. n. 31.

**) er war gebohren zu Frankenhausen in dieser Gegend. A.

te er ihn auf seine Kosten nach England, mit dem Auftrag sein äthiopisches Wörterbuch in London drucken zu lassen. Wansleb gab dieses im Jahr 1661 heraus; aber zur grossen Unzufriedenheit Ludolfs, der ihn beschuldigte, er habe viele falsche und in der äthiopischen Sprache nicht vorhandene Wörter in dasselbe eingerückt. Dies soll auch die Ursache gewesen seyn, um welcher willen L. im Jahr 1698 in Frankfurth am Mayn eine neue Ausgabe veranstaltete und mehrere Wörter heraus ließ.

Wansleb blieb in London bey Castellus, welchem er bey dem äthiopischen Theil seines Wörterbuchs half *). Er kehrte nach drey Jahren wieder nach Teutschland zurück. Nun erwachte Ludolfs Neigung zu seinem lange gehegten Plan. Er machte dem Herzog Ernst den Vorschlag, diesen jungen Mann nach Aegypten zu schicken und ihn daselbst zu unterstützen, um sich mit der Nation und den Sprachen bekannt zu machen, und alsdann nach Abyssinien zu reisen. Der Herzog willigte darein, bestimmte zu der Reise Ein Tausend Thaler, von welchen er zweyhundert Thaler an Wansleb sogleich auszahlen ließ**). Er reißte im Julius 1663 ab, kam glücklich in Aegypten an, reisete mit einem Janitscharen im Lande herum, versammlete einige Priester und erhielt durch diese von den vorhandenen christlichen Kirchen und Klöstern Nachricht ***). Nach Verfluß eines Jahrs begehrte er vom

*) s. die Castell. Vorrede bei seinem Heptaglatten-Lexicon.

**) Galletti Geschichte Thüringens, Band 6. S. 205.

***) Siehe unten im 3 Th. 5 Kap. der nächstfolg. Reisebeschreibung.

Herzog wieder Geld. Da aber dies nicht in der Zeit, in welcher Wansleb es zu haben wünschte, erfolgte, so verließ er Aegypten und kam 1664 zu Livorno an. Von hier aus schickte er an den Herzog Ernst einen arabischen Brief von dem Patriarchen zu Alexandria, welcher ihm den Titel „Sultan von Gotha" gab. Es wurde ihm noch einmahl Geld zur Rückreise geschickt, Wansleb aber, statt nach Teutschland zurückzukehren und dem Herzoge Rechenschaft von seiner Reise und Dank für seine Unterstützung abzulegen*), gieng nach Rom und trat im Jahr 1666 in den Dominikanerorden. Er hatte von dieser Reise 1664 eine teutsche Beschreibung aufgesetzt, die er dem Herzog von Gotha von Italien aus überschickte, und von welcher das hiesige Exemplar eine Abschrift ist. Diese Beschreibung ward aber in Teutschland nicht gedruckt, obgleich aus einigen Korrekturen, die Ludolf in seiner Abschrift gemacht hat, es beynahe scheint, daß er willens war, sie bekannt zu machen. Wanslebs neue Ordensbrüder halfen ihm seine Nachrichten ins Italiänische übersetzen, und sie erschienen in dieser Sprache im Jahr 1670 unter dem Titel: Relatione dello stato presente dell' Egitto. In Fiorenza 1670. 8. zum erstenmahl. In Paris kam im Jahr 1671 eine zweyte Ausgabe,

*) Gottfr. Bockerodt, Professor am Gymnasium zu Gotha, gab 1718 ein Programm heraus de *Joh. Mich. Wansleb* abutente Ernesti Saxoniae Ducis gratia. 4. (welches auch ich irgendwo zur Vergleichung zu erhalten, umsonst bemüht gewesen bin. P.)

gabe, (vielleicht ein Nachdruck?) davon heraus. Beyde Ausgaben sind aber so selten in Teutschland, daß man gegenwärtige teutsche Ausgabe nicht für überflüßig halten wird, zumal da in dem Italiänischen von den Gehülfen des Verfassers manches, das der römisch-katholischen Religion nachtheilig schien, ausgelassen oder verändert seyn soll. J. D. Michaelis hat bey seiner Ausgabe von Abulfeda's Beschreibung von Aegypten auf dieses Manuscript schon aufmerksam gemacht und hin und wieder Stellen daraus angeführet.

Gerne hätte ich das teutsche Original mit der Italiänischen Ausgabe verglichen, aber ich konnte diese bey aller angewandten Bemühung nicht erhalten. Indessen ist diese Vergleichung schon zum Theil geschehen. Denn aus einigen Noten, welche Ludolf der Handschrift beygeschrieben hat, scheint es, er habe das Manuscript mit der gedruckten Ausgabe verglichen.

Da Wansleb's Reisebeschreibung in der Sprache und Schreibart seiner Zeit abgefaßt und mit vielen ausländischen Wörtern verbrämt ist, so habe ich gesucht, diese Rauhigkeiten wegzuschleifen und sie durch gröſſere Reinheit des Ausdrucks lesbarer zu machen, ohne jedoch irgendwo den Sinn des Verfassers zu ändern oder nur einen Auszug daraus zu liefern. Die Anmerkungen, welche Hiob Ludolf der Handschrift beygefügt hat, schienen als Gedanken und Urtheile eines solchen Kenners der Er-

haltung würdig, obgleich sie zum Theil nur flüchtig hingeworfen, auch nicht allemal von Partheylichkeit gegen den Reisebeschreiber frey sind.

Göttingen 1793. J. D. Reuß.

Auf dem ersten Blatt des Manuscripts hat Ludolf folgendes beigeschrieben. „Gegenwärtige Beschreibung Aegypten-Landes hat Johann Michael Wansleben von Erfurt in teutscher Sprach beschrieben und mir aus Italien Anno 1665 zugeschickt, hernach hat er es Italiänisch vertirt, darzu ihm aber, wie mich Herr Bees, des Hrn. von Bubingshausen Hofmeister berichtet, etliche Mönche geholfen und es mit allerhand Fabeln bespickt. Immassen es in klein Oktavo im Druck herauskomme, welches Exemplar ich dem Churfürsten zu Maynz verehrt. Ist auch noch einmahl bey mir vorhanden zu Paris gedruckt bey Andreas Cramoisy Anno 1671.„

„In Vergleichung dieses teutschen Exemplars mit dem Italiänischen wird man befinden, daß er gar viel ausgelassen, so wider die Römisch-Katholischen zu seyn geschienen, und hingegen viel hinein geflickt, so sie zu ihrem Behuf anführen können. In gedachtem Druck nennt er sich Signore Gio. Michele Vanslebio d'Erfordia hora religioso dell' Ordine de' predicatori.„

Auf der zweyten Seite des Manuscripts ist von einer andern Hand folgendes geschrieben:

„Das Original dieser Reisebeschreibung ist den 15 Febr. 1698 wieder nach Gotha geschicket worden, um meinen darüber gegebenen Schein wieder auszulösen.

Nachs

Nachfolgendes ist darinn geschrieben gewesen:

„Johann Michael Wanslebens Relation von dem gegenwärtigen Zustande Aegypten, Landes A. 1665 nach seiner Wiederkunft aus demselben Ort aufgesetzt und auf der Post anhero geschickt. Nachdem er nun päbstisch worden, hat er zu Rom mit Hülf etlicher Mönche dies sein Werk Italiänisch gemacht und hernach zu Paris Anno 1670 drucken lassen; in welcher Edition dann auszulassen zu befinden, was er hier als Aberglauben und falsche Wunderwerke verwirft, eben als ob die Catholischen der Coptier als Ketzer, ihre Wunderwerke für wahrhaft hielten.„

Wansleb's 1) Beschreibung Aegypten's im Jahr 1664.

Erster Theil.

Von dem Ursprung der Aegyptier und der natürlichen Beschaffenheit des Landes.

1 Kap. Von dem Ursprung der Egyptier und den ältesten Bewohnern desselben.

Die besten Geschichtschreiber glauben, daß Cham bald nach der Verwirrung der Sprachen, nebst seiner Familie und den ihm zugehörigen Leuten der allererste gewesen sey, so Aegypten eingenommen und bewohnt habe. In der h. Schrift wird Aegypten das Land Cham genannt (Psalm 78, 51. 105, 23. 27. 106, 22.) Diodorus Siculus schreibt in seiner Geschichte, daß Osiris sich selbst Cham's ältesten Sohn nenne, und an einem andern Ort: mihi pater Saturnus, Deorum omnium junior; sum Saturni filius antiquior. Daß dieser Saturnus Cham sey, erhellt aus der Ueberschrift, welche auf Ninus Grabmal gefunden worden, da ein Cham Saturnus Aegyptius genannt wird, auch der Tempel Hammonis, der nicht weit von Aegypten entfernt ist, beweißt, daß

Ham

Ham oder Cham in dieser Gegend gewohnt habe. Die Juden benennen in ihrer Sprache das ganze Land und auch die Hauptstadt Kairo, Mizraim (arabisch Masser) von Mizraim, Cham's Sohn, der auch sonst Osiris heißt und nach seines Vaters Tode darinn geherrscht hat. Die Europäer nennen es Aegypten, von einem Könige, der, nach Johann Leo, Gibt geheissen und zuerst angefangen hat, Häuser zu bauen. Auch die Abyssinier nennen das Land Gybz; verändert man nun das am Ende sich nde Z in T., welches in Sprachen nicht ungewöhnlich ist, so kommt obiges Wort Gibt heraus. Doch würde ich statt Gibt lieber Kipt schreiben, da sich die Kopten in arabischer Sprache mit K schreiben, und ich halte dafür, daß die Kopten ihren Nahmen von diesem König angenommen, behalten und mithin die ältesten Bewohner Aegyptens gewesen sind. Mehrmalen habe ich selbst gehört, daß, wenn die Kopten einen Menschen hart schelten wollen, sie zu sagen pflegen, inte gins oder inte koum faroun, (du Faraon's Art oder Geschlecht) mithin ihren bösen Ursprung von den Faraonen ableiten. Eben so machen sie sich den Vorwurf, ihre Abkunft wäre von Farao's Stalljungen. Denn, sagen sie, als Farao mit seinem ganzen Heer im rothen Meer ertrunken sey, so sey niemand übrig geblieben, als Thorwärter und Stalljungen, diese hätten dann ihrer Herren Frauen geheirathet und von diesen stammten die Kopten her. Die koptische Sprache ist auch die älteste Sprache, so in Aegypten gebraucht worden. Den Namen der Nation haben sie noch beybehalten, aber ihre Sprache, Buchstaben und Worte sind nach und nach sehr verändert worden, da sie mit verschiedenen Völkern Kriege geführt, von ihnen überwunden und regiert wurden. Die griechische Sprache hat viele Worte und Buchstaben aus der koptischen, oder welches glaubwürdiger ist, die Griechen haben zum Theil ihre Buchstaben von den alten Aegyptiern, so Kopten sind,

durch

durch die Phönicier erhalten. Unläugbar iſt es, daß die Aegyptier lange Zeit vor den Griechen eine berühmte und gelehrte Nation waren, und daß die Griechen ihre Weisheit, Gottesdienſt, Kunſt und Art zu bauen, von den Aegyptiern gelernt haben. Herodot ſagt: die Griechen haben die Namen der zwölf Götter von den Aegyptiern gelernt, Thebä, in Griechenland, ſey eben ſo gebaut worden, wie Thebä in Aegypten, des Dädalus Labyrinth in Creta ſey eine Kopie von dem Labyrinth in Aegypten. Geſetzt aber auch, daß Kadmus, ein Phönicier, die griechiſche Buchſtaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht habe, ſo iſt bekannt, daß die Phoenicier die nächſten Nachbarn Aegypten's und nach Herodot ägyptiſchen Urſprungs waren; auch Kadmus reiſte mit ſeinem Vater aus Aegypten nach Phönicien, bauete Tyrus und Sidon und brachte die Buchſtaben dahin. Ich bin daher völlig der Meynung, daß die Griechen ihre Buchſtaben zum Theil von den Kopten und nicht dieſe von jenen genommen haben. Heutzutag iſt auſſer den Prieſtern niemand, der die koptiſche Sprache ſpricht; denn ſie wird nur bey dem Gottesdienſt gebraucht, und ſelbſt die Prieſter leſen die Worte ohne Verſtand. Es iſt ihnen genug, daß ſie ſie leſen können, wie ich ſelbſt davon, nicht nur einmahl, an den beſten unter ihnen die Erfahrung gemacht habe, als ich ſie auf die Probe ſtellte. Die moriſche oder arabiſche Sprache iſt die Landesſprache. Diejenige werden Moren genannt, welche im Lande gebohren die mahometaniſche Religion bekenüen; die Ausländer, Türken, Armenier, Indianer, Engländer u. d. gl. reden ihre eigene Sprache oder beyde zugleich. In dem Munde eines zu Kairo gebornen Aegyptier's iſt die arabiſche Sprache die reinſte, wohllautendſte unter allen Völkern, welche arabiſch ſprechen.

2 Kap. Von Aegyptens Beschaffenheit, Länge, Breite und Abtheilung, von der Gestalt und Natur der Leute, von den Beschwerlichkeiten, welche ein Europäer im Lande hat.

Aegypten liegt zwischen Asien und Africa, und macht zwischen beyden eine Scheidewand aus. Die Stadt, so am meisten gegen Morgen liegt, heißt Gidda (in den Landkarten fälschlich Zidon genannt) an der Ostseite des rothen Meers. Der Kommendant und die Garnison in dieser Stadt stehen unter dem Pascha in Kairo. Gegen Mittag liegt an der Grenze Ibrim, in Nuba, von welcher ich unten reden werde. Die andern Grenzen sind bekannt. Der vorige Pascha Ibrahim ließ es sich sehr angelegen seyn, die Holländer zu bewegen, aus Indien nach Gidda zu handeln, er versprach oftmalen dem holländischen Consul in Kairo, Joh. Thysis, den Holländern alsdenn mehr Freyheiten zu gestatten.

Vor wenigen Jahren war es keinem Christen und Juden erlaubt an das Land zu gehen, bey Verlust ihres Lebens, jetzt aber können sie drey Tage im Hafen am Lande seyn, doch ist ihnen noch verboten in die Stadt zu gehen, weil Gidda nur vierzig italiänische Meilen von Mekka liegt und kein unreiner (wofür sie Christen und Juden halten) diese Erde berühren darf.

Die Breite des Landes ist sehr gering. Von Kairo an hinaufwärts, bin ich in zwölf Tagen gereißt; die linke Seite gegen Morgen ist fast ganz unfruchtbar und sandig, meistens fortgehende hohe Steinfelsen, mit Sand überschüttet, oft gar nichts von Ackerbau und Landschaft. Auf der rechten Seite des Nils, gegen Abend, kann man durch das fruchtbare Land, wo es am breitesten ist, in vier Stunden reiten. Der beste Strich des Landes ist unter Kairo und was man Delta nennt.

Das

Das ganze Land wird in Ober- und Unter-Aegypten abgetheilt. Ober-Aegypten heißt auf arabisch Seid (nach den Landkarten fälschlich Zahyd); eine Tagereise über Kairo hinauf fängt Ober-Aegypten an und wird in sieben Aemter abgetheilt, welche sie in ihrer Sprache Climata nennen. Jedes Amt wird von einem Amtmann (arabisch Kaschef) verwaltet; dieser hat seine Residenz und Amthaus in der vornehmsten Stadt, nach welcher sein ganzes Amt genannt wird. Die Orte, in welchen die Kaschef Ober-Aegypten's wohnen, sind folgende:

1) Atfieh, östlich.
2) Behneſe, westlich, am Nil.
3) Minie, westlich, am Nil.
4) Fijum, westlich. Von Beneſuef kann man es in vier Stunden reiten.
5) Momfallot, westlich, am Nil.
6) Sijut, westlich, landeinwärts.
7) Girge, westlich, am Nil, ein wenig landeinwärts.

Diese Oerter sind meistentheils grosse und volkreiche Städte, in welchen Mohren und Christen wohnen und mit Flachs, Leinewand, Getraide und dergleichen starke Handlung treiben.

In Girge residirt jetzt ein Bey, Mahummed-Bey, der Ober-Aegypten beherrscht, aber vom Pascha zu Kairo abhängig ist. Vorzeiten residirte auch hier ein Pascha, wie zu Kairo, seit dem Jahr 1660 aber, da der residirende Ahmed Pascha wider den Pascha zu Kairo zu Felde zog, und dieser ihn überwand und strangulirer ließ, ist es von Kairo abhängig geworden. Des Bey's Bezirk ist gröſs; es fängt nicht weit oberhalb Kairo an und geht weit nach Süden, den Nil aufwärts, hat auch einen Theil von Nuba unter sich. Er hat einen Kaschef

oder

oder Amtmann in der Stadt Jorim, welche sechs Tagereisen von Girge entfernt ist. Von da kann man zu den Katarakten des Nils in einem Tage reisen.

Unter Aegypten nennt man den Strich Landes, von Kairo bis Alexandria, nebst dem Strich nach Damiata (arabisch Bahr issched d. i. der Strich des Nils nach Osten); es wird in sieben Climata oder Aemter abgetheilt.

1) Keljub; die Stadt ist Keljub.
2) Scherkije bil Beß; die Residenz ist zu Beß.
3) Mansura.
4) Garbije; die Stadt heißt Mohelle Kebire oder Groß Mohelle.
5) Menufije; die Stadt heißt Menuf, d. i. Memphis.
6) Beheire; die Stadt heißt Demenhor.
7) Gise; die Stadt heißt Aussim.

Die Aegyptier haben eine braune Farbe, und je höher man nach Süden reist, je bräuner findet man sie; in Jorim und Dongola ist ihre Farbe ganz rußschwarz. Sie sind insgemein sehr träge, müßig und ungeschickt im Umgang mit Europäern; sie arbeiten nichts und sitzen den ganzen Tag auf den Strassen, sonderlich auf dem Lande am Nil, truppenweise bey einander, im Schatten, Staub oder Koth, in ihre Burde (eine Art Kleid) eingehüllt und trinken Kaffee, rauchen Toback, schlafen oder schwatzen mit einander. Ich habe oft, wenn ich sie so truppenweise ganze Tage lang beysammen sitzen sah, bey mir selbst gedacht, welchen Reichthum Aegypten einbringen würde, wenn es von einem thätigen Volke bewohnt wäre; aber sie sind in allen ihren Handlungen langsam, veränderlich, unbeständig und unrichtig, so, daß man sich auf ihr gegebenes Wort nicht verlassen kann. Sie kennen keine Höflichkeit und Ceremonien, sondern sind

unver-

unverschämt, verdrießlich, unreinlich in ihrer Lebensart, und dies nimmt immer mehr zu, je höher man von Kairo aufwärts reist.

Hingegen die ägyptischen Weiber sind sehr lieblich und anmuthig, sowohl von Gestalt als im Umgang. Sie sind theils bräunlich, theils auch schneeweiß, gemeiniglich von kleiner und dicker Statur, alle haben schwarze, feurige Augen, nur daß sie sich noch zum Ueberfluß mit Kohol schwarz machen.

Ihre Kleidung ist auf türkische Art gemacht, die aus andern Nachrichten schon bekannt ist. Für einen Europäer ist die grosse Hitze und im Sommer der Staub sehr beschwerlich, sonderlich auf dem Lande und in Ober-Aegypten; denn die Hitze macht einem so angst, daß man sich nicht zu helfen weiß. Ferner, die schreckliche Menge von Ungeziefer, Tarapteln, Scorpionen, Läusen, Flöhen, Wanzen, Ameisen, Fliegen, Schnacken, die einem des Nachts, wenn man auch Vorhänge um sein Bette und das Gesicht mit einem Tuch verbunden hat, mit Stechen keine Ruhe lassen.

In Kairo kann man wegen der grossen Menge Leute, wegen der Kamele, Esel, die Renter oder Lasten tragen, fast nicht auf den Strassen gehen, ohne Stöße, öfters auch Schläge zu bekommen. Die Buben laufen den Europäern auf der Straße nach, werfen sie mit Steinen, oder speyen sie wenigstens an und fluchen.

Das Land an sich ist äusserst fruchtbar und hat an allem, was zum Lebensunterhalt der Menschen und Thiere gehört, Ueberfluß; über Theurung kann man auch nicht klagen. In Ober-Aegypten kann man für einen Gidid, der achte Theil eines Meidins, deren 33 una pezza di Otto machen; [ein Meidin hat also 9 meißnische Pfennige, mithin ein Gidid einen Pfennig 2] so viel Weitzen Brod kaufen, als ein starker Mann auf einmal essen kann. Eine fette Henne kostet ein und eine halbe

Meidin;

Meidin; ein paar junge Tauben ein Meidin, drey Eyer ein Gidid, (alſo 888 für einen Thaler), ein Pfund gutes Rindfleiſch fünf Gidid. Holz, Wein und Oel ſind am theuerſten. Eine venetianiſche Flaſche Cyperwein koſtet in Kairo einen halben Thaler, öfters dreyviertel Thaler, ein Centner Holz einen Reichsthaler. Alles Holz, ſowohl Brenn- als Bau-Holz kommt von Konſtantinopel. Die Europäer werden bey allen Gelegenheiten geneckt und gedrückt, ſo, daß es faſt unmöglich iſt, ſich dafür zu hüten; ſie müſſen alles zehnfach theuret bezahlen, als es gewöhnlich koſtet. Bey den Vornehmen können ſie ſich ohne groſſe Geſchenke nicht ſehen laſſen, wenn ſie etwas zu ſollicitiren haben. Für ſie iſt alſo wenig Vergnügen und ſie können faſt nicht ſicher aus ihrem Hauſe gehen, ohne einen Janitſcharen bey ſich zu haben, dem man ſeine Mühe theuer genug bezahlen muß.

3 Kap. Von der Witterung, Veränderung der Luft, den Winden, Regen, Sommer und Winter, Erdbeben und dem neulich erſchienenen Kometen.

Der Winter hat gewöhnlich ſchönes und liebliches Wetter, ohne ſcharfe Luft; er iſt ungefehr ſo, wie bey uns die warmen Tage im April. Wehen aber die Lebecci (Südweſtwinde), ſo iſt es ſtürmiſch mit Regen, und darinn beſteht der Winter in Aegypten. Indeſſen iſt gegen den November ein Pelz nicht unangenehm, ob es gleich nicht regnet 3). In Alexandria regnet es öfters als in Kairo, ſonderlich mit dem Südweſtwind. Ich habe geſehen, daß es 3 Tage faſt an einander regnete und man in Kähnen auf dem groſſen Platz an der Seeſeite fahren konnte. Die Regenzeit iſt in den Monaten Dezember, Januar und Februar, je höher man aber ins Land hinauf kommt, je ſeltener regnet es. Im Jahr 1664 regnete es vom May bis October nur einmal, und

in Kairo war in einem ganzen Jahr kein Donnerwetter. Von Oſtern bis Pfingſten iſt es am ſtürmiſchſten, da der Wind in dieſer Jahreszeit gemeiniglich vom rothen Meer, von Oſten zu kommen pflegt und ſo viel Sand mit ſich führt, daß der Sonnenglanz ganz verdunkelt wird, und man weder reiſen noch aus dem Hauſe gehen kann. Der Sand dringt in alle Gemächer durch, in verſchloſſene Kiſten und Schränke, ja gar durch ein Ey [? ?] 4).

Die angenehmſte Jahreszeit iſt zu Ende Novembers und im Dezember, wenn das Waſſer von dem Felde abgefloſſen iſt. Das Feld iſt alsdann grün, das Berſim oder der ſpaniſche Klee und die Saat ſtehen ſehr hoch, die grünen den Felder und die blühenden Bäume geben einen angenehmen Geruch, und die Wege ſind allenthalben wieder gut; die Sturmwinde ſind ſelten, und es iſt mittelmäßig warmer Sonnenſchein. Zu Ende des Monats May fängt die groſſe Hitze an; ſie prallt von der Erde ſo heftig zurück, daß ſie einem unerträglich wird; die Luft iſt gewöhnlich ſtille, und wenn ſich ein kleiner Wind erhebt, ſo iſt er einem brennendem Feuer gleich und verſehrt die Augen und das Geſicht, zumal wenn er Staub und Sand mitführt. In den Stuben iſt es ſo ſchwül, daß ſie, im ſtärkſtem Grade geheizten Badeſtuben gleichen, ſo, daß man, wenn man auch ſchon im Hemde und nackend geht, keine Kühlung findet, bis die Sonne untergehen will. Auf dem Lande iſt die Hitze um ſo unausſtehlicher, weil man nirgends Schatten findet. Denn die Häuſer, Bäume und dergleichen können keinen Schatten machen, indem die Sonne gerade über dem Haupt ſteht. Man leidet alsdann Durſt und Augenſchmerzen. Dieſes iſt auch die Urſache, um welcher willen die Leute ſo viel an Augenkrankheiten leiden. Man findet nicht leicht einen Fremden, der nicht rothe, triefende Augen hat, auch ſelbſt die Einwohner leiden ſehr daran, und man hat ſich wohl

zu hüten, daß man nicht gar blind wird. In Kairo sieht man so viele Menschen, die blind sind, oder rothe, entzündete Augen haben, als man nicht leicht in irgend einer Stadt in Europa beysamen finden wird. In den grossen Städten kann man sich gegen die Hitze etwas mehr schützen und erfrischen als auf dem Lande, da die Strassen mehrmals am Tage mit Wasser besprengt werden, und die Hauptstraßen oben bedeckt sind; auch sind eigene Leute bestellt, die frisches kaltes Wasser herum tragen und verkaufen.

Diese grosse Hitze dauert, bis der Nil geschnitten wird. Denn, ist das Land einmal unter Wasser gesetzt, so kommen davon kühle, erfrischende Winde, auch fängt der Himmel an, wieder mit Wolken bedeckt zu werden. Jedoch muß ich hier anmerken: je höher man ins Land kommt, desto merklicher wird der Unterschied der Luft. Als ich im Monat May, Junius und Julius in den Städten Oberägyptens Momfallot, Girge u. s. f. war, hatte ich die ganze Zeit hindurch nicht eine Wolke am Himmel gesehen; auf meiner Rückreise aber sah ich den Himmel gegen Kairo hin voll schwarzer Wolken, so, daß ich mich sehr darüber erfreute, weil ich vermuthete, daß es bey wolkigem Himmel kühle Winde geben würde. Die Wolken pflegen aber nur ein paar Stunden auf einen Tag zu dauern, dann sind sie alle verschwunden. In Kairo und Alessandria spürte man im Jahr 1664 bey stillem Wetter, Abends zwischen neun und zehn Uhr ein Erdbeben. In eben diesem Jahr sah ich in Rosetto am 13 Dezember, vor Sonnenaufgang, zum erstenmal den grossen Kometen, der in Osten stand. Den 26 Dezember, eine Stunde in der Nacht, sah ich ihn in Alessandria, in Westen; sein Schweif war im Nordost. Die Aegyptier halten die Erscheinung des Kometen insgemein für eine Anzeige des Abfalls des Reichs Aegypten von der türkischen Herrschaft, zumal, da gegenwärtig

ein groſſer Aufſtand in Kairo iſt, und das Haupt der Rebellen (ein Bey, Gouverneur in Gidda) wider des Paſcha Willen zum Bey in Girge geſetzt worden iſt, der ſich ſo wohl wegen ſeiner eigenen ſtarken Macht, als auch, wenn er mit den benachbarten Mohren und Arabern eine Verbindung eingehen wollte, ſich unabhängig machen könnte. Andere Verſtändige halten aber die Erſcheinung des Kometen für eine Vorbedeutung einer zukünftigen Peſt, und führen andere Anzeigen dafür an.

4 Kap. Vom Nil, ſeinem Urſprung und Cataracten.

Was den Urſprung des Nils betrift, ſo bin ich ſeiderzeit der Meynung des Johann Alvarez, Joh. Leo und des Aba Gregorii, des Abyſſiniers, in Ludolfs Bericht, geweſen, nemlich, daß er in dem Königreich Gojam entſpringe, daſelbſt einige ſtarke Quellen habe und ſeinen Lauf nach Nordoſt durch den See Zana nehme, aus dieſem ſich gerade gegen Oſten wende und ſeinen genommenen Lauf krumm herum nach Süden fortſetze, wo er das Königreich Damot berührt, ſich wieder nach Norden kehrt, und gleichſam in einem Zirkel, nahe bey ſeinen Quellen wieder vorbey läuft, bis er ſich, nach verſchiedenen Waſſerfällen, nahe bey Ibrim, einer Stadt in Nubia, zum letztenmal von einem Felſen ſtürzt, und alsdann in einem gleichen Lauf, achtzehn Tagereiſen durch Aegypten, ſeinen Weg in die mittelländiſche See nimmt.

Hag Michael, Abgeſandter des Sultans oder Königs in Abyſſinien, an den Grosſürken, welcher vor ſechs Jahren durch Alexandria nach Konſtantinopel reiste, erzehlte, daß er eine und zwar die ſtärkſte Quelle des Nil's im Lande der Gallen Wembrona 5) geſehen habe. Dieſe ſey ſo ſtark, daß, wenn man Steine hinein wirft,

wirft, das Waſſer ſie alsbald wieder herausſtoſſe. Nach Ludolf's Karte von Abyſſinien iſt es aber nicht wahrſcheinlich, es wäre denn, daß die Gallaer ſich ſeit der Zeit des Königreichs Gojam bemächtigt hätten. Ferner bewichtete dieſer Hag Michael, daß es vom Monat Baoni bis in den Monat Tob, (vom Monat Junius bis September) in Abyſſinien beſtändig regne. Dieſer Regen, welcher von den Bergen in den Nil falle, ſey die Urſache ſeines Ergieſſens. Der Regen fange den zwölften Tag des Monats Baoni, auf das Feſt des heil. Michaels an; (nach unſerm Kalender der 17 Junius). Dieſe Nachricht erklärt mir die gewöhnliche Rede der Aegyptier, wenn ſie ſagen, den zwölften Baoni, auf St. Michaels Feſt, fällt die Benediktion und der Tropfen 6) vom Himmel. Die Nordnordweſtwinde 7), die zu dieſer Jahrszeit beſtändig wehen, befördern auch das Steigen des Nils, indem ſie die See an das Land treiben, und den Ausfluß des Waſſers hemmen. Der jetzige holländiſche Konſul in Kairo Joh. Theyl, ein kluger und verſtändiger Mann, bey welchem ich drey Monate wohnte, erzählte mir, daß er im Jahr 1663 den Wind, vom Anfang des Wachſens des Nils bis zum Abnehmen deſſelben, alle Tage fleißig beobachtet und gefunden habe, daß den 29 Junius der Wind zum erſtenmal aus Nordnordweſt gegangen ſey, und bis in die Mitte des Octobers gedauert hätte. Ich habe im Jahr 1664 ebendieſelbe Beobachtung gemacht, nur mit dieſem kleinen Unterſchied, daß der Wind in dieſem Jahre ſtärker geweht hat als in dem vorigen Jahre. Die Winde ſind auch die Urſache des ungleichen Steigens des Nils, da er an einem Tag drey Finger hoch, an einem andern ſieben oder nur einen Finger hoch ſteigt, je nachdem der Nordnordweſtwind ſtark oder ſchwach weht. Das Steigen und Fallen des Nils wird zu der Zeit alle Tage in Kairo des Nachmittags in den Straßen, beſonders wo die Konſuln

und die Vornehmste wohnen, ausgerufen, da durch gewisse dazu bestimmte Leute der Grad der Höhe und Tiefe an der Säule Michias, auf einer Insel im Nil bey Altkairo beobachtet wird. Man erzählte mir, daß der Nil oftmals in einer Nacht 36 Finger hoch gestiegen sey, und dann wieder 16 Tage vergiengen, ehe er nur um einen Finger zunahm. Kommt der Nil zu seiner rechten Höhe, welche sechzehn Ellen ist, welches in einem Jahr früher als in dem andern geschieht, so giebt der Pascha Befehl, das Chalidus (Chalidsch) in Kairo zu durchstechen. Dieses wird mit vielen Feyerlichkeiten verrichtet; die Einwohner fahren alsdann auf kleinen Barken mit Pauken und Musik spazieren und vergnügen sich, wie es auch Sandy's weitläuf in seiner Reisebeschreibung erzählet hat. Haben die Türken in diesem Jahr den Damm durchstochen, so verrichten die Kopten es im folgenden Jahr und im dritten die Juden.

Das Chalidus in Kairo ist einer der vorzüglichsten Kanäle des Nils, er geht fast mitten durch die Stadt, hinten an der Konsuln Häuser vorbey; man kann von hier bis Jaffa zu Wasser fahren. Im Jahr 1663 wurde dieser Kanal den 20 August durchstochen, im Jahr 1664 den 7 August. Je höher der Nil über sechzehn Ellen hoch steigt, je besser ist es für das Land; erreicht er diese Höhe nicht, so sind die Aegyptier in diesem Jahr nicht schuldig, dem Großtürken ihren Tribut zu geben. Im Jahr 1664 erreichte der Nil am 18 September, neuen Styls, die Höhe von 23 Ellen und fünf Finger, welcher Höhe sich kein Mensch erinnern konnte. Erreicht er die Höhe von 23 Ellen, so wird er nicht mehr gerufen, daß heißt, die Leute sind mit dem bescheerten Segen Gottes zufrieden, haben auch keine Sorge, er mag wieder abnehmen, wann er will.

Steigt der Nil langsam, so sind die Einwohner äusserst traurig, weil sie Theurung besorgen. Im Jahr

1663

1663 verkaufen dieſe Leute ihr Geſchmeide, um ſich mit Korn verſehen zu können, weil der Nil ihnen zu langſam ſtieg und jedermann war in Sorgen, ſeine Höhe möchte nicht auf ſechszehn Ellen kommen. Das Rufen an dem Nil hat Pietro della Valle umſtändlich beſchrieben; ich füge nur dieſes bey, daß das Rufen den 13 Julii, an St. Peterstag, anfängt. Die Türken ſagen, morgen iſt St. Peterstag, man wird dem Nil rufen; wobey es ſonderbar genug iſt, daß die Türken von einem chriſtlichen Feſttag wiſſen. Doch fängt nicht gerade an dieſem Tage der Strom an zu wachſen, denn im Jahr 1664. war er an dieſem Tage ſchon neun Ellen hoch, im Jahr 1663 aber nur vier Finger. Das Fallen und Wachſen des Nils iſt früher oder ſpäter, je nachdem er früh oder ſpät ſteigt und die Winde wehen.

Das Nilwaſſer floß im Chalidus zu Kairo im Jahr 1664 drey Monathe lang, vom 7 Auguſt bis den 7 November. In dieſer Zeit fand man über dreyhundert todte Weibsperſonen darinn, denen über die Hälfte die Köpfe abgeſchnitten waren. Vermuthlich die meiſten Donne bi partito, die entweder von ihren Liebhabern oder von Janitſcharen, oder auch ſelbſt von ihren Männern umgebracht worden. Wenn das Waſſer in dieſem Kanal wieder abfließt, ſo bleibt doch einiges Waſſer ungefehr anderthalb Ellen hoch darinn ſtehen, welches einen unleidlichen Geſtank macht, daher es kein Wunder iſt, daß zu Kairo ſo oft Peſt und böſe Krankheiten herrſchen. Uebrigens haben die Juden, Türken und Kopten den Aberglauben, daß ſie alle einmüthig behaupten, der Nil komme aus dem Paradieß; dies iſt auch die Urſache, um welcher willen ſie das Waſſer für heilſam halten. Von allen Gegenden verſammlen ſie ſich am Chalidus, waſchen und baden ſich darinn, daß man den Tag hindurch wohl tauſend und darüber findet. Die Mütter bringen ihre Kinder von jedem Alter und baden ſie im

Nil. Die jungen Bursche machen dabey ein grosses Geschrey, springen öfters von hohen Fenstern, fünf bis sechs hintereinander, herab, in das Wasser, und übergauckeln sich im Herabspringen. Kurz, dies ist die frölichste Zeit im ganzen Jahre. Die Vorzüge des Nilwassers sind bekannt, es hat einen lieblichen Geschmack, ist süß und gesund; die Einwohner halten es in ihren Häusern frisch, in großen steinernen Krügen, in welche fast eine Tonne geht; sie haben deren zwey bis drey oder mehr auf dem Saal stehen, und läutern es mit einer Komposition von bittern Mandeln, welche sie gestossen hineinwerfen und es mit den Händen umrühren. In der Zeit, wenn der Nil steigt, ist das Wasser gelb und schlammig, man trinkt es aber ohne Schaden, welches ich selbst erfahren habe. Doch, wenn der Chalidus fließt, so bekommen die Leute, besonders Fremde, gewöhnlich die Krätze oder hitzige Schwären von dem Wasser; sie vergehen aber innerhalb zwey Monaten, und ausser dieser Zeit kennt man diese Beschwerde nicht. Ausser diesem Chalidus in Kairo sind noch viele Durchschnitte (Kanäle) im Lande, in Oberägypten fängt einer bey Tesutischerif an und gehet bis Fijum. Dieser heißt auf arabisch Bahr Jusef (Josephs Meer) und man glaubt insgemein, wie ich es in arabischen Handschriften gelesen, und wie auch Joh. Leo erzählt, daß Joseph in Fijum und nicht in Alt-Kairo gewohnt, diesen Durchschnitt gemacht habe und hier begraben sey. Ein ander berühmter Durchschnitt ist, wenn man von Kairo hinabfährt, zur linken, Fuwa gegenüber, beim Dorf Latf; dieser Durchschnitt versieht Alexandrien, das sonst kein süßes Wasser hat, mit süßem Wasser. Er ist vierzig italiänische Meilen lang und ergießt sich, nachdem er die Cisternen unter Alexandrien füllt, einen Büchsenschuß davon in den See Mareotis. Anderer kleiner Kanäle, deren im Lande viele sind, nicht zu gedenken. Ein Umstand, der mich anfangs, als ich davon hörte, sehr

befremdete, verdient hier angeführt zu werden. Nämlich, daß der Nil, ungeachtet er dieses Jahr (1664) bei Kairo 23 Ellen hoch gestiegen war, doch gegen das Meer hin wenig stieg. Je weiter von Kairo hinabwärts, desto weniger bemerkte man sein Wachsthum, und in Rosetto, drey italiänische Meilen von der See, war er nur zwey Ellen und ein wenig darüber ausgetreten. Man sollte eher das Gegentheil vermuthen und glauben, daß er Aegypten überall in gleicher Höhe bedecken würde. Die Ursache davon kann kaum eine andere seyn als die große und breite Ebene des Landes unter Kairo, wo das Wasser Raum genug hat sich immer mehr auszubreiten, bis an Damiata und gar bis an Jaffa hinunter. Hingegen über Kairo fangen auf der linken Seite schon die Berge an, welche hart am Ufer des Nils bis weit über Girge hin, fortgehen, auf der rechten Seite ist lauter Sand und das fruchtbare Land hat wenig Breite. Indessen ist die Ungleichheit der Ueberschwemmung dem Lande unter Kairo gar nicht schädlich, weil es so tief und flach liegt (und das Wasser länger behält). Also, wenn das ganze Land unter Wasser gesetzt ist, so gibt es einen Anblick wie die offene See, aus welcher Städte und Dörfer gleich Inseln hervorsehen. Nun zanken sich die benachbarten Dorfschaften um das Wasser, das jeder zuerst auf seinen Acker haben will, so daß der Pascha mit Soldaten, die hin und wieder aufs Land verlegt werden, Frieden gebieten muß. In Kairo sind alsdann die Lebensmittel theuer, da vom Lande nichts hinein kommen kann.

Man rechnet gemeiniglich sieben Ausflüsse 8) des Nils, aber in welcher Gegend diese sind und wie sie heissen, habe ich nicht erfahren können. Vermuthlich hat man natürliche und künstliche Ausflüsse zusammengezählt. Ich kenne nur drey natürliche Ausflüsse, bei Damiata, Rosetto und Maade, zwischen Rosetto und Alexandria, über welchen ich dreymal auf meiner Reise gekommen bin.

Dieser Fluß ist eben derselbe, von welchem Pietro della Valle und Sandys sagen, sie seyen bey Nacht über denselben gefahren und könnten nicht bestimmen, ob es ein Meerbusen oder ein Fluß gewesen sey.

Die Katarakten des Nils wollte ich gern auch beschreiben, aber die Einwohner Aegyptens sind heut zu Tag so unwissend, daß sie einem kaum sagen können, was in ihren Häusern vorgeht; geschweige, was einige Tagereisen von ihnen entfernt ist. Die gewisseste Nachricht, welche ich davon erhalten konnte, ist diese: Es sind sieben Katarakten, einer derselben ist eine Tagereise von der Stadt Ibrim, welche achtzehn Tagereisen von Kairo entfernt ist; die andere sind bey Meschu, Nouri, Dakakia, und diese Oerter gehören unter die Oberherrschaft von Sennaar. Was die Sage betrift, der Nil könne oben in Abyssinien abgeschnitten 9) und einen andern Weg geleitet werden, so, daß er nicht in Aegypten fließe; der türkische Kaiser schicke alle Jahre dem abyssinischen Sultan ein Geschenk, damit er ihn nicht aufhalte, davon habe ich nach vielfältigem Nachfragen den Grund nicht erfahren könne. Die meisten halten es für eine Fabel, welche ein einfältiger Abyssinier erdacht, vielleicht um ihren König destomehr dadurch zu erheben. Destomehr wundert mich, daß der Engländer Sandys und Bernh. Surius, ein Brabanter, in ihrer Beschreibung des Landes, und andre mehr diese Erzählung als wahr angenommen haben. Man hat freylich Beyspiele genug, daß Menschenhände einem grossen Fluß ein anderes Bett bereiten können. Cyrus that ein Gelübde, den Gyndes, in welchem eines seiner heiligen Pferde ertrank, so klein zu machen, daß eine 10) Frau ohne Gefahr durchwaten könne, er ließ ihn auch, mit Hülfe seiner Armee, in 180. 11) kleine Kanäle durchstechen, und führte seinen Vorsatz in einem Sommer aus. Eben so Nitocris, eine Königin zu

Baby-

Babylon, ließ den Euphrat, der in einer geraden Linie fließt, in eine krumme Linie führen, so, daß er dreymal um ein Dorf Aderkes fließt, auch ließ sie auf der andern Seite Babylons einen tiefen, 620. (400.) 12) Stadien weiten Graben machen, um den Euphrat darinn zu leiten und eine Brücke in Babylon über den Euphrat bauen zu können. Mir ist die Frage, wo der Ort sey, an welchem der Nil am füglichsten abgestochen werden kann? Ludolf setzt ihn nach dem Bericht seines Abyssiniers, auf seiner Landkarte bey Kolla, allein dann würde der abyssinische Sultan dadurch einen grossen Strich seines eigenen Landes, bis an Senaar und Nubia, durch welche der Nil fließt, ehe er nach Aegypten kommt, verwüsten, er würde diesen grossen Ländern das Wasser und dadurch die Befruchtung entziehen, welches ohne Ausnahme nichts geschehen könnte. Zweytens ist bekannt, daß auch der Negerfluß eben sowohl als der Nil sich hier ergießt; würde nun noch der überschwemmende Nil dahin geleitet, so würde eine wahre Sündfluth darinn entstehen. Daher scheint es unmöglich 13), einer solchen Masse von Wasser eine andere Bahn zu geben, wenn man nicht behaupten will, man könnte es mit dem Meer eben so machen. Denn, wie ich die Ueberschwemmung des Nils im Jahr 1564 mit meinen Augen gesehen habe, so war das ganze Land wie ein See. Auch hat kein einziger Geschichtschreiber die Nachricht, daß der Nil jemals in Abyssinien abgestochen worden sey. Die Beyspiele, daß der Nil im zehnten und eilften Jahr der Kleopatra gar nicht angewachsen, und, wie Callimachus sagt, einige Jahre früher, neun Jahr nach einander; ferner die sieben Jahre lang anhaltende Theurung in Aegypten zur Zeit Pharaonis, im 1 Buch Mosis, die nothwendig aus Mangel der Ergiessung des Nils entstanden seyn muß, beweisen dafür nichts. Denn diese sind ohne Zweifel andern unbekannten Ursachen und nicht der Abstechung des Nils in Abyssinien zuzuschreiben 14).

Viele

Vielleicht hat es in Abyssinien nicht zur bestimmten Zeit geregnet: oder haben ungewöhnliche Winde geweht. Es bleibt daher der Ursprung jener Sage von der Gesandtschaft an den Sultan von Abyssinien noch zu erforschen 15).

5 Kap. Von den Thieren und Gewürmen in Aegypten.

Die gemeinsten Thiere in Aegypten sind die Kameele, sie sind in grosser Menge vorhanden und, besonders in Oberägypten, in niedrigem Preis. Man kauft das beste Kamel für 20 Abukelb (Löwenthaler). Sie werden gebraucht, Lasten zu tragen, weil in ganz Aegypten keine Kutschen, Wagen und Karren bekannt sind. Da das Thier sehr hoch ist, so richten die Mohren sie so ab, daß sie, wenn sie beladen werden sollen, niederknieen und von selbst wieder aufstehen, wenn sie ihre Last haben, was das Kamel genau empfindet. In den Karavanen koppeln sie oft zwanzig Kamele hintereinander, an den Schwänzen an, voran reitet gemeiniglich ein Mohr auf einem Esel oder sitzt auf dem ersten Kamel und leitet den Zug. Das Kamel, welches den Trupp anführt, ist gewöhnlich mit Straußfedern, am Kopf und Saum, geziert und mit grossen Schellen behängt, damit man die Karavane in der Entfernung hören und einer dem andern beyzeiten ausweichen kann. Mit den schnell laufenden Dromedaren kann man in vier Tagen von Kairo nach Jerusalem reiten, da man in einer gewöhnlichen Karavane funfzehn Tage braucht. Auch giebt es auserlesene gute Pferde, Maulesel und andere Esel, Büffelochsen und Kühe in grosser Anzahl, gemeine Ochsen, Schaafe mit sehr breiten und fetten Schwänzen, die jedoch selten über funfzehn bis achtzehn Pfunde schwer sind, Ziegen, Böcke, Hunde und Katzen. Letztere in solcher Menge, daß man öfters hundert und mehr Katzen in einem Hause soll an-

antreffen können. Wilde Thiere findet man wenig; bey den Pyramiden habe ich zwey Wölfe laufen gesehen, aber Löwen, Bären, Elephanten, Tiger sieht man gar nicht, wenn sie nicht von aussen her eingebracht werden. Rehböcke habe ich in vornehmen Häusern wohl gesehen; ich glaube aber, daß sie aus andern Ländern gebracht werden. Schweine sind nicht im Lande, doch werden zu Zeiten einzelne aus Konstantinopel nach Aegypten gebracht und heimlich an die Christen verkauft.

Von Vögeln.

Wenn man auf dem Nil reist, so erstaunt man über die Menge der Vögel von verschiedener Gattung, die auf demselben öfters zu Tausenden bey einander stehen und sich nicht daran kehren, wenn man auch unter sie schießt. Die gröste Gattung ist der Pelican oder die Kropfgans; diese können einem des Nachts Schrecken machen, wenn man sie von ferne sieht, weil man glaubt, es seyen Diebe, welche heranschwimmen, um die Barke zu bestehlen, zumal, da ohnehin das Reisen auf dem Nil in dieser Hinsicht gefährlich ist. Ferner giebt es wilde Gänse und Enten, Kraniche, Reiher, Störche und verschiedene Gattungen von Vögeln, deren Nahmen ich in teutscher Sprache nicht weiß. In den Steinfelsen am Nil sind viele wilde Tauben und Staare; auf den Feldern, Rebhüner, Turteltauben, Ringeltauben; in den Häusern zahme Gänse, Hühner und Tauben, alles in grosser Menge. Die Gallina Faraonis (Pharao's Hennen), so sich in Kairo auf den Häusern aufhalten, sind stumm und sollen tausend Jahr alt werden. Es gibt auch Adler, Falken, Geyer, Seemöven, Schwalben, so im Winter und Sommer sich im Lande aufhalten, Widehopfe, Beccasighi, Euken, Fledermäuse, Sperlinge und dergleichen. In den Häu-

sern

ferne der Vornehmen sieht man noch andere Vögel, z. B. Strause, welche von dem wüsten Arabien gebracht werden, und Papageyen. In dem Hof des Pascha gehen wohl zwölf Strause herum.

Von den Gewürmen.

Gewürme sind hier in ausserordentlicher Menge. Es giebt Heuschrecken von der Gröſſe eines Fingers, sie heissen insgemein Muhameds Pferde. Die Scorpionen sind viel gröſſer als in Italien. Ich habe einmal einen Mohren in Girge gesehen, der über hundert Scorpionen, die er erst gefangen hatte, an verschiedene Zwirnsfäden band und sie über den Eingang seines Hauses aufhieng. Ich sahe sie einige Tage hängen. Die Vipern und Schlangen können die Mohren beschwören, so, daß alle, die sich in einem Bezirk befinden, auf einen Haufen zusammen kommen müssen, wo sie sie alsdann todtschlagen und gebrauchen. In den Betten werden Eidexen, Frösche, Kröten, Taranteln, auch Scorpionen gefunden. Ratten und Mäuse sind in unglaublicher Menge. Es giebt eine Art Mäuse, Pharaons Ratten genannt, welche die Gröſſe eines Fuchs und die gewöhnliche Farbe einer Ratte haben: ferner Chamäleon, deren ich einen wohl vier Wochen auf meiner Kammer hatte; ich sah nicht, daß er Nahrung zu sich nahm, nur daß er immer nach der Sonnen kroch, und ich glaube, daß er davon lebte. Die andere Arten von Ungeziefer, als Läuse, Flöhe, Wanzen, groſſe und kleine Ameisen, Fliegen, Hornisse sind in solcher Menge im Lande, daß man oft nicht weiß, wie man sich vor ihnen bergen soll. Fische von allerley Arten werden im Nil gefangen; der Bariol wird für den besten gehalten, es ist öfters einer achtzig und mehr Pfunde schwer. Es sollen auch Hippopotamus (eine grausame Art eines Seepferds) im Nil sich aufhalten, ich habe

aber

aber nie eines gesehen. Krokodille findet man viele im Nil, und ist dieses bemerkenswerth, daß sie von Kairo den Nil aufwärts grossen Schaden thun, herabwärts aber wenig. Als Ursache davon geben die Mohren an, daß ein heiliger Mann sie unterhalb Kairo beschworen hat, daß sie keinem Menschen Schaden thun können. Man fängt und schießt sie häufig und steckt die Köpfe, mit aufgesperrten Rachen, über die Hausthüre; die Haut zieht man ihnen ab und spannt sie an die Hausthüre als eine Zierrath auf.

Kap. 6. Von Bäumen, Früchten, Kräutern und Mineralien.

Unter den Bäumen ist der **Dattelbaum** der gemeinste und beinahe der einzige Baum, den man in den Gärten und Höfen sieht; die Früchte sind verschiedener Art; es giebt lange, rothe, gelbe, spitzige Datteln auch für den wilden Arten. Die besten gedörrten Datteln kommen von Wach, [illegible], welcher Ort drey Tagreisen über Sijut, landeinwärts liegt. Diese Datteln haben mehr Fleisch, sind süß und haben einen Mandelgeschmack, da hingegen die andere, in Vergleichung mit dieser, herb und bitter sind. Die Datteln, welche von Siba kommen, sind zusammengedruckt in grosse geflochtene Körbe, diese heissen zum Unterschied von den gedörrten auf arabisch Ague, die andern Belah.

Der Dattelbaum ist ein sehr nützlicher Baum; der Stamm dient zu Balken beym Bauen, von den Blättern flechten sie Körbe und Kasser, die starken Aeste braucht man auch zum Bau, aus den schwachen machen sie Seefarren d. i. Bettstellen, welche unsern Meisenkästen ähnlich sind. Die Frucht dient zur Nahrung, und man kann Essig oder Brandtwein daraus bereiten. Der innere

te Kern (das Mark) des Baums ist weiß und süß, wie Mandeln. Der Busch, an welchem die Datteln wachsen, wird mit einem Schlägel geschlagen und so zubereitet, daß man es spinnen kann. Sie machen Stricke und Ankerseile daraus; die Schale oder die Tasche, worin die Blüthe verschlossen ist, ehe sie hervorbricht, schneiden sie in der Mitte queer durch und gebrauchen sie statt eines Trinkgefässes. Den Stein in der Dattelfrucht mahlen sie klein und füttern damit die Kamele auf langen Reisen, z. B. nach Mekka.

Nebka ist auch ein gewöhnlicher Baum, dessen Frucht auf italiänisch Pomicelli genannt wird. Ferner der Sintbaum, aus dessen Frucht Vogelleim gemacht wird, der Kassia, der Sycomorus, arabisch Gomuje, sonst Fighi Faraonis, der Tamarinder, Hinzer und Cypressenbaum. Die Feigen schmecken nicht sehr süß und sind nicht gut. Die besten Granatäpfel kommen von Fuwa nach Kairo. Muz, schwarze und weise Maulbeeren, Citronen, Pomeranzen und Cedern hat man in grosser Menge. Die besten Cedern bringt man von Fuwa und Rosetto. Olivenbäume, Pfersiche, Morellen sind zwar auch hier, aber an Größe und Güte mit denen in unsern Ländern nicht zu vergleichen. Quitten finden sich selten. Hoch im Lande giebt es eine Frucht, von welcher ich einige Stücke gedörrt mitgenommen habe; man nennt sie arabisch Doum, welches Lotus ist, daher Homer die Einwohner Lotophagi nennt. Aepfel und Birnen sind gar selten, es werden aber viele von Damascus gebracht, wachsen gar nicht im Lande, so wenig als Kirschen, Spilling, Pflaumen, Kastanien, Hasel und welsche Nüsse, sondern kommen von auswärts; die Nüße z. B. bringt man von Marseille. Weinstöcke sieht man in Gärten und in Kairo vor den Häusern von Vornehmen gepflanzt, im Fijum und in etlichen Dörfern dieser Gegend ist Weinwachs, und hier wird der ägyptische

sche Landwein gemacht, welchen gewöhnlich die Juden trinken und ihn vino di lege nennen.

Hülsenfrüchte, Weizen, Gerste, kleine Schweinsbohnen, Linsen, Ceci, Biselle, Reiß, sind in solcher Menge vorhanden, als wohl in keinem andern Lande. Aber Rocken, Hafer und grosse Bohnen, welche die Italiener Barelli nennen, sieht man in Aegypten nicht. Neben dem schönen Flachs, dem Kraut Bersim oder spanischem Klee, Senisblättern und Baumwolle hat Aegypten noch allerley Kräuter und Gartenfrüchte im Ueberfluß, z. B. vortrefliche Salate, insonderheit Lattich, arabisch Chaß, Artischocken, Meluchie, Fenchel, Opium, Saffran, Pfeffer, Simsim, Hebil sode, Zuckerrohr, welches häufig gepflanzt wird, herrliche Battiche, italiänisch Cucumeri, von mancherley Art und Geschmack, Melonen, Gurken, Zuccas, Möhren, Rüben, Rettiche, Zwiebeln, Knoblauch, Lauch, Kohlkäse oder Blumenkohl und dergleichen. In Oberägypten pflanzt man auch Toback, der aber nicht viel taugt. Der beste kommt aus Konstantinopel.

Mineralien.

In Aegypten hat man viel Salz, Salpeter, auch Nitrum, welches in der Wüste St. Makarii gegraben wird. Ueber Girge hinauf sollen sich Smaragden finden, und bey Alexandrien Diamanten, welche aber von geringem Preise sind, wie ich denn selbst von beyden Arten viele gesehen habe.

7 Kap. Von Veränderung der Erdgewächse nach den Monaten.

In Aegypten fängt man das Jahr, nach Gewohnheit der ägyptischen Christen, im September an, weil zu

dieſer Zeit dort gleichſam der Frühling iſt. Man hat in dieſer Zeit weiſſe, rothe und Muscusroſen, Jasminen von verſchiedenen Farben; die Dattelfrüchte fangen an roth zu werden, und werden in Büſcheln verkauft, von welchen mancher 32 Pfunde ſchwer iſt. Man hängt, ſie in einer Kammer auf, bis ſie ſo weich werden, daß ſie von ſich ſelbſt abfallen; dann ſind ſie gut zu eſſen. Dieſe friſche Datteln kann man bis Ende Novembers haben. Jetzt ſind auch die Sycomori oder Fighi Faraonis, Granatäpfel, Citronen und Pomeranzen reif. Im Oktober giebt es Blumenkohl und grüne Zwiebeln. Zu Ende Novembers fängt das Berſim oder ſpaniſcher Klee, an; am 23 November, nachdem das Nil gefallen, ſah ich den erſten abſchneiden. Es iſt ein köſtliches Futter für das Vieh. Wenn Pferde damit gefüttert werden, ſo trinken ſie in drey Monaten nicht. [??] Er iſt grün bis in den April und wird dreymal abgeſchnitten; das letztemal bindet man ihn in Bündel, trocknet ihn und giebt ihn dem Vieh ſtatt des Heues, welches ſehr ſelten iſt. Zu dieſer Zeit kann man Ague d. i. zuſammengedruckte friſche Datteln haben, auch fangen nun grüne Salate, Lattich, grüne Bohnen, Rettich, Rüben und Möhren an.

Zu Anfang des Dezembers fängt friſche Butter und Käſe von den Büffelkühen an. Dieſer Käß iſt weiß wie der andere Käß, den ſie Gibn Halum nennen, aber ſüß; jener iſt ſchrecklich geſalzen. In dieſem Monat fängt man häufig wilde Enden und Gänſe, und bringt ſie nach Kairo.

Zu Ende Januars ſchlägt der Weinſtock aus, und jene Früchte continuiren. Zu Ende Februars hat die Gerſte ſchon geſchoßt; nun fangen die Pomeranzenbäume an zu blühen. Im März ſind grüne Ceci, welche zu Ende Aprils aufhören. Artiſchocken ſind auch in dieſem Monat. Im April blühen die Roſen,

wies

gleichwohl man sie fast das ganze Jahr hindurch hat, ausgenommen im Junius, Julius und August. Am zwölften April habe ich Flachs raufen gesehen. In diesem Monat ist auch die Erndte. Im May sind Morellen, Pfirschen, Kukumern, Battichs genannt, Melonen, Zukke und allerley Arten von Gurken; auch die Cassia wird jetzt reif. Zu Anfang Junius hat man reife Trauben, die bis in die Mitte des Augusts dauern. In den zwey Monaten Julius und August währen die eben angeführten Früchte noch; sonst sind gemeiniglich wenig grüne Sachen zu haben, wegen des Wassers (wenn der Nil austritt) und wegen der grossen Dürre in den übrigen Monaten.

Anhang 16)

Von etlichen benachbarten Völkern Aegyptens, insonderheit von Nubien, Abyssinien, Fohr und Siba. (Nachrichten, welche aus Alvarez und andern Berichten bekannt sind, habe ich übergangen).

---

8 Kap. Von Nubia und Sennaar 17).

Gegen Süden gränzt an Aegypten Nuba oder Nubia, das sonst auch Dungala genannt wird. Die Grenzstadt oder Amt, so beyde Provinzen Dungala und Aegypten von einander scheidet, ist Ibrim. Die Einwohner sind Schwarze, nicht hoch, sondern rußschwarz, sie gehen häufig nach Kairo und dienen gern den Europäern, gemeiniglich für zwey Meidin Taglohn. Gewöhnlich kommen sie nackend an, nur mit ledernen Solen unten an den Füssen, welche mit Riemen um den Fuß geschnürt sind, und mit einem schlechten kurzen blauen Hemde ohne Ermel, das kaum bis an die Knie reicht. Ihr Gewehr

ist eine halbe Picke, und ihre Provision besteht in etwas Brod und Toback. In Aegypten kaufen sie gern alte breite Wolfsklingen, und nehmen sie mit, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehren; je breiter diese sind, desto angenehmer sind sie ihnen. Sie bringen ausser andern Waaren, als Affen, Papageyen, gemeiniglich eine Art einer Guitarre. Das Corpus derselben besteht aus einer runden hölzernen Schüssel, welche mit einem rothen Leder überzogen ist, darinn gehen zwey runde Stöcke, in der Dicke eines Daumens, welche oben mit einem andern runden Holz in die Queere zusammengefügt sind. Daran sind fünf Saiten, welche an dem Boden des Instruments fest gemacht sind. Auf diesem klempern sie und belustigen sich dabey mit Tanz und Gesang. Sie zeigen einen so fähigen Verstand als ich jemals bey einem Volk gefunden. Doch nennt man sie Barbari; warum? kann man nicht sagen. Sie sind gesellschaftlich, getreu und dienstfertig und halten unter sich wie Brüder zusammen. Wenn sie sich ein oder zwey Jahre in Aegypten aufgehalten und etwa dreyßig Reichsthaler erworben haben, so kaufen sie blaue Leinwand, Besta und Schäschat, und ziehen wieder in ihre Heimat. Ihre Landessprache ist von der arabischen, türkischen und abyssinischen sehr verschieden, doch reden sie gemeiniglich auch das arabische oder türkische, und die italiänische Sprache lernen sie in kurzer Zeit. Ihre Religion ist die muhammedanische. Ihr Ursprung von Christen. (Siehe Alvarez.) Die Hauptstadt des Landes ist Dungala, von welcher das ganze Land den Namen hat. Nicht weit davon ist Dangast; nach ihrem Bericht so weit von Dungala als Kairo von Bolacco. Es sind in diesen Städten noch Kirchen für die Christen, welche aber verschlossen seyn sollen. Ihr gegenwärtiger Regent heißt Hussein, und ist vom Sultan in Sennaar abhängig. Sie sagten mir, sein Bart sey noch nicht weiß. Sie haben lange Haare, schmieren sie mit alter stinkender Butter ein

und

auch lassen sie in der Sonne trocknen, damit kein Ungeziefer sich darein setzt, flechten sie es alsdenn auf eine schöne Art in vier Zöpfe ein, die sie einen hinter den andern in die Queere legen, so, daß man nicht sieht, wo das Ende zusammengeht. Ihre so geflochtene Haare sehen wie eine Weiberhaube aus, und dienen ihnen statt eines Kalmücks d. i. eines türkischen Bundes, da sie sonst beständig mit entblößtem Haupt gehen. Sie haben, wenn sie krank werden, eine eigene Art sich zu heilen; sie hacken nemlich mit einem Scheermesser wohl an hundert Löcher in eine ihrer Waden, so, daß das Blut stark herausfließt, und wenn es anfängt schwach zu fließen, so drücken und streichen sie es mit Gewalt heraus; oder sie öffnen auch eine Ader an der Stirn. So werden sie in wenig Tagen wieder gesund und erdulden die Schmerzen mit grösser Standhaftigkeit, so, daß ich mich öfters, wenn ich es sah, darüber wundern mußte. Sie sind, wie alle orientalische Völker dem Laster der Sodomiterey sehr ergeben. Nach dem Bericht eines Kopten aus Girge, mit Namen Muallim Girges il Maksrami, der vormals mit Sklaven aus Sennaar handelte, macht man die Reise in ihr Land folgendergestalt: Man schift sich in Mekairo ein, um nach Sijut zu gehen, weil aber dieses Land einwärts liegt, so steigt man zu Momfallot, sechs oder sieben Tagreisen von Kairo wieder aus und geht zu Lande nach Sijut, das ein und eine halbe Tagreise entfernt ist, oder man steigt zu Girge aus, drey Tagreisen über Momfallot. Denn die Karavanen gehen entweder von Momfallot, Sijut oder Girge aus und versammlen sich zu Wach, drey Tagreisen über Sijut, alsdann gehen sie auf Meks, zwey Tage, auf Schebb, drey Tage, auf Sellim, drey Tage, auf Moschu, fünf Tage, auf Dungala fünf Tage, mithin von Girge an gerechnet brauchen sie ungefähr achtzehn Tage zur Reise; bisweilen reisen die Dungaliten zu Fuß in fünf und zwanzig oder in

dreyßig Tagen von Kairo; die Karavanen aber, welche öfters Ruhetage machen, und frische Lebensmittel einkaufen müssen, bringen länger auf der Reise zu. Einige Dungalaten haben mir andere Oerter auf der Reiseroute genannt, je nachdem sie vielleicht den Weg nach ihrer Bequemlichkeit nehmen.

Von Dungala ist das nächste Land gegen Westen Sennaar; die Reise von Dungala dahin geht nach dem Bericht des oben erwähnten Kopten Muallim Girges folgendermassen: Von Dungala auf Kschabi drey Tage, auf Korti, fünf Tage, auf Jrere, drey Tage, auf Gerri, einen Tag, auf Helfaje, einen Tag, auf Arhatg, drey Tage, auf Sennaar, vier Tage. Man macht diese Reise zu Fuß in zwanzig Tagen, mit der Karavane langsamer. Auf der ganzen Reise von Wach 181) nach Sennaar bringen sie drey Monate zu. Der gegenwärtige Sultan in Sennaar heißt Sultan Baden Ibn Urbad, und soll sich vor einigen Jahren unabhängig gemacht haben. Er führte vier Jahre lang Krieg mit dem christlichen Sultan in Abyssinien, jetzt sollen sie aber Frieden gemacht haben. Von Sennaar kann man in vierzehn Tagen auf der abyssinischen Grenze seyn. Wenn man zu Lande nach Abyssinien reisen will, so sind Dungala und Sennaar die Hauptstationen, die man nothwendig paßiren muß. Es sind aber noch zwey andere Strassen nach Abyssinien: man kann nämlich von Kairo nach Sues mit der Karavane gehen, da fast in jedem Monat eine abgeht. Hier schift man sich auf der Galeere ein, und kommt in dreyßig bis vierzig Tgen zu Gidda an. Die Zeit, wenn das Schiff zu Sues ankommt, ist gewöhnlich im Januar, und nach zwey oder drey Monaten geht es wieder ab. Von Gidda kommt man nach Matzua, einer Insel, die wenige Tagereisen davon liegt, von hier nach Arkiko, aufs feste Land von Abyssinien, von hier nimmt man Maulesel auf Dumbro

und

und kommt in funfzehn Tagen an. Die andere Straße ist von Kairo auf Girge, von da zu Lande auf Giena, zwey Tagreisen, auf Aleossir, vier Tagreisen; hier schift man sich nach Gidda, wo ein besserer, und wegen der Klippen nicht so gefährlicher Hafen als in Sues ist. Diesen Weg haben die indianische Dawatim oder Pilgrimme 19) und Abuna Christo Dulo d. i. Abd'il Mesch, welcher vor zwey Jahren vom koptischen Patriarchen in Kairo als Metropolitan 20) in Abyssinien verordnet und hingesendet worden, gemacht.

9 Kap. Von Abyssinien 21).

Der gegenwärtige abyssinische König heißt Basilides; in Chakama 22), im Lande Mekadi 23), soll er sein Hoflager halten, wie mich Indianer berichteten, die ihn selbst gesehen haben. Sie sagten, er heisse Hatu 24) und er sey ein Sohn Salomo's, er habe ein Kleid von blau indianischem Besta getragen, Imschedd und rothe Hosen von Linnen. Diese indianische Dawachim oder Pilgrimme, beschrieben mir die Leute in Dumbra als ein sehr elendes und verachtetes Volk, das rohes Fleisch esse. Sie erzählten, in der Stadt Dumbra 25) wohnten zwey Armenier, so Büchsen verfertigen; die Galla streiften bis Mesawwa, schnitten den Reisenden die männlichen Glieder ab 26) und bänden sie auf ihre Ermel, ihr Gewehr seyen Lanzen und Schilder; ferner, über den Kataraften flößen vier grosse Ströme in den Nil 26), Bahr Abiat, hinter Senaar, der aus dem Lande Tatkrur komme 2) Dondora, 3) Raket, im Lande Araba, 4) Athara, im Lande Daka 27). Bey Dumbra sey ein grosser See der Quellwasser habe und den sie selbst gesehen; in Abyssinien sey ein barbarisches Volk, Teholk genannt, deren männliches Glied wie ein Arm groß sey, und die rohes Fleisch, Schlangen, Elephanten, Hunde

und dergleichen essen; ihr Oberhaupt wohnet in Agen. Von dem Volk Schankala, nach welchem ich sie fragte, wollten sie mir nichts zu sagen, hingegen erzählten sie mir, daß in Amhara Goldberge wären, welche sie aber nicht gesehen hätten, sondern nur aus Erzählungen kennten. Sennaar gebe jetzt keinen Tribut mehr an den abyssinischen Kayser wie ehemals; die Abyssinier hätten kein Geschütz, sondern nur höchstens einige wenige Musqueten. Das Land Vakaser auch ein schlechtes Land, doch hätten sie in demselben Dora d. i. türkisch Korn zum Essen gehabt. Die Reise von Mesawwa nach Dumbra gehe über folgende Oerter, Saarti, Doarba [Doberwa L.] Dambeim [Dembea L.]; gewöhnlich mache man sie auf Maulesel innerhalb funfzehn Tagen; in Enarea habe man wenig Salz, aber viele Maulesel, und man könne für zwen bis drey Stück Bergsalz für einen Maulesel austauschen. Diese Männer haben mir Abyssinien sehr verachtet.

Diesen Nachrichten muß ich noch den Bericht beyfügen, welchen ein abyssinischer Gesandter an den Großnaken, Hag Michael, der im Jahr 1660 durch Alexandrien nach Konstantinopel gereist ist, giebt, und welchen uns der Erzpriester in der Kirche St. Marci in Alexandria, Johanna, mitgetheilt hat, bey dem er acht Monat wohnte. Komos Johanna machte mir folgende Erzählung. Vor fünf Jahren wohnte bey mir acht Monate lang ein abyssinischer Gesandter, Namens Hag Michael Abu Jusef. Er war ursprünglich ein Maronite, aus Tripolis, in Syrien gebürtig, der aber nach Abyssinien reiste und den koptischen oder abyssinischen Glauben annahm. Er war achtzig Jahr alt, als er als Gesandter nach Konstantinopel gieng, hatte in Abyssinien zu Tigre gewohnt und hier seine Frau und Kinder mit ansehnlichem Vermögen hinterlassen. Er habe viele Sprachen gekannt, besonders die enareische 28), abyssinische, tegretsche,

amha-

micharische, syrische, arabische, türkische und italiänische, er sey viel gereist gewesen, nach Konstantinopel, Bagdad oder Babylon, Damascus, Venedig und in den Ländern Abyssiniens. Die Absicht seiner Gesandtschaft zu dem türkischen Kayser sey gewesen, ihn um Erlaubnis zu bitten, zehn Kurasse vor Pferd und Mann kaufen zu dürfen, er habe deswegen folgende Geschenke bey sich gehabt, drey Felle von einem Thier, abyssinisch Disille 29) genannt. Er erzählte dabey, daß sich mit den Fellen dieser Thiere die abyssinische Könige bekleideten, wenn sie zu Felde gehen, um den Feind in dieser Gestalt zu erschrecken. Dieses Thier finde man im Königreich beym Ursprung des Nils. Der Priester Johanna beschrieb mir die Felle folgendergestalt: sie seyen voll schwarzer Augen, wie, wenn sie lebten; so schrecklich anzusehen, daß er zu Boden gefallen sey, als man sie aus dem Kasten gepackt und ihm gezeigt hätte. Ferner hatte er zum Geschenk drey Esel bey sich, mit ausserordentlich schönen Fellen; nämlich der ganze Leib bis an die Schenkel sey gestreift, abwechselnd ein Strich weiß, der andre schwarz gewesen 30), so schön, daß kein Mahler es vollkommener und artiger hätte vorstellen können. Zwey von diesen Thieren seyen ihm auf der Reise gestorben, von welchen er aber noch die Felle bey sich hatte; das Thier finde sich blos im Lande der Gallen. Ausserdem hatte er viel Zibet bey sich, viele Unzen Goldes und andere Sachen, auch viele Sklaven und Sklavinnen, von welchen aber viele von dem schlechten Wasser unterwegs gestorben waren. Seine Briefe an den Grostürken waren versiegelt; das Siegel des abyssinischen Kaysers sey ziemlich groß, in der Mitte ein Kreutz 31), mit abyssinischer Umschrift. Seine Reise machte er über Mesawwa, Gidde, Sues und Kairo; jenseit des rothen Meeres seyen zwey Monat Reise bis Tigre. Er habe sieben und dreyßig Jahre in Abyssinien gewohnt, lobte dieses Land

wegen der gesunden Luft, und zog es allen andern Ländern, welche er durchreist hatte, vor. Vom Zunehmen des Nilstroms erzählte er, wie schon oben angeführt worden, daß es in Abyssinien vom Junius, oder dem Feste des Erzengel Michaels bis September anhaltend regne; dieser Regen falle von den Bergen in den Nil, so, daß er anschwelle und austrete.

32) Von den Häusern in Amhara sagte er, sie seyen schön und von Stein gebaut, hingegen in den andern Ländern wohnen die Leute nur in Hütten von Reisern. Kupfer und Messing finde man in ganz Abyssinien nicht, sie nehmen aber statt dessen, Eisen. In Amhara schmiede man schöne Säbel und verfertige Picken, von welchen er drey mitgebracht hatte, welche der Komos wegen der zierlichen Arbeit sehr lobte. Er hatte ihm einige geflochtene Körbgen und Schachteln geschenkt, auch einige eiserne Dreyfüße, welche man auseinander nehmen und zusammenlegen konnte; diese habe ich selbst gesehen.

Der Gesandte hat ferner erzählt, daß er in der Gegend gewesen sey, in welcher der Nil entspringt, er habe die grosse Quelle im Lande der Galla gesehen, sie sey auf ebenem Felde in einer angenehmen Gegend und so stark, daß, wenn man Steine oder Knochen hineinwerfe, das Wasser sie wieder herauswerfe. Den Namen der Gegend konnte sich der Kosmos nicht recht erinnern. Nach Thevenot's Beschreibung, der eben diesen Gesandten in Alexandria sprach, ist das Land, in welchem die grosse Quelle des Nils ist, Weimbrona. Ferner erzählte der Gesandte, die Abyssinier essen rohes Fleisch, (welches ich von den Amhariten nicht glaube, weil diese mir immer als sehr feine Leute beschrieben worden sind) So bald ein Ochse geschlachtet werde, kaufen sie das Fleisch und verzehren es roh. Daher erzeugten sich in ihrem Leibe Wurmer und zwar in so grosser Menge, daß sie durch den Urin und Stuhlgang von ihnen abgiengen, ein Kraut

aber

aber Kapsom ist Nabeschi, aus welchem sie ein Getränk machten, tödte diese Würmer und führe sie ab. Er hat dem Komos diese Arzney gezeigt. Daß der Nil oben im Lande abgeleitet werden könne, erzählte er auch; er fließe zwischen sehr engen Bergen und sey sehr klein. Er klagte sehr, daß er auf seiner Reise allenthalben in Päßen und Städten so viele Geschenke habe geben und an jedem Ort einen Sklaven oder Sklavin spendiren müssen. So viel aus des Komos Johanna Bericht, welchen ihm der Gesandte Hag Michael gemacht hat.

Zu eben der Zeit hielt sich ein Franzos, Thevenot, in Alexandrien auf, welcher öfters mit dem Gesandten Hag Michael sprach. Die Beschreibung seiner Reise wurde zu Paris 1664 gedruckt, welche mir der Grosherzog zu Florenz gnädigst mittheilte und durch seinen Kapelan ins Italiänische übersetzen ließ. Thevenot macht folgende Beschreibung von des Gesandten Geschencken, welche er bey sich hatte, und von dem Königreich Abyssinien. Die 33) Esel, welche er als Geschenke für den Grostürken bey sich hatte, hätten auf dem Rücken in die Länge einen schwarzen Strich gehabt, auf dem übrigen Theil des Leibes aber sey wechselsweise ein Strich braun, und einer weiß gewesen, jeder von einem Finger breit; sie hätten einen langen Kopf gehabt, eben so bunt wie der Leib; an den Beinen seyen diese Striche nicht in die Länge, sondern in die Queere gegangen, wie Kniebänder, aber so zierlich, daß man sie nicht schöner hätte mahlen können.

Der Gesandte sey vor achtzehn Monaten aus Abyssinien abgereist, habe im Anfang hundert Personen zu seiner Begleitung bey sich gehabt, auf der Reise seyen ihm aber so viele gestorben, daß er nur noch dreyßig bis vierzig bey sich hatte. Abyssinien halte im Umkreiß mehr als sieben Monat Reise. Von Gondar bis Suaquen könne man in einem und einem halben Monat kommen. Des gegen-

gekrönten Königs Vater sey katholisch gewesen, und vor dreyßig Jahren gestorben. Die königliche Wittwe, welche die Jesuiten und die katholische Religion sehr haßte und mit Unwillen ihren Gemahl habe regieren sehen, bewegte ihren Sohn, als er König wurde, die Katholiken zu verfolgen, so, daß die Jesuiten sich retiriren mußten. Dieser ließ auch alle Kapuziner umbringen. Dem Pascha zu Suaquem, welcher drey Kapuzinern die Köpfe abschlagen ließ, überschickte er dafür drey Säcke Goldsand und versprach ihm für jeden europäischen Kopf, welchen er ihm überschicken würde, einen Sack Goldsandes. Vor funfzehn oder sechszehn Jahren haben die Abyssinier drey der zwey Kapuziner, mit Namen P. Fioravanti und P. Francesco im Lande Wondega umgebracht.

Der König ist ein Erzfeind der Europäer, weil sie im Sinn gehabt hätten, einen seiner Feinde zum König von Abyssinien zu machen. Wenn daher ein Europäer in Abyssinien reisen will, so muß er unter dem Namen eines Armeniers oder Kopten reisen. Der gröste Theil der Abyssinier sey gleichwohl katholischer Religion. Er hat viele Könige als Vasallen, welche ihm Tribut geben, z. B. der König von Sennaar giebt Pferde, der König von Enara giebt Gold.

Von abyssinischen Büchern.

1. Unter diesen ist wenig merkwürdiges. Alle die von einiger Bedeutung sind und ich bisher gesehen habe, sind Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Abyssinische. Insbesondere folgende:

Concilia patrum, habe ich in arabischer und abyssinischer Sprache bey mir; das zweyte hat mir der Großherzog in Florenz, Ferdinand II. gnädigst mitgetheilt.

Biblia V. et N. T.

Hi-

Historia et Acta discipulorum Christi, welche ich gleichfalls in arabischer und abyssinischer Sprache bey mir habe.

Miracula S. Mariae Virginis.

Homiliae patrum, v. c. Theophili, Patriarchae Alexandrini von der Flucht Christi nach Aegypten: diese habe ich in beyden Sprachen, S. Cyriaci, vom Tode Christi, S. Chrysostomi, von der Geburt Christi.

Liturgiae S. Basilii. Chrysostomi, S. Cyrilli.

Synaxaria: Didascalia und andere mehr.

10 Kap. Vom Lande Fohr.

Westwärts von Kairo liegt das Land Fohr, wohin öftmalen Karaven gehen, um Sklaven zu kaufen. Ihr Sultan residirt in Ogra. Der gegenwärtige heißt Urmellis. Wenn die Kafila von Kairo dahin abgeht, so kommt sie über Kaab, Dago und Jsseine nach Fohr in einem und einem halben Monat. Als Waaren bringen sie aus jenem Lande Straußfedern, Tamarinden, Elephantenzähne, pechschwarze Sklaven und Sklavinnen, auch kleine Kinder. Diese sind es, die in Kairo in der Okale si hab Zohume gehalten werden; man kann für ein hundert Realen funfzehn Sklaven kaufen; der Marktplatz, wo sie öffentlich verkauft werden, ist ein Chanchalil; hier werden sie nach der Größe, die männliche auf einer Seite und die weiblichen gegen über, nackend hingestellt. Ihr Körper ist mit Figuren hübsch punktirt, auf eine im Lande gewöhnliche Art, welche für Zierrath gehalten werden. Der Sklavinnen Hals ist noch mit allerhand Korallen und Steinarten behängt; viele unter ihnen haben auch kleine Kinder auf ihren Armen; sie lachen die Vorübergehenden mit freundlicher Miene an, allein diese Waare ist für die Europäer ein noli me tangere.

gere. In diesem Lande fahr sind viele Elephanten, Tiger, Giraffen, Löwen, Kamele und Strauße.

11 Kap. Von dem Lande Siba.

Siba, im Land der Araber, liegt gegen Westen von Aegypten; man kann in zwey Monaten von Alexandrien dahin reisen. Jedes Jahr, um Weyhnachten, kommt von 34) daher eine Kafila von etwa dreihundert Kamelen mit Datteln, deren sehr viele dort wachsen, beladen, in Alexandrien an. Sie lagern sich vor dem Thor, wo die Columna Pompeji steht, geben den Zehenden und verkaufen sie sehr wohlfeil. Im Jahr 1664 kam sie, den 23 Dezember, vor Alexandria an; ich ging mehrmalen zu ihnen hinaus. Die Datteln, welche sie verkaufen, sind sehr gut und ohne Honig, da hingegen die Ague, die aus Oberägypten kommen, zuviel mit Honig versüßt sind.

Zweiter Theil.

1 Kap. Vom Pascha und den verschiedenen Abtheilungen des Militairs in der Stadt Kairo.

Der Pascha ist das Oberhaupt aller Obrigkeiten in Kairo und in ganz Aegypten, setzt die Stadthalter in Kandia, Alexandrien, Rosette, Damiata, Girge, Sues, Gidda und wird gemeiniglich alle drey Jahre, auch wohl eher, abgelöst.

Wenn

Wenn ein neuer Pascha seinen Einzug in Kairo hält, so geschieht dieses mit mehr als königlicher Pracht, es folgen ihm alle Beys und Officiere, jeder in seinem Staat und mit einer zahlreichen, aufs prächtigste bewehrten und gekleideten Dienerschaft; diesen folgen alle Soldaten zu Pferde und zu Fuß, jeder mit seiner Art Gewehr und in verschiedener Kleidung. Dieser Einzug ist merkwürdig zu sehen, er dauert beynahe einen ganzen Tag.

Das ganze Militair wird in sieben Klassen eingetheilt, deren jede ihren Aga zum Oberhaupt hat. Die Abtheilungen sind folgende:

1) Spahi.
2) Janitscharen.
3) Asappi.
4) Ciebecini.
5) Tobcini.
6) Ciaussi.
7) Montafaraka.

Die Spahis oder die Reuterey wird in drey Kompagnien abgetheilt, welche grüne, rothe und gelbe Fähnlein haben; jede Kompagnie hat ihren eigenen Aga; ihr Gewehr ist eine kurze Picke, ein Feuerrohr und ein Säbel. Diese drey Kompagnien sind zusamen nicht über 9000 Mann stark. Von andern Soldaten werden sie durch ihre aufgewickelte Hauptbinde, Schasch, und durch ihre große rothe Hosen, wozu fünf Ellen Tuch gehören, unterschieden.

Die Janitscharen haben unter dem Fußvolk den grösten Ruhm und Reputation, und sind unter allen die schlimmsten und verwegensten. Sie achten auf niemand, und niemand thut etwas wider ihren Willen; hat man einen Janitscharen zu seiner Begleitung, so hat man sich vor hundert andern Türken oder Mohren nicht zu fürchten. Die Ursache ihres allzugrossen Ansehens ist ihre Einigkeit; denn sie halten wie eine Kette zusammen und stehen alle für einen Mann, wer einen von ihnen, und

wenn

wenn es auch der geringste wäre, beleidigt, hat es mit allen zu thun, wenn es auch der gröste Bey, ja der Pascha selbst wäre. Es sind mir mehrere Beyspiele ihrer Rache im frischen Angedenken. Im Jahr 1664 liessen sie den 28 Sept. Morad Kehaja und Dervis Kehaja um einer eitelen Ursache willen stranguliren. Eben so strangulirten sie den 8 November einen Bey, Weys Bey genannt, welcher zweymahl Kaimakam, d. i. Vicepascha in Kairo gewesen war, weil er einem von seinem Jungen, den er zum Janitscharen gemacht, einen solchen Schlag gegeben hatte, daß er davon starb. Den 7 Dezember verwiesen sie acht Ciurbaschi (Capitains) und einen Kaschef (Amtmann) ins Elend und warfen sie nachher über Bord. Wie oft droheten sie schon dem gegenwärtigen Pascha und liessen ihm sagen, die Reihe würde auch ihn treffen. Ja, bey dem gegenwärtigen Tumult in Kairo ist es so weit gekommen, daß sie sich getrauen wider die ganze Macht des Landes sich zu vertheidigen. Die Beys und Soldatenstützen alle da, wie, wenn sie auf das Maul geschlagen wären, denn keiner darf sich mucken. Uebrigens sind sie auserlesene gute Soldaten, starke Leute, wohlgeübt, wohlbewehrt und herzhaft. Daher haben sie die Wachen der Stadt und des Schlosses zu Kairo, auch zu Bulacco und an den Kastellen. In jeder Straße in Kairo sind zwey Janischaren zu Salvegarde; auch jeder Konsul, vornehme Türken und reiche europäische Kaufleute haben einen oder mehrere Janitscharen im Hause, welche gewöhnlich alle drey Monate abgelöst werden. Ihre Zahl beträgt im ganzen Lande ungefehr 5000, die nämlich in die grosse Matrikul eingeschrieben sind, mit den Expektanten mögen es aber wohl 10000 seyn. Man erkennet sie an dem Aufwinden ihres Schasch und an ihrem violetbraunen, damascenischen Halskragen.

Die Asappi sind Soldaten zu Fuß und stehen mit den Janitscharen in Brüderschaft, aber ihr Orden ist älter.

ter. An ihrer Kleidung ist, ausser einer blauen Binde, welche sie um den Leib tragen, kein grosser Unterschied von den Janitscharen; sie haben auch einen violetbraunen, damascenenen [?] Halskragen, und auch ihr Gewehr ist eine Musquete. Es sind ihrer 4000.

Montafaraka ist ein Freykorps zu Pferde, ungefehr 8000 Mann. Es sind meistentheils Kaufleute, welche aber doch zu Zeiten zu Felde gehen müssen; ihr Gewehr ist eine halbe Picke. Aus diesem Korps werden die Aga genommen.

Ciaussi sind auch zu Pferde, ungefehr 1500 Mann. Sie sind gleichsam des Paschas Couriers, welche seine Befehle den grossen Herrn überbringen. Sie lassen sich aber von jedem, der sie bezahlen kann, brauchen. Die Stelle ist sehr angesehen und einträglich. Sie werden in zehn Partheyen abgetheilt, deren eine jeden Tag auf dem Schloß die Wache vor des Paschas Zimmer halten muß, und dann auch ihre Kost auf dem Schloß hat. Ihr Unterscheidungszeichen von andern Soldaten ist, daß sie ihren Schasch auf eine eigene Art binden und grosse Spahishosen haben. Die andere Gattungen von Soldaten sind nicht beträchtlich.

Die Tobcini sind die Bombardiers, deren ungefehr drey bis vier hundert Mann seyn mögen.

Die Ciebecini, eben so viel Mann, sind die Pulvermacher.

Man kann sich bey den ägyptischen Soldaten nicht genug über die grossen, starken, wohlgeübten Leute und ihre stattliche Kleidung wundern. Sie haben Kleider vom besten Tuch und den schönsten Farben, auch von kostbaren indianischen und andern seidenen Zeugen, eine auserlesene Rüstung und schöne Pferde. Wenn man sie aufmarschiren sieht, so sieht man lauter veteranos, plerosque etiam emeritae militiae, qui cum patre patruisque militarunt;

non tam milites quam magistros militiae, wie Justinus L. XVII. C. VI. von Alexander erzählt. Alles ist bey ihnen Flamme und Feuer. Das ganze Militair in Aegypten, so im Solde steht, soll 36000 Mann betragen, ohne die Araber, so hin und wieder in Zelten wohnen und bey hundert tausend Mann ausmachen sollen.

2 Kap. Noch einige Besonderheiten vom Kriegswesen.

Das Kastell von Kairo liegt auf einem Hügel, südwestlich von der Stadt, ist sehr groß und weit, und hat nur einen Eingang in einen Steinfelsen gehauen. Es hat starke Mauern, und man sieht darinn viele herrliche Antiquitäten und alte Ruinen. Mit Kanonen scheint es nicht überflüßig versehen zu seyn, denn ich hörte sie es nigemal rund herum lösen und zählte niemahls über ein und zwanzig Schüße. Das Kastell in Alexandrien hingegen ist mit vielem Geschütz und Waffen, mit Panzern, Musqueten, Picken, Granaten, Feuerballen und mehreren Rüstungen reichlich versehen. Im Schloß zu Kairo werden jährlich fünf tausend Centner Pulver gemacht, und gemeiniglich nach Konstantinopel geführt. Die ägyptischen Musqueten sind die besten, die ich je gesehen habe; das Eisen, das sie dazu nehmen, ist sehr gut, voll weisser, silberähnlicher Adern; man bringt es von Damascus. Die Schafte sind von gutem Holz gemacht, mit Elfenbein eingelegt, woran der silberne Beschlag öfters tausend Meidin (33½ Reichsthaler) werth ist. Sie schiessen Kugeln, die insgemein 25 Quentchen Bley halten, und unerachtet dieser Schwere habe ich doch gesehen, daß unser Janitschar, als wir auf der Barke von Momfallot nach Girge reisten, einen Krokodill, eine wilde Gans und einen Reiher auf fünf hundert einfache Schritte damit niederschoß. Die Lunten werden gleichfalls

in

in Aegypten aus Flachs und Baumwolle von vorzüglicher Güte gemacht.

Bey den Aſappi und Janitſcharen iſt es noch ſehr gebräuchlich, daß ſie, wenn ſie zu Felde gehen, Schilde führen und ſich mit Tigerhäuten behängen. Von ihren koſtbaren Säbeln und Bogen, von den verſchiedenen Arten ihrer Heerpaucken, von welchen einige ſo groß ſind, daß ſie auf Kamelen geführet werden, iſt es zu weitläuftig zu reden; auch ſind ſolche Dinge ſchon aus andern Berichten bekannt. Ein ſtarkes Kaſtell iſt noch in Bichier, und zwey bey Roſetto am Munde des Nils, eines auf jeder Seite, auch eines zu Sues. Auf dem Wege nach Mekka (wie ich aus Erzählungen derer hörte, die da geweſen) iſt alle drey Tagreiſen ein Kaſtell, mit Soldaten beſetzt, die ihren Mundvorrath von Kairo über Sues und Gidda erhalten.

3 Kap. Von der Juſtiz in Kairo.

Die Juſtiz in Kairo, wenn ſie dieſen Namen verdient, wird durch den Kadil Askar verwaltet, der wie ein Stadtſchultheiß anzuſehen iſt. Der Ort, wo er ſeine Urtheile ſpricht, iſt das hohe Haus im Baſar oder Markt. Unter ihm ſtehen noch vier und zwanzig Richthäuſer, welche durch die Stadt vertheilt ſind; die Richter ſitzen in einem offenen Laden an der Straße. Reitet ein Chriſt oder Jude vor dieſen Plätzen vorbey und bleibt auf ſeinem Eſel ſitzen, ſo bekommt er Schläge. Es iſt deswegen ſehr gut, wenn man niemals ohne einen Mohren oder Türken ausreitet, damit dieſer einem die Gewohnheiten und Gebräuche des Landes ſage und man ſich nicht Unannehmlichkeiten ausſetze. Neben dieſen Richtern ſind noch die vier Mufti, welche ihre Reſidenz in Giamal'haſar haben, welches die gröſte Moſchee in Kairo iſt. Davon unten mehr. Der Oberſte unter dieſen vier iſt der

Schech il Bekri, gleichsam das Oberhaupt der ganzen türkischen Klerisey in Aegypten, ein Mann, der in grossem Ansehen steht und täglich ungefehr Einhundert und funfzig Reichsthaler Einnahme haben soll: der zweyte heißt Schech il Maleki, der dritte Schech il Hanbali, der vierte Schech il Schafei.

In sehr wichtigen Fällen, wenn sie den ordentlichen Weg der Justiz gehen sollen, müssen diese das Todesurtheil über den Beklagten fällen und unterschreiben.

Eine andere Jurisdiktion hat der Subaschi, dessen Amt ist, Tag und Nacht durch alle Strassen der Stadt zu reiten und zu sehen, ob nicht Aufruhr ist, ob etwa Schlägereyen, Dieberey, Mord, Rottirung und dergleichen vorgehen, um sie sogleich beyzulegen und zu verhüten. Vor ihm gehen zwey Henkersknechte, jeder mit einer grossen Peitsche in der Hand, die ihm in den Strassen Platz machen und mit ihren Peitschen auf Christen und Juden, die, wenn sie ihm begegnen, nicht sogleich vom Esel herunter springen, losschlagen; hinter ihm folgen ungefähr zehn Janitscharen mit ihrem Gewehr und achtzig Mohren, welche grosse Stöcke, eine Hand breit länger als Mannes Höhe, und am Ende mit eisernen Ringen beschlagen, auf den Achseln tragen. Findet dieser Richter irgendwo, daß Aufruhr ist oder ein Mord und Diebstahl begangen ist, so übt er gleich auf der Stelle Justiz, ohne Prozeß. Er henkt, spießt, schindet, hackt Köpfe und Hände ab, läßt Schläge auf die Fußsohlen geben, wirft ins Gefängniß oder legt Geldstrafe auf, nach Beschaffenheit des Verbrechens. Sein Lieutenant ist der Celebaschi, welcher in seiner Abwesenheit seine Stelle vertritt und gleiches Ansehen hat.

Neben allen diesen sind noch Untergerichte, welche die Aufsicht über die Handwerker, Becker, Fleischer und Krämer, über Maaß und Gewicht haben. Kleinere Klagen und Mißhelligkeiten schlichten die Janitscharen des

Quar-

Quartiers oder Viertels. Diese haben das jus carceris, können Geldbußen auflegen, auch Schläge den Verbrechern geben.

Die Zwistigkeiten der Europäer kommen vor die Consuls, deren vier sind; der französische, englische, holländische und venetianische. Die Kläger können aber auch an den Kadilaskar appelliren.

Was der Pascha in Kairo ist, ist der Bey in Girge, in Oberägypten. Er hat eben das Ansehen und führt eben den Staat, nur, daß er die Befehle des Pascha respektiren und ihn für seinen Patron erkennen muß. In den andern Städten Aegyptens, in Alexandria und dergleichen, ist eben die Regierungsart wie zu Kairo, nur mit dem Unterschied, daß die Befehlshaber nicht mit der Pracht, wie in Kairo, leben.

4 Kap. Von dem Divan und des Paschas Hofbedienten.

Unter dem Divan versteht man das Kollegium der vornehmsten Herrn und Beamten, welche über Staatssachen deliberiren. Der Ort, wo sie zusammen kommen, ist ein grosser langer Saal auf dem Kastell. Hier versammlet sich jeden Donnerstag und Sonntag der grosse Divan, an den andern Tagen, ausser Freytag und Sonnabend, wird der kleine Divan gehalten, in welchem der Pascha nicht gegenwärtig ist. Die Mitglieder sind folgende:

Der erste ist der Pascha, und

2) sein Kehaja oder Lieutenant, so ein Bey ist, dann
3) der Schehr Nawale, der oberste Aufseher über alle Zollbediente in Aegypten.
4) der Katebe Divan, der grosse Schreiber, der des Paschas Bugurdien schreibt, ein Bey.
5) Der Sarafbaschi, ein Jude, Reichsschatzmeister.

6) Der Muhordar, welcher des Paschas Bugurdien siegelt.

7) Der Mukatagi, welcher alle Rechnungen des ganzen Landes schreibt.

8) Der Mokabbelegi, dessen Controleur oder Gegenschreiber.

9) Der Rusnamegi, welcher die grosse Matrikul der Soldaten hält, und das Buch aller Einkünfte und Zölle Aegyptens führt.

10) Der Aga beta beit il mal, ein Aga, der aller Verstorbenen hinterlassenes Geld und Gut zu sich nimmt und dem Grostürken berechnet.

11) Der Amirhatch, (Emirhagi) welcher die Karavane nach Mekka commandirt.

Diese sind fast alle Beys, und eigentlich gehören auch alle andere Beys zum Divan, wenn sie gleich nicht ein Amt in demselben bekleiden, sie kommen aber selten, wenn sie nicht vom Pascha berufen werden.

Die Hofdiener des Pascha sind folgende:

1) Sein Kehaja oder Lieutenant.

2) Sein Chasnadar oder Privatschatzmeister, (dieses Amt ist verschieden vom Sarafbaschi, oder Reichsschatzmeister).

3) Der Capigibaschi oder Oberste über des Paschas Thürhüter, deren dreyßig bis vierzig sind.

4) Der Miktarbaschi, der Oberste über des Paschas Hofmusikanten.

5) Der Agibaschi, der Oberkoch.

6) Soabeta il Bascha, Leibdiener des Paschas, dreyzehn junge Leute.

7) Mataricini sind sechs Janitscharen, welche neben dem Pascha gehen, wenn er ausreitet.

8) Maicians sind sechs oder acht Personen, die vor dem Pascha herrufen, daß man ihm auf den Strassen

ſen Platz mache und auf eine kleine Keſſeltrommel mit einem ledernen Riemen ſchlagen, um ſeine Ankunft zu verkündigen.

9) Kilercibaſchi, des Paſchas Proviantmeiſter.
10) Ekmekcibaſchi, der Hofbecker.
11) Meſchaeli, der Henker.

Der jetzige Paſcha nennt ſich Omar, und kam im Jahr 1664 zu Ende des Junius nach Kairo. Sein Vorgänger hieß Ibrahim. Ich habe die Ehre gehabt, beyden den Rock zu küſſen.

5. Kap. Von den Beys und ihrer Hofhaltung.

Bey oder Sangiak iſt ein Mann von hoher Würde, der einen fürſtlichen Staat hält. Sie ſind des Paſchas geheime Räthe und Gouverneurs in den Provinzen. Nur Leute von groſſem Vermögen werden zu dieſer Stelle vom Groſtürken oder Paſcha erhoben. Bey der Ernennung müſſen ſie dem Paſcha jetzt funfzig Säcke (Beutel) Geld zum Geſchenk machen, da es vorzeiten nur fünf und zwanzig Beutel koſtete. Sie haben vom türkiſchen Kaiſer einen monatlichen Sold, einige weniger, andere mehr Beutel, auſſerdem kaufen ſie noch ſelbſt viele Depuſate dazu. Ihre Anzahl iſt nicht immer gleich, jetzt mögen in Oberägypten ungefähr zwanzig und in Unterägypten zehn ſeyn. Ein Bey hat zu ſeinem Hofſtaat folgende Perſonen: Vor ihm reiten funfzig bis ſechzig Teuffen, welches junge, wohlgewachſene Leute ſind, alle gleich gekleidet und wohl bewafnet, 2) zwey Saterbaſchi, welches junge Männer ſind, ſo vor dem Bey gehen und einen ſilbernen Gürtel um den Leib haben. 3) Sein Saraitſch oder Stallmeiſter, der das Sattelzeug des Beys in ſeiner Verwahrung hat, geht zu Fuß vor ihm her. 4) Der Kibdar, welcher die Aufſicht über die Pferde hat, und vor dem Bey reitet und eine Picke trägt. Dieſen folgen

5) vier Trompeter, vier, welche die Schalmey spielen, vier Trommeln und Heerpaucken; zwey kleine Heerpaucken; 6) seine Kehaja oder Lieutenants; sein Chasnadar oder Rentmeister.

Reitet der Bey bey einer Feyerlichkeit, so wird ihm eine lange gemahlte Stange vorgetragen, an welcher oben ein Knopf befestigt und zwey Pferdeschwänze angehunden sind; dieses ist auch das Zeichen, woran man gewöhnlich einen Bey im Marsch erkennt.

6 Kap. Von den Einkünften des Landes, von dem Sarafbaschi oder grossen Reichsschatzmeisteramt; von den Münzen und deren Werth.

Von den Einkünften Aegyptens habe ich sehr verschiedene Berichte eingezogen; einige gaben sie mir zu zwey Millionen Thaler, andere aber höher an. Ein guter Freund in Kairo gab mir die Ausgaben des Landes an, welche ich hier mittheile; nach diesen kann man die Einnahme leicht berechnen; ob es aber zutrift, lasse ich dahin gestellt seyn.

An den türkischen Kaiser werden jährlich nach Konstantinopel baar geschickt 600,000 Reichsthaler, und dazu an Provision, Korn, Reis, Zucker, Scherbet, Kahwe, Erbsen, Linsen und dergleichen zwey Drittheile dieser Summe.

Der Sold des Militair beträgt jährlich 746666 Zechinen. Nach Mekka werden jährlich geschickt 80000 Zechinen. Der Pascha hat für sich als Besoldung 6000 Zechin, und für seine Hofhaltung und Diener 6000 Zechin. Die Summe kommt zusammen

1) von der Kopfsteuer, Charatsch, welche ein jeder, der nicht privilegirt ist, erlegen muß; vier Abukeh jährlich für jeden Kopf; davon sind ausgenommen

die

die Europäer, die Geistlichen der Kopten so unverheyrathet sind, der Patriarch und alle Türken.

2) Von den Karavanen, welche sehr viel Geld einbringen.

3) Von den Zöllen in Aegypten, wovon Alexandrien und Rosetto täglich 600 Aoukels einträgen.

4) Von den Pachtungen der Kassia und Senesblätter: diese Pachtung hat gegenwärtig der Saraf baschi, ein Jude; er bezahlt jährlich funfzehn Beutel Pachtgeld.

5) Von dem Beit il mal, d. i. der Verstorbenen Gütern.

6) Von den Kirchen der Kopten, und

7) von Aeckern und Landgütern und dergleichen, davon ich nicht genau unterrichtet bin 35).

Der Saraf Baschi oder Reichsschatzmeister ist jederzeit ein Jude; diesem müssen alle Einnahmen des Reichs ohne Unterschied abgeliefert werden. Er kauft dieses Amt für zwanzig bis dreyßig Beutel, und es trägt ihm zweyhundert und mehr Beutel jährlicher Einkünfte.

Dieser Reichsschatzmeister hat auch die höchste Jurisdiktion über die Juden in Kairo, er verweist sie des Landes, legt Geldstrafen auf, confiscirt ihre Güter, schickt sie auf die Galeeren und führt eine solche Herrschaft über sie, daß sie sich vor ihm mehr als vor dem Pascha fürchten. Zu seinem Amt gehört, daß er jedem, der ein Hofamt bekleidet, zu bestimmter Zeit seine Besoldung bezahlt. Die Hofpaga, d. i. die Besoldung des Pascha und seiner Hofhaltung, wird monatlich entrichtet; diese heißt die kleine Paga und besteht in hundert und funfzehn Beuteln. Die grosse Paga ist der Sold, welcher den Soldaten alle drey Monate entrichtet wird, und beträgt zweyhundert und dreyßig Beutel.

Ein Beutel iſt eine Benennung, wie in England ein Pfund Sterling. Er enthält 25000 Meidini, dreyßig auf ein Abukelb gerechnet, welches der Name eines Holländiſchen Löwenthalers iſt. Ein Beutel Abukelb ſind 833⅓ holländiſche Löwenthaler.

Die gangbare Münzen in Aegypten ſind Meidin und Folere (Folſe). Jene ſind Silbermünzen, letztere von Meſſing (Kupfer); acht Folere machen einen Meidin, dreyßig Meidin einen Abukelb. Die Kaufleute rechnen durchaus nach Abukelbs, auch gelten die Stücke von achten oder ſpaniſche Matten und venetianiſche und ungariſche Ducaten. Wenn man Wechſel aus Italien bekommt, die auf Stücke von achten oder ſpaniſche Matten geſtellt ſind, ſo bezahlen ſie für eine ſpaniſche Matte 33 Meidini, bringt man aber ſpaniſche Matten baar, ſo kann man für das Stück 37 Meidini bekommen. In Girge habe ich geſehen, daß man eine ſpaniſche Matte oder ein Stück von achten bis um vierzig Meidini einwechſelte; ein Jude, Zollbedienter in Sues, ſagte mir, daß man in Gidda für eine vollwichtige ſpaniſche Matte 60 Meidini bekomme.

7 Kap. Von der Art Aemter und Beſoldungen in Aegypten zu erhalten.

In Aegypten kann man alles für Geld erhalten; kein Amt iſt ſo hoch, keine Perſon ſo unwürdig, keine Rechtsſache ſo deſperat, keine Religion und Sekte ſo verhaßt; wer die gröſte Summe Geldes erlegt, erhält alles, was er begehrt; ja ich möchte faſt behaupten, man könnte für Geld des Paſcha Seele kaufen. Man ſieht daher täglich, daß, wenn heute einer in einem Amt ſteht, morgen ein anderer ihn herausgekauft hat, und wenn einer ſein Amt behaupten will, ſo muß er allemal mehr bezahlen als der andere. Verdienſte und Unterſtützung von

Obern und Gönnern, kommen hier in gar keine Betrachtung. Selbst der Pascha muß dem türkischen Kaiser bey seinem Antritt fünfhundert Beutel Geld erlegen. Der Soldat wird nicht geworben, sondern er muß sich eine Löhnung kaufen; will er viele Asper täglich zu verzehren haben, so muß er sich auch viele kaufen, jeden Asper zu 25 bis 33⅓ Abukelb. Indessen wenn ein Christ zur türkischen Religion übertritt, so geschieht es wohl, daß sich sein Patron bemüht, ihm täglich etliche Asper zu verschaffen, aber diese muß ihm der Patron kaufen; und wenn ihm diese zu seinem Unterhalt nicht hinreichen, so muß er sehen, wie er sich mehrere dazu erkauft. Auch wird wohl bey solchen, die schon eine Paga oder Löhnung haben, wenn sie nach Kandia oder Konstantinopel commandirt werden, die Löhnung um einen oder etlichen Asper vermehrt. Oefters wird ihnen ihr Sold, wenn sie ins Feld ziehen müssen, auf drey Monate voraus bezahlt, damit sie sich ihre Bedürfnisse anschaffen können. Daher können die Türken so wohl gerüstete Miliz haben.

Vorzeiten erhielten die Frau oder die Kinder eines verdienten Mannes eine unbestimmte Besoldung, öfters dreyßig Asper täglich, nach seinem Tode. Auch manchmal noch bey seinem Leben. Der jetzige Pascha Ibrahim aber hat dieses sehr herabgesetzt, so, daß nun eine Wittwe nicht mehr als sieben Asper täglich empfangen kann.

Die Absetzung eines Pascha geschieht auf folgende Art: der türkische Kaiser schickt gemeiniglich alle drey Jahre einen Olack oder Courier mit einem solchen Befehl nach Kairo. Sobald dieser hier ankommt, so meldet er sich bey Hof, und am dritten Tag eröfnet er auf dem Kastel den Befehl vom türkischen Kaiser. Der Pascha nimmt den Befehl in seine Hand, küßt ihn und hält ihn an seine Stirne, zum Beweiß, daß er ihn so werth halte als seine Augen, und daß er bereit sey, ihm zu gehorchen.

häuschen. Nach diesem wird der Teppich von Sammt, welcher an der Stelle im Divan liegt, wo der Pascha zu sitzen pflegt, umgeschlagen; und so weiß jedermann, daß seine Regierung zu Ende ist. Es werden alsdann dem Pascha drey Tage Frist gegeben, um seine Rechnung abzulegen, und indessen wird er von zwey Beys bewacht. Bey Ablegung seiner Rechnung wird er sehr gequält, weil er sich gemeiniglich während seiner Regierung viele Feinde gemacht hat und man sich jetzt an ihm zu rächen sucht, da er nun eine bloße Privatperson ist. Daher geschieht es öfters, daß er sehr übel behandelt und ins Gefängniß geworfen wird. So mußte der vorhergehende Pascha Ibrahim, als er im Jahr 1664 im April die Regierung verlor, etliche Monate im Gefängniß sitzen, bis der türkische Kaiser Befehl gab, ihn nach Konstantinopel zu bringen. Man beschuldigte ihn, er habe in seiner Rechnung einen Rest von 1300 Beutel gemacht, auch 70,000 Ardeb Korn aus Aegypten führen lassen, und dadurch Theurung im Lande verursacht. Ferner habe er einige Beys und hohe Officiers ohne hinlängliche Ursache, blos um ihres Reichthums willen, umbringen lassen, und dergleichen mehr. Man verkaufte auf öffentlichem Markt alles, was er hatte, und ihn selbst behandelte man wie den ärgsten Spitzbuben.

Kap. 3. Von den Waaren, welche in Aegypten ein und ausgeführt werden; vom Zoll, Interessen, Marktplätzen in Kairo; von den Schulden der gegenwärtigen Konsuls und von dem Zustand der Schiffarth nach Alexandrien.

Die vornehmsten Waaren, die aus Aegypten in andere Länder gebracht werden, sind Flachs, allerhand Leinwand, Kattun, Büffelhäute, Asche, welche von zi-

nem

vom Kraut Kale (Kali), das bey Alexandrien wächst, gemacht und in den venetianischen Kristalglasfabriken stark gebraucht wird, Nitrum, Specereyen, Zucker, Gummi, Kannel, Saffran, Opium, Tamarinde, Kassia, Senisblätter, Weyhrauch, Juwelen. Ja, ich möchte fast behaupten, daß, wenn es erlaubt wäre, auch Korn, Flachssamen, Salpeter, Holz und Reiß aus dem Lande zu führen, man fast kein Geld mehr in Europa behalten, sondern alles nach Aegypten bringen würde. Von Venedig werden folgende Waaren dahin geführt, gute Tücher, allerhand seidene Zeuge und Brocati, viel Catarta, Papier, welches alsdann in Aegypten geglättet wird, Messer, Spiegel, Scheeren, Kämme, Steck- und Nähnadeln, geflochtene Körbe, Töpfergeschirr, z. B. Kaffeetassen und dergleichen. Landen die Schiffe zu Zante an, so bringen sie auch Wein mit.

Von Livorno wird etwas Tuch und Töpfergeschirr, so zu Genua gemacht wird, dahin gebracht, insbesonders aber gute Stücke von achten oder spanische Matten, um ägyptische Waaren einzukaufen.

Von Messina kommt syracusischer Wein, seidene Zeuge und Sammt, Damast, auch spanische Matten und Pelzwerk.

Von Tunis kommt Baumöl, Schwefel in sehr grossen steinernen Krügen, Seife und rothe gestreifte Mützen.

Von der Insel Cypern wird Wein, und insbesonders in der Fastenzeit Fische und Käse eingeführt.

Von Rhodus kommt auch Wein, vornemlich wenn die Schaiken von Konstantinopel dort landen.

Von Konstantinopel bringt man Brenn- und Bauholz, ingleichen allerhand hölzerne Waaren, Schüsseln, Löffel, Reisekasten, Erz- und Kupfergeschirr, Teppiche, allerhand Pelzwerk aus Moscau;

cau; Toback, Tobackspfeifen und geräuchertes Fleiſch.

Von Marſilia [Marſeille] bringt man Früchte, Haſel- und welſche Nüße, Kaſtanien, Mandeln, Tücher, Papier und Geld.

In Sues kommen die ſchönſten indiſchen Waaren an, welche auf der Walfarth nach Mekka gekauft und auf dem rothen Meer weiter geſchickt werden, z. B. Kaffeepulver, indianiſche ſeidene und kattunene Zeuge, Specereyen, Porzellan, Juwelen und dergleichen.

Von Chio und einigen andern Inſeln im Archipelagus werden Barchent, Atlas nach Aegypten gebracht.

Von Damascus Cohol, hübſche Verbagie und dergleichen Waaren, die nach Suaquem, Mocha, Dungala, Sennaar und Abyſſinien verführt werden können; Cantaria, Schreibpapier, Meſſer mit hölzernen Gefäſſen, Tapeten, lederne Küſſen mit Blumenwerk auch geſtickt, wie man ſie zu Girge macht, ägyptiſcher Leinwand.

Die Kafila aus Fohr bringt Straußfedern, Tamarinde, Elephantenzähne, Gummi und Sklaven, auch Pfundholz. Die Kafila aus Dungala und Sennaar bringt auch Sklaven, Gummi, Zibeth, Tamarinde, Affen und Papageyen von der kleinern Gattung, welche man Duraketi nennt.

Von Wah 36) kommen Roſinen und gut Datteln auch Landwein, gedörrte Morellen und dergleichen.

Von Fijum kommen ſchöne, bunte Haſir, die Wände und Fluren in den Häuſern damit zu zieren.

Die Waaren, welche durch das rothe Meer in Sues ankommen, bezahlen zehn pro Cent Zoll; welche durch das mittelländiſche Meer aus chriſtlichen Ländern

kommen

kommen, zwanzig pro Cent, und die aus türkischen Häfen, nur zehn pro Cent. Die türkischen Waaren, welche in türkische Häfen gehen, bezahlen fünf, die Waaren der Christen aber zehn pro Cent.

Was die Interessen oder Verzinsung geliehener Gelder betrift, so bin ich versichert, daß man in der ganzen Welt keinen schlimmeren Ort antrift als diesen. Den Türken ist es im Gesetz verboten, Wucher zu nehmen und doch leihen sie keinem Menschen nur die geringste Summe Geldes umsonst. Sie haben daher folgendes Mittel erdacht, um, dem Schein nach, ihr Gesetz nicht zu übertreten. Hat einer z. B. vierzig Reichsthaler nöthig, so spricht er einen Türken darum an. Der Türke zählt ihm vierzig Thaler baar hin, legt aber darneben eine Elle Lacken oder ein baar Ellen Atlas, oder ein noch geringeres Stück, etwa ein Taschentuch u. dergl. und sagt: hier sind vierzig Reichsthaler, steht euch aber diese Waare, welche er neben dem Geld hingelegt hat, vor sechzig Reichsthaler an, so will ich sie euch leihen. Wenn nun der, der die vierzig Thaler bedarf, nothgedrungen ja sagt, so wird in Gegenwart von Zeugen ein Kapitalbrief schriftlich aufgesetzt, welcher also lautet: „N. N. bekennt „heute dato von (dem Creditor) N. N. empfangen zu haben Einhundert Reichsthaler an Waare und Geld, und „verspricht solches innerhalb sechs Monaten wiederum „zu bezahlen.„ Nach Verfluß der sechs Monate kommt der Creditor zum Schuldner oder schickt ihm einen Claus und fordert sein Geld. Wenn dieser nicht bezahlen kann und ihn bittet, das Geld noch auf sechs andere Monate ihm zu leihen, welches die Türken sehr gern thun, so erneuern sie alsdann die Handschrift, setzen aber statt der schuldigen Einhundert Reichsthaler, zweyhundert, und so nach Verhältniß auch mit gröſſeren Summen.

Dieses ist auch die Ursache, um welcher willen die Konsuls von auswärtigen Höfen in solche Schulden gera-

then

chen ſind, daß ſie in alle Ewigkeit nicht wieder herauskommen können. Der gegenwärtige franzöſiſche Konſul Vermont hat 200,000 Reichsthaler Schulden, der vetianiſche, der vor kurzem durchgegangen iſt, hinterließ 50,000 Rthl. Schulden, der engliſche, Richard Bendiſh, 50,000 Rthl., der holländiſche Joh. Thyls 87,000 Rthl., welche Schulden aber nicht er ſelbſt, ſondern ſein Vorgänger Reggio gemacht hat.

Der engliſche Conſul erzählte mir öfters, daß er mehrmalen 150 pro Cent für ſechs Monate habe ſchreiben müſſen, um nur Geld zu bekommen und dafür Brod und die nothdürftigſten Sachen kaufen zu können.

In Kairo ſind zwey privilegirte Orte, an welchem des türkiſchen Kaiſers Markt gehalten wird, der eine heißt Chancalil, der andere Spahi Baſar, unter dem groſſen Platz Rommeile. Montags und Donnerſtags wird in Chancalil Markt gehalten, an den andern Tagen in Spahi Baſar. An dieſen beiden Orten werden alle Waaren von Bedeutung, Juwelen, goldene und ſilberne Sachen, Rüſtungen, Kleider, confiscirte Güter der Verwieſenen oder Verſtorbenen, der Baſcha's, der Bey's, wenn ſie dem Kaiſer heimfallen, durch öffentlichen Ausruf verſteigert und jeder, Chriſt oder Jude, kann frey handeln und kaufen und die Türken im ausgerufenen Preis ohne Gefahr überbieten. Es giebt noch andere Marktplätze genug in Kairo, welche aber nicht hieher gehören.

Der gegenwärtige Zuſtand der Schiffarth nach Aegypten iſt äuſſerſt ſchlecht, weil die Venetianer und Mältheſer immer herumkreuzen und oft mit reicher Beute davon gehen. Zu dieſem kommt, daß der Wagemeiſter oder Oberzöllner die fremden Schiffer ſehr übel behandelt, ihnen öfters das Geld, welches ſie mit ſich führen, mit Gewalt abnimmt, Erpreſſungen und Injurien übt; die hungrigen Konſuls ſchonen ihrer auch nicht. Im Jahr

1663

1668 hatte der französische Konsul 27 Schiffe auf einmal im Hafen zu Alexandria liegen, und das ganze Jahr ankerten hier bis 70 Schiffe. Jetzt aber hat er oft nicht drey in einem Monat. Die andern Konsuls sehen oft in einem ganzen Jahr nicht zwey Schiffe von ihrer Flagge. Daher klagen die Arbeitsleute zu Alexandrien und Rosetto ausserordentlich, und wenn dieser Zustand noch einige Jahre dauert, so dürfte das blühende Königreich Aegypten zu Grunde gehen. Bey diesen Umständen kommt auch der Oberzöllner, welcher es gepachtet hat, übel weg, so daß der gegenwärtige neulich funfzig Beutel hat zubüssen müssen.

9 Kap. Von den europäischen Konsuls in Aegypten.

Alle Europäer, welche nicht unter türkischer Herrschaft gebohren sind, werden in der Levante ohne Unterschied der Sprache und der Religion, Franken genannt. Ich vermuthe, weil sie frank und frey von des türkischen Kaisers Jurisdiktion sind 37). In Kairo und Aegypten sind nur vier Konsuls der Franken, der französische, englische, venetianische und holländische. Diese haben wieder ihre Vicekonsuls in Alexandrien und Rosetto.

Alle andere Nationen, Messiner, Teutsche, Spanier, Genueser und dergleichen, welche keine Konsuls haben, werden Ausländer genannt und gehören von Rechts wegen unter des französischen Konsuls Protektion.

Dieses Recht hat der französische Konsul vom Pascha erkauft, wiewohl der englische Konsul auch dieses Recht zu haben behauptet. Beyde haben, einer dem andern zum Trotz, ungeheure Summen bey der türkischen Justiz dafür verschwendet, und sich dadurch beyde ruinirt.

Ungefähr vor vierzig Jahren war in Kairo nur ein Konsul, Santo Sagezzi, der durch seinen übermäßigen

Reichthum den Grund zum Verderben der jetzigen Konsuls gelegt hat. Er war der erste Urheber der grossen Geschenke. Von seiner Zeit an fordern die Türken nun eben soviel, unerachtet jetzt statt Eines, vier Konsuls sind und der Handel nach Aegypten nicht den zwanzigsten Theil so stark ist wie vorher. Zu dieser Zeit, als die Konsuls noch Vermögen hatten und viel Geld zu Geschenken geben konnten, hatten sie fürstliches Ansehen und Würde. Sie werden auch in türkischer Sprache Bey genannt, und haben noch die äusserlichen Kennzeichen eines Beys, z. B. einen Sattel mit silbernen Beschlägen, rothe scharlachene Kleider, mit Hermelin gefüttert, und dergleichen. Sie reiten auf Pferden, welches in Kairo kein Jude oder Christ thun darf; sitzen neben dem Pascha, wenn er ihnen Audienz giebt, und halten eine Kanzley. Gegenwärtig aber, nachdem ihnen die Mittel, wegen Abnahme der Handlung fehlen und sie durch Uneinigkeit über die Protektion der Ausländer sich in Schulden gestürzt haben, sind sie intus et in cute Bettler, Sklaven der Juden, und haben kaum das liebe Brod satt. Die Konsuls werden von dem türkischen Kaiser in ihrer Würde bestätigt, und von jedem neuen Pascha investirt, welches unumgänglich nothwendig ist, wenn das erste gelten soll. Ich habe die Investitur des holländischen Konsuls, Joh. Thyls gesehen. Die Feierlichkeit ist diese: Wenn ein neuer Pascha angekommen ist, so müssen die Konsuls nach Verfluß von vier oder sechs Wochen zu ihm auf das Schloß reiten, ihm Glück wünschen und ihm nach hergebrachter Sitte 28 atlassene Röcke zum Geschenk mitbringen. Dem Konsul, wenn er zum Pascha reitet, folgt gemeiniglich sein ganzer Hofstaat auf Eseln, nach Landesgebrauch, nach. Vor dem Konsul reiten zwey Janitscharen, einer aus seinem Hause, der andere von dem Quartier oder Viertel der Stadt, mit ihrem Kommandostab, nebst seinen Turgemanen [Dol-

metſchern]. Hinter ihm ſind die Kaufleute von ſeiner Nation, ſein Sekretair, ſeine Hausgenoſſen und Diener. Wenn er auf dem Schloß angekommen iſt, erwartet er den Paſcha in deſſen Vorzimmer. Der Paſcha tritt aus ſeinem Zimmer hervor in Begleitung zweyer Bedienten, welche ihm, jeder an einem Arm, an ſeinen Ort führen, wo er ſich niederſetzt. Noch im Gehen nahet ſich ihm der Konſul, macht ihm eine tiefe Verbeugung, als wollte er ſein Kleid küſſen, zieht den Hut ab und ſetzt ſich ihm zur Seite. Der oberſte Turgeman des Konſuls muß die Ceremonie und Komplimente erwiedern. Ich ſtand nur einen Schritt von ihm. Hierauf wurde dem Konſul ein Fingiam Kaffee und hernach eine Schüſſel mit Scherbet gebracht. Wer von uns Koffee trinken wollte, konnte ihn auch fordern. Inzwiſchen wurden zwey Röcke gebracht, deren Form wie ein Heroldskleid, aber ziemlich lang war, ohne Ermel und mit Flügeln, wenn ich mich recht erinnere; das Zeug der Kleider war Silberſtoff mit groſſen gelben Blumen; das eine Kleid war für den Konſul, das andere für ſeinen Oberdolmetſcher. Beyde müſſen das Kleid küſſen und in Gegenwart des Paſcha anziehen, und auf dieſe Art in den Vorhof herabgehen, wo ſie dieſe Kleider wieder ablegen und ſie hernach jemand ſchenken oder verkaufen. Die ganze Feierlichkeit iſt mit zehn Worten zu Ende. Der Konſul reitet alsdann wieder nach Haus. Ein jeder von uns konnte beym Abſchied das Kleid des Paſchas küſſen, wenn er wollte. Im Schloßhof aber warten des Paſchas Hausofficiere und Diener, und fordern ihre Geſchenke vom Konſul. Sie drängten ſich an ihn hin, bis ein jeder ſeinen Theil erhielt und den Konſul mögen dieſe Geſchenke wohl dreyßig Reichsthaler gekoſtet haben.

Am folgenden Tage kommen des Paſchas Hoftrompeter, Pfeifer und Trommelſchläger in des Konſuls Haus und bringen ihm eine Muſik, wofür er ihnen Geſchenke

reichen muß, des Pascha's Hofnarren mit ihren kleinen Heerpaucken, die Musici vom Divan, so, daß des Geschenkegebens fast kein Ende wird. Diejenigen Konsuls, welche die Geschenke nnd Röcke nicht geben können, werden nicht investirt. So geschah es dem englischen Konsul Richard Bendisch im Jahr 1664, welcher um dieser Ursache willen nicht investirt wurde. Kommen in dieser Zeit Schiffe von der Nation des nicht investirten Konsuls an, so gehören sie, unter dem Titel der Ausländer, dem französischen Konsul.

Dritter Theil 38).

Von der Religion und geistlichen Sachen.

Die türkische Religion und Gottesdienst sind bereits in Büchern genug beschrieben. Meine Absicht geht nur dahin, die christliche Religion, die Ceremonien und den Gottesdienst der uralten Einwohner Aegyptens, die man Kopten oder Koptiten nennt, genauer zu beschreiben.

1 Kap. Von ihrer Bekehrung zur christlichen Lehre und ihrem kirchlichem Oberhaupt, dem Patriarchen.

Die Kopten haben die beständige Tradition; der Evangelist Markus habe zuerst in Alexandrien das Evangelium geprediget und die erste Kirche daselbst gestiftet. Sie beweisen dieses aus ihren uralten Handschriften, welche sie in ihren Kirchen verwahren. Ich habe ein solches, und zwar das vornehmste, in abyssinischer Sprache

che in Oberägypten selbst abgeschrieben, in arabischer Sprache aber an mich gekauft und gegenwärtig bey mir. Es ist auch noch heutiges Tags eine Kirche in Alexandrien, welche Markus gestiftet haben soll, nach welchem sie auch die Kirche des heil. Markus des Evangelisten und des ersten Predigers in Aegypten genannt wird. Sie ist zwar nicht sehr groß, doch niedlich und mit Marmor von allerhand Farben hübsch ausgeschmückt. Die Geschichte selbst mit ihren Nebenumständen kann man in den oben angeführten Manuscripten lesen, worauf ich auch um der Kürze willen mich beziehe.

Das Oberhaupt der ägyptischen Kirche ist der Patriarch, der, wie er selbst von sich schreibt, auf St. Markus Stuhl sitze und seine Nachfolge von ihm ableite. Sein Herrschaft erstreckt sich ziemlich weit, wie man aus dem Zeugniß, das er mir wegen meiner Verrichtung daselbst mit seiner Hand und Sieget gegeben, sehen kann. Es lautet so: „Matthäus, ein unwürdiger Knecht Jesu Christi, berufen durch die Gnade Gottes und jetziger Zeit verordnet nach seinem gnädigen Willen zu seinem Dienst zu dem Stuhl des heiligen Evangelisten St. Marci in der gewaltigen Stadt Alexandria, Jerusalem, über beyde Aegypten, Nubien und Mesenteria, ꝛc. ꝛc.

Seine Wohnung ist heutiges Tags nicht in Alexandria, von welcher Stadt er seinen Namen führt, sondern zu Kairo in der Straße, Haret Sueile. Bisweilen hält er sich in Altkairo, in der Kirche b. Monkuri auf, manchmahl in St. Giorgio, einer Vorstadt von Altkairo, manchmal in Gise, Altkairo gegenüber, auf der andern Seite des Nils.

Der Patriarch wird von den Bischöffen in Aegypten erwählt, deren neun sind, bald aus dem Mönchskloster St. Antonii, bald aus St. Makarii. Die Erfordernisse, welche ein Patriarch haben muß, sind nicht, daß er ein scharfsinniger Philosoph, oder ein subtiler Theolog sey.

Denn solche Eigenschaften findet man bey den guten einfältigen Leuten nicht. Es ist genug, wenn er gut lesen und schreiben kann, wenn er eine allgemeine Kenntniß von dem Kirchenstaat im Lande hat, neben diesem aber in den Hauptartikeln des christlichen Glaubens, in der heiligen Schrift und den Concilien der heil. Väter gut bewandert ist. Eine nothwendige Erforderniß aber ist, daß er nicht verheirathet sey; auch pflegt er nicht mehr Fleisch zu essen. Seine Verrichtung ist, daß er an den Festtagen die Messe hält, Bischöffe und Priester ordinirt, Mönche einweiht, bisweilen Kinder taufe, Ehelente copulirt und in Aegypten hin und her reist, Kirchenvisitation hält und sonst das ganze Kirchenwesen dirigirt und erhalten hilft. In seinem Hause sitzt der Patriarch gemeiniglich in einem grossen Saal auf einem rauhen Schaaffell, lehnt sich mit seinem Rücken, nach orientalischer Sitte, an ein Polster. Kommen Christen zu ihm, so knien sie vor ihm nieder, nehmen seine Hand, küssen sie und halten sie an ihre Stirne. Der Patriarch legt ihnen alsdann die Hand auf; man setzt sich bey ihm nieder auf die Erde und trägt ihm sein Anliegen vor. Nimmt man von ihm Abschied; so wiederholt man eben diese Ceremonie. Seine Tafel ist mit schlechten Speisen besetzt, etwa mit Fischen und Eyern, weissen gesälzenen Käse, so sie Giben hallum nennen, Rettichen und Zwiebeln. Sein Getränk ist Nilwasser, Wein kommt selten in sein Haus. Ein wenig Datteln oder Feigen machen den Nachtisch aus; zuweilen geht auch ein Gläschen Brandtwein herum. Seine Tischgesellschaft ist gewöhnlich sein Schreiber, so ein Kossis oder Priester ist, etliche andere Priester oder Mönche, oder wer sonst dazu kommt. Ich habe mich öfters bey seiner Tafel eingefunden. Seine Kleidung ist anständig, aber nicht prächtig; er trägt ein weißwollenes Hemd, über dieses eine Juppe oder engen Rock, dann einen blauen oder violetbraunen Tuchrock und über diesen einen Talar

von

von schwarzem Zeug. Doch verändert er seine Kleider nach der Jahreszeit. In seiner Hand trägt er allezeit eine Krücke, wie die andern Mönche, statt eines Stabs, um sich während des Betens, wenn er müde wird, darauf zu lehnen. An seinem Kopf hängt eine schöne lange Inful herunter, die um seinen Leib gewickelt ist. Strümpfe trägt er nicht. Von seinen Pontificalibus, die sehr schön und prächtig sind, werde ich unten einiges sagen.

Wenn der Patriarch ausreitet oder reist, so reitet er auf einem Esel, sein Schreiber und ein paar Mönche, welche sein Hauswesen besorgen, begleiten ihn, jeder mit seiner Krücke in der Hand.

Was seine Einnahme betrift, so hörte ich, daß sie jährlich auf 20,000 Abukelb oder Löwenthaler kommen soll. Es dünkt mir aber, daß dieses zu hoch angeschlagen ist, obwohl er auch von Jerusalem ein ansehnliches erhält. Allein die gierigen Türken, welche nicht gern sehen, wenn ein Christ sein Brod hat, klopfen seinen Beutel wacker aus, so, daß ihm wenig übrig bleibt. So geschah es, daß acht Tage vorher, ehe ich von Kairo reiste und von ihm Abschied nehmen wollte, er sich in St. Georgio in ein altes Haus versteckt hatte, so, daß ich ihn lange nicht ausfragen konnte, da die Türken sechs Beutel Geldes von ihm forderten, weil er kürzlich zwey Priester gemacht habe. Von seiner Einnahme muß er auch alles, was zum Gottesdienst und zu Unterhaltung der Kirchen in Kairo nöthig ist, anschaffen.

Der gegenwärtige Patriarch, Matthäus, ist ein Mann von mehr als sechzig Jahren, braunen Angesichts, ganz grau und ziemlich starken Körpers. Er hat einen Bruder, der Komos ist. Er ist ein frommer, demüthiger, ehrlicher Mann, welchen alle Christen lieben, deren Liebe er auch in der Wahrheit verdient. Im Jahr 1664 war er fünf Jahre in seinem Amte; daß ihm Gott noch lange Ruhe und Gesundheit gönne!

2 Kap. Von der Hierarchie der Kopten, von ihren Biſchöffen, Prieſtern und Mönchen.

Der Biſchöffe in und auſſerhalb Aegyptens, welche vom Patriarchen in Alexandrien abhangen, ſind überhaupt zehn.

1) Der Biſchof zu Jeruſalem, in der koptiſchen Kapelle. Die übrigen ſind alle in Aegypten.
2) Der Biſchof zu Behneſe.
3) Der Biſchof zu Fijum.
4) Der Biſchof zu Atfih.
5) Der Biſchof zu Moherrak, in der Wüſte Kosſkuam. Der Biſchof wohnt aber in Buck, von welchem Orte ich unten einiges erzählen werde.
6) Der Biſchof in Monfallot.
7) Der Biſchof in Sijut.
8) Der Biſchof in Abutik.
9) Der Biſchof in Girge.
10) Der Biſchoff in Negala über Girge.

Will man den Metropolitan, welchen der Patriarch nach Abyſſinien ſchickt, mitrechnen; ſo ſind es eilf.

Alle dieſe Biſchöffe, auch die Prieſter und Mönche ſind ohne Unterſchied arme, elende, einfältige Leute, die ſich um nichts in der Welt bekümmern und vergnügt ſind, wenn ſie Linſen oder ein Tabbich, das iſt einen Brey, Gibn Halum (weiſſen geſalzenen Käſe) Zwiebeln, Rettige, wilde Datteln und Brod zur Sättigung bekommen haben. Sie wiſſen nichts von Pracht, ſeidenen oder tüchenen Kleidern, von ſchönen Häuſern, koſtbarem Hausgeräthe, von Kutſchen und Pferden oder andern Reichthum. Sie können kaum einen lahmen Eſel ernähren, auf welchem ſie ohne Sattel und Zeug reiten.

Es vergehen mehrere Wochen, bis ein Pfennig in ihre Hände kommt, sie leben allein von den freywilligen Gaben guter Christen, oder von Ackerbau, wenn sie einen Acker haben, oder von einem erlerntem Handwerk, oder vom Abschreiben, und suchen sich auf allerhand Art irgend einige Meidin zu verdienen, um sich und ihrer Familie Unterhalt zu verschaffen. Sie wissen von keinen Welthändeln, bekümmern sich auch gar nicht darum, sondern leben in der Einfalt ihres Herzens in den Tag hinein.

Man frage was man will, so ist ihre Antwort: ma baarafschi, das ist: ich weiß es nicht. Manche können kaum lesen und schreiben. Ihrer Abstammung nach sind sie Bauern, auch der Patriarch selbst, und wissen kaum von etwas anderm zu sprechen als von Korn, Erbsen, Linsen, Bohnen, Flachs, Zwiebeln, Knoblauch, Milch und Käse, Ochsen, Schaafen und dergleichen Bauerngeheimnissen. Von ihrem Wandel und Christenthum muß ich aber nach der Wahrheit bezeugen, daß sie grundfromme Leute sind, niemand aus Bosheit beleidigen oder verunglimpfen. Allezeit werden sie zu Gott von ganzem Herzen beten und seufzen, und in ihrem Gottesdienst eifrig und unverdrossen seyn. Bey ihrer grossen Armuth haben sie ein Herz voll guten Vertrauens zu Gottes Güte, trösten sich mit dem Allah jehawen, Gott wird helfen. Sie leiden auch alle Schmach und Schimpf der Türken um Christi willen mit grosser Gedult.

Zum Kirchenregiment gehört

1) der Patriarch.
2) die Bischöffe.
3) die Komosat oder Pröbste, Erzpriester.
4) die Kassis, Priester.

5) die Schemmas, Meßdiener, und
6) die Anagnoſten, ſo in den Kirchen vorleſen und vorſingen.

Den Patriarchen und die Biſchöffe habe ich oben beſchrieben. Die Komos ſind Aufſeher oder Präpoſiti über eine kleine Anzahl, ungefähr acht Prieſter. Im übrigen iſt kein Unterſchied von den andern als blos der Titel.

Die Kaſſis ſind ordentliche Meßprieſter.

Die Schemmas ſind Knaben oder junge eingeweihte Leute, welche bey der Meſſe dienen, weil ins Heikal, den heiligen Ort, wo der Altar ſteht, oder in den Chor keine uneingeweihte Perſon gehen darf.

3. Kap. Von der Kopten Gottesdienſt und Ceremonien.

Des Sonnabends Abends, eine Stunde nach Sonnenuntergang geht der Kaſſis mit ſeinen Schemmas d. i. der Prieſter mit ſeinen Chorjungen und was ſonſt zur Kirche gehört, zuſammen in die Kirche. Sie ſtecken die Lampen und Lichter an und halten ihr Vorgebet, das ungefehr eine Stunde dauert. Bey dieſem Gebet ſind gewöhnlich wenige Leute, weil es in der Nacht geſchieht. Es beſteht im Leſen einiger Gebete und Pſalmen in koptiſcher und arabiſcher Sprache, im Räuchern, in Antiphonen und dergleichen. Iſt dieſes Vorgebet verrichtet, ſo legen ſie ſich in der Kirche auf die Erde oder ſonſt wohin und ſchlafen. Fühlt einer keine Luſt zum Schlafen, ſo raucht er eine Pfeife Toback oder trinkt einen Fingian Kahwe (d. i. eine Schale Kaffee) oder ſie reden mit einander. Eine Stunde nach Mitternacht ſtehen ſie auf und fangen ihr Morgengebet an und verrichten die Meſſe, bey welcher ſich die Leute fleißig einſtellen. Die vornehmſten Ceremonien ſind kürzlich dieſe: Ein jeder, ſowohl Prieſter als Laye, ſo bald er in den

Chor

Chor der Kirche, tritt, zieht seine Schuhe aus, küßt mit dem Angesicht die Erde gegen dem Heikal oder der Chorthüre, steht auf und küßt den Vorhang oder den Rand der Thüre des Heikals, wendet sich und geht zum obersten Priester, der in der Kirche gegenwärtig ist, küßt seine Hand und bückt seinen Kopf, damit er ihm die Hand auflegen möge, und geht so bey allen herum, welche in einem Zirkel, auf ihre Krücken gelehnt, stehen. Ist er nun bey den Priestern fertig, so geht er auch zu allen Reliquien der Heiligen oder Märtyrer, welche in der Kirche verwahrt sind. Sie liegen in Kästchen und sind so hoch gestellt, daß ein Mann sie mit der Hand erreichen kann. An der Seite brennt ein Wachslicht oder eine Lampe. Diese Reliquien rührt man mit der Hand an und küßt seine Hand. Hat einer nun alle Reliquien venerirt, so läßt er sich eine Krücke geben, und stellt sich an einen Ort hin. Ist der Patriarch in der Kirche und hält die Messe nicht, so sitzt er auf seinem Stuhl oder Thron und hält das Kreutz in seiner rechten Hand. Alsdann müssen die Leute beym Eingang in die Kirche, und nachdem sie vor dem Chor ihre Ehrerbietung bezeugt haben, sich zuerst vor dem Patriarchen auf die Erde legen, sein Kreutz, das er in der rechten Hand hält, und seine Hand küssen. Die Priester fangen unterdessen ihr Gebet und Gottesdienst an, oder haben ihn schon angefangen. Der Priester, welcher die Messe halten soll, zieht zuerst den Vorhang vor der Chorthüre weg, der Chorjunge, in ein weisses Hemd gekleidet, bringt ihm Kohlen und ein Rauchfaß. Nun küßt er die Erde gegen dem Chor kreutzweis, geht in das Chor hinein, fängt sein Gebet an, und die, welche draussen stehen, antworten ihm. Er räuchert oftmals, bald um den Altar herum, bald über dem Altar kreutzweis, bald geht er aus dem Chor heraus und räuchert jedermann, Manns- und Weibspersonen, grosse und kleine, jeden besonders

und beret darbey. Diejenigen, welche auſſer dem Chor ſtehen, beten, ſingen, leſen Pſalmen oder etliche Kapitel aus der Bibel, die Evangelia und Epiſteln, arabiſch und koptiſch, bald ſchlagen ſie auch, um eine Muſik zu machen, mit kleinen hölzernen Hämmerchen auf länglichte viereckige Hölzer von ſchwarzem Ebenholz, welche ſie Nakkus nennen und von welchen in einer jeden Kirche eine hinreichende Anzahl vorhanden iſt. Vor dem Evangelio leſen ſie ein Stück aus dem Synaxarion, in welchem das Leben und der Tod der Heiligen und Märtyrer, beſonders ihrer und der abyſſiniſchen Kirche beſchrieben iſt. Dieſes Synaxarion iſt in zwölf Monate eingetheilt, und jeder Tag des Monats hat ſeine Heiligen- oder Märtyrergeſchichte, die dann an dieſem Tage in der Kirche öffentlich vorgeleſen wird. Dieſes Buch ſteht bey ihnen in groſſem Anſehen. Ich habe ein Exemplar davon mitgebracht. Predigen iſt bey ihnen nicht gebräuchlich. Die guten, aber einfältigen Prieſter ſind es aber auch nicht im Stande; ſtatt deſſen wird nach Verleſung des Sonntagsevangeliums und der Epiſtel eine Erklärung aus einem Buch, Tafaſir (das iſt Erklärung) welches ſie zu dieſem Ende in der Kirche haben, vorgeleſen. Dieſe Erklärungen ſind aus den heil. Vätern St. Baſilius, Chryſoſtomus, Cyrillus, Theophilus, Aba Buſchi und dergleichen genommen. Seit einiger Zeit haben die Väter Kapuziner in der koptiſchen Kirche zu Kairo arabiſch zu predigen angefangen, aber mit welchem Erfolg, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Gewöhnlich iſt bey ihrem Gottesdienſt eine groſſe Unordnung und Gedränge unter dem gemeinem Volk, welches nie ſtill ſteht, viel plaudert, aus der Kirchen ein und ausgeht, trinkt und dergleichen. Die Frauensperſonen, welche einen beſondern Ort haben und etwas weit vom Chor entfernt ſind, haben daher auch wenig Vortheil und Nutzen von ihrem Kirchengehen und Gottesdienſt.

4 Kap. Von den Hauptſtücken der chriſtlichen Religion in Aegypten und von der Art ihres Gottesdienſtes.

Von Gott glauben ſie, daß er ſey einig im Weſen und dreyfaltig in der Perſon; Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Von Chriſtus glauben und ſagen ſie, daß in ihm eine Natur iſt, ein Wille, eine Gottheit, daß ſeine Gottheit nicht einen Augenblick, auch nicht ein wenig, nicht ein bisgen von ſeiner Menſchheit abgeſondert ſey, welches ſie alſo ausdrücken: Tabia wahede, meſehia wahede: ilahut wahede. La jſterek naſutomim ilahuto vamſchitain wela lamha wela terzika wahede.

Dieſes iſt auch das abyſſiniſche Glaubensbekenntniß.

Als ich einmal mit etlichen koptiſchen Prieſtern in Beyſeyn eines Abyſſiniers über dieſe Materie ſprach, ſagte einer von ihnen: in Abyſſinien ſeyen 70,000 Klöſter, ala eimamet Dioscoros, nach dem Glauben oder Bekenntniß des Dioscorus. Wer das Gegentheil predigen wollte, dem könnte es ſein Leben koſten.

Den Layen geben ſie das Abendmahl unter beyderley Geſtalt, nehmen dazu gewöhnliches Brod und keine Hoſtie. Die Layen beichten und communiciren nur in den groſſen Faſten. An den Orten, wo man keinen Wein hat, nehmen ſie Zibeben, legen ſie ins Waſſer, drücken ſie aus und brauchen den Saft ſtatt des Weins.

Wenn der Prieſter den geſegneten Wein austheilt, ſo hat er einen Löffel, dieſen ſchöpft er voll und reicht ihn dem Communicanten dar. Das Abendmahl feyern ſie niemals in einem Privathaus, ſondern jederzeit in der Kirche. Sie nehmen den Wein dazu, nicht aus Weinhäuſern, welchen ſie für unheilig halten, ſondern ſehen

zu

[illegible] bekommen. Das ge[illegible] [illegible] nicht herum, [illegible] betrachten es als etwas [illegible] das heil. Abendmal, [illegible] Der Priester hebt das [illegible] in die Höhe, gegen [illegible] Brust, bücken [illegible] mit dem heiligen Kreutz, [illegible] wenig vom Kopf ab und [illegible], so bricht [illegible] in kleine Stückgen, [illegible] und ist davon drey [illegible] und giebt den [illegible]. Das übrige genießt [illegible] den Kelch wohl [illegible], giebt [illegible] Hände in der [illegible]

[illegible] gebrauchen, [illegible] Erdchen, [illegible] Sonnabendnacht das [illegible]. Von die[illegible] in der Kirche ist, ein [illegible] nicht panis [illegible] oder Segen. [illegible] und dem [illegible] heraus, [illegible] und spricht [illegible]

[illegible] in allem den [illegible] und eine hal[illegible] der die [illegible] Traum, [illegible] keine [illegible]

In dem Heikal oder Chor wird gewöhnlich ein Briek, das iſt ein irrdener Schöpfkrug mit Waſſer geſetzt, theils um den Wein mit Waſſer zu vermiſchen, theils den Kelch und dergleichen Geräthe darinn auszuwaſchen. Da nun ihnen alles heilig iſt, was in dem Haikal oder Chor iſt, ſo wird auch dieſes Waſſer heilig gehalten. Daher geht nach verrichteter Meſſe der Patriarch in den Chor, wäſcht ſeine Hände in obgedachtem Waſſer, fährt mit den naſſen Händen über ſein Geſicht und Bart, dann ſtellt er ſich in die Chorthüre mit ſeinen Schemmas, von welchen einer das Evangelienbuch in einer Hand und ein Kreutz in der andern hält, und ſtreicht mit ſeinen naſſen Händen aller anweſenden Angeſicht; das Volk drängt ſich mit groſſem Ungeſtüm herzu, und küßt das Evangelium und Kreutz. Am Beſchluß nimmt der Patriarch etwas von dem Brod, bricht kleine Stückgen ab und giebt einem jeden ein wenig davon; welches ſie den Segen nennen, und ſo iſt ihr Gottesdienſt ganz geendigt.

Die heilige Schrift iſt bey ihnen niemanden zu leſen verboten und es iſt keiner, er ſey noch ſo arm oder gering, daß er nicht, wenn er leſen kann, wenigſtens die Pſalmen Davids und das Neue Teſtament in ſeinem Hauſe haben ſollte. Alle Apoſtel-, auch viele Heiligen- und Märtyrertage werden gefeyert, nach der Vorſchrift ihres Synaxarii, von welchem ich oben ſprach. Sie ſind ſehr devot gegen die heil. Jungfrau Maria; doch geſchieht ſolches in verantwortlichen Ausdrücken und nicht ſo, daß ſie ſie als Mittlerin bey Gott anbeteten 37). Sie haben im Jahr 32 Marienfeſte, wovon ich hier, der Merkwürdigkeit wegen, das Verzeichniß herſetze, ſo wie ich ſie in einem abyſſiniſchen Manuſcript, welches ich in Oberägypten in dem Kloſter Moharrak antraf, beſchrieben gefunden habe.

Es

Es ſind folgende:

Den 7 Auguſt, das Feſt, als Maria iſt empfangen worden.

Den 16 bis 21 Aug. Mariä Himmelfarth.

Den 10 Sept. das Feſt ihres Bildniſſes, welches ſich in der Stadt Botania in Fleiſch verwandelt.

Den 21 Sept. NN.

Den 21 Oct. NN.

Den 6 Nov. ihr Eingang in das Kloſter Koskam.

Den 21 Nov. NN.

Den 3 Dez. ihr Eingang in den Tempel zu Jeruſalem.

Den 21 und 22 Dez. da ſie dem heil. Biſchof Dakiſius ein Kleid gegeben, das nicht mit Menſchenhänden gemacht, auch einen biſchöflichen Stuhl, auf welchem niemals ein ander Biſchof hat ſitzen dürfen.

Den 28 Dez. der heil. Weyhnachtsabend.

Den 29 Dez. weil ſie den Heiland der Welt gebohren.

Den 21 Jan. ihr Tod.

Den 16 Febr. weil ſie ein Wunder gethan.

Den 21 Febr. NN.

Den 21 März NN.

Den 29 März, das Feſt der Empfängniß des Heilandes der Welt.

Den 21 Apr. NN.

Den 1 May, Mariä Geburth.

Den 21 May, das Germianefeſt.

Dieſes Feſt dauert bis den 25, und beſteht in einer feierlichen Walfarth der Kopten und Abyſſinier nach dem Kloſter Germiane, welches den Nil abwärts, nach Damiata zu, liegt. Sie ſagen, die Jungfrau Maria erſchiene ihnen hier in der Kirche ſichtbarlich; es könne in dieſen Feſttagen ein jeder frommer Chriſt nach geſchehener Devotion rufen und machen, daß heilige Männer, ſo er zu ſehen begehre, ihm erſcheinen und zwar in der Geſtalt

und

und Kleidung, die sie in ihrem Leben gehabt und mit den Werkzeugen, durch welche sie den Tod um Christi willen gelitten. Eben dieses sagt mein abyssinisches Manuscript. Es ist mir von vielen Leuten in Aegypten als wahr erzählt worden, daß ein Christ einmal den Propheten Muhamed gerufen und zu sehen begehrt habe, der auch sogleich von zwey Teufeln an Ketten geführt, hervorgekommen sei. Diese Geschichte würde auch ruchtbar; der Christ soll heftig gestraft, auch nachher bey Lebensstrafe verboten worden seyn, solche Sachen nicht mehr zu treiben. Wie aber diese Erscheinung zugehe und was andere Leute davon halten, ist hier zu weitläuftig zu untersuchen.

Den 22, 23, 24 May, Mariä Ankunft in Oberägypten, welches ein grosses Fest ist.

Den 25 May, der Tag, an welchem der Herr Christus einen dürren Stab in die Erde gesteckt habe, aus welchem alsbald ein Olivenbaum herausgewachsen sei. Er grünt noch heutiges Tages in Buk, nicht weit von Moharrak. Ich habe davon zwey Stücke Holz mitgebracht, eines davon aber in das Hospital St. Bonifacii in Florenz verehrt.

Den 8 Jun., weil bei der Maria grossen Durst durch Christi Allmacht eine Quelle entsprungen, von welcher alle Kranken, die aus derselben getrunken, gesund worden sind.

Den 20 Jun. das Fest der Erbauung des Hauses Mariä.

Den 21 Jul. NN.

Den 7 August, das Fest der Empfängniß Mariä.

Den 16 bis 21 Aug. Mariä Himmelfarth.

Die Tage sind hier nach dem koptischen und abyssinischen Kalender gesetzt; sie zählen in jedem Monat nur dreyßig Tage und hängen am Ende des Jahres fünf Tage an. Sie fangen das Jahr an mit unserm achten September.

Die Tage, welche ich nicht mit der Ursache des Festes bezeichnet habe, habe ich so gefunden. Wegen Eile konnte ich ihr Synaxarium nicht aufschlagen, sonst hätte ich diese Stellen leicht ausfällen können.

Von der Taufe.

Die Taufe geschieht nach dem mitternächtlichen Gebet, bey welchem ein Koddas, das ist, eine Messe, besonders gehalten wird. Die Handlung geschieht unter vielem Singen und Lesen, bald in arabischer, bald in koptischer Sprache. Wenn sie eine Zeitlang gesungen haben, so bringen die Schemmas das Kind auf den Armen vor den Altar, und es wird zum erstenmal mit Meron [Myron] oder Chrisma gesalbt, wobey sie glauben, daß das Kind den neuen Menschen anziehe. Hierauf lesen und singen die Priester wieder einige Zeit, und das Kind wird zum zweytenmal mit 37 Kreuzzeichen auf dem ganzen Leib gesalbt. Dann folgt der Exorcismus und wieder viel Lesen und Singen. Jedesmal, wenn die Kinder gesalbt werden, so hurlen die Weiber dazu, welches bey ihnen ein Zeichen von Frölichkeit ist. Indessen gießt der Kirchendiener Wasser in den Taufstein, der ziemlich tief ist, und wenn das Gebet im Chor verrichtet ist, so gehen die Priester zum Taufstein, singen auch hier und salben das Wasser mit Chrisam, rühren es kreuzweis oftmals herum und lassen das Kind bringen; der Priester nimmt das Kind kreuzweis zusamen, nemlich des Kindes rechten Arm und linken Fuß, und den rechten Fuß und linken Arm, und taucht es so zweymal ins Wasser bis an den Hals, das drittemal aber bis auf den Boden. Dem Kinde werden neue Kleider angezogen, wieder unter Lesen und Singen, und der Priester bläßt ihm dreymal ins Angesicht. Alsdann, sagen sie, empfange es den heiligen Geist. Gleich nach der Taufe empfängt das Kind

auch

auch das Abendmahl, nemlich: der Prieſter taucht ſeinen Finger in den geſegneten Kelch und ſtreicht es dem Kind in den Mund. Das geſegnete Brod giebt er ihm nicht, weil das Kind es noch nicht verdauen könne, auch ſetzen ſie hinzu: wo das Blut des Herrn iſt, iſt auch ſein Leib! Nach vollendeter Meſſe werden viele Wachslichter angeſteckt, die Schemmas nehmen das Kind auf die Arme, gehen voran und die Prieſter und anweſenden Männer folgen ihm; und ſo gehen ſie dreymal in der Kirche herum und ſingen. Die Weiber jauchzen und hurlen tapfer dazu.

Vor der Taufe geben die Eltern des Kindes eine Mahlzeit und nach der Taufe in der Kirche Confect für alle Anweſende, desgleichen ein Caswe oder türkiſches Getränk und eine Pfeife Toback. Ich habe die Taufhandlung von Anfang bis zu Ende geſehen, jedes Kind war ſieben Monat alt. Die Prieſter ſagten mir: daß viele erſt im 7 Jahr getauft werden und viele ohne Taufe ſterben und in die Gehennam (in die Hölle) fahren. Denn man ſage, die Kinder müſſen erſt ſtark werden. Nothtaufen haben ſie nicht; in ſolchem Fall werden aber die Kinder gechriſamt. Die Beſchneidung iſt auch gewöhnlich und doch geſchieht es freywillig und ohne Gebot, wie ich denn mehrere gekannt habe, die beſchnitten und ebenfalls viele die unbeſchnitten waren. Auch die Mädchen werden beſchnitten, wie mir die Muallimin oder vornehmſte unter den Kopten ſelbſt geſagt, weil ſich, ihrem Bericht nach, äuſſerlich etwas an ihrer Natur finden mag, ſo ſie für unrein halten. Dieſes thun die türkiſchen Weiber in ihren Häuſern oder Bädern, weil die koptiſchen Weiber nicht damit umzugehen wiſſen. Es geſchieht in einem Alter von drey bis zehn Jahren.

Vom Ehestande.

Auſſer dem Patriarchen und Mönchen, iſt es allen Prieſtern erlaubt zu heyrathen, ſtirbt ihnen aber ihre Frau, ſo dürfen ſie nicht zum zweytenmal heyrathen.

Die Leute heyrathen ſehr jung. Ich ſah einen Bräutigam von zwölf und eine Braut von neun Jahren. Ich fragte den Vater des Bräutigams, warum er ſeinem Sohn ſo bald eine Frau gegeben habe? Er antwortete mir aber: er hätte kaum ſo lange warten können und auf die Frage, ob ſie dann wirklich als Eheleute mit einander lebten, gab er mir zur Antwort, ob ich daran zweifelte!

Die Eheſcheidung iſt unter den Kopten nicht gewönlich und nur in dem Fall eines Ehebruchs, nach dem Spruch Chriſti, erlaubt.

Von der Ordination der Prieſter.

Die Ordination der Prieſter verrichtet der Patriarch mit groſſen Feierlichkeiten. Weil die Prieſter keine oder doch eine ſehr ſchlechte Beſoldung, etwa vier Thaler jährlich, und doch viele Beſchwerlichkeiten haben, auch oft ihr Handwerk darüber verſäumen müſſen; ſo meldet ſich niemand dazu, ſondern ſie müßen gleichſam mit Gewalt dazu gezwungen werden. So hab ich im Jahr 1664 in Alkairo geſehen, daß der Patriarch mit Hülfe ſeiner andern Prieſter einem Bauer das weiße Chorhemd mit Gewalt über den Kopf warf. Der Mann wehrte und widerſezte ſich heftig. Nachdem er das weiße Chorhemd an hatte, ſo ſetzte er ſich in einen Winkel der Kirche nieder und weinte, ſo lange der Gottesdienſt dauerte. Die Anweſenden hatten aber dabei ein groſſes Frohlocken, Jauchzen und Händeklopfen. Des Abends kam dieſer neue Prieſter zu einem vornehmen Türken, beklagte ſich bey ihm, daß ihn der Patriarch mit Gewalt zum Prieſter gemacht

macht habe. Der Türke brachte bald einen Befehl vom Pascha, daß der Patriarch eine Geldstrafe von sechs Beuteln zahlen sollte, mit der Drohung: er wolle sonst die Kirche zerstören. Der Patriarch versteckte sich, wie ich schon oben erwähnte, in ein altes Haus und mußte dem Mann seine Priesterschaft wieder abnehmen. Ob er die Geldstrafe dennoch habe erlegen müssen, habe ich nicht erfahren, weil ich in der Zeit abreisen mußte.

Von den Fasten.

Die Kopten haben im Jahre vier grosse Fasten; die erste ist vor Weyhnachten, im Monat Kijahak, (unserm Dezember) und währt 28 Tage. Die zweyte ist die Som el kebir und dauert 55 Tage. Die dritte ist Somel Talamid oder die Fasten der Jünger des Herrn, sie fängt den dritten Pfingstfeyertag an und dauert 31 Tage. Während dieser war ich in Oberägypten und mußte sie, um kein Aergerniß zu geben, mithalten. Die vierte ist im Monat August und dauert funfzehn Tage, sie heissen sie Som il adre d. i. unser lieben Frauen Fest. Sonst fasten sie in jeder Woche am Freytag, bis drey Uhr, trinken alsdann Kaffee, essen ein wenig Paxomat oder Zwieback und rauchen eine Pfeife Toback. Am Abend essen sie alsdann Fische. Des Sonnabends fasten sie nicht. Sie wunderten sich sehr darüber, als ich ihnen sagte: die Franken fasten auch des Sonnabends, und fanden es sehr ungereimt.

Ihre Fasten halten sie mit sehr grosser Strenge; sie enthalten sich nicht allein des Fleisches sondern auch der Milchspeisen, der Eyer und alles, was vom Fleisch kommt. Sie essen blos Linsen, Erbsen, Bohnen, Kräuter, Lauch, Zwiebeln und dergleichen. In den grossen Fasten halten sie alle Tage Messe.

Ihr Christfest fällt auf den 29 Dezember, welches bey uns der 25 und eben der Tag ist. Gemahlte Bilder, der Maria, des heil. Georgs, des Erzengels Michael, haben sie zwar in ihren Kirchen, aber keine Statüen; sie verehren solche blos mit einem Kuß und mit den Worten Selam lak (gegrüsset seyst du). Kreutze sind in grosser Anzahl in ihren Kirchen hin und wieder angemahlt.

Bey den Begräbnissen haben sie folgende Gebräuche: Ist es eine vornehme Leiche, so setzen sie dieselbe mitten in die Kirche, stellen um dieselbe brennende Wachslichter, die Priester setzen sich um dieselbe und halten viele Gebete. Wenn der Todte in die Erde gesenkt wird, so singt des verstorbenen Mannes Frau, oder wie ich glaube, auch wohl ein gemiethetes Weib, ein Lied bey dem Grabe und tanzt dazu, welches ich selbst gesehen habe; die andern Weiber machten ein grosses Geschrey, etliche hätten ihre Hände geschwärzt, ausser andern Ceremonien, die sie mit den Türken gemein haben. Nach dem Begräbniß ward auf dem Kirchdach eine Mahlzeit für die armen Leute gegeben, welche in einer Sibdije voll Bisele (oder einer Schüssel gekochter Erbsen) und ein wenig Fleisch für jede Person bestand, auch Brod, so viel sie essen mochten. Der Patriarch und die vornehmsten Muallimi oder Geistlichen und Priester wurden in einem Zimmer bewirthet. Dazu wurde ich denn auch eingeladen und mir oben neben dem Patriarchen meine Stelle angewiesen. Nach Verfluß von vier Wochen hatten sie eine Todtenfeyer und beteten in der Kirche für den Verstorbenen, welches ich auch angesehen habe. Ich fragte dabey einen Priester: woher sie diesen Gebrauch für die Todten zu beten hätten? denn wenn der Mensch gestorben ist, sagte ich, so ist die Seele, so bald sie vom Körper scheidet, schon in dem Ort, der ewigen Herrlichkeit oder der ewigen Quaal bestimmt; ist sie zur Seelig-

keit

keit bestimmt, so ist das Gebet nicht nöthig, geht sie aber zur ewigen Quaal, so hilft das Gebet nichts, denn ex inferno nulla est redemptio. Er antwortete mir: vor dem grossen allgemeinen Gerichtstag des Herrn, seyen die Seelen weder im Himmel noch in der Hölle; dieses geschehe erst nach dem Gericht. Inzwischen würden sie an einem Ort gleichsam wie in einem Gefängniß verwahrt und an solchen Orten helfe ihnen das Gebet der Glaubigen auf Erden. Er verwieß mich auf die heil. Concilia, wo ich eben dieses finden würde.

Von dem Oberhaupt der Kirche.

Die Kopten kennen kein anderes sichtbares Oberhaupt ihrer Kirche, als ihren Patriarchen. Vom Pabst zu Rom haben die meisten nie gehört. Daher die guten einfältigen Leute mich mehrmals fragten: ob er auch so ein vornehmer Mann, wie ihr Patriarch sey.

Die Fürbitte der Heiligen und Märtyrer für alle Christen glauben sie auch; und ein jeder bittet Gott und seine Gnade um der Fürbitte aller Heiligen, Propheten, Aposteln, Märtyrer und Eremiten willen. Weiter gehen sie aber nicht. Ihr einziger Trost im Leben und im Sterben ist allezeit Gottes Barmherzigkeit und das vollgültige Verdienst unsers Heilandes Jesu Christi, das er durch sein Leiden und Tod erworben.

Ich könnte hier auch einiges von Christi Ankunft in Aegypten, seinen Reisen, den Orten, wo er sich aufgehalten und von seinen Wundern, welche er verrichtet aus dem arabischen Manuscript, welches ich bey mir habe, anführen. Allein, da es hier zu weitläuftig seyn möchte, will ich es auf eine andere Gelegenheit versparen.

5 Kap. Verzeichniß aller Klöſter und Kirchen der Kopten in Aegypten.

Ich lieſere hier ein vollſtändiges Verzeichniß aller Kirchen und Klöſter der Kopten in Ober- und Unterägypten, in und auſſer Kairo, das ich mit groſſer Mühe auf folgende Art zuſammengetragen. Ich lies in Kairo, in Esbet Iſſorian täglich eine Zeitlang acht, bisweilen mehr, der erfahrenſten Mönchen und Prieſter auf meine Koſten zuſammen kommen; unter dieſen war auch der Reis oder Abt aus dem Kloſter il Seyi de ſi berriet iſchihad d. i. unſer lieben Frauen in der Wüſte des heil. Makarius. In dieſer Verſammlung fragte ich ſie nach allen Kirchen und Klöſtern im ganzen Lande. Der erfahrenſte unter ihnen muſte anfangen, andere muſten examiniren, ſie diſputirten mit einander darüber und wenn ſie einig waren, ſo ſchrieb ich und oben erwähnter Abt ſie auf. Ich habe deſſen arabiſches Exemplar noch bey mir. Wir hatten dabey folgende Ordnung; von Kairo fiengen wir an, dann Altkairo, von da giengen wir den Nil aufwärts, auf beiden Seiten ſo hoch hinauf bis keine Chriſtenkirchen mehr ſind; dann fiengen wir wieder von unſerm Standpunkt, Kairo an, den Nil hinunter, auf beiden Seiten bis Alexandrien. Dieſem zufolge ſind die Kirchen

Mitten in Kairo.

In der Straſſe Zueile, eine alte groſſe Kirche zu unſer lieben Frauen, wo der Patriarch wohnt. Oben iſt die St. Georgenkirche für die Abyſſinier und die Kirche der Armener; alle drey unter einem Dach. In haret irrum, eine Kirche unſerer lieben Frauen.

In

In Alkairo.

Eine Kirche des heil. Märtyrers Mari Mina. Fiharet il Patrak, d. i. in des Patriarchen Straße, zwey Kirchen neben einander, Mákarii und Ambe Schunde. Fi Kassr ischama, eine Kirche unser lieben Frauen. Bil Maallaka, eine uralte Kirche unser lieben Frauen. In Kasriet irrihan, die Kirche Abu Girge. Unter dieser Kirche ist eine Höle, in welcher sich Christus mit seiner Mutter eine lange Zeit verborgen gehalten, als sie vor Herodes flohen. Eine Kirche zu St. Barbara. St. Georg bederb ittaka, bey welcher auch ein Nonnenkloster ist.

Ausserhalb Kairo.

Zwischen den grossen Schutthügeln sind drey Kirchen an einander 1) Babilon il Daradys, zu unserer lieben Frauen, 2) Johannes Abukur und 3) B. Theodori, in welcher ich einmal eine Nacht geschlafen habe. Unter Babylon ist noch eine uralte Kirche unter der Erde, so die Apostel erbaut haben sollen, und von welcher ich viele Geschichten habe erzählen hören. Es scheint diejenige Kirche zu seyn, deren 1 Petr. 5, 13. gedacht wird. In dieser Gegend ist auch die Kirche St. Michaels.

Auf dem Lande sind folgende Kirchen.

In Dora, eine Kirche St. Georg; das Kloster Aduwije, am Ufer des Nils auf der Ostseite, bey welchem die Kirche zu unser lieben Frauen heißt.

Auf der Ostseite.

Das Kloster Ababersum il eryan, in welcher dieser heilige Mann begraben liegt.

In Atfih, eine Kirche zu St. Peter und Paul.
In Meimum, das Kloſter Antonii.
In Byad, eine Kirche unſerer lieben Frauen.
In Abunumros, das Kloſter Kosmi und Damiani, weſtwärts, welches ich geſehen habe.
In Tamoh, das Kloſter des heiligen Mercurii, gegen Weſten.
In Minjet il Mir, eine Kirche des heil. Theodors gegen Weſten.
In Nahum Bil Hammam, ein Kloſter, weſtwärts, unſer lieben Frauen.
Das Kloſter Chaſchabe St. Gabriel, weſtwärts.
Das Kloſter Azeb auf dem Berge, weſtwärts, zu unſer lieben Frauen.
In Sedament, das Kloſter Mari Girges.
In Sennuris, eine Kirche NN.
In Deſie, eine Kirche des heil. Theodors, in Fijum, weſtwärts.
Das Kloſter Amba Samuel auf dem Berg Kelmon, weſtwärts.
Das Kloſter Iſſon Kuriie, des heil. Märtyrers Theodors, weſtwärts.
In Schenara, eine Kirche Aba Meckſi, bey dem Fluß Joſeph, weſtwärts.
In NN., eine Kirche b. Mercurii, nahe bey Behneſe, das Kloſter Gernus, nebſt einer Kirche zur lieben Frauen. Hier kam unſer Herr Chriſtus durch, als er nach Koskam reiſete, und hier iſt auch ein Miloſcopium, wie zu Michias, Altkairo gegenüber; es liegt weſtwärts.
In Bebe, ein Kloſter Mari Girgis, weſtwärts.
In Fent, eine Kirche Clodii, weſtwärts.
In Berdenuha, eine Kirche des heil. Märtyrers Caſtor, weſtwärts.

In Iſchnin, eine Kirche Mari Girges, weſtwärts.

In Ilkifur, eine Kirche zu unſer lieben Frauen, weſtwärts.

In Beiha, eine Kirche Aba Scherun.

Das Kloſter il Bakkara, das iſt zum Brunſtenſchwengel auf dem Berg Teir, zu unſer lieben Frauen. Hier war unſer Herr Chriſtus auf ſeiner Reiſe. Es liegt oſtwärts. Das Kloſter ſieht man, wenn man von Monfallot herunter kommt, auf der rechten Seite liegen, auf einen ſehr hohen Berge, in einer wilden Gegend.

In Minie ſind zwey Chriſtenkirchen, eine zu St. Georgen, die andere zu St. Theodor. In dieſer Stadt war ich zweymal; ſie liegt weſtwärts.

In Tuwwa, eine Kirche unſerer lieben Frauen.

In Bejuha, eine Kirche b. Mercurii.

In Sewade, ein Kloſter des heil. Amba Hor, eines Märtyrers.

In Kaſor, eine Kirche unſer lieben Frauen, weſtwärts.

Ein Kloſter b. Epiphanii, am Fluß Joſeph, weſtwärts.

In Menheri, eine Kirche St. Johannis Abukir, eines Märtyrers, weſtwärts.

In Burkas, St. Theodor, weſtwärts.

In Bijadie, ein Kloſter unſerer lieben Frauen.

In der Stadt Inſina ſind zwey Klöſter, Abuhennis il keſir und Amba biſchoi, oſtwärts.

In Melawe, einer groſſen Stadt, die Kirche St. Michael des Erzengels; weſtwärts. Hier war ich zweymal.

In Tarut iſcherif, ein Kloſter b. Sarabamon, Biſchofs und Märtyrers, weſtwärts.

In Biblan, eine Kirche des heil. Theodors des Märtyrers, weſtwärts.

In Semnabo ſind zwey Klöſter, eines Mari Mina und das andere b. Theodori il Miſchreki und eine Kirche St. Georgen.

In Mir, zwey Kirchen, eine St. Georgen, die andere b. Abodis, eines Märtyrers.

In Koſſie zwey Kirchen, St Johannis des Täufers und b. Clodii, weſtwärts.

In Buk, eine Kirche St. Michael, des Erzengels. Hier hat ſich Chriſtus aufgehalten, als er nach Moharrak reiſete, und hier ſteht noch der Oelbaum, welcher aus Joſephs Stab gewachſen, als ihn Chriſtus in die Erde ſteckte. Von dieſem Baum habe ich, wie ich oben ſchon erzählte, zwey Stücke Holz mitgebracht.

In Demſihie, eine Kirche des heil. Theodors, weſtwärts.

In Ballot, eine Kirche des heil. Georgs.

In Amil Koſſun, eine Kirche des Mari Johannis Heracleenſis.

In Tetelye, eine Kirche des heil. Raphael, des Erzengels.

In Beirkelb, eine Kirche des heil. Gabriels.

In der Wüſte auf dem Berge Koskam, das berühmte Kloſter Moharrak, wo unſer Herr Chriſtus ſich aufgehalten, weſtwärts. Ganz nahe dabey iſt das abyſſiniſche Kloſter zu St. Peter und Paul, wo ich lange Zeit wohnte und abyſſiniſche Manuſcripte abſchrieb. Hier iſt der Kopten Momfallot und ihr Gottesacker und Kirchhof.

In Gauli, das Kloſter Monkurii Abuſeifem, weſtwärts.

Das Kloſter Marimina il maabaka, oſtwärts.

In Maabde, eine Kirche zu unſer lieben Frauen.

In Schekelkil, eine Kirche des heil. Georg; ostwärts.

In Bene Mohammed il chossus, eine Kirche zu unserer lieben Frauen; ostwärts.

In Abnubil Hammam zwey Klöster, Mari Yktor Schu abu rumanos il Westr, das andre zu unsrer lieben Frauen, und vier Kirchen, zu Mari Busam el Gindi, zu St. Johannis des Täufers, zu b. Mercurii, zu unsrer lieben Frauen.

In Benemorr, eine Kirche des heil. Georgs.

In Bessora, ein Kloster b. Theodors Filii Hanna.

In Sjut, einer schönen Stadt, eine Kirche zu Abader; westwärts.

In Schoeb, eine Kirche b. Mercurii Abu Seifen, des Märtyrers.

In Bakur, eine Kirche b. Cladii; ostwärts.

Im Kateja, eine Kirche zu unserer lieben Frauen; westwärts.

In Doronke, eine Kirche zu unserer lieben Frauen; westwärts.

In Sawtje, ein Kloster St. Athanasii; westwärts.

In Beled il Denagiele, ein Kloster auf dem Berg, zu unserer lieben Frauen, und unten eine Kirche St. Michaels des Erzengels; westwärts.

In Abutig ist die Kirche des heiligen Makarius eingefallen, und weil sie sie nicht wieder aufbauen dürfen, so haben sie auf dem Hügel ein Zelt aufgeschlagen, unter welchem sie ihren Gottesdienst verrichten; westwärts.

In Buwet, ein Kloster des heil. Georgs; ostwärts.

In Fitse, eine Kirche zu Amba Bischoi und Amba Petros; westwärts.

In NN., eine Kirche Amba Fam il Gindi.

In

In Tahta, eine Kirche des heil. Cyriaci, welche aber niedergeriſſen iſt; ſie halten ihren Gottesdienſt unter einem Zelt.

Das rothe Kloſter, Amba Biſchoi; weſtwärts.

Das weiſſe Kloſter, b. Schnude, weſtwärts. Dieſe beyde Klöſter ſollen von St. Helena, der Mutter Kaiſer Konſtantins erbaut und ſehr ſchön ſeyn, insbeſondere das weiſſe, das einzige in ſeiner Art, dem in ganz Aegypten keines gleich kommen ſoll.

In Berſche, eine Kirche zu unſerer lieben Frauen; weſtwärts.

In Minſchiſe, das Kloſter Amba Beſade, oſtwärts.

In Tuchileſſirat, ein Kloſter zu unſerer lieben Frauen.

In Girge — dieſe Stadt gleicht dem Kleinkairo und iſt die Reſidenz des Beys, der über ganz Oberägypten zu befehlen hat — ein Kloſter des Erzengels Michael; weſtwärts. Ich habe dieſe Stadt und Kloſter ſelbſt geſehen.

In Beljene, eine Kirche zu unſer lieben Frauen.

In Bahgiura, ein Kloſter zu St. Bidabe des Biſchofs; weſtwärts.

In Nakkade, ein Kloſter zu unſer lieben Frauen; weſtwärts.

In Wadi il Nakkadi, ein Kloſter zum heil. Kreuz.

In NN., ein Kloſter b. Mari Doctor ibn Romanos.

In Gus, eine Kirche St. Theodors.

In Isna, vorzeiten Sirne; liegt unter dem Tropico Cancri. Der Ort der heil. Märtyrer, ſie ſagten mir: fi medinet Isna temanin fiddan il ſchohade, ala irm ilek Meſie.„ In dieſer Stadt ſind achtzig Ruthen Landes, ſo um des Namens Chriſti willen mit der Märtyrer Blut begoſſen worden 40).

Das Kloſter Aba Hermine, oſtwärts.
Auf dem Berge Achmin das Kloſter Aba Bachomii, oſtwärts.
In Achmim ſelbſt ein Kloſter b. Mercurii Abuſeifein.
Das Kloſter des heil. Antonius und Abba Pauli, des erſten Eremiten, auf dem Berg Kolzim, am rothen Meer, oſtwärts; jetzt aber wüſte.

Die Kirchen und Klöſter in Unterägypten von Kairo den Nil abwärts.

Nahe bey Kairo das Kloſter Abu Roes, wo der Kopten Todtenacker iſt; nahe dabey iſt das Kloſter des Erzeiget Michaels, welches ich geſehen habe.
In Minied Sored, auſſerhalb Kairo, eine Kirche zu unſerer lieben Frauen. Hier ſoll Chriſtus geweſen ſeyn, als er in Aegypten ankam und von hier nach Kairo gegangen ſeyn. In dieſer Kirche ſchlief ich eine Nacht, ſie liegt neben dem Dorf Materia.
Auſſerhalb Kairo in Sendebes eine Kirche zu Mari Girges.
In Sahraſcht, eine Kirche eben deſſelben Heiligen.
In Metzgamr, eine Kirche des nämlichen.
In Tekadus, eine Kirche zu unſer lieben Frauen.
In Mitdemſis, eine Kirche Mari Girges.
In Ridanije, eine Kirche zu unſerer lieben Frauen.
In NN., eine Kirche zu Mari Girges.
In Boſſat il noſſara, eine Kirche eben deſſelben Heiligen.
In Berriget gemiane. Hier iſt die berühmte Wallfarth in Aegypten, den 21 May. [S. oben S. 80.]
In der Stadt Semennut eine Kirche der Amba Nub.
In Sombat, eine Kirche zu Abukir.

In

In Siſte, eine Kirche d. Mercurii Abu Seifein.
In Mirbere, eine Kirche zu Mari Girges.
In Melich, eine Kirche d. Sarabamon des Märtyrers.
In Amnitein, eine Kirche zu Mari Girges.
In Bekaunn, eine Kirche zu d. Sarabamon des Märtyrers.
In Tuh innaſſara, eine Kirche des heil. Georgs.
In Schibrije, eine Kirche des Erzengels Michael.
In Berme, eine Kirche zu Mari Girges.
In Ecbar, ein Kloſter zu Mari Mina.
In Demenhor, eine Kirche St. Michael des Erzengels.
In Sebeck, eine Kirche zu unſer lieben Frauen.
In Berrijet iſchihad, d. i. in der Wüſte der Märtyrer, insgemein St. Makarii genannt, ſtehen noch vier Klöſter nicht weit von einander. 1) St. Makarii, 2) Amba Buſchi, 3) unſerer lieben Frauen, 4) unſerer lieben Frauen in Baramus. Man erzählt, daß in dieſer Wüſte vorzeiten 300 Klöſter geweſen ſeyn ſollen, von welchen nur noch dieſe vier übrig ſeyen. Eines von dieſen Klöſtern hat viele ſyriſche Manuſcripte.
In Alexandrien iſt die Kirche St. Markus des Evangeliſten und erſten Predigers in Aegypten.

Zum Beſchluß muß ich noch anmerken, daß meine Mönche endlich von dem vielen Fragen und Diſputiren verdrüßlich wurden, ſo daß ich nicht ſo genau nach allem forſchen konnte, wie ich gewünſcht hätte. Man halte mir daher die Irrthümer, die hier etwa begangen ſeyn möchten, zu gut.

6 Kap. Von dem jetzigen Zuſtande der Kopten.

Es iſt zwar wahr, daß die Türken einem jeden in Aegypten Freyheit des Gewiſſens verſtatten, und aus dieſer

dieser Ursache keinen verfolgen und verjagen, wie es in Europa von der römischen Kirche zu geschehen pflegt. Allein dem unerachtet sind die Christen sehr gedrückt, indem man ihnen erstlich, öfters wegen einer geringen Ursache ihre besten Klöster und Kirchen nimmt und eine Moschee daraus macht, wie es sich vor einiger Zeit in Monfallot mit einer schönen Kirche und Kloster zutrug. Eben so hat der vorige Pascha Ibrahim in einem Dorfe oder Vorstadt von Kairo, Materia genannt, an dem Orte eine Moschee erbaut, an welchem unser Herr Christus geruht, oder, wie andere sagen, sich in einen Baum, welcher sich selbst gespalten, versteckt haben soll, und wohin die Christen aus Devotion zu gehen pflegten. Auch haben die Türken in Alexandrien den Christen die Kirche St. Athanasii genommen und eine Moschee daraus gemacht. Eine andere große Bedrückung ist, daß den Christen bey großer Strafe verboten ist, die baufälligen und eingestürzten Kirchen wieder auszubessern, und aufzubauen; sie dürfen nicht ein Brett vor ein Loch fest machen, die Kirchen nicht von Spinneweben säubern, damit sie nicht den Türken gefallen und sie ihnen weggenommen werden. Auch werden auf die Kirchen und Klöster immer größere Auflagen gemacht, die den guten Leuten endlich zu erlegen unmöglich fallen, da die Christengemeinden von Jahr zu Jahr abnehmen. Ich besorge daher, so sehr ich auch wünsche, daß es nicht geschehe, daß in der Folge der Zeit keine Christenkirchen mehr in Aegypten seyn werden. Doch ist der Zustand der Fränkischen, wie sie dieselbe nennen, oder der römisch-katholischen Christen um vieles besser.

Vierter Theil.

Vom Häuslichen Leben und Geschäften in Aegypten.

1 Kap. Vom Ackerbau, Saat- und Erndtezeit, Viehzucht und dergleichen.

Die Aegyptier pflügen entweder ihre Felder mit Ochsen und mit einer Pflugschaar, welche nicht elender seyn könnte, oder sie hacken das Land mit breiten Hauen um. Beydes thun sie, kurz nachdem der Nil gefallen ist, da mithin die Erde noch sumpficht ist und die Ochsen tief eintreten.

Sie besäen das Land nicht alles zu gleicher Zeit, sondern die hohen Gegenden, welche zuerst von der Ueberschwemmung des Nils befreyt worden, werden auch zuerst bestellt. Das allererste, was gesäet wird, sind kleine Bohnen und Bersim oder spanischer Klee für das Vieh, welches sie im Jahr 1664 schon den $\frac{12}{22}$ November zu schneiden anfiengen. Ferner Korn, Hülsenfrüchte und dergleichen, so daß in der Mitte des Decembers alles Feld bestellt ist. In der Mitte des Aprils fängt überall die Erndte an, und ist in der Mitte des May geendigt, so daß man im Jahr 1664 den $\frac{2}{12}$ April schon Brot vom neuen Korn hatte. Sie schneiden in der Erndte das Korn nicht ab, sondern raufen es aus, binden es nicht in Garben sondern legen es handvollweis zusammen. Das Dreschen geschieht im Felde durch Ochsen, welche sie vor einen Wagen, der vier oder sechs scharfe eiserne Räder hat, spannen und im Kreise herum treiben, so daß sie das Korn mit den Füßen austreten. Auf dem Wagen sizt ein Mann, der die Ochsen antreibt; die Räder zerschneiden das Stroh ganz klein wie Spreu, und sie brauchen dieses zur Viehfütterung.

rung. Auch worfeln sie das Getraide im Felde, gemeiniglich wenn ein Wind geht, der den Staub wegführen kann, um es zu reinigen. Dann lassen sie das ausgedroschene Korn auf dem Felde liegen, indem sie es auf große Haufen schütten und eine Wache dazu stellen. Doch muß alles mit dem Ausgang des Julius aus dem Felde seyn. Ihre Felder und Gärten wässern sie aus den Sakije. Dieses sind tief ausgemauerte Brunnen voll Wassers, deren man auf beyden Seiten des Nils und hin und wieder in den Feldern und Gärten viele antrift. Das Wasser wird daraus durch Räder, welche von Ochsen herumgetrieben werden, aufgezogen und in Kanäle hingeleitet, wohin man es haben will. Ich habe diese Erfindung auch in Italien gesehen; hier bringen sie alle das Wasser mit steinernen Töpfen heraus und überhaupt dünken mir die ägyptischen besser eingerichtet zu seyn als jene.

Ihre Viehzucht ist sehr ansehnlich, besonders haben sie viele Büffelochsen und Büffelkühe, welche nicht sehr theuer sind, da der beste ungefähr zwölf Abukels gilt. Die Büffel haben die Gewohnheit, daß sie im Sommer den Tag hindurch, oft in ganzen Heerden, im Nil bey einander liegen um sich zu kühlen, so daß sie nur mit den Augen und Schnauzen aus dem Wasser hervorsehen. Sie schwimmen von einer Seite des Nils zur andern. So habe ich oft mit Vergnügen gesehen, daß bey hundert Stück einem kleinen Jungen, der sich auf einen Ochsen setzt und voran in den Nil reitet, alle folgten. Wollen einige nicht folgen, so springt der Junge von seinem Ochsen, schwimmt zu denen, die nicht folgen, schlägt sie mit seinem Stock und schwimmt alsdann wieder voran und setzt sich auf seinen Ochsen. So schwimmen sie manchmal einen halben Tag im Wasser. Von anderm Rindvieh habe ich dergleichen nicht gesehen.

Man hat auch andere Ochſen und Kühe, welche gemeiniglich roth ſind und lange Schlappohren haben, die merklich länger ſind als der Kopf; auch Ziegen. Das Vieh wird den ganzen Sommer über in ſpaniſchem Klee geweidet, weil in Aegypten kein Gras von ſelbſt wächst und kein Wieswachs iſt, ſondern alles geſäet werden muß. Im Winter wird ſie mit geſchrotenen Bohnen, mit Spreu gemiſcht, gefüttert. Da man in ganz Aegypten kein Stroh haben kann, weil es gleich beim Dreſchen, wie ich oben erzählt habe, zerſchnitten wird, ſo ſammlen ſie den Pferdemiſt, trocknen ihn an der Sonne, zerreiben ihn alsdann, wann er dürre iſt, und machen den Pferden davon die Streu, wie wir ſie von Stroh machen. Ihre Pferde binden ſie im Stall wohl neunfach an, nemlich am Kopf mit drey Stricken, unten an dem Halfter mit zwey und mit einem oben in der Höhe. An den vier Füßen iſt es mit ſechs Stricken zuſammengebunden, die zwey vordern Füße, jeder auswärts; und die zwey hintern Füße, jeder hinterwärts und noch in der Mitte mit zwey Stricken, ſo daß das Pferd ſeinen Kopf und ſeine Füße nicht eine Hand breit bewegen kann.

Auf dem Lande halten die Bauersleute viele Tauben und Taubenhäuſer von einer eigenen Bauart, auch viele Bienen, deren Wohnung von Erde gemacht iſt, in der Geſtalt einer weiſen Orgelpfeife ungefähr drey viertel Ellen lang. Dieſe ſtellen ſie an den Wänden ihrer Häuſer in der Reihe hin, ſo daß es mich ſehr befremdete, als ich ſie zum erſtenmahl ſahe, ohne zu wiſſen, was es ſey. Ihre Hühnerbrüt, wie ſie in Oefen eine große Menge Hühner auf einmahl ausbrüten, iſt von andern ſchon beſchrieben; deswegen übergehe ich es hier.

2. Kap. Vom häuslichen Leben, ihren Speisen und Getränken. Worin die Herrlichkeit eines reichen Türken besteht und wie sie vornehme Gäste traktiren?

Es ist von den orientalischen Völkern bekannt, daß sie sich bey den Mahlzeiten auf die Erde niedersetzen und ihre Beine kreuzweis über einander schlagen. Der Tisch ist ein rundes Stück Leder, das schön genäht ist und um welches rund herum viele Ringe befestigt sind, durch welche ein Riemen geht, bey dem man den Tisch anfaßt oder aufschlägt.

Bey einer Mahlzeit belegt man ihn rund herum mit Brod, Rettig und Zwiebeln, welche bey jeder Mahlzeit seyn müssen. Das Brod ist oft sehr gut, manchmahl aber auch sehr schlecht gebacken, weil sie nicht überall Backöfen haben, sondern es auf dem Feuerheerd backen müssen. Dieses Brod, das man oft auf Reisen essen muß, nennt man Batir. Die Form ihres Brods ist rund, in der Größe eines rundgeschnittenen Quartblats Papier und in der Dicke eines Daumens. Zwey solcher Brote, die Reigif heißen, kauft man für einen Gidid oder Folera. Ich habe gehört, daß sie Neitrum d. i. Nitrum oder Salpeter in den Brodteig thun. Das Brod geht davon sehr in die Höhe, einer Faust hoch und bekommt eine harte Rinde, ist aber, wenn es nicht gleich in einer halben Stunde gegessen wird, unbrauchbar. Am folgenden Tag ist es zähe wie Leder. Bey ihren Mahlzeiten haben sie keine Messer, Gabeln, Teller und Löffel, selbst auf des Patriarchen Tafel nicht. Als die Aegyptier mich in Oberägypten mit einem Löffel essen sahen, wunderten sie sich höchlich darüber und sagten zu einander: Abunaadif, unser Abuna ist gar sauber und reinlich. Sie haben auch dieses Werkzeuge zum Essen nicht nöthig. Denn das Fleisch und die

Fiſche, welche aufgeſetzt werden, ſind ſchon in Stücke zerſchnitten, ſie nehmen ſie mit ihren vier Fingern aus der Schüſſel und ſtecken ſie geſchwind in den Mund. Eſſen ſie Linſen, Erbſen, Reiß, Eerde, Hirſen oder Risk, ſo bröckeln ſie die Schüſſel voll Brod, ſo daß alles wie Brey wird, langen es mit den Fingern wieder heraus und eſſen es aus der Hand. Ein ſolches Eſſen nennen ſie ein Dabbich und es gehört ein guter Magen dazu, um es verdauen zu können. Oefters eſſen ſie Honig und Liquor von Simſim gemacht, welcher geronnen und ſehr ſüß iſt. Unter der Mahlzeit geht gemeiniglich ein Tränkchen Brandewein herum, welchen ſie ſehr lieben. Nach der Mahlzeit wird unfehlbar eine Pfeife Toback geraucht und wenn ſie den Rauch durch die Naſe gehen laſſen, ſo loben ſie ſich treflich. Zuckerrohr eſſen die Aegyptier häufig, etliche ſchälen und zerſchneiden ſie in lange Stücken, legen ſie in Roſenwaſſer und machen es dadurch ſehr ſchmackhaft.

Die Weiber bekommt man nur mit einem Blick oder verſtohlener weiſe zu ſehen, da ſie immer für ſich allein in ihren beſondern Zimmern ſind.

Des Morgens, ehe der Tag anbricht, iſt Kaffee ſchon fertig, nebſt einer Schüſſel voll Zwiback in Biſſen geſchnitten, oder Kornähren mit Hebil Sode und Salz beſtreut, und Datteln nebſt eine Pfeife Toback.

Nach der Mittagsmahlzeit ſchlafen die Aegyptier, bis die gröſte Hize vorüber iſt. Ihr gewöhnliches Getränk iſt das herrliche Nilwaſſer. In Oberägypten iſt der Wein ſehr ſelten, wiewohl man bisweilen Landwein haben kann, Brandewein aber kann man beynahe überall bekommen, nur iſt er von geringer Güte. In großen Städten, Kairo, Alexandrien, Roſetto hat man gute Cypriſche, Syracuſiſche, Zantiſche und Franzöſiſche Weine und den beſten Brandewein von der Welt. Ferner

ner trinken sie viel Scherbet, Busa, eine Art von Bier, welches in Kairo und Oberägypten aus Luftmalz ohne Hopfen gebraut wird, Balsu, eine Art Meth, so allein in Kairo von Armeniern aus weißem Honig und Wasser gemacht wird. Dieses Getränk berauscht sehr, ist aber den Türken erlaubt zu trinken. Aus Süßholz machen sie auch ein süßes Wasser das sie Mojo Erkesus nennen, welches eine braune Farbe hat und in der großen Hize sehr kühlt. Die Mohren tragen dieses Getränck in steinernen Krügen in den großen Städten herum und verkaufen es. Der Kaese, welcher hier gemacht wird, und Gibnhalum genannt wird, ist weiß und allezeit weich, treflich gesalzen. Sie legen ihn in Salzwasser in große steinerne Krüge, schmieren diese mit Erde wohl zu und halten ihn auf diese Art ein ganzes Jahr weich und gut. Eine andere Art Käse, die sie Gibnesrar nennen, ist gleichfalls weiß, weich und wird in kleine Bissen geschnitten, auch haben sie Rikotta oder Käselab. Im Sommer taugt die Butter gar nichts, weil sie allezeit fliessend ist. Im November kann man schon frische Butter haben, welche sehr gut wäre, wenn die Leute nicht so unflätig damit umgiengen. Sie heben ihre Milch in ledernen Säcken auf und machen auch darinn durch wiederholtes Hinundherschütteln die Butter, was ich auf dem Lande oft gesehen habe.

Die gröste Herrlichkeit eines reichen Türken besteht in folgenden Stücken: 1) daß er in einem geräumigen, ansehnlichen, an einer weiten Straße liegenden Haus seine Wohnung hat. Viele von diesen grossen Häusern haben einen Vorhof, in welchem 500 bis 1000 Reiter seyn können; 2) daß er viele Sklaven, Manns- und Weibspersonen unterhalten kann, welche ihm in allerhand Diensten aufwarten und ihm alle Morgens und Abends die Hände küssen müssen 3) Daß er viele und stattliche Rüstung besitzt, mit Silber reichlich beschlagen, auch

wohl mit Perlen und Edelſteinen beſetzt. Manche haben ganze Kammern voll ſolcher Waffen und Rüſtungen; 4) daß er ſchöne Pferde und koſtbare Pferdezeuge habe, und wenn er reitet, viele Sklaven um ihn herum, auch viele Mehren mit großen Stöcken auf den Achſeln neben ihm hergehen. Es giebt Officiere, welche wohl hundert ſolche Leute haben; 5) daß ſein Haus mit allerhand ſchönem Hausrath verſehen, der Boden in den Zimmern mit ſchönen Teppichen und Polſtern belegt ſey und dergleichen; 6) daß er in ſeinem Hauſe wohl lebe und mit guten Speiſen bedient werde; vor allen Dingen aber, daß er zu rechter Zeit ſeinen Kaffee und Toback habe. 7) Daß er ſeine Tuchröcke von ausgeſuchten ſchönen Farben, mit koſtbarem Pelzwerk gefüttert habe, unter denſelben bunte ſeidene Kleider trage, eine hohe Müze, Cauuck genannt, von rothem Sammt und einen großen Schaſch d. i. eine weiße Binde auf dem Kopf. Ein Cauuck koſtet oft 13 Reichsthaler. Ferner halten ſie viel auf ſchöne groſſe Bärte, auf ein gravitätiſches Anſehen und Miene, vornemlich wenn ſie zu Pferde ſitzen. Sehr gern ſehen ſie es, wenn man vor ihnen aufſteht, die rechte Hand auf die Bruſt legt und ſie mit den Worten grüßt, Selam aleikum d. i. Friede ſey mit euch. Sie erwiedern ſolches und ſagen: Aleikum eſſelam, rohmet alla eve barakato d. i. Ueber euch ſey Friede ſamt Gottes Barmherzigkeit und Segen.

Vornehme Türken, wenn ſie einen Fremden ehren wollen, führen ihn in einen ſchönen wohlgezierten Saal, breiten, wenn er ſich geſezt hat, eine ſchöne Mekkaniſche Serviette oder Handtuch über ſeinen Schooß und präſentiren ihm eine Taſſe Kaffee. Iſt dieſer getrunken, ſo nehmen ſie die Serviette weg und bringen ihm eine andere ſchöne und einen Becher mit Scherbet. Nach dieſem präſentiren ſie ihm ein anderes ſchönes Tuch und Roſenwaſſer ſich damit zu waſchen, ſie beſpritzen des

Fremden

Fremden Angesicht und Bart mit köstlichen wohlriechenden Wassern, bedecken ihn ganz mit einem schönen Tuch, und räuchern ihn unter diesem mit gutem Rauchwerk, das sie in köstlichen porcellainenen, goldenen und silbernen Gefässen auf Kohlen schütten.

3 Kap. Von ihren Häusern und der Bauart der ostindischen Häuser.

Die drey untersten Stockwerke sind gewöhnlich eine Mauer aus gutem Quadersteinen; in dieser ist eine hohe und weite Thüre wegen der lastragenden Kamelen. Auf diese Mauer setzen sie ein oder mehr Stockwerke von Holz. Der Eingang des Hauses ist meistentheils krumm. Durch diesen geht man in den Vorhof, und kommt zur ersten Treppe, welche gemeiniglich in den grossen Saal führt, der mit Quadersteinen ausgelegt oder auch mit Marmor von verschiedenen Farben gezierl ist. Das Schnitzwerk an den Wänden und Balken ist ringsherum mit arabischer Schrift beschrieben, die Thüren und Decken sind schön gemahlt und oben ist ein viereckigtes grosses Loch, durch welches Licht, Luft und Sonne, je nachdem man es haben will, hineinfällt und welches mit einem Vorhang gedeckt werden kann. Der Boden des Saals ist mit einem schönen Teppich belegt und ringsherum liegen Polster.

Den Mangel des Holzes, welches sehr theuer ist, weil weder Hau- noch Brennholz im Lande wächst, ersetzen sie auf folgende Weise. Die Mohrenkinder gehen in den Strassen herum und sammlen den Koth des Viehes in Körben. Diesen knetet die Mutter und vermischt ihn mit Spreu, macht runde Scheiben daraus und klebt sie an die Sonne oder klebt sie an die Wände des Hauses, damit sie trocknen. Dies giebt noch gutes Feuer für die Küche. In einigen Städten sind gewisse Leute

beſtellt, welche die Straßen fleißig reinigen und das Zuſammengekehrte ſammlen, es auf Haufen werfen, bis es dürre wird, wo ſie es alsdann theils in den Bädern zum Heizen, theils mit Kalk vermiſcht, zum Bauen gebrauchen. Dies iſt auch die Urſache, um welcher willen die Mauern ſo ſchwarz ausſehen, als ob ſie mit Erde gemauert wären. Glasfenſter findet man ſelten in den Häuſern, an ihrer Stelle ſind blos hölzerne Laden, ſo man auf und ab ſchiebt. Auf den Dörfern und in den Landſtädten bauen ſie ſelten mit gebackenen oder Quaderſteinen wie zu Kairo, ſondern ſtatt dieſer nehmen ſie ungebrannte, blos in der Sonne gedörrte Erde in der Form eines Backſteins. Daraus machen ſie die Wände, die Treppe und die Hausflur. Natürlich werden dieſe Treppen bald ausgetreten, ſo daß man leicht herabfällt, was mir in Oberägypten oft widerfahren iſt.

Auf dem Lande wohnen viele in einem Plaz, der mit einer Wand aus naſſer Erde umgeben und ſtatt des Dachs mit Stroh oder Holzreiſern zugedekt iſt. Hier ſteht der Eſel an ſeiner Krippe, die Hühner und die Mutter mit ihren Kindern alle unter einander im Staub oder im Koth. Es giebt viele Dörfer, die aus runden, oben gewölbten Hütten von dieſer Materie beſtehen.

4 Kap. Von ägyptiſcher Kleidung und deren Unterſchied, nach Verſchiedenheit des Standes oder der Sekte, von ihren Zierrathen und dergleichen.

Reiche Leute, ſowohl Chriſten als Türken, können ſich kleiden, wie ſie wollen. Nur darf ein Chriſt keine grüne Kleider, keinen grünen oder weißen Bund tragen, auch nicht einen grünen Strich oder Band in ſeiner Kleidung haben, ohne ſich groſſer Gefahr oder einer

Geld-

Geldstrafe auszusetzen. Denn diese Farbe ist das einzige Unterscheidungszeichen der Türken von den Christen. Auch darf außer den Konsuls kein Christ leicht ein scharlachrothes Kleid tragen.

Damit bey einem so großen Zusammenfluß von fremden Völkern man jeden nach Religion und Nation unterscheiden kann, so ist der feine Gebrauch im Lande eingeführt, daß jeder durch ein äusserliches Kennzeichen sich auszeichnet. So tragen alle, die von ihres Propheten Mahomets Geschlechte sind, einen grünen Schasch oder Bund, die Frauenspersonen aber haben ein grünes Läppchen an die Stirne geheftet. Die Spahi erkennt man an ihren großen rothen Hosen. Die Janitscharen an ihren nackenden Beinen, an ihren eigenthümlichen Schuhen, Sarmudy genannt, und an ihren violbraunen damastenen Halskragen. Die Hofbedienten des Pascha erkennt man an ihrem besondern Cawuck oder Mütze über dem Bund; die Edelleute aus Mekka an ihrem grünen seidenen Bund, dessen beyde Enden eine Elle lang den Nacken herabhangen, sie haben auch keinen Cawuck sondern nur ein grünes Schasch um den bloßen Kopf gebunden. Die Konstantinopolitaner erkennt man leicht an ihrer Art den Bund aufzuwinden oder an ihrer Mütze, welche mit Pelzwerk gebrämt ist; oder an ihrem geschornen Kinn mit Zwickelbärten, so wie die Pohlen sie zu tragen pflegen. Die Assappi haben eine blaue Schärpe. Die mohrischen Kaufleute einen aufgewundenen Bund. Die Beys haben Sättel mit Silber beschlagen und doppelte silberne Ketten am Kopf des Pferdes. Die Santoni, wie sie von den Welschen genannt werden, oder die närrischen heiligen Leute der Türken, tragen ein fantastisches buntes Kleid, nämlich einen Rock aus Läppchen von allerhand Farben von Tuch zusammengesetzt, einen großen eben so bunten und zusammengeflickten Turban, so schwer, daß einmal

einer,

einer, den man wog, fünf und zwanzig Pfunde schwer war. Die türkischen Derwische oder Mönche haben eine hohe weiße Mütze, Partisanen in der Hand und Säbel an der Seite. Die Dawwathin oder türkischen Pilgrimme haben ein durchgestochenes Sackkleid und der übrige Leib ist bloß; oder sie tragen rauhe Felle, in welche sie sich hüllen und Hahnenfedern auf ihrem Bund. Die Dungelilen erkennt man an ihren gestochtenen und aufgebundenen Haaren; einen Seijas d. i. einen Bauer oder Stallknecht, welche sich wenig von einander unterscheiden, an seinem Burde, d. i. einer gewissen Art eines Kleides, an seinem großen Stock, welchen er auf der Achsel trägt, an seinem breiten ledernen Gürtel, worein er sein Changiar d. i. ein breites krummes Messer, steckt und an seinen großen rothen Schahen, so sie Markub nennen. Die Mugrabinen oder occidentalischen Türken (Araber) von Tunis, Tripolis und Algier erkennt man an ihren Gesichtszügen und eigenen Kleidung, vorzüglich einer besondern Windung ihres Turbans, welchen sie Borrus nennen. Einen Kahwegi oder Kerl, der zu einem Kaffehaus gehört, erkennt man an seinem schwarzen Turban; den koptischen Patriarchen an seinem Jusul und einen koptischen Priester an seiner schlechten Kleidung, an seiner elenden Gestalt und schmutzigem Angesicht. Ein koptischer Mönch hat zum Unterschied von einen Priester stets eine Krücke in der Hand und eine Calasme oder schwarze Kapuze auf dem Kopf. Ein griechischer Priester trägt eine platte Mütze von Filz, mit zwey Zipfeln, welche über die Ohren hängen und lange Haare. Einen Konsul erkennt man an seinem rothen scharlachenen Kleide und Hut. Die Franken überhaupt erkennt man leicht, wenn sie sich auch vollkommen nach der Sitte des Landes kleiden, an ihrer Sprache und Gesichtszügen. Die levantischen Juden tragen einen violbraunen Tartun,

eine

eine Art von Barot. Die fränkischen oder europäischen Juden haben die Haare nicht abgeschoren und eine gewisse Farbe ihrer Kleider, die sonst kein Franke trägt.

Die Frauenspersonen tragen alle einerley Kleidung, nur die levantischen Judenfrauen haben auf dem Kopf einen langen Aufsaz, den sie arabisch Fingian nennen.

Die Kopten haben noch ein Unterscheidungszeichen von den Türken und Mohren, nämlich ein Kreuz, das sie sich auf die Hand zeichnen, auf eben die Manier, wie sich im ganzen Lande beyde Geschlechter allerhand schwarze Figuren auf die Hände, Finger, Stirn, Kinn, Arme, Brust, Bauch und andere Glieder des Leibes zeichnen und diese für einen besondern Zierrath halten; sie punktiren nämlich die Haut mit einer spitzigen Nadel und reiben sich alsdann mit Kohol oder Ruß, das sich in die Haut fest setzt und die Stelle schwarz macht. Die Weiber haben noch den Zusaz, daß sie auch ihre Augenlieder mit Kohol schwarz, und die flache Hand, auch Fußsohlen mit Hinne (Alhenna) gelb färben; trauren sie, so färben sie die Hände schwarz, bei frölichen Gelegenheiten aber z. B. Bräute nehmen bunte Farben. Die Judenfrauen färben auch ihre Augenbraunen gelb. Die Kleidung der Landleute ist insgemein sehr schlecht; die der Sklaven beyderley Geschlechts und der Arbeitsleute ist ein langes weites Hemd, von blauer Leinwand, mit weiten Ermeln; die Ermel der Weiber sind so weit als ihre Größe, von der Achsel bis zur Fußsohle. Wer es vermag, der nöht sein blaues Hemd auf der Brust und auf dem Rücken mit vielfärbigem Garn aus, mit Figuren nach seiner Phantasie.

Die Männer haben noch ein Stück zu ihrer Kleidung, das sie auf arabisch Burde nennen und von welchem ich eines mitgebracht habe. Es ist ein starkes wollenes Zeug, in welches kein Wasser dringt, ockergelb von Farbe und zwölf bis vierzehn Ellen lang; zwey Breiten

werden

werden zusammengenäht, an deren beyden Enden Trodeln, einer Ellen lang, sind. Dieses legen sie doppelt zusammen, wickeln es etlichemal um sich herum und es dient ihnen am Tage statt eines Kleides oder Mantels oder statt eines Zelts oder Sacks, etwas darinn zu tragen, oder eines Reitküssens auf ihren Esel, und in der Nacht zur Decke. Bisweilen brauchen sie es auch, wie ich es selbst gesehen habe, auf ihren kleinen Schiffen statt eines Segels. Ihre übrigen Kleidungsstücke sind bekannt.

Fünfter Theil.

Von den berühmten ägyptischen Wundergebäuden.

1 Kap. Von den Pyramiden.

Unter allen berühmten Gebäuden in Aegypten sind die Pyramiden die vornehmsten, von erstaunlicher Höhe und Dicke und mit ausserordentlicher Kunst zusammengefügt. Im Jahr 1664 bin ich den 3 Oktober in einer Gesellschaft von zwölf Personen dahin gereist, zu einer Zeit, da das ganze Land noch unter Wasser stand, daher wir in einem Kahn hinfahren mußten.

Unsere Ausfahrt geschah aus des holländischen Konsuls Wohnung auf dem Chalidsch oder Nilgraben; wir fuhren unter neun Gewölben hin, bis wir in den Nilfluß kamen. Aus dem ersten Dorfe nahmen wir Leute mit, welche uns durch die Durchschnitte der Dämme

führen

führen und den Weg zeigen mußten. Wir fuhren über das Kornfeld, das mit Waſſer bedeckt war, bis an die groſſen Quaderſteine, welche unter dem Berge, auf welchem die Pyramiden ſtehen, liegen. Bis hieher ſind von Kairo gegen Weſten zwölf italiäniſche Meilen, wovon fünf auf eine teutſche gehen. Wir ſtiegen ans Land, mußten aber noch einen ziemlich hohen Sandberg ſteigen, ehe wir zur erſten Pyramide kamen. Man entſetzt ſich faſt bey ihrem Anblick und kann es nicht begreifen, wie ſo auſſerordentlich groſſe Steine ſo hoch haben heraufgebracht werden können. Die unterſten Steine, etliche Reihen hoch, ſind ſehr lang und nach Verhältniß breit, der Reſt bis in die Höhe iſt ein jeder drey Fuß hoch. Die erſte Pyramide iſt mit Stufen gebaut, ſo daß man von auſſen auf allen Seiten von unten bis auf die Spitze hinaufgehen kann. In der Mitte iſt eine Stufe queer durch vom Wetter verdorben und aufgefreſſen, ſonſt iſt alles, auſſer dieſem Strich, ſo ſchön erhalten, als wenn es erſt vor kurzem erbaut wäre. Die Höhe und Anzahl der Stufen haben andere gezählt und gemeſſen. Sandys zählt 255 Stufen. Der holländiſche Konſul hat die Höhe gemeſſen und gefunden, daß ſie 662 Fuß hoch iſt, welches mir aber zu wenig zu ſeyn dünkt. Denn wenn man jede Stufe nur zu drey Fuß in die Höhe annehmen will, welches das geringſte iſt, ſo wäre es ſchon eine Höhe von 765 Fuß und alſo ſchon 103 Fuß höher als dieſe Berechnung; Ferner iſt die Breite nach des Konſuls Meſſung auf jeder Seite 720 Fuß und mithin im Ganzen 2880 Fuß.

Sandys glaubt: die ganze Pyramide enthalte acht Acker ins Quadrat. Die Spitze der Pyramide iſt oben platt, jede Seite 19½ Fuß, ſo daß wohl ſechszig Perſonen darauf ſtehen können. Auf der Seite gegen Oſten iſt in der Mitte ein ſchönes Portal und uber demſelben ein breiter Ort, wo man auszuruhen und zu eſſen pflegt.

Hier

Hier findet man viele Nahmen von den Personen, die herauf gestiegen sind, angeschrieben; auf dem Boden ist ein viereckigtes Loch, durch das man hinabsteigen kann. Man muß sich aber hier mit mehreren Lichtern versehen und Feuerzeug auf den Fall, daß die Lichter alle ausgelöscht werden sollten, mitnehmen; auch muß man die Kleider und Schuhe ablegen, um desto sicherer gehen zu können. So haben wir es wenigstens gemacht.

Dieser Eingang geht schief hinab und ist schön und breit gemauert, so daß zwey Personen einander ausweichen können, aber nur vier Fuß hoch, so daß man nicht aufgerichtet hinabsteigen kann. Es sind keine Stufen, welche einen hinunterführen, sondern es sind Löcher in die Steine gehauen, darein man die Füße setzt, um nicht auszugleiten. Jeder geht mit seinem brennendem Licht in der Hand; ungefehr nach meiner Schätzung, den sechsten Theil der ganzen Breite. Sandys sagt: hundert Fuß. Der Eingang ist sehr beschwerlich wegen Steinen, Sand und Koth, welche darinn liegen; noch ungleich beschwerlicher ist das Ende des Gangs. Hier kommt man an ein enges Loch, welches von Erde und Koth ganz verstopft ist, so daß man diesen Unrath erst mit Schaufeln wegräumen und auf dem Bauch ohne Kleider mit Mühe durchkriechen muß. Wenn man hindurch ist, so kommt man wieder an einen geraumigen Ort, wendet sich zur Linken, klettert etliche Schritte hinauf und kommt in einen herrlichen hochgewölbten Gang, der ungefehr so breit ist, daß man einem Menschen ausweichen kann. Alles ist hier von kostbaren Quadersteinen so sehr zusammengesetzt, daß man glauben sollte: er sey aus einem natürlichen Felsen gehauen. Dieser Gang ist so lang, daß er, wenn man bis ans Ende kommen will, sehr ermüdet wird. Dabey ist er so dunkel und grauenvoll, hat auch von eingeschlossener Luft, Ratzen und Fledermäusen, welche sich in unglaublicher Anzahl hier

auf-

aufhalten, einen ſo ſchlimmen Geruch, daß einem ganz übel wird. Am Ende dieſes langen Gangs kommt wieder ein niedriger, der in eine ſehr hohe Kammer führt. Sandys, der ſie gemeſſen hat, ſagt: ſie ſey zwanzig Fuß breit und vierzig Fuß lang. Der Boden beſtehe aus acht Steinen und die Decke aus acht Steinen. An einem Ende dieſer Kammer ſteht ein ausgehauener leerer Stein in Form eines Grabs [Sargs] von Mannslänge, drey Fuß und etwas darüber hoch. Schlägt man an dieſen Stein, ſo giebt es den Klang einer Glocke. Die Mohren nennen dieſe Stelle Pharao's Grab. Die Kammer iſt, vom Rauch der Fakeln und Lichter, wie es ſcheint, inwendig ganz ſchwarz. Auf der Seite geht ein tiefes Loch in die Mauer hinein, welches aber zu enge iſt, um hinein zu kriechen; daher man nicht weiß, was es bedeutet.

Was andere Reiſebeſchreiber erzählen, z. B. von einer ſehr tiefen Grube, die 86 Ehlen tief ſey und durch verborgene Gänge, wenn der Nil überfließe, ſich voll Waſſer fülle, ferner, daß in der Mitte ein Hügel ſey, auf welchem der Körper des Cheops, der die Pyramide erbaut habe, in einem Sarge liege, und dergleichen, übergehe ich, indem ich gern zugebe, daß der Winkel und Gänge weit mehr ſeyn mögen, als ich hier beſchrieben habe. — Nur dieſe Pyramide, die auch die gröſte iſt, iſt inwendig hohl; es ſtehen aber an dieſem Ort drey groſſe neben einander, von welchen eine immer kleiner iſt als die andere. Auſſer dieſen ſind noch mehrere kleinere hier, die theils noch ſtehen, theils zur Hälfte oder ganz ruinirt ſind.

Auf der Mittags Seite der Pyramiden in einem Abſchnitt des Bergs, über den man von der Nilſeite zu den Pyramiden kommt, ſind viele Hölen in einer Reihe, gleichſam wie Kramläden in den Fels gehauen. Ueber dem Eingang einiger dieſer Hölen habe ich hieroglyphiſche Schrift gefunden. Ob dieſes ehemals Begräbniſſe oder

Wohnungen für die heydnische Pfaffen gewesen seyn, um den Leuten zur Hand zu seyn, welche hieher kamen das Orakel des Sphingx, arabisch Abulkon, das in der Nähe ist, um Rath zu fragen, kann ich nicht entscheiden.

Ungefehr sechs italienische Meilen weiter hinauf gegen Mittag stehen fünf oder sechs grosse Pyramiden, welche ich aber nicht in der Nähe habe betrachten können. Bey denselben sind auch die Mumien, von welchen Pietro della Valle und Sandys vieles schreiben.

Zwey Tagreisen über Kairo, den Nil aufwärts, steht eine einzelne grosse Pyramide, welche oben platt ist. Ich habe sie in der Ferne auf dem Nil gesehen; sie steht westwärts und ist die letzte, welche man auf dem Weg von Kairo nach Girge vom Nil aus sieht.

Blaew setzt in seiner Kosmographie oben über Girge noch etliche Pyramiden hin, von welchen ich nichts gehört oder gesehen habe, da ich doch in dieser Gegend zwey Monate herumgereißt bin. Vermuthlich hat er die Pyramiden, welche bey den Mumien, zwanzig Meilen von Kairo, stehen, weiter hinauf gerückt; so wie er die Insel im Nil vor Monfallot gesetzt, da sie doch nahe bey Girge, mithin drey Tagreisen höher, auf den 25½ Grad der Breite, liegt. So hat er auch Girge auf die Ostseite des Nils gesetzt, da es doch auf der andern Seite liegt.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieser ungeheuren kostbaren Gebäude giebt es verschiedene Meynungen; die wahrscheinlichste ist wohl die, welcher auch Johann Leo und andere beypflichten, daß es Begräbnißplätze der alten ägyptischen Könige gewesen sind, welche entweder aus Stolz sich ein ewiges Denkmal stiften wollten oder aus Furcht, ihr grosser Reichthum möchte ihren Nachfolgern Veranlassung zur Ueppigkeit geben, lieber ihre Schätze auf solche kostbare Gebäude verwenden und

zu-

zugleich ihre Unterthanen beschäftigen wollten, um Müssiggang und Empörung zu verhüten. Im Herodot, Johann Leo Afrikanus, Pietro Della Valle, Sandys ꝛc. kann man mehreres von den Pyramiden finden.

2 Kap. Vom Abul ſ Hanla oder Sphinx.

Nahe bey der ersten Pyramide, unten im Grunde steht Abulhoula oder der Sphinx, wie ihn die Franken nennen. Es ist ein blosser Kopf und Hals, aus Stein künstlich zusammengesetzt; er ist nicht hohl, sondern massiv, hat 26 Fuß in der Höhe, wie ihn der holländische Konsul, Johann Thyls, gemessen hat. Ueber der Erde steht nicht mehr; was unter dem Sande sey, kann ich nicht sagen. Die Nase des Sphinx ist abgehauen und die Mohren erzählen davon ein artiges Mährgen, warum dieses geschehen sey, welches ich der Kürze wegen übergehe.

3 Kap. Vom grossem Aquädukt in Altkairo.

Die grosse Wasserleitung in Kairo, welche vom Nil bis ins Schloß geht und dasselbe mit Wasser versorgt, ist ein bewunderungswürdiges Gebäude. Es steht wie Sandys es beschreibt, auf 300 überaus hohen Schwibbogen, von schönen Quadersteinen aufgemauert. Der Weg nach Altkairo geht unter ihnen hin. Es ist die allgemeine Sage in Altkairo, daß die Juden diese Wasserleitung haben bauen müssen, weil sie in älteren Zeiten einem Könige so widrige Gesinnungen gegen die Christen beygebracht hätten. Diese haben aber durch Gottes Kraft den Berg hinter dem Schloß versetzt, und der König, durch dies Wunderwerk zur christlichen Religion bekehrt, habe den Juden die Strafe auferlegt, diese grosse Wasserleitung zu bauen und zu unterhalten.

Noch heutiges Tags wird der Berg hinter dem Schloß Gibel il mokatta, das iſt, der abgeſchnittene oder abgeriſſene Berg genannt. Den Joſephsbrunnen in Kairo muß ich hier übergehen, weil ich ihn nicht ſelbſt geſehen habe; er iſt aber ein Brunnen von bewundernswürdiger Tiefe. Die Türken glauben Joſeph, des Patriarchen Jacobs Sohn, habe ihn erbaut; Es iſt aber ſehr ungewiß, wie ich oben ſchon anführte, ob dieſer jemals in Kairo gewohnt habe.

4 Kap. Von der groſſen Moſchee, Giama il Haſſar genannt.

Giama il Haſſar iſt die vornehmſte Moſchee in Kairo, von einer ungeheuern Gröſſe, welche ein Sklave Haſſar erbaut haben ſoll. Sie hat vier Thore, gegen die vier Himmels-Gegenden. Hier wohnen die vier Mufti, Männer von groſſem Anſehen, Heiligkeit und die von den Türken ſehr verehrt werden. Dieſe Moſchee ſchließt eine kleine Welt in ſich. Denn man trift Leute von allen Zungen und Sprachen darinn an. Sie unterhält täglich 800 Leute in Kleidung und Koſt, und alle haben ihre Wohnung darinn. Es darf aber kein Chriſt bey Leibesſtrafe hinein gehen, kaum daß man im Vorbeygehen ſie anſehen darf. Ich bin einmal mit P. Michel, einem gebornen Antwerper, daran vorbey gegangen und habe hineingeſehen. In dieſer Moſchee iſt eine ſchöne arabiſche Bibliothek, und es werden auch Bücher daraus verkauft, welches aber durch Renegaten geſchehen muß. Auf dem groſſen Platz unter dem Schloß, den man Rommeile nennt, iſt auch eine ſehr groſſe Moſchee, welche ein türkiſcher Sultan erbaut hat; ſie wird aber nicht gebraucht. Dieſes ſind Kirchen wie Städte.

5 Kap. Von den Aegyptischen Bädern.

Die Bäder in Aegypten sind eine der sonderbarsten Sachen im Lande. Weil Baden und Waschen den Morgenländern allgemein und ein täglicher Gebrauch ist, so wenden sie auch auf Bäder mehr als auf irgend eine andere Sache. Die Bäder bestehen aus mehreren Zimmern, die mit allerhand Bequemlichkeiten versehen sind, und von welchen eines schöner als das andere und eines wärmer als das andere geheizt ist. Der Fußboden ist mit Marmor von allerhand Farben ausgelegt, oben ist ein Gewölbe mit bunten Glasfenstern, wodurch Licht hineinfällt. An den Wänden sind marmorne Behältnisse voll von warmem oder kaltem Wasser, je nachdem man es verlangt. Es wird durch Röhren in den Wänden hereingeleitet. Bey dem Waschen selbst haben sie allerhand eigene Gebräuche. Man muß sich nämlich auf die Erde niederlegen, dann ziehen, drücken, heben und dehnen sie dem Badenden alle Glieder auf so mancherley Art, daß alles an ihm knakt. Den Leib reiben sie mit einem scharfen wollenem Handschuh, die Füße mit Bimsstein; andere Dinge verschweige ich des Anstands wegen. Es sind aber hier nicht beyde Geschlechter gemischt, auch werden die Mannspersonen nicht von Mädchen bedient, wie in den Bädern zu Athen, sondern jedes Geschlecht von seines gleichen und die Männer gehen des Nachmittags, die Weiber des Vormittags ins Bad. Die Türken verrichten auch hier ihre Beschneidung.

6 Kap. Von den Obelisken.

In ganz Aegypten kenne ich nur zwey stehende Obelisken, den einen zwischen Materia und Miniet Sored bey Kairo, den andern in Alexandrien, bey welchem in der Nähe einer auf der Erden liegt, welcher mit

Schutt und Steinen ſeſt bedekt iſt. Ihre Höhe habe ich zwar nicht gemeſſen, denn als ich den Obelisk bey Materia ſahe, ſtund er im Waſſer, ſo, daß ich nicht nahe hinzu kommen konnte; allein ſie gleichen ſehr hohen Thürmen. Der Obelisk in Alexandrien ſteht zur Hälfte in Schutt und doch iſt jede Seite zwölf groſſe Spannen breit, woraus man leicht auf die Breite in der Erde ſchlieſſen kann, denn je tiefer er in die Erde geht, deſto breiter und je höher hinauf, deſto ſpitziger wird er.

Sie beſtehen alle aus einem dunkelrothen Marmor, aus einem Stück; einige glauben, dieſer Marmor werde bey Thebe gehauen, andere halten es aber für nachgemachte Steine von Gyps und halten dieſe Kompoſition für eine verlorne Kunſt. Dieſe letztere Meynung dürfte wohl am meiſten Beyfall finden, wenn man die Schwierigkeit erwägt, eine ſo ungeheuer groſſe Steinmaſſe aus einem Felſen auszuhauen, ſelbige aus der Grube heraus bringen und ſie einen ſo weiten Weg zu führen. Durch welche Maſchinen wollte man eine ſolche Laſt bewegen? und wenn man auch drey Seiten aus einem Felſen hauen könnte, wie wollte man die unterſte Seite von dem Felſen losarbeiten? Ich habe auch zu Sindiun, Roſetto und Jebab, Belakko gegen über, Mühlſteine, um Zuckerröhre zu zerquetſchen, von eben dieſer Steinart geſehen, welche 500 und mehr Centner am Gewicht hatten und von welchen die Leute glaubten, daß ſie durch Kunſt gemacht wären; und dieſe kommen doch mit der ungeheuren Maße der Obelisken in keine Vergleichung.

Auf dieſen Obelisken findet man Inſchriften, aber nicht Buchſtaben ſondern Figuren von allerhand Thieren, Gewürm [Inſekten] und mechaniſchen Inſtrumenten. Wie es mir vorkam, ſo war auf allen vier Seiten nur einerley geſchrieben. An dem Obelisk in Alexandrien ſind zwey Seiten vom Regen und Wetter faſt ganz ausgewaſchen; den Inhalt der Schrift verſteht jetzt niemand,

lend, weder Europäer noch Mohren. Man findet auch davon keine Nachricht in arabiſchen und andern Büchern. Die Mohren halten dafür: es ſtehe auf den Obelisken die Kunſt geſchrieben, Gold zu machen. Sie ſehen es daher auch mit ſchelen Augen an, wenn ein Europäer nahe hinzu geht, und ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtet, weil ſie beſorgen, er möchte es auslegen können und mithin dieſe Kunſt daraus lernen.

In Kairo findet man hin und wieder in den Straßen und in den Häuſern groſſe Stücke von Säulen liegen, auf welchen eben die Schrift, wie auf den Obelisken ſteht. In Altkairo zu St. Georgen ſah ich einen meſſingenen Leuchter, faſt Manns hoch, auf welchem eben ſolche Schrift gegoſſen war. In der Okale Beta Morad Kehaja, in welcher ich einige Zeit wohnte, grub man, beym Ausbeſſern des Gebäudes, einen viereckten Stein aus der Erde, der drey Fuß lang und breit war; auf dieſen waren drey Figuren kleiner Kinder eingehauen und auf allen vier Seiten um und um hieroglyphiſche Schrift und zwiſchen jeder Figur herabwärts eine Zeile ſolcher Schrift von ſehr kleinen Charaktern. Von dieſem Stein habe ich eine Zeichnung mitgebracht.

7 Kap. Von der Säule Pompeji.

Die Säule Pompeji wird ſo genannt, weil man allgemein dafür hält: Julius Caeſar habe ſie dem Pompejus zum Denckmal errichtet. Sie ſtehe ſüdweſt von Alexandrien, nahe bei dem mareotiſchen Meerbuſen. Sie iſt noch unverletzt und unverſehrt, nur an der Nordſeite fängt ſie an ein wenig zu ſchiefern. In der Entfernung ſieht ſie unanſehnlich aus, je näher man aber hinzu kommt, deſto mehr muß man über ihre Dicke und Höhe erſtaunen. Der ſtärkſte Mann kann höchſtens bis an die Hälfte hinauf werfen, wie wir oft verſucht haben. Der

holländische Consul, Johann Thais, hat sie gemessen und giebt ihre Höhe zu 130 Fuß an. Sie ist aus einem dem Stein, aus welchem die Obelisken sind, so glatt polirt, wie ein Spiegel und von der bewundernswürdigen Ordnung.

Unter dem Fußgestelle haben die Araber seit langer Zeit zu graben angefangen und vor ich hinwegging, sie entdeckten ich auf einem Stein eine Inschrift in unbekannten Charakteren. Auch ist aussen, auf der einen Seite des Fußgestelles eine Inschrift gewesen, die aber nun ganz verwittert ist. Um diese Säule herum standen vor Zeiten viele herrliche Palläste, wie man aus denen theils noch stehenden hohen und grossen Portalen, Mauern und andern Spuren schliessen muß. Jetzt sind diese vor Zeiten so berühmte Plätze nichts als ein Aufenthalt für herumschweifende Araber und Räuber.

Von solchen Ueberbleibseln alter vortreflicher Palläste sind zu Alexandria viele nicht nur ausser sondern auch in der Stadt selbst. Viele Säulen aus eben dem Stein wie die Obelisken, von welchen manche funfzig Fuß hoch sind, stehen noch, viele sind zerbrochen und liegen auf der Erde und im Schutt. Hier sieht man ein Stück von Mauer eines grossen Pallastes, dort eine Reihe von Gewölbern und überall sind Berge von Schutt, so daß man oft lange über die Ruinen hinsteigen muß, um von einem Haus in das andere zu kommen. Ja das Herz möchte einem brechen, wenn man eine in älteren Zeiten so herrliche, mächtige und berühmte Stadt so in Ruinen und Verwüstung sieht. Noch hat sie zwar hohe gewaltige Thore, dicke Mauren und Thürme herum, alle gedoppelt, von ausgesuchten Quadersteinen erbaut und mit vieler Kunst zusammengefügt, aber alles ist vom Wetter zerfressen, wie wurmfräßiges Holz. Von den Gängen und Cisternen unter der Erde, durch welche die Stadt und alle Häuser, ins besondere mit süssem

Nils

Nilwaſſer, verſehen werden, ſind auch viele verfallen, viele aber auch noch im brauchbaren Zuſtande. Ueberhaupt muß man über die Vollkommenheit der Baukunſt und die ungeheuere Koſten erſtaunen, die einſt auf den Bau aller dieſer Werke aufgewandt worden, welche jetzt gröſtentheils ein Denkmal der Vergänglichkeit menſchlicher Dinge ſind.

Die von Hiob Ludolf ſeinem geſchriebenen Exemplar der Wanslebiſchen Reiſebeſchreibung beygezeichnete Bemerkungen.

1) Johann Michael Wansleben von Erfurt gebürtig, welcher von Herzog Ernſtens zu Sachſen Gotha Durchl. nach Abiſſinien verſchickt worden, aber aus Aegypten ſeinen Rückweg genommen und aus Beyſorge, er möchte ſeine actiones nicht verantworten können, zu Rom ein Mönch worden, Dominikanerordens, den er aber nachgehends wieder verlaſſen, wie aus ſeinem Lebenslauf zu ſehen.

2) Zuſatz.

3) In Cairo mi pareva l'inuerno più rigido etc. p. 23. Ital. hic deeſt.

4) vide Thevenot.

5) Ombrana. Tellez p. 313.

6) Guttam aliquam de coelo cadere Rabbini fabulantur. vide Wagenſeilii ſotam, ubi de Nilo agit.

7) Aquilones ſagt Plinius Lib. 2. Cap. 47.

8) Graues auctores hoc aſſeuerant.

9) Siehe unten Kap. 9.

10) Dieſe Relation iſt in der italieniſchen Ausgabe ganz anders und eine neue Meynung der Abeſſiner zu Rom eingeführt. S. 47.

11) Idem Herodotus ibidem. Diuiſit quidem in 180 ſtadia ſed mox addit, quod factae fuerint 360.

12) Εἴκοσι τε καὶ τετρακοσίους σταδίους. Viginti et quadringentorum ſtadiorum; ſed verſio Vallae habet trecentorum.

13) Sed aliud eſt flumen derivare, aliud agros fertiles peſſundare; Nonne loca ſqualentia in Africa, quae hoc Flumen imbibere poſſent.

14) Quis hoc dicit?
15) Et tamen supra pro fabula habuit.
16) Diesen Anhang und was darinnen von den benachbarten Ländern enthalten, hat Wansleben nicht ins Italiänische vertirt, noch mit in Druck kommen lassen, ohne Zweifel, weil er wohl gesehen, daß alles in ungewissen Relationen bestünde und er damit vor der Welt nicht bestehen würde.
17) Folgende Kapitel sind nicht in dem Italiänischen mit gedruckt, als nur etwas weniges von den Dungaliten.
18) الواحد sic scribendum puto.
19) Was sind das für Pilgrimme?
20) Anno 1663 ist ein neuer Metropolit in Abyssinien gesandt worden Nam Anno 1665 hanc historiam conposuit.
21) Sequens relatio, quia in nonnulls falsa; in pleirisque incerta, (non enim convenit cum illis, quae Tellezus habet) et dubia, in historia mea paucis exceptis omissa.
22) hoc Aethiopice significat castra. Non est nomen loci.
23) Ubi haec regio?
24) Nihil hoc est, forsan 32.
25) Dembea. Es ist ein Land und keine Stadt.
26) Verum est; hostibus amputare solent.
27) Ista omnia sunt incerta.
28) Fortan Dere.
29) Was ist das für eine andere als die Amharische. Er müste denn die Aethiopische meynen.
30) An — Pardus.
31) Zebra. P. Tellez Zecora.
32) Ein Löwe hält das Kreutz.
33) Falsum hoc.
34) Non quadrat cum descriptione quam supra affert.
35) بلد الجريد Bilad — el gerid Dattelland.
36) Nicht zu vergessen die Summe von den Karavanen, so ein schrecklich Geld einbringen.
37) In Italico textu dicit esse provinciam superioris Aegypti.
38) Ergo ignoravit historiam Francorum sub Bullionio Duce Palaestinam occupantium?
39) Im Italiänischen sind hier noch mehr Kapitel, und zwar fol. 123 ist der Weg nach Abyssinien.
40) Vidi Epistolam Regis Zera — Iacobi.
41) Quis fecit hanc interpretationem?

Neue Beſchreibung

einer

Reiſe nach Aegypten

in den Jahren 1672. 1673.

in Form eines Tagebuchs verfaßt

von

P. Wansleb.

Nach der franzöſiſchen Ausgabe Paris 1677.
kl. 8. 423 S. überſetzt.

Einleitung.

Diese zweyte wansleb'sche Reisebeschreibung giebt in einer Zueignungsschrift — an den Cardinal d' Estrées, Bischoff von Laon, Herzog und Pair von Frankreich — den Wink, daß ihr Verfasser nunmehr Rom als sein Vaterland und als den Gränzstein seiner Reisen ansehe. Er war also damals schon römischer Convertit. Ein kurzer Vorbericht sagt folgendes:

„Da meine erste, italiänisch geschriebene Reise nach Aegypten Wißbegierigen nicht mißfallen hat, so muß ihnen diese meine zweyte Reise nicht minder angenehm seyn. Ich machte sie unter dem Schutz und auf Befehl derjenigen europäischen Macht, *) welche im Orient die angesehenste ist. Deswegen hatte ich mehr Freyheit und Hülfsmittel als vorher, was ich wünschte, zu untersuchen. Ueberdies verwendete ich längere Zeit darauf und verstund die arabische Sprache besser. Dies setzte mich in Stand, mit Arabern mich zu besprechen, aus ihren Schriften mich zu unterrichten und die arabische Wörter mit mehr Genauigkeit anzugeben. Da ich ausser diesen

*) Frankreich.

dieſen Vortheilen auch die meiſten neueſten und geſchätzteſten Beſchreibungen mit Begierde geleſen hatte, ſo können die Leſer der gegenwärtigen von dem Werth und der Nutzbarkeit derſelben in Vergleichung mit jenen urtheilen. Die gute Aufnahme davon wird mich zu einem dritten nicht weniger merkwürdigen Werck aufmuntern, in welchem ich unter dem Titel: „Geſchichte der Kirche von Alexandrien, von der Religion und den Gottesdienſtl. Gebräuchen der Chriſten in dieſem Lande gründlich ſprechen werde.„

Die Glaubwürdigkeit des Verf. iſt auſſer Zweifel. Daß er, da er die zweite Reiſe unternahm, mehr Kenntniſſe dazu beſaß, als die erſte zeigt, fällt auf, aber auch dies, daß er eben deswegen hie und da allzugelehrt iſt. Wo ich ſeine angebrachte Gelehrſamkeit offenbar falſch und zugleich unnütz fand, habe ich Stellen auſſenzelaſſen, die nur Eckel erwecken müßten. Hier, wo ich eine ſonſt ſchon ganz gedruckte Reiſe vor mir hatte, durfte ich wieder in dieſen Abkürzungen den Plan meiner Sammlung befolgen, von dem ich bey der vorigen, bisher noch ungedruckten, in dieſer Rückſicht eine Ausnahme gemacht habe. Oft hingegen verdient zwar z. B. das aus arabiſchen Schriftſtellern oder aus den Alterthümern angebrachte Berichtigungen, giebt aber von der morgenländiſchen Denkart ſelbſt einen Beleg oder ſonſt zu Aufklärungen Anlaß, und nimmt alſo für unſern Zweck ſeinen Platz ganz gut ein.

Die Ueberſetzung iſt ganz neu und von mir durchgeſehen.

Bey

Bey meiner Ankunft in Marſeille den 6 May 1671 fand ich glücklicherweiſe für meine Abſicht, von neuem eine Reiſe nach Aegypten zu machen, eine Gelegenheit nach Alexandrette. Das Schiff, die drey Könige genannt, geführt vom Capitain Artaut lag dahin ſegelfertig. Ich ſchiffte mich ein und wir giengen den zwanzigſten deſſelben Monats unter Seegel, [S. 2.] Auf der Reiſe berührten wir Malta, wo wir fünf Tage blieben, darauf ſchifften wir nach Lernica, auf der Inſel Cypern. Dies iſt ein Hafen und Wohnort chriſtlicher Kaufleute an der mittäglichen Küſte der Inſel. Wir kamen daſelbſt am 17 Juny an.

Gleich nach meiner Ankunft wurde ich krank, wie dies faſt allen Reiſenden, die hier ans Land treten, begegnet, da die Luft auf dieſer Inſel höchſt ungeſund iſt. Dies hinderte mich aber doch nicht, nach Nicoſia die Hauptſtadt der Inſel zu gehen. Da ich aber von Tag zu Tage mich ſchlimmer befand und noch dazu die Peſt hier herrſchte, ſo entſchloß ich mich nach Tripoli in Syrien als dem nächſtgelegenen Ort, wo die franzöſiſche Nation Konſuls hält, zu reiſen. Das Schiff des Capitäns Artaut war während meines Aufenthalts in Nicoſia nach Alexandrette gegangen. Ich begab mich alſo den 26 Jun. auf ein andres Fahrzeug und kam bey ſehr günſtigem Winde ſchon am folgenden Tage in Tripoli an.

Mein Uebelbefinden nahm trotz der Veränderung des Clima's ſo ſehr zu, daß ich mich genöthigt ſah, mich

zum

zum Tode vorzubereiten. [S. 3.] Nach fünf und dreyßig Tagen der Krankheit bekam ich endlich wieder einige Kräfte, worauf ich, so schwach ich war, den ersten Sept. nach Aleppo abreiste, wo ich den dreyzehnten desselben Monats ankam und vier volle Monate blieb.

Gegen Ende des Dez. reiste ich von da nach Damascus, wo ich mich ohngefähr einen Monat aufhielt; von hier nach Seide, wo ich zwey Monate lang blieb.

Es ist nicht meine Absicht die Merkwürdigkeiten von Bernica, Nicosia, Tripoli, Aleppo, Damascus und Seide zu beschreiben. Diese Oerter sind durch die Menge von Nachrichten, die wir über die Levante besitzen, allen hinlänglich bekannt. Auch erlaubte mein kurzer Aufenthalt und mein hartnäckiges viertägiges Fieber, welches sechzehn volle Monate dauerte, mir nicht auf solche Untersuchungen auszugehen. Ich werde also nur von den Merkwürdigkeiten in Aegypten reden, wo ich während meines Aufenthalts von zwanzig Monaten Musse genug hatte, alles was nur merkwürdig war, mit aller möglichen Sorgfalt und Genauigkeit zu untersuchen, zumal da wir über dieses seit vielen Jahrhunderten so schöne und berühmte Land nichts von der Art besitzen. [S. 4].

Den 19 Febr. 1682 schiffte ich mich von Seide in Phönicien nach Damiette in Aegypten ein. Allein da uns ein heftiger Sturmwind auf die Rheede zurücktrieb, so blieb ich noch bis zum 6 des folgenden Monats in Seide. Ich schiffte mich alsdann aufs neue nach Damiette ein und kam mit einem günstigen Winde den 18 glücklich nach den Bogas, welches die Mündung des Nils bey dieser Stadt ist.

Ehe ich weiter gehe finde ich es schicklich, vorher ein Bild von Aegypten im Allgemeinen zu entwerfen, damit man die Dinge, von denen ich zu reden habe, leichter verstehe.

Allge-

Cham, einer von den drey Söhnen Noah's hatte vier Söhne: Chus, Mizraim, welchen die Araber auch Beidar nennen, Phut und Kanaan. Von Chus stammen die Abissynier her, von Mizraim die Kopten und Nubier, von Phut die Einwohner von Afrika, von Kanaan die Syrer und die dort herum wohnenden Völkerschaften [S. 5].

Mizraim, welcher nach der Erzählung des arabischen Geschichtschreibers Makrizi, nach der Sündfluth für sich und seine Nachkommen das ganze Land von Aegypten an bis an das Ende von Afrika zum Wohnplatz wählte, ließ auch vier Kinder nach: nemlich Ischemun, Atrib, Sa und Kopt. Er theilte Aegypten unter sie in vier gleiche Theile. Kopt bekam die ganze Strecke von Issvan bis zur Stadt Kopt, Ischemun das Stück von der Stadt an bis nach Menuf, Atrib erhielt auf seinen Antheil den untern Theil von Aegypten, was wir gegenwärtig das Delta nennen; und Sa endlich bekam den ganzen Strich von der Provinz Beheire an bis nach der Barbarey, sie selbst mit eingeschlossen. Jeder baute in seinem Lande eine Stadt seines Namens; wovon nachher gelegenheitlich.

Nach dem Tode Mizraim's geriethen die vier Brüder in Streit; jeder wollte die Obergewalt haben und keiner wollte dem andern gleich seyn [S. 6]. Sie entschlossen sich diese Streitigkeiten durch einen Kampf zu endigen. Der Sieger sollte die Obergewalt bekommen.

Kopt, der Jüngste, überwand seine drey Brüder und wurde mit ihrer Einwilligung als ihr Oberherr anerkannt. Er wählte Menuf oder Memphis nach dem Beyspiel seines Vaters zu seiner Residenz. Nach dem Namen dieses Königs heissen die Aegypter noch bis auf den heutigen Tag Kopten.

In Beziehung auf eben diesen König gaben die Griechen dem Lande den Namen Αιγυπτος (Aegypten) indem sie das K von Kopt in G verwandelten, welches nicht allein in dieser sondern auch in der arabischen Sprache etwas sehr gewöhnliches ist, wie z. B. in den Wörten Nekkade und Dunkala, die man im Arabischen mit einem K schreibt und demungeachtet wie Negguda und Dungala, wie mit einem G geschrieben ausspricht. Dies sind Namen von zwey Städten, wovon eine in Oberägypten, die andere in Nubien liegt. [S. 7].

Die Mauren und die Kopten, die urspringlichen Einwohner des Landes nennen es Massr von Mizraim, dem Enkel Noah's. Nach eben diesem nennen es die Türken Missir, die Juden Erez Misraim (das Land des Misraim).

Nach der fast allgemein angenommenen Meynung liegt Aegypten in Afrika, einige unter den Alten aber haben es auf zwey Welttheile verlegt, den östlichen Theil nemlich zu Asien, den westlichen zu Afrika gerechnet und den Nil zur Grenzscheidung von beyden angenommen.

Nach Süden wird es von Nubien begränzt und die letzte Stadt Aegyptens von dieser Seite, welche unter dem Bey von Girge steht, ist Issvan, welches die Europäer Syene nennen. Gegen Westen gränzen die Provinzen Vah und Barka daran; gegen Osten sind die Wüsten, die es von Palästina trennen; und gegen Norden hat es das ägyptische Meer, welches einen Theil des mittelländischen Meers ausmacht, zur Gränze. [S. 8].

Die Länge rechnet man von der Stadt Jhvan bis zur Mündung des Nils bey Rosette in gerader Linie, d. h. von Süden gegen Norden. Sie beträgt ohngefähr fünfhundert sechzig Meilen (miles). Man kann indessen dies nicht für genau gemessen ausgeben, weil man

hier

hier die Entfernung eines Orts vom andern weder nach Meilen noch nach Stunden, sondern allein nach der Tagreisen der Kamele berechnet. Ich erzähle dies so, wie es die Schriftsteller die darüber geschrieben haben, angeben.

Nach den Büchern des Divans wird Aegypten in drey Theile getheilet. Sie heissen 1. Said, oder Oberägypten welches von Siut anfängt und sich bis Assuan erstreckt; 2. Vostam oder der mittlere Theil, wobey man Kairo und Said zu Bestimmungspunkten annimmt; und 3. Bahri oder Unterägypten. Das mittlere Aegypten fängt bey Gize an, einem Dorfe Bulak gegen über, und geht bis Monfallot. Unterägypten fängt bey Kairo an und erstreckt sich bis Alexandrien und Damiette.

Oberägypten, wenn man nur auf das angebaute Land Rücksicht nimmt — ist sehr schmal. Die gröste Breite beträgt nicht vier Stunden Wegs zu Pferde; an einigen Stellen gar nur drey, das Uebrige auf beyden Seiten besteht aus ungeheuren ganz und gar sandichten Bergen. [S. 9].

Die Breite vom mittlern Aegypten weiß ich nicht genau anzugeben. Doch bin ich versichert, daß sie wohl nicht die Breite von Oberägypten übersteige. Denn da es zwischen beyden liegt und Aegypten erst bey Kairo breiter wird, so folgt, daß es fast dieselbe Breite wie Oberägypten haben müsse, den Strich ausgenommen, wo die Kasciefiick von Fium liegt. Dort wird das mittlere Aegypten etwas breiter, was ich aber auch nicht genau auf Stunden anzugeben im Stande bin.

Unterägypten ist ziemlich breit. Man rechnet von der am weitesten nach Osten am mittelländischen Meere gelegenen Stadt, Damiette, bis zu der am entferntesten nach Westen an eben dem Meere gelegenen Alexandrien, siebenzig Meilen.

Ein Gelehrter dieses [des siebzehnden] Jahrhunderts hat in einer Abhandlung über die Ursachen des Austretens des Nilstroms gegen ältere Philosophen sehr gut bewiesen, daß Unterägypten zu allen Zeiten existirt habe und nicht ein Geschenk des Nils sey. Er stützt sich dabey erstens auf Homer, welcher der Stadt Kanopus erwähnt, die sehr alt ist und nahe an der einen Mündung des Nils liegt, und dies ist sehr wahr. Zweytens beruft er sich auf Moses und Davids Zeugniß, welche von der Stadt Tanis sprechen, wo Pharao residirte und wo Gott grosse Wunder that. [S. 10] vgl. Ps. 77.

Aegypten hat von jeher unter Königen gestanden. Die Residenzstädte aber sind nicht immer dieselben gewesen. Die Eroberer wechselten ihren Aufenthalt, wie es ihnen einfiel.

Der erste königliche Sitz, wie Makrizi erzählt, war Amsus. Da die Sündfluth sie verschlungen hatte, so bauten die Nachkommen Noah's Menuf oder Memphis, welche die Residenz der koptischen Könige blieb, bis Nebukadnezar sie zerstörte. Nachdem Alexander der grosse Alexandrien erbaut hatte, machte er diese zur Hauptstadt und sie blieb neunhundert Jahre lang die Residenz seiner Nachfolger, der griechischen Könige, bis die Araber Aegypten eroberten, und Fostat zur Hauptstadt machten. Giauher, der Heerführer von Meez le din illa, baute nachher ohngefähr ums Jahr 362 der Hegra Kairo, und gab ihr den Namen Dar il memleke, das heißt: der königliche Sitz, welchen sie bis auf diese Zeit noch führt.

Aegypten ist seit der Zeit, daß die Araber es von den Griechen eroberten, von drey verschiedenen Arten muhammedanischer Fürsten regiert worden.

Die erste nannte man schlecht weg Omara Massr oder Fürsten von Aegypten ohne weitern Titel. Sie waren alle Araber und Nachfolger von Amru ibn il Ass, welcher

welchen Aegypten eroberte. Von diesem an bis auf Abu il Fevares, den letzten aus diesem Stamm, rechnet man 337 Jahre 7 Monden und 27 Tage, daß sie das Land beherrschten. Sie fiengen 20 Jahre nach der Hegre an zu regieren und hörten im 358, nach dieser Zeitrechnung auf. Sie residirten alle in Fostat Masser, oder in der Gegend umher.

Die darauf folgenden führten den Namen Chaliphen. Sie nahmen diesen Titel an, als Abuhasseim Gianher auf Befehl des Meez = le = din = alla Kairo bauen ließ. Dieser letztere war damals Herr der Barbarey und hatte Aegypten den arabischen Fürsten abgenommen. Hundert und acht Jahre vier Monden und 22 Tage regierten sie, nemlich bis zum Tode des Adeh le din alla welcher der eilfte und letzte Chaliphe war. [S. 12].

Nun folgte die dritte Reihe der Beherrscher Aegypten, nemlich die Sultane oder Soldane. Es hat deren von viererley Nationen gegeben.

Die ersten welche von einem gewissen Ejjub abstammten, hießen kurdische Sultane.

Die darauf folgenden, die über's Meer gekommen waren, wurden türkische Mamalucken genannt, weil sie, gebohrne Leibeigne und von constantinopolitanischen Kaufleuten an die Könige von Aegypten verkauft worden waren, welche sie in allen militärischen Uebungen unterrichten liessen. Als der König gestorben war, so wählte man einen von diesen Sklaven und erhob ihn auf den Thron.

Die dritte Reihe der Sultane heissen circassische Mamalucken, weil sie aus Circassien abstammten. Sie waren eben so wie die vorherigen von Kaufleuten aus Konstantinopel an die Könige von Aegypten verkauft, eben so von den Königen zu Soldaten gebildet worden und

gelangten nach dem Tode des letzten Sultans aus der vorigen Reihe zum Thron. [S. 13].

Die vierte Reihe derselben die noch jetzt im Besitze des Throns ist, begreift die ottomanische Sultane welche im Jahr 922 der Hedschra die circassischen Sultane vom Throne trieben, als Sultan Selim das Königreich im Jahr 1517 eroberte.

Aegypten wird jetzt von Kopten, Mauren, Arabern, Türken, Griechen, Juden und Franken bewohnt, ohne einiger andern Nationen noch zu erwähnen, die in zu kleiner Anzahl sich hier befinden als daß man ihrer besonders gedenken müßte.

Die Kopten sind die ursprünglichen eingebornen Landesbewohner. Siehe schon oben.

Die Mauren, welche man im Arabischen Aulad il Arab oder Kinder der Araber nennt, sind von dem nemlichen Ursprung als die Kopten. Sie haben aber die muhammedanische Religion angenommen, und vielleicht giebt es einige unter ihnen, die von den Arabern abstammen, welche sich als sie Aegypten in Besitz nahmen, daselbst niederliessen. [S. 14].

Die Araber sind die aus Arabien herüberkommende, die, obgleich sie in Aegypten leben, dennoch niemals mit den eingebornen Mauren Aegyptens in Gemeinschaft stehen. Sie stammen von mehreren verschiedenen Linien ab, die unter verschiedenen Oberherrn stehen. Wovon weiter unten.

Die Türken sind die, welche sich seit der Besitznehmung Aegyptens durch Sultan Selim hier niedergelassen haben. Sie beherrschen das Land, vertheidigen es und bekleiden alle Staatsämter.

Die Griechen, die sich in Aegypten befinden und die griechische Religion bekennen, sind durch den ausgebreiteten Handel dahin gelockt. Denn die alten Griechen, die sich bei der Eroberung des Landes unter Alexander

ander dem groſſen dahin begaben ſind ganz erloſchen, und wenn noch einige übrig ſeyn ſollten, ſo haben ſie ſich mit den Kopten vermiſcht und ihren Namen verloren. Die griechiſche Religion iſt ſeit der Zeit in Aegypten ausgebreitet, da die griechiſchen Kaiſer dem Concilium von Chalcedon folgten und ihre Macht gegen die Kopten, die Todtfeinde dieſes Conciliums, befeſtigen wollten, ſo, daß ſie dieſer Zeit die Griechen, die ſich hieher begaben, ſchützten und ihnen Mittel gaben, ſich anzuſidlen. [S. 15].

Die Juden, die von jeher hier waren, ſind noch zahlreich und ſtehen in groſſem Credit, beſonders in Kairo, und in den Seeſtädten. Auſſer dieſen aber befindet ſich nirgends einer, und wenn ihre Geſchäfte ſie nöthigen, anderswo zu bleiben, ſo verbergen und verheimlichen ſie ſich. Denn ſobald die Bauern ſie entdecken, ſo werden ſie von ihnen hart mißhandelt.

Die Anzahl der Kopten iſt gegenwärtig ſehr gering, im Verhältniß zur ehemaligen Zeit. Denn anſtatt, daß zur Zeit des Amru ibn il aſſ, welcher das Land den Griechen abnahmen, ſich ſechsmal hundert tauſend von dieſer Nation hier befanden, die ihm Tribut zahlen mußten, (S. Said Ibn Patrick in ſeiner Geſchichte) ſo ſind gegenwärtig, wie mir der Patriarch ſelbſt verſichert hat, kaum zehn oder höchſtens funfzehn tauſend vorhanden. [S. 16].

Eine Urſache ihrer Verminderung ſchon zur Zeit der Römer war ihre Feſtigkeit im chriſtlichen Glauben, wodurch ſie ſo ſehr die Wut der heidniſchen Befehlshaber reizten daß Millionen von ihnen umgebracht wurden. Ihre Geſchichtſchreiber bezeugen, daß der Präfektus des Kaiſers Diocletian in einer einzigen Weihnachtsnacht achtzig tauſend umbringen ließ, welche in Oberägypten auf

dem Berge Achmim begraben liegen. Ein andresmal richtete nahe bey Inse entweder dieser oder ein anderer Präfektus eine so grosse Niederlage unter ihnen an, daß man die Ermordeten nicht zählen konnte, aber achtzig Fiddans oder Morgen Land waren mit den Körpern dieser Märtyrer bedeckt. Ein Fiddan in Aegypten hält 400 Ruthen (cailabes ou cannes) jede Ruthe ist sechs Ellen (bras) von Kairo lang. Die Summe von 400 Ruthen ist der geometrische Gehalt von 20.

Eine andre Ursache ihrer Vernichtung, zu Zeiten der christlichen Kaiser, war ihre hartnäckige Anhänglichkeit an der irrigen Meynung des Dioscurus, eines ihrer Patriarchen, welcher eine Natur, einen Willen und eine Person in Jesu Christo behauptete. Diese Hartnäckigkeit zog ihnen fast eben so viel Unglück zu, als sie vorher unter den heidnischen Kaisern wegen der christlichen Religion erduldet hatten. [S. 17]. Denn da die griechischen Kaiser sie zwingen wollten, den Irrthum des Dioscurus zu verlassen und sich zu dem durch das chalcedonische Concilium festgesetzten Glauben zu bekennen, sie aber unbeweglich blieben, so versuchte man durch's Schwerdt sie zu nöthigen. So ließ unter andern der Kaiser Justinian, wie Makrizi in seiner Geschichte erzählt, an einem Sonntage zweymal hundert tausend Kopten in Alexandrien hinrichten, ohne die Grausamkeiten der nachherigen Kaiser zu erwähnen. Die nach diesen Unglücksfällen Uebriggebliebene sahen die Gefahr ein, ihre Meynung frey zu bekennen und in den Städten zu erscheinen; sie begaben sich in die Wüsten, oder giengen aus Verzweiflung in Klöster wurden Mönche und verbrachten da ihre übrige Lebenszeit ohne weiter an Heyrathen und an Vermehrung ihrer Nation zu denken.

Die muhammedanischen Fürsten und Könige, die nach den christlichen Kaisern Meister von Aegypten blieben, schonten sie auch nicht, da sie so oft sich gegen die Re-

gierung

gierung empörten. Sie tödteten die Vornehmsten, andre verkauften sie nebst ihren Frauen und Kindern als Sklaven und zwangen die Schwächsten sich zur muhammedanischen Religion zu bekennen. [S. w.]. Bey einer Nation, die soviel Ungemach erlitten hat, darf man sich nicht wundern, wenn ihre Anzahl heut zu Tage so geringe ist. In alten Zeiten waren sie Vielgötter; jede Hauptstadt hatte ihre besondre Gottheit und Gottesverehrung. Abusir, das ehemalige Busiris, verehrte ein Kalb. Alexandrien oder das alte Racote verehrte einen steinernen Serapis. Achmim, das ehemalige Panos, betete den Apoll an, Bana einen Hund. Basta das alte Bubastis einen steinernen Löwen. Eida den Serapis. Ischemunein, das alte Hermopolis, verehrte die steinerne Statue eines Menschen, Isvan, von den Kopten Sovan genannt, verehrte den Baum Lebaca. Cus betete den Mond und die Sterne an, Mindadi den Pharaor-Feigenbaum, Memphis ein Kalb. Atrib, das alte Atribis, verehrte auch ein steinernes Kalb, und Semennus, das ehemalige Sebennis, ein Kalb von Erz. Sa verehrte ein steinernes Schwein, Tuba betete das Wasser an und alles was sich darin befindet. Ich habe diese Bemerkungen aus einem alten arabischen Manuscript entlehnt, welches ich im Kloster des heil. Antonius fand. [S. 19].

Seit der Erscheinung unsers Herrn aber, waren sie mit die ersten, die durch den heil. Marcus ihren Apostel und Evangelisten, sich zum christlichen Glauben bekehrten. Sie blieben rechtgläubig bis zur Zeit des Patriarchen Dioscorus, welcher in den Irrthum von einer Natur, einer Substanz, einem Willen und einer Wirkung in Jesus Christus verfiel. Als nun diese Lehre mit ihren Urheber auf dem Concilium zu Chalcedon als ketzerisch verdammt würde, so wurden auch diejenigen, welche dieser Lehre Beyfall gaben, für Ketzer von der

römischen Kirche angesehen und als solche von den christlichen Kaisern verfolgt.

Doch, ich will hier nicht weitläuftiger davon sprechen, besonders da ich noch zu Kairo ein eignes Werk über ihren Glauben und ihre kirchliche Ceremonien unter dem Titel: die alexandrinische Kirche (l' eglise Alexandrine) geschrieben habe.

Die Aegypter haben auch mehreremale ihre Sprache vertauscht. [S. 20].

Die erste und eigenthümliche Landessprache war die koptische, welche so lange herrschte als die koptischen Könige Meister von Aegypten waren. Als Alexander das Land unterjochte, so wurden sie genöthigt die Sprache ihres Bezwingers, die griechische, anzunehmen. Länger als neun hundert Jahre blieb diese die allgemein übliche, bis endlich die Araber die Griechen vertrieben und die arabische einführte, welche auch noch bis auf den heutigen Tag am meisten gesprochen wird.

Ueber Said oder Hochägypten.

Said bedeutet im Arabischen einen Ort oder ein Land, welches höher als ein andres liegt; daher heißt also Oberägypten auch das hohe Aegypten, weil es eine höhere Lage als Unteräegypten hat. Die Araber nennen es auch Vogh il ard oder das Angesicht des Landes, weil es von Kairo aus gegen Mittag liegt, nach welcher Gegend die Hogias oder mahomedanischen Priester ihr Gesicht kehren, wenn sie die andern zum Gebet auffodern wollen, weil nemlich Mekka allen Provinzen des ottomanischen Reichs nach Süden zu liegt. [S. 21].

Giafer ibn Daleb, ein arabischer Geschichtschreiber, sagt, daß es zwölf Tagereisen lang sey, nach den Tagereisen gerechnet, die man in Aegypten mit den Kameelen macht. Es ist nur vier Stunden Wegs breit, wenn

wenn man blos von dem bebauten Lande spricht. Denn wollte man die Sandberge gegen Osten und Westen rechnen, die so weit reichen als es lang ist, so müßte man freylich eine weit beträchtlichere Breite annehmen.

Die Gränze von Oberägypten ist gegen Mittag die Stadt Jsvan im Casciefik Ibrim. Nach der östlichen Seite zu wird es vom rothen Meer begränzt, und an der westlichen Seite von der Provinz Vah, die selbst mit dazu gehört.

Ehemals war Hu, wovon ich nachher weitläuftiger sprechen will, die Hauptstadt, gegenwärtig ist es Girge, wo der Befehlshaber, der Sangiac Bey, seine Residenz hat. [S. 22]. Vor diesem regierten hier arabische Fürsten, in ihrer Sprache Omara Said oder Fürsten von Said genannt. Sie bewohnten damals Hu; das aste Diospolis, mit dem Beynamen das obere, welches eine Tagereise von Girge und an derselben Seite des Nils aufwärts liegt. Da aber Girge sich vergrösserte und Hu dagegen in Verfall kam, so verlegten die Fürsten von Said ihrer Sitz nach Girge, welches auch von der Zeit an bis jetzt die Hauptstadt geblieben ist.

Die Türken verjagten vor ohngefehr funfzig Jahren jene arabische Fürsten und setzten dafür Sangiac Beys, welche geborne Türken sind, ein. Der erste dieser Art, hieß Soliman-Gianballat.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, zu bemerken daß Jakob Albert sich irrt, wenn er in seiner Beschreibung von Aegypten erzählt, daß Said vor sechzig Jahren ein besonderes Königreich ausgemacht, und der Großherr allemal zur Landesregierung einen Pascha dahin gesandt habe. Diese Meynung ist ohne Grund. Denn einmal findet man in keinem, weder alten noch neuem arabischen Geschichtsbuche die Landschaft Said als Memleke

leke oder Königreich, noch als Paſchalik d. i. Provinz eines Paſcha erwähnt. Sie wird immer blos Arde Said, das Land Said genannt, und die Beherrſcher deſſelben hieſſen niemals Könige oder Paſcha's ſondern immer nur Omara Said oder Fürſten von Said. [S. 23]. Zweytens wird keiner von allen Türken, die ſeit der Vertreibung der arabiſchen Fürſten das Land regiert haben, weder in den Regiſtern des Divans noch vom gemeinen Volk anders als Sangiac Bey genannt, einer oder zwey ausgenommen, die Paſcha's hieſſen, weil ſie, ehe ſie die Regierung dieſer Provinz erhielten, ſchon Paſcha waren. Trotz dieſes Titels aber waren ſie dennoch immer als abhängig vom Paſcha von Kairo und als ſeine Untergebene anzuſehen.

Die Provinz Said iſt von ſehr groſſem Umfange. Wäre ſie ganz bewohnt und bebaut wie das untere Aegypten, ſo würde dieſer Bey um den Vorzug mit dem Paſcha von Kairo ſtreiten können, wie auch ſchon mehrere verſucht haben ſich der Herrſchaft und dem Gehorſam deſſelben zu entziehen. Da aber das bebaute Land nur einen ſchmalen Strich ausmacht, und die Städte und Flecken darinn ſehr verfallen ſind, ſo iſt ihnen dieſe Unternehmung immer mißlungen. [S. 24].

Indeſſen iſt dieſe Regierung ganz desjenigen des Paſcha von Kairo gleich. Sie hat eben ſo, wie ein Paſcha, einen Chiaour Baſchi oder einen Kapitän der Chiaour, einen Truchement und einen Janitſcharen Aga, und auch die übrigen Agas von dem militäriſchen Rang, welche in der türkiſchen Sprache Bouloucs heiſſen. Sie werden aus der Miliz von Kairo genommen und ziehen ihren Gehalt von den Einkünften des Divans daſelbſt. Sie hat auch einen Divan Catebi oder Kanzler und ſo iſt der Sangiacbey in der That als ein Paſcha anzuſehen, obgleich er weder dieſen Titel führt noch den Rang hat, oder je gehabt hat.

Nach

Nach Jakob Albert macht der Bey jährlich dem Pascha von Kairo ein Geschenk von vierzig Beuteln und überdies schickt er ihm noch funfzig Pferde, funfzig Maulthiere und hundert Kamele, auch giebt er dem Kehaja und den Agas desselben zehn Beutel. An Landestaxe giebt er dem Divan von Kairo hundert funfzig tausend Ardebs *). Getraide, und wenn er dieselbe mit Gemüsen entrichtet, so giebt er anderthalb Ardeb für jeden Ardeb Getraide, und noch überdies vierhundert und achtzig Beutel baares Geld. Im letzten Jahre seines Amts ist er verbunden alle die Ländereyen seiner Provinz zu besäen, welche der Nil durch sein Uebertreten etwa überschwemmt hat, worüber der Divan mit ihm abrechnet. [S. 25].

Von den Casciefs in Aegypten.

Ehe ich in der allgemeinen Beschreibung von Aegypten fortfahre, wird es nöthig seyn vom Ursprung der Casciefs, ihrer Anzahl und ihren Gebräuchen zu sprechen, wodurch ich zu gleicher Zeit Gelegenheit bekomme, die Eintheilung Aegyptens in Provinzen oder kleine Gouvernements mitzutheilen.

Das Wort Cascief kömmt vom arabischen Jikscif her, welcher eine Sache entdecken heißt, weil das Amt der Casciefs ursprünglich darinn bestand, ihre Provinz, worinn sie Casciefs waren, zu durchreisen, um Araber, Räuber und alle Leute von schlechter Lebensart, die der öffentlichen Ruhe nachtheilig werden könnten, aufzusuchen und zu bestrafen. Da sie nachher reich und mächtig wurden, so nahmen sie die Provinzen, worinn sie Casciefs waren, in Pacht, ohne doch ihren Namen mit einem andern

*) Ein Ardeb ist ein Maas, welches zwey Scheffel (Septiers) oder ohngefähr soviel hält.

andern zu vertauſchen. So wurden ſie wirkliche Statthalter der Provinzen.

Es giebt ſechs und dreyßig Caſciefs in Aegypten, und zwar zwanzig in Oberägypten; nemlich der von Siſt wo Oberägypten anfängt, ferner von Abutig, von Temeh, von Tahta, von Gezire, von Sohaitg, von Minſcie, von Tuh il eſſirat und von Girge, wo der Vali Caſcief iſt. Alle dieſe Gouvernements liegen an der Weſtſeite des Nils, dieſeits Girge. Die folgenden, auch an der Weſtſeite des Nils aber jenſeits Girge ſind die Stadthalter von Berdis, von Ferſciut, von Hu und Bahgiura, von Farbukſas, von Armant und von Iſne.

An der Oſtſeite des Nils ſind die Caſciefs von Scierkabuet, von Achmin, von Scierkfau, von Limbir ve il eheiiam, von Scierkmerg, von Tus, von Kenne, von Luxorein und von Ibrim.

Im Mitelägypten giebt's ihrer ſechs: den Caſcief von Momfallot, von welchem auch der von Bah abhängt, der von Iſchmunein, welcher zu Minie reſidirt, der von Behûeſe, von Fium, von Gize, welche alle weſtwärts von Gize wohnen; endlich der von Atfieh, welcher allein im Mittelägypten gegen Oſten vom Nil iſt. [S. 27].

In Unterägypten befinden ſich auch ſechs: von Menuf, von Garbie, welche im Delta liegen; von Beheire, weſtlich vom Nil. Dieſe Provinz gränzet mit Gize zuſammen, welches Kairo gegenüber liegt, und reicht bis nach Alexandrien, den kleinen Caſcief von Tarane, welches davon abhängt mit inbegriffen. Ferner den Caſcief von Kel Jub an der Seite von Kairo; der von Manſoura, an derſelben Seite, welcher an den Caſcief von Keliub gränzt; der von Bilbeis, ebenfalls an der Seite von Kairo.

Alle Caſciefs von Unterägypten und auch einige von Mittelägypten bewohnen gewöhnlich ihre Reſidenzſtädte

ſtädte nur acht bis neun Monate lang; vom Monat Januar bis zum Monat Auguſt, wo der Nil überzutreten anfängt. Zu dieſer Zeit begeben ſie ſich nach Kairo, eine Gewohnheit, die ſie von jeher beobachtet haben — und warten dort bis der Nil ſich wieder verlaufen hat und der Berſim oder ſpaniſche Klee (Sinfoin) gewachſen iſt, damit ihre Pferde auf dem Rückwege Futter vorfinden. [S. 28].

In der Zeit, wenn die Statthalter von ihren Städten und Dörfern abweſend ſind, iſt die Gefahr allemal ſehr groß und wenig Sicherheit; denn da alsdann die Araber und Räuber keinen zu fürchten haben, der ſie vertreibt; ſo ſind alle Wege mit ihnen angefüllt, und man darf's nicht wagen, auf dem Lande zu erſcheinen, oder eine Reiſe zu Lande irgendwohin eher zu machen, als nach der Rückkunft der Statthalter, welche gewöhnlich nach dem koptiſchen Feſte der Erſcheinung Chriſti geſchieht.

Die Ordnung, in welcher ſie von Kairo abreiſen, iſt folgende. Der Caſcief vor Garbie reist des Morgens am Tage Epiphanias ab, der von Menuf, den Tag darauf, am dritten Tage der von Beheire, am vierten der von Manſoura, am fünften der vom Atfieh, am ſechſten der von Keliub und am ſiebenten der von Gize. Sie kommen alle im Monat Auguſt in derſelben Ordnung wieder zu Kairo an. [S. 29].

Ich theile hier die Taxen und Abgaben nach dem Bericht des Jakob Albert von 1634 mit; ich weiß nicht ob hierin ſeit der Zeit eine Veränderung vorgegangen.

Der Caſcief von Beheire bezahlt dem Paſcha dreyßig Beutel als jährliches Geſchenk, ſeinem Kehaja und Aga's ſechs, und dem Divan des Großherrn jährlich, in vierteljährlichen Friſten vier hundert und achzig Beutel. Der Divan von Kairo giebt ihm zwey hundert Mann, theils Spahis theils Metferrakas, und überdem nimmt der Caſcief noch eine gute Anzahl in Sold, um die Einfälle

der

der Araber abzuhalten. Er iſt verbunden, den Nil nach Alexandrien durch den Calidſch der Cleopatra leiten zu laſſen, deſſen Mündung beym Dorfe Lahf iſt, und längs dieſem Kanal Soldaten zu halten, die darauf Acht haben müſſen, daß das Waſſer nicht abgeleitet werde. Ueberdem iſt er gehalten, jährlich den Kanal auf ſeine eigne Koſten reinigen zu laſſen. Seine Provinz enthält hundert acht und ſiebenzig Flecken und Dörfer.

Der Caſcief von Menuf, zahlt dem Paſcha fünf und zwanzig Beutel, ſeinem Kehaja und Aga's vier, und dem Divan zwey hundert ſechs und neunzig, dagegen giebt ihm der Divan zur Beſchützung ſeines Landes hundert Spahis. [S. 30].

Der Caſcief von Garbie, bezahlt dem Paſcha, ſoviel ich in Kairo erfahren habe, ein und dreyßig Beutel, zwey dem Kehaja, dem Emir achour oder Großſtallmeiſter achtzehntauſend Meidens, kurz alles zuſammengenommen hundert und zwanzig Beutel. Der Divan von Kairo aber giebt ihm hundert und funfzig Soldaten. Seine Reſidenz iſt zu Mohelle Kebire oder Großmohelle, der Hauptſtadt dieſer Provinz.

Der Caſcief von Manſoura, nach Jakob Alberts Erzählung, giebt fünf und zwanzig Beutel jährlich dem Paſcha, vier den Kehaja und den Agas, und dem Divan zwey hundert ſechs und neunzig Beutel. Von dem Divan hingegen erhält er hundert Soldaten und nimmt noch dazu eben ſo viel in Sold.

Der Caſcief von Keliub, welches das alte Calliopê an der Oſtſeite des Nils und an der Seite von Kairo iſt, bezahlt dem Paſcha fünf und zwanzig Beutel, vier dem Kehaja und den Agas, und dem Divan zwey hundert ſechs und neunzig Beutel. Ihm giebt der Divan wie dem Caſcief von Manſoura hundert Soldaten.

Erhält ein Caeief den Kaftan oder die Inveſtitur zum Paſcha, ſo koſtet ihm das aufs genaueſte wenigſtens

einen Beutel. Alle die den Rang der Chiaoux und der Meferracas haben, können auf dieſe Stelle Anſpruch machen. Die Meferracas ſind eine Art Reuterey, welche für adelich unter den Türken angeſehen wird.

Witterung in Aegypten.

Obgleich die Kopten von den Mahomedanern verachtet werden, ſo ſtehen ſie doch noch in Anſehung der Zeitrechnung in einigem Anſehen bey ihnen, und die Mahomedaner richten ſich in ihren öffentlichen und Privatgeſchäften nicht nach ihrer ſondern nach der Koptiſchen Zeitrechnung als der richtigſten und ihren Geſchäften angemeſſenſten. So ſagen ſie zum Beyſpiel nicht, daß der Thautropfen an dieſem oder jenem Tage ihres Monats falle, ſondern beſtimmen den Tag nach der Monatsheit der Kopten. Die Camſins oder die Oſtern berechnen ſie nicht nach ihrem Beirau oder Oſtern ſondern nach den Koptiſchen Oſtern und ſo regulieren ſie alle ihre Geſchäfte nach dem Koptiſchen Kalender, nicht nach dem ihrigen. [S. 32.]

Die Kopten theilen die Jahrszeiten folgendergeſtalt ein:

Der Herbſt, auf Arabiſch Tharif, fängt den funfzehnten des Monats Tot oder Septembers an und dauert bis zum funfzehnten Kiiahak oder December.

Der Winter, il Seitte im Arabiſchen, fängt mit der zweyten Hälfte ihres Decembers an, und hört mit dem funfzehnten des Baramhat oder März auf.

Der Frühling, welchen ſie il Auvel rebie nennen, fängt mit der andern Hälfte des Monats März an und hört mit dem funfzehnten des Baoni oder Junius auf.

Mit der andern Hälfte des Junius fängt der Sommer an und endigt mit dem funfzehnten des Monats Tot oder September. Sie zählen alſo immer drey volle Monate auf jede Jahrszeit.

Das Jahr fangen ſie mit dem achten September an, nach dem Gregorianiſchen Styl, oder welches daſſelbe iſt, mit dem acht und zwanzigſten Auguſt nach dem griechiſchen Calender. In dieſem Jahre 1672 zählen ſie das J. 1398 der Märtyrer, welche der Präfectus des Diocletian in Oberägypten tödten ließ und wornach ſie ihre Epoche beſtimmen. [S. 33.]

Hier zeige ich noch die Namen der Monate und die Tage an, mit welchen ſie anfangen.

Tot oder September fängt mit dem 8ten des unſrigen an.

Babe oder October beginnt am ... des unſrigen.

Hatur oder November fängt mit unſerm ... deſſelben Monats an.

Kiiahak oder December fängt den 7ten December an.

Tube oder Januar; fängt mit unſerm 6ten Januar an.

Amſcir oder Februar; fängt mit unſerm 4ten Februar an.

Baramhat oder März; fängt mit unſerm 7ten März an.

Bermude oder April, fängt mit unſerm 6ten April an.

Beſciens oder May, fängt mit unſerm 6ten May an.

Baoni oder Junius, fängt mit unſerm 5ten Jun. an.

Abib, der Julius, fängt mit dem 5ten des unſrigen, und

Meſſr, Auguſt, mit unſerm erſten Auguſt an. [S. 34.]

Jeder Monat hat gleichfalls dreyßig Tage, welche alſo zuſammen 360 ausmachen. Weil nun zum Sonnenjahr noch 5 fehlen ſo werden noch 5 Tage am Ende hinzugefügt, welche Epagomene (hinzugefügte) heiſſen, um ein vollſtändiges Jahr von 365 Tagen zu erhalten:

Die

Die Zeit temperirter Witterung — ein Theil des Herbſts und des Frühlings, welche Jahrszeiten in Aegypten ſchwerlich zu unterſcheiden ſind — fängt mit dem Monat September an. Alsdann erſt kann man frey athmen und es weht eine friſche Luft. Doch hat man alsdann nur wenig Freude davon, ſo lange das Land noch ganz unter Waſſer ſteht und man weder ſpazieren gehen noch Landreiſen machen kann, ohne großen Unbequemlichkeiten ausgeſetzt zu ſeyn. Damit muß man noch bis in die Mitte des Novembers warten; alsdann iſt das Land ausgetrocknet, die Vögeljagd geht an, die Wege ſind frey und ausgebeſſert, das Gewäſſer abgelaufen, die Luft iſt angenehm und friſch, die Sonnenhitze erträglich, die Felder grünen, und man genießt der ſanften reinen Luft. Dieſe Jahrszeit iſt äuſſerſt angenehm und dauert bis zur Mitte des Aprils. [S. 35.]

Die kältere Witterung, oder der Winter, fängt im Monat December an. Dieſer iſt ſanft und angenehm, ſieben Tage ausgenommen, welche die Araber Berd il agiuz oder die Kälte der Alten [Alterweiberkälte] nennen. Dieſe fangen mit dem 7ten Februar an, und dauern ſieben Tage hinter einander fort, während welcher Zeit der Morgen etwas ſchärfer kalt, die Luft gewöhnlich voll Wolken iſt, häufige Regen fallen und ungeſtüme Winde ſehr anhaltend herrſchen.

Obgleich der Winter hier ſehr gelinde iſt, ſo tragen doch die etwas bemittelten Leute vom Anfang des Novembers bis zum März gefütterte Kleider; nicht ſowohl wegen der ſtarken Kälte, als vielmehr um die Krankheiten abzuwenden, welche die ſchnell abwechſelnde Witterung gewöhnlich erzeugt. [S. 36.]

Der Sommer iſt die unangenehmſte Jahrszeit wegen überaus groſſer Hitze heiſſer Winde und der dabey herrſchenden gefährlichen Krankheiten. Vorzüglich gilt dies von der Zeit, welche die Aegypter Camſins und

wir die Oſtern nennen. Sie fängt Montag nach dem Oſtertage der Kopten an, und dauert bis zum Montag ihrer Pfingſten. In dieſer Zeit herrſchen die Mittagswinde, im Arabiſchen Meriſſi genannt, die ſo heiß und läſtig ſind, daß ſie faſt ganz und gar das Athmen hemmen und mit ſolcher Gewalt Spreu, Stroh und Sand in die Luft werfen, daß der Himmel wie mit dicken Wolken überzogen ſcheint. Dieſer Sand iſt ſo fein, daß er nicht nur dicht verſchloſſene Kaſten, ſondern ſelbſt ganze Eyer [?] durchdringt.

Zu dieſer Zeit giebt es auch viele bösartige Fieber, Dyſſenterien und mehrere andre Krankheiten, welche alle ſelbſt die geringſten Zufälle nicht ausgenommen, unheilbar werden, wenn man nicht die gehörigen Mittel anwendet. Ja ſelbſt die, welche von keiner Krankheit befallen werden, fühlen ſich bey dieſem Winde ganz erſchöpft und niedergeſchlagen. [S. 37.]

Man muß übrigens bemerken, daß dieſe Winde nicht täglich in dieſer Jahrszeit wehen, auch nicht alle Jahre mit gleicher Heftigkeit wiederkommen. Im Jahr 1672 wehten Sie nur zwölfmal, das Jahr darauf nur zweymal und mäßig, die ganze übrige Oſternzeit hindurch wehten friſche und ſehr geſunde Winde. Man kann ſich die Freude des Volks kaum vorſtellen, wenn dieſe ſüdlichen Winde nur ſchwach wehen.

Die gewöhnliche Zeit des Regens und der Winde, welche man mit unſerm Herbſt vergleichen könnte, fängt im Monat December an, und dauert den Januar und Februar hindurch, ob es gleich zu Alexandrien und Roſette auch auſſer dieſer Jahrszeit wegen des nahe gelegenen Meers regnet. Es regnete den heiligen Abend vor Oſtern 1672 ſehr ſtark zu Roſette, und den Morgen darauf fiel ein ſehr dicker Nebel. Den 24 November deſſelben Jahrs regnete es ein wenig zu Cairo, die Tage waren finſter und windig; es fielen auch am 10, 11, 14 und 15 deſſelben

selben Monats sehr starke Regen. Hieraus sieht man, in wie fern, die Behauptung daß es wie man gewöhnlich sagt, in Aegypten nicht regne, falsch ist. [S. 38.]

Ich habe mehreremal auf meinen Reisen so dicke und feuchte Nebel bemerkt, daß mein Bart und meine Kleider so naß davon wurden, als wenn ein schwacher Regen mich getroffen hätte. Dies ist um so auffallender, da es in einer Jahrszeit war, wo man es am wenigsten erwarten sollte, nemlich mehrere Morgen nach einander im Monat April 1672, als ich mich auf der Reise von Damiette nach Cairo befand. Eben dies erfuhr ich auch im Monat Junius, als ich in Rosette war; im Monat September in Beneſuef, und im Monat October, als ich aus dem Kloster des h. Antonius kam.

Diese Nebel kommen weit häufiger in der Gegend von Cairo vor als anderswo. Gewöhnlich beginnen sie im Monat November vor Sonnenaufgang, und dauern den ganzen Winter hindurch. Es steigen auch zuweilen in andern Jahrszeiten Nebel auf, sogar im Sommer, wie ich selbst im Jahr 1672 im Anfange des Monats Augusts auf meiner Rückreise von Fium nach Mocanan, einer Stadt vier Stunden von Cairo, bemerkte. Ich sah einen so dicken Nebel über diese Stadt hängen, daß man sie gar nicht entdecken konnte, auch nicht einmal die nahe gelegenen Pyramiden, obgleich die Luft, worinn ich mich befand, helle war. [S. 39.]

Zu allen Jahrszeiten fällt bey Nacht, wenn der Himmel heiter ist, eine so große Menge Thau, daß man ihn für einen kleinen Regen halten könnte; ist aber die Luft wolkigt, so fällt er nicht. Ohne diesen Thau würden weder die Kräuter, noch das Getraide wachsen, oder die Bäume sprossen und die Thiere in den Wüsten leben können, wo es sehr wenige Quellen, und gar keine Flüsse giebt, und wo nur sehr wenig Regen fällt.

Es donnert hier sehr selten und während der ganzen Zeit meines hiesigen Aufenthalts habe ich nur zweymal donnern gehört, nemlich am ersten Januar, und den vierten May 1673.

Obgleich ich schon von den beyden hier vorzüglich herrschenden Winden, Merissi und Maltem, gesprochen habe, so muß ich doch noch bemerken, daß man nicht allein den Wind, der von Mittag kömmt, Merissi nennt, sondern auch die Ostwinde. Sie herrschen zweymal des Jahrs, zur Osterzeit oder in der Zeit des Camsin und vom Monat November bis zur Mitte des Februars. [S. 40.] Sie sind denen sehr günstig, welche den Nil herabfahren, eben so auch den Schiffen, die aus Indien und Arabien über das rothe Meer nach Sues kommen; denen aber entgegen, die den Nil herauffahren. Daher kommt es daß man zuweilen dreyßig Tage auf einer Reise von Cairo nach Girge zubringt, die man sonst in zehn Tagen zurücklegt, wenn der Wind günstig ist.

Die Winde Maltem, die auch Teilah heißen, sind West- und Nordwestwinde. Sie fangen ohngefähr zwölf Tage, ehe der Thau zu fallen beginnt, an, und dauern bis zum Monat November, während welcher Zeit fast kein andrer Wind weht. Die Merissiwinde sind heiß, verderben das Getraide und sind allen Dingen gefährlich und schädlich. Diese aber nähren nicht allein die Körnerfrüchte sondern sie erheitern auch Menschen und Thiere, weil sie frisch sind und Kraft geben. [S. 41.]

Diese Winde verschließen die Mündungen des Nils und treiben das Meer gegen ihn so an, daß es ihm gleichsam zur Schleuse dient. Hiedurch wächst der Fluß an, überschwemmt die Felder und Hügel, und füllt die künstliche Gräben mit Wasser. Sie erheben sich in ihrer Jahrszeit gewöhnlich ohngefähr um Mittag und dauern bis gegen Mitternacht, von Mitternacht bis Mittag aber

wehen

wehen sie fast niemals, oder doch sehr selten und nicht heftig.

Schilderung der Aegypter.

Die Aegypter im Allgemeinen, haben eine Olivenfarbe; je weiter man von Cairo südwärts ins Land kömmt, je dunkler findet man sie, so daß die, welche an den Grenzen von Nubien wohnen, ganz kastanienbraun, wie die Einwohner Nubiens selbst, aussehen.

Die auszeichnenden Fehler der Aegypter sind Trägheit und Feigherzigkeit, die ihnen so natürlich sind, daß weder Kopten noch Mauren davon ausgenommen werden können. Sie thun den ganzen Tag über fast nichts anders als daß sie Caffe trinken, Taback rauchen, schlafen, unthätig auf einer Stelle sitzen oder auf den Straßen mit einander schwatzen. [S. 42.] Sie sind äusserst unwissend in allen Dingen, welche Wissenschaft und Kenntniß erfordern, hochmüthig und ruhmredig. Fehler, welche bey den Kopten vorzüglich auffallen, die, obgleich sie selbst sehr gut wissen, daß sie ihren Rang, ihr Land, ihre Wissenschaften, den Gebrauch der Waffen und mit ihrer Sprache ihre vorzüglichsten Schriften und öffentliche Geschichte verlohren haben, und aus einer berühmten und tapfern Nation Sclaven eines niederträchtigen und verachteten Volks geworden sind, dennoch stolz genug sind, sich einzubilden, daß sie nichts weiter brauchen. Sie fühlen sich sogar beleidigt, wenn wir Franken sie ermahnen, ihre Kinder nach Europa zu schicken, um Wissenschaften zu erlernen und um unsre Verfassungen kennen zu lernen.

Der niedere Haufen besteht aus Dieben, Betrügern, Verräthern, sie sind so geldgierig, daß sie für einen Meldin ihren eignen Vater tödten würden, nachläßig in ihren Geschäften, sehr veränderlich unverschämt und zudringlich im gesellschaftlichen Leben und halten so wenig ihre Versprechungen, daß man weder ihren Worten noch Schwüren trauen darf.

Kurz, sie sind ganz dazu gemacht, alles mögliche Böse zu begehen. Durch den vielfältigen Umgang mit Leuten von aller Art habe ich die Nation genau kennen gelernt. [S. 43.]

Die Weiber sind gewöhnlich von kleiner Taille, brauner Farbe, und ihre ganze Schönheit besteht in einem lebhaften Auge. Ihre Unterhaltung ist sehr langweilig: in ihrer Art sich zu kleiden ist weder Anmuth noch Grazie. Die Frauen der vornehmern Einwohner des Landes, welche man aus verschiedenen Orten der Türkey zusamen bringt, sind weit besser erzogen, und in allen ihren Manieren weit gebildeter.

Vom Nil.

Die Entdeckung der Quellen des Nils, welche in den verflossenen Jahrhunderten den Philosophen soviel Mühe verursacht und den Großen große Summen Geldes, ohne zum Zweck zu gelangen, gekostet hat, scheint den Portugiesen vorbehalten gewesen zu seyn, welche sie nemlich in unserm Jahrhunderte entdeckt haben. [S. 44.]

Der Jesuite P. Tellez in seiner zu Lissabon gedruckten Geschichte Aethiopiens erzählt nemlich: es befinde sich in der Mitte des Königreichs Gojam, welches im zwölften Grade jenseits des Aequators gegen Westen liegt, in der von den Agaus bewohnten Provinz Sacahala, auf einem nicht großen, von hohen Bergen umgebenen Felde, ein kleiner See, der etwa einen Steinwurf im Diameter breit und ganz mit Sträuchen umgeben sey, deren Zweige im Sommer sich so in einander verschränkten, daß man darüber hingehen könne. In der Mitte dieses See's befänden sich, nicht weit von einander entfernt, zwey starke und sehr tiefe Quellen, aus welchen ein ganz klares Wasser unter den Sträuchen, auf zwey verschiedenen Wegen östlich fließe und einen Flintenschuß weiter alsdenn nordwärts

ströme.

ſtröme. Eine halbe Stunde von dieſen Quellen ſey das Waſſer ſchon ungemein groß, bilde ſchon einen mittelmäſſigen Fluß und nehme mehrere kleine in ſich auf. Nachdem dieſer unter mancherley Wendungen funfzehn Meilen (lieues) fortgeſtrömt, nehme er einen gröſſern Fluß Gema auf, der alsdann mit ſeinem Waſſer auch ſeinen Namen verliere. [S. 45.] Eine Strecke weiter, nachdem der Strom oſtwärts gegangen, fallen der Kelti und Branti, zwey Flüſſe, nahe bey welchen der erſte Nilwaſſerfall ſich finde, in den Nil. Weiter, indem der Nil immer noch öſtlich ſeinen Lauf nehme, falle er in den Abiſſiniſchen See, Bahr Dembea oder das Meer von Dembea, wo er denn, nachdem er durch dieſen See gefloſſen, mehrere Flüſſe von beträchtlicher Gröſſe und ſelbſt den Tekeze, nahe bey Aegypten aufnehme.

Sobald der Nil durch den See Dembea geſtrömt, wende er ſich ſüdweſtlich, laſſe öſtlich die Königreiche Beg-a midr, Amhara und Volega liegen, wende ſich dann, indem das Königreich Sauva ihm ſüdoſtlich gelegen bleibe, gegen Süden, und indem er wiederum ſich gegen Oſt, Nordoſt wende, laße er ſüdweſtlich Ganz, Gafata und Bizamo liegen. So kömmt er weiter durch die Landſtriche von Gonga und Gafre, nachher durch Faſcalo, hierauf ins Land der Funch oder Nubien und von da nach Aegypten." Dies iſt des P. Tellez Erzählung. [S. 46.]

Noch muß man aber bemerken, daß der Nil, wenn er von dem letzten Waſſerfall nahe bey Iſvan geſtürzt iſt, ſeinen Lauf von Süden nach Norden ſehr langſam und durch lauter Krümmungen nimmt, auch ſich unter Boulac in zwey große Arme theilt, wovon der eine bey Roſette und der andre bey Damiette ins Meer fällt. Der letztere theilt ſich noch einmal bey Sciobret il yemen, einem Dorf an der Oſtſeite des Nils faſt auf dem halben Wege zwiſchen Kairo und Damiette, und ſtürzt bey Brulos ins Meer.

Auſſer dieſen drey Armen giebt es noch einen vierten, welcher durch Kunſt hervorgebracht worden, und der nur ohngefähr dreyßig Tage des Jahrs hindurch voll Waſſer iſt. Dieſer Arm fängt bey dem, an der öſtlichen Seite des Nils, auf dem Wege nach Roſette, dreyßig Meilen von Alexandrien gelegenen Dorfe Latf an, und geht bis Alexandrien, wo er ins Meer fällt, weswegen die Aegyptier ihn auch zu den eigentlichen Mündungen des Stroms ſelbſt rechnen.

Ich weiß nicht, ob es auſſer dieſen vier Mündungen noch mehrere giebt, wie Herodot und Strabo ſieben rechnen. Aegypten iſt bis zur gegenwärtigen Zeit ſo verändert, daß man weder die Namen noch die Plätze der ſieben Städte, wo ſie ſich befinden ſollten, weiß. [S. 47.]

Als ich in Roſette war, ſo glaubte ich etwas nähers darüber von den Landeinwohnern zu erfahren. Aber auch ſie konnten mir weiter keine, als die vier eben genannten Canäle, angeben. Sie ſagten mir zwar, daß auſſer dem großen Arm, der nach Damiette führe, noch ein andrer künſtlicher Canal nach Gaza zu vorhanden ſey, welcher ſich da ins Meer ſtürze. Aber ich kann es kaum glauben; und wäre er auch da, ſo könnte er doch nicht zu den ſieben der Alten gehören, weil er nicht in Aegypten liegt. Ich wünſchte, daß irgend jemand ſich die Mühe geben möchte, ſich davon zu unterrichten, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen.

Die Merkwürdigkeiten des Nils beſtehen in ſeinem Zu- und Abnehmen auf einem beſtimmten Tag. 2. daß er beym Anfange des Anſchwellens grün wird. 3. Daß er, nachdem die grüne Farbe verſchwindet roth wird, und 4. daß er zuweilen ſein Bette verändert. [S. 48.]

Der Tag, an dem er anfängt, zu wachſen, iſt beſtimmt der zwölfte Jun. der Kopten, welcher auf unſern

ſiebzehn

siebzehnten fällt. An diesem Tage feyern sie das Fest des Erzengels Michaels und an diesem fällt der Tropfen.

Nach der Volksmeinung ist der Tropfen nichts anders als der Seegen und die Barmherzigkeit Gottes, die darin besteht, daß er den Erzengel Michael an diesem Tage herabsendet um den Nil — wie das Volk allgemein annimmt — in Gährung zu setzen. Die ein wenig mehr wissen, sagen: dieser Tropfen sey Thau, welcher in dem letzten Viertel derselben Nacht — also gegen den Morgen — falle. Er verursache die Bewegung im Nil, reinige die Luft von allen bösen Dünsten, die sie zur Zeit der Camsin verpeste, und gebe allen Dingen, worauf er falle, Kraft.

In der That ist der Tropfen, wie man ganz deutlich sehen kann, die einzige Ursache der Gährung des Nils. Denn kaum ist er gefallen, so fängt das Wasser an zu verderben und eine grünliche Farbe anzunehmen, bis es ganz grün wie ein mit moosichten Gewächsen bedecktes Wasser, wird. [S. 49.]

Man bemerkt diese grüne Farbe nicht nur im Hauptstrome, sondern auch in allen Canälen und davon entspringenden Armen; bloß die Cisternen behalten ein reines Wasser.

In manchen Jahren dauert diese grüne Farbe zwanzig Tage lang, in andern länger, aber doch nie über vierzig Tage. Die Aegypter nennen die Zeit, so lange der Nil grün bleibt, il chad raviad. In dieser Zeit leidet man sehr viel in Aegypten. Der Nil ist in Verderbniß übergegangen, das Wasser ist unschmackhaft und fade und das gute Wasser ist äusserst selten.

Der Tropfen [Thau] reinigt offenbar die Luft. Denn sobald er gefallen, ist die Pest nicht mehr gefährlich, und keiner stirbt mehr daran. Die Luft ist nicht weiter schadhaft, die Krankheiten hören auf, und wird ja jemand krank, so ist doch dabey keine Gefahr.

Er

Er giebt auch ſonſt allen Dingen Kraft, und wenn er aufs Getraide fällt, ſo iſt er demſelben nicht nur dadurch nützlich, daß man es alsdann mehrere Jahre, ohne daß es Würmer bekömmt, aufheben kann, ſondern es wird auch dadurch viel nahrhafter, als das, worauf er nicht gefallen iſt. Deswegen ſpeichert man das Getraide auch nie eher auf die Böden des Großherrn auf, als bis der Thau darauf gefallen iſt, damit man es beſſer ohne Gefahr vor Würmern aufbewahren kann. [S. 50.].

Das Anſchwellen des Nils hat mehrere Urſachen. Dennoch bleibt die erſte und vorzüglichſte die Gährung deſſelben, welche von dem Fallen des Tropfen [Thaus] entſteht.

Die anhaltenden Regengüſſe in Aethiopien, in den Monaten Julius, Auguſt und September, welche die Winterszeit in jener Gegend ausmachen, die ungeheure Menge Waſſer, welche von den Bergen in die Flüſſe, die ſich nachher in den Nil ergießen, herabſtürzt, tragen auch ſehr viel, wie man glaubt, dazu bey, das Waſſer zu vergröſſern. Mir iſt es wenigſtens unbegreiflich, daß die Gährung hundert Tage dauern ſollte und daß dieſe allein im Stande ſeyn ſollte ihn bis zu der um dieſe Zeit gewöhnlichen Höhe anzuſchwellen. [S. 51.]

Die dritte Urſache, nach meiner Meynung die unbedeutendſte, ſind die alsdann herrſchenden Nordweſtwinde, von den Aegyptern Maltem genannt. Sie fangen, wie ſchon geſagt wurde, zwölf Tage vor dem Fallen des Thaus, oder am fünften Juny nach unſerm Calender an, und dauern ſo vier Monate hinter einander fort, ohne auch nur einen Augenblick eine andre Wendung zu nehmen. Da ſie nun gerade auf die Mündungen des Nils ſtoßen, und den Ausfluß des Waſſers ins Meer dadurch verhindern, ſo ſtrömt dies rückwärts und trägt etwas bey, den Nil aufzuſchwellen.

Eben

Eben dieſe Winde haben mehrere Reiſende, unter andern auch Hrn Burattini veranlaßt, zu behaupten, daß der Nil nicht an einem beſtimmten Tage anwachſe, ſondern daß dies in einem Jahre früher in einem andern ſpäter geſchehe, weil man einigemale bemerkt hatte, daß er ſichtbar vor dem ſiebzehnten Junius angeſchwollen ſey. Allein dies iſt nicht das wirkliche Steigen des Fluſſes, ſondern er wird alsdann nur durch die herrſchenden Winde aufgeſchwellt. [S. 52.]

Die alten Aegypter ſchreiben die Urſache der Zunahme des Nils der abergläubiſchen Gewohnheit zu, welche ſie hatten, ein gekauftes und auf's ſchönſte geſchmückte Mädchen am 12ten Baony oder Juny als ein Opfer in den Nil zu werfen. Amru ibn il aſſ aber, als er das Land von den Griechen eroberte, ſchaffte dieſen ſchrecklichen Gebrauch ab, wie Gaznevi ein berühmter arabiſcher Schriftſteller behauptet. Als Amru den Aegyptern dieſen Gebrauch verboten hatte, ſo wuchs der Nil in dieſem Jahre nicht. Da nun das Volk eine große Theurung befürchtete, ſo wollte es Aegypten verlaſſen. Amru ibn il aſſ ſchrieb deswegen an Amru ibn il Chottub, den Caliphen Mahomeds, und verlangte ſein Gutachten; Dieſer ſchickte ihm einen mit eigner Hand geſchriebenen Brief für den Nil, befahl, ihm denſelben zu leſen, und ihn nachher in den Strom zu werfen. Als Amru dieſes am vierzehnten September nach dem aegyptiſchen Calender, als an dem letzten Tage der Zunahme gethan hatte, ſo wuchs der Fluß ſechzehn Ellen in derſelben Nacht, welches hinreichend war um das Land zu überſchwemmen und das Volk zu beruhigen. [S. 53.]

Die, welche die wahre Urſache dieſes Steigens nicht einſehen, ſchreiben die Urſache davon einer in Aethiopien im Nil ſelbſt befindlichen Schleuſe zu, welche die Abyſſinier am 12ten ihres Juny zu öfnen anfangen, und jeden Tag nach einem gewiſſen Maaß bis zum zwölften ihres Septem-

Septembers weiter aufziehen sollen, nach welcher Zeit sie dieselbe wieder in eben dem Verhältniß nach und nach zumachten; allein ich glaube dies nicht. Das ganze Räsonnement ist koptisch.

Wenn die grüne Farbe verschwunden ist, so fängt der Nil an roth und schlammicht zu werden. Höchst wahrscheinlich geschicht dies alsdann, wenn die Gährung vorüber ist, und das Regenwasser aus Aethiopien in Aegypten ankömmt; welches diese Farbe von der rothen Erde hat, die von den Bergen in den Nil mit herab espült wird, da doch die sehr schwarze Erde Aegyptens diese Farbe dem Wasser nicht mittheilen kann. Im Jahr 1673 fieng der Strom im Anfange des Julius an roth zu werden, und dies dauerte fort bis zu Ende des Decembers, wo er immer seine gewöhnliche Größe wieder annimmt. [S. 54.]

Man hat indessen doch ein Mittel, dieses rothe schmutzige Wasser so klar wie einen Felsenquell zu machen. Man reibt nemlich, sobald der Wasserträger das Wasser bringt, den Krug mit einer Kugel von gestoßenen und wieder zu Klumpen gemachten Mandeln, wodurch es sehr bald ganz klar wird.

Auf den Dörfern, wo man diese Kugeln nicht vorräthig hat, bedient man sich der Apricosenkerne die man auf dieselbe Weise zubereitet; und man hat mir gesagt, daß das Mehl von den kleinen Bohnen eben diese Dienste thue.

Die Aegypter glauben, daß der Nil auch wieder auf einen bestimmten Tag abnehme nemlich an ihrem 17 September oder unserm vier und zwanzigsten, an welchem Tage sie das Fest der Kreuzeserhöhung feyern. Sie sind davon so gewiß überzeugt, daß, wer dies leugnen wollte, ausgelacht werden würde.

Ich bilde mir ein, daß sie dies aus folgenden Ursachen glauben. Erstens: weil die Dämme diesseits Cai-

ro,

re, welche bis dahin unerösnet geblieben, und durch Soldaten zur Verhütung, daß niemand sie öfnen möchte, der zum Bewäſſern seiner Felder Wasser nöthig habe, bewacht wurden, an dem Tage nach diesem Feste durchstochen werden, so daß nach diesem Tage alsdann der Nil weit mehr Land als vorher überschwemmt. Da nun der Strom nicht mehr zurücksteigt, so nimmt man an, daß er nicht mehr wachse. [S. 55.] Zweitens: Weil nach diesem Feste das Steigen des Stroms nicht mehr an der Säule des Mikias beobachtet wird, man es auch nicht mehr wie vorher in der Stadt ausruft, und sich alſo einbildet, daß dieſes deswegen nicht geſchehe, weil der Nil nicht mehr wachſe. Drittens: Weil die herrſchenden Winde, die ſehr viel zum Anwachſen des Nils beytragen, nach dem 17ten ihres Septembers aufhören und alsdann ſich die mittäglichen Winde erheben und den Rückfluß des Nils von den Feldern befördern.

Obgleich dieſe Gründe ſehr vielen Schein haben, die Meynung der Kopten zu begründen, ſo kann man dennoch behaupten, daß der Nil noch nach dem beſtimmten Tage wachſen könne. Da die herrſchenden Winde ſowohl als auch der Regen in Abyſſinien in einem Jahre länger als in einem andern anhalten kann; ſo kann der Fluß noch nachher, wiewohl nicht ſo augenſcheinlich, wachſen. [S. 56.]

Es iſt auch oft geſchehen, daß jene Winde bis zum Monat November gedauert haben, ja im Jahr 1672 ſah man im Caliz [Canal] zu Cairo in der Nacht nach der Kreuzerhöhung das Waſſer um drey Zoll höher gewachſen, als es den Tag zuvor war. Obgleich man dagegen einwenden könnte, daß dieſes Anſchwellen nur zufällig, etwa von einem Hinderniß am Roſt oder an den Brücken des Canals auſſerhalb Cairo entſtanden ſey, ſo möchte ich doch lieber mich an das wahrſcheinlichſte halten.

Aus

Aus dem bisher geſagten, erhellt zur Gnüge, daß viele Reiſende ſich geirrt haben, wenn ſie das Anſchwellen des Nils auf vierzig Tage einſchränken wollen. Rechnet man vom 17 Juny, wo das Steigen des Fluſſes beginnt, bis zum 24 September, an welchem Tage er wieder zu fallen anfängt; ſo ſieht man leicht, daß er wenigſtens hundert Tage in einem fort anwächst.

Es bedarf hierüber keines gröſſern Beweiſes als ſelbſt der Gebrauch der Copten gibt, welche bey ihren Frühmetten ein beſonderes Gebet für das Steigen des Nils vom zwölften des Baoni oder Jun. bis zum achten Babe oder October beten: daß Gott den Nil bis zur nöthigen Höhe anſchwellen laſſen möge, um die Felder hinlänglich zu überſchwemmen. Dies erzählt Abubaracat, ein berühmter Koptiſcher Schriftſteller, in ſeinem Buche Moſbah iddolme, welches ich aus der Levante mitgebracht habe.

Die Kopten, welche heut zu Tage äuſſerſt unwiſſend ſind, ſchreiben die Abnahme des Nils einem Wunder zu. An dieſem Tage feyern ſie nemlich das Feſt der Kreuzerhöhung, ſegnen bey der Meſſe ein Kreuz ein, werfen es in den Nil und bilden ſo ſich ein, daß dieſe Handlung dem weitern Anwachſen des Stroms Gränzen ſetze. Ehemals begieng ihr Patriarch ſelbſt mit großem Pomp und Aufwand dieſe Ceremonie. Da aber gegenwärtig die Mahomedaner ihnen nicht erlauben, öffentliche Proceſſionen in Städten und Dörfern zu halten, ſo thun es nun die Prieſter insgeheim, jeder an ſeinem Ort. [S. 58.]

Die Wirkungen des Nilwaſſers ſind:

1. Wer fremd nach Aegypten kommt und das Waſſer trinkt, bekommt einen Bauchfluß, der wenigſtens acht Tage lang dauert. 2. Trinkt man das Nilwaſſer, wenn der Strom zu wachſen anfängt, ſo bekömmt man leicht eine Krätze. Sie iſt ſehr klein, entſteht zuerſt an den Armen, alsdann über den Magen und verbreitet ſich endlich

endlich über den ganzen Körper. Sie verursacht ein ganz besonderes und unerträgliches Jucken auf der Haut. Diese Krankheit befällt nicht nur die, welche das Nilwasser, sondern auch die, welche das Cisternenwasser des Nils trinken. Die Krankheit dauert ohngefähr sechs Wochen. 3. Das Wasser geht alles wieder durch Schweiß in den Monaten Juni. Juli. August und September fort. Zu jeder andern Jahrszeit geschieht dies nicht. 4. Nach der Ueberschwemmung macht es die Erde durch den zurückbleibenden Schleim fett. Indessen irrt sich doch Hr Th. [Thevenot S. 116.] sehr, wenn er in seiner Reise nach der Levante sagt: daß dieser Schleim die Erde so fett mache, daß, wenn man nicht Sand darüber würfe, alle Sämereyen gleichsam ersticken würden, und daß es in Aegypten eben so viel Mühe mache, Sand auf die Felder zu bringen, um sie magerer zu machen, als bey uns das Düngen, um die Aecker fett zu machen. Dies ist im Allgemeinen nicht richtig, man bedient sich in Aegypten des Sandes nur zum Melonenbau, zu den Gurken, zu den Bastekken und zu andern ähnlichen Früchten, die nur im Sande fortkommen, zu allen übrigen Früchten und Sämereyen aber braucht man ihn nicht.

Sobald der Nil überläuft, richtet er große Verheerungen an. Er nimmt nicht nur große Stücke Erde von den Ufern mit sich fort, sondern zerstört auch ganze Flecken und Dörfer, die man nachher in seinem Bette findet. Man sieht dies nur gar zu deutlich an den Ruinen und Ueberbleibseln von Häusern, die längst dem Ufer des Flusses, sich finden, wenn man auf ihm Reisen macht. [S. 60.]

Zuweilen verändert er auch seinen Lauf. Im Mekkin, [Elmacin] einem arabischen Geschichtschreiber habe ich gelesen, daß der Fluß, als die Araber Aegypten eroberten, an den Mauern von Cassr isseemma, welches ein Vier-

tel des alten Cairo ist, vorbeyfloß, nahe bey der Kirche Mari Moncure, welche im Quartier des Patriarchen liegt und welche Straße damals Haret il bahr oder die Strasse des Flusses genannt wurde, seinen Lauf nahm, anstatt daß er jetzt wenigstens eine gute Meile, [mille] weiter davon entfernt, läuft.

Als ich eines Tages ausserhalb des alten Cairo auf den Feldern spazieren gieng, die nahe bey der Kirche des heil. Michael liegen, so zeigten mir die Kopten einen nahe gelegenen Garten, der noch vor zehn Jahren am Ufer des Nils lag, jetzt aber weiter als einen Flintenschuß davon entfernt ist, indem der Strom von der andern Seite soviel Erde weggerissen und an diese Seite wieder angespielt hatte.

Jetzt wollen wir einmal untersuchen, ob die Könige von Aethiopien den Lauf des Nils verändern und die Einwohner Aegyptens, wie man gemeiniglich glaubt, durch Hunger umkommen lassen könnten.

Ich bin ganz dieser Meinung, trotz der Schwierigkeiten, die der P. Tellez in seiner Geschichte Aethiopiens dagegen vorbringt. Hier sind meine Gründe: 1. Ein Brief des äthiopischen Königs David mit dem Beynamen Constantin, an Abu seid Barcuk König von Aegypten im Jahre der Märtyrer 1193. wovon ich eine Copie in arabischer Sprache habe, droht an zwey Stellen dem Könige von Aegypten den Nil abzuleiten und seine Unterthanen Hungers sterben zu lassen, wenn er nicht aufhören würde, die Kopten, die er seine Brüder nennt, zu mishandeln. Er rühmt sich diesen Vortheil von Gott erlangt zu haben, der es keinem seiner Vorfahren geoffenbart habe. 2. Haben die Könige von Aethiopien wirklich zur Zeit des Mostansir, eines den Caliphen Aegyptens, den Lauf des Nils dahin verhindert. Man war deshalb genöthigt, den Patriarchen der Kopten mit sehr großen Geschenken an den König von Aethiopien

pien zu schicken, und ihn bitten zu lassen, den Damm welchen er hatte machen lassen, um dem Lauf des Nils eine andre Richtung zu geben, wieder einzureissen. Als der König von Aethiopien dies zu Gunsten des Patriarchen that, so wuchs der Nil in einer Nacht auf drey Ellen (bras), welches mit der Zunahme, die bisher bereits geschehen war, hinreichte um die Felder zu bewässern. Diese Erzählung kann man in der Geschichte der Muselmänner von George le Mekkin nachlesen. [S. 62.]

Das erste, was die Reisenden auf dem Nil bemerken, ist die Menge der Nilinseln, wovon einige sehr groß sind, ja wohl auf zwanzig Meilen [milles] im Umkreise haben, und deren Ursprung zu erfahren die Neugierde sehr reizt.

Der größte Theil dieser Inseln ist durch Ueberbleibsel von Barken entstanden, die im Schiffbruch stecken geblieben. Diese Unglücksfälle sind hier sehr häufig, weil die Schiffleute so ungeschickt sind. Wenn der Nil schlammicht ist, so setzt sich um die geringste Sache gleich soviel an, daß mit der Zeit endlich eine Insel entsteht.

Da man alle Tage neue entdeckt, der Zustand der öffentlichen Geschäfte aber seit Sultan Selims Zeiten, der selbst hier war und alles selbst regulirte, immer derselbe bleibt, und diese neue Inseln in die Bücher des Divans von jener Zeit nicht eingetragen sind, so erhält der Großherr von diesen auch keinen Tribut. Der Pascha benutzt sie ganz zu seinem Vortheil, indem er sie den Cascefs der Provinz, in welcher die Insel liegt, oder sonst jemanden verpachtet. [S. 63.]

Man hat zu verschiedenen Zeiten mehrere Säulen in Aegypten errichtet, um den Nil während der Zeit seines Steigens zu messen.

Die erste wurde zu Menuf oder Mumphi errichtet, auf Befehl Josephs, des Sohns vom Patriarchen Jakob. Da diese mit der Zeit zertrümmert war, so ließ

Die Mahomedaner, ob ſie gleich geſchworne Feinde der Kopten ſind, haben doch noch einige Gebräuche beybehalten, die denen ähnlich ſind, welche die Koptiſchen Prieſter beym Nilmeſſen beobachteten. Denn auch dieſe verrichten dieſe Handlung noch immer zur Veſperzeit, nehmlich um drey Uhr Nachmittags. Die, welche ihn meſſen, müſſen Kadis oder Richter ſeyn, welches bey den Mahomedanern ein geiſtliches Amt iſt, ſie verrichten nicht eher dieſe Handlung, als bis ſie ſich gereinigt und ihre Nachmittagsgebete gebetet haben; welches alles eine Aehnlichkeit mit der Meſſe der Kopten hat.

Nachdem Ibn Raddat die Zahl der Unterabtheilungen (Zolle), um welche der Nil zugenommen, gemeſſen hat, ſo ſchöpft er mit ſeiner hohlen Hand dreymal Waſſer und wirft es in die Luft; alsdann ſagt er das Kapitel Fatha her, geht hierauf zurück und überbringt die Nachricht dem Paſcha. [S. 68.] Am 29ten Juny oder am Tage der Apoſtel Sanct Peter und Paul fängt man an das Steigen des Nils in Kairo auszurufen. Die Art und Weiſe, wie dies geſchieht, hat Herr Thevenot ſehr gut beſchrieben. Der Tag iſt der 26te Baoni oder Juny der Copten, an welchen ſie das Feſt des Engels Gabriels feyern. Sie nennen dieſen Tag in der Landesſprache, Beſciaret innil be Maſſr, oder der Tag der Verkündigung des Nils zu Cairo.

Die, welche das Steigen des Nils ausrufen, beobachten dabey einen beſondern Gebrauch. Sie geben im Anfange nie genau die Grade des Steigens des Fluſſes an, ſondern ſagen immer einige weniger, bis daß die Zeit näher kommt, wo man den Calitz [Canal] durchſticht. Zum Beyſpiel: wächſt der Nil am erſten Tage zehn Grade, ſo werden ſie den Tag darauf nur ſieben oder acht bekannt machen und drey oder vier verſchweigen, wächſt er den andern Tag um zwölfe, ſo geben ſie nur acht oder neune an, und behalten wieder drey

bis

bis vier für ſich, und fahren auf dieſe Weiſe zwanzig Tage damit fort, bis ohngefähr zu der Zeit, da man den Damm, welcher dem Nil den Einfluß in den Canal von Cairo verſchließt, durchſtechen muß. Alsdann geben ſie täglich einige von den zurückbehaltenen Graden mehr an, welche ſie zu denen, um welche der Fluß wirklich gewachſen iſt, hinzufügen. Damit fahren ſie fort bis zu dem Tage, wo ſie ouf alla rufen, an welchem der Nil ſeine nöthige Höhe erreicht hat. Sie thun dies, wie ſie ſagen, um dem Volke durch die Bekanntmachung einer gröſſern Anzahl von Graden gegen die Zeit, wo man den Fluß überflieſſen läßt und worauf ihre ganze Hoffnung eines glüklichen Jahrs beruht, mehr Freude zu machen.

Ich habe eine Bemerkung über den Nil gemacht, welche die Aufmerkſamkeit der Gelehrten verdient und wovon noch kein Reiſender eine genaue Erzählung gegeben hat.

Zu Argenus oder Gernus wie das Volk dieſen Namen corrümpirt, einem Dorfe nahe bey der im mittlern Aegypten gelegenen Stadt Behneſe befindet ſich ein Koptiſches Kloſter nebſt einer Kirche, die der heil. Jungfrau geweiht iſt. Hier befindet ſich ein Brunnen, worinn das Waſſer alle Jahr in der Nacht, wo der Thautropfen fällt, bis auf einen ſolchen Punkt wächſt, als in dieſem Jahre der Nil über ſechzehn wachſen wird. [S. 70.] Um dieſes zu wiſſen, thut man folgendes.

An dem Abend, wo in der Nacht der Thau fallen ſoll, geht der Kadi mit dem Aelteſten des Dorfs nach dieſer Kirche. Um die Meſſung zu verrichten, haben ſie einen baumwollenen Strick mit acht Knoten, die um einen Zoll von einander entfernt ſind, und an deſſen Ende Bley hängt. Man läßt den Strick unter dem Zulauf einer großen Menge Volks in die Oeffnung des Brunnens ſoweit hinein, bis das Stück Bley die Oberfläche des Waſſers berührt, alsdann verwahrt man

die Oefnung des Brunnens, verſiegelt ihn ſogar und wartet in der Kirche bis zum Morgen, um zu ſehen, um wie viel das Waſſer in der Nacht gewachſen iſt. [S. 71.]

Sobald der Tag anbricht, nimmt man das Siegel ab, öfnet den Brunnen, zieht den Strick heraus und berechnet nach dem Wachsthum des Waſſers im Brunnen während der Nacht, und nach der Menge der benetzten Knoten, um wie viele Ellen in dem Jahre der Nil über ſechzehn wachſen werde, indem ſie jeden benetzten Knoten für eine Elle (bras) rechnen; ſo, daß wenn alſo vier Knoten benetzt ſind, ſie nun annehmen, daß der Nil um vier Ellen wachſen wird, welche mit den ſechszehn zwanzig ausmachen. So berechnen ſie nach Verhältniß auch die übrigen.

Doch weiß ich nicht, ob dies wahr oder Betrug ſey, etwa wie das heilige Feuer der Griechen in Jeruſalem am Sonnabend der Charwoche, oder wie die Erſcheinung der Heiligen in Gemiane. Ich bin nicht da geweſen, um die Sache an der Stelle mit anzuſehen. Dennoch ſprechen alle Geſchichtſchreiber davon als von etwas unbezweifeltem. Unter andern kann man darüber den George le Mekkin [Elmacin] nachleſen, welcher ſich in der Königlichen Bibliothek (zu Paris) befindet.

Von den Fiſchen des Nils.

Die beträchtlichſten Fiſche, die man im Nil findet und die ich kennen gelernt habe ſind folgende:

Der Variole, der beſte unter allen. Man findet welche, die bis an dreyhundert Pfund wägen. Ferner der Buni, der Houd, welcher letztere keine Schuppen hat, und deſſen Fleiſch nicht ſehr gut ſchmeckt, weil es ſo weich und fett iſt. Der Keſchue, der Abeide, der Miſch, der Taaban-me oder der Aal, der Lebis, der Schilan, das Crocodil, der Kerſche, der Tirſe, und Buri, welches

welches unſer Meerkäſche iſt und woraus man [Kawiar] boutargue macht; der Kelbe-me oder Hayfiſch, der Bulti nach der Variole der beſte; er hat Schuppen; der Feref-me oder das Meerpferd, die Sebuja, die Focaca oder Orbis marinus [Kugelfiſch], welcher rund wie eine Kugel wird, wenn er ſich aufbläht; der Reade oder Torpilla [Zitterrochen]. Alle dieſe Fiſche, der Variole und der Bulti ausgenommen, ſind von fadem Geſchmack und weichem Fleiſch, weil der Nil ein ſehr unreines Waſſer iſt. [S. 73.]

Vom Crocodil.

Da das Crocodil, arabiſch Timſah genannt, das merkwürdigſte und gröſſeſte Thier, das ſich im Nil aufhält, ſo halte ich dafür, daß es unter den Fiſchen dieſes Fluſſes eine beſondere Beſchreibung verdient.

Um ſie genau und richtig zu liefern, will ich erſt die Beſchreibung, welche Plinius (B. 8, K. 25.) davon macht, vorausſchicken und alsdann meine eignen Bemerkungen folgen laſſen.

Plinius ſagt: daß das Crocodil ein vierfüßiges Thier ſey, das ſowohl im Waſſer als auf der Erde furchtbare Verwüſtungen anrichte; daß es unter allen Thieren, die auf der Erde leben, das einzige ſey, welches keine Zunge habe, und daß es beym Eſſen nur die obere Kinnlade bewege. Es habe ferner zwey Reihen ſtarker Zähne und ſey gewöhnlich länger als achtzehn Ellen. Es lege Eyer, ſo groß wie Gänſeeyer auf dem Lande, und wie durch ein Gefühl geleitet, genau immer an dem Orte, wo der Nil bey ſeiner ſtärkſten Anſchwellung in dem Jahre ſie erreichen kann. [S. 74.] Es ſey das einzige Thier, welches von einer ſo geringen Gröſſe nachher ſo erſtaunlich zunehme. Zu ſeiner Vertheidigung habe es Klauen und eine ſo harte Haut auf dem Rücken, daß keine ſchneiden-

den Waffen sie durchgehen können. Den Tag bringe es auf dem Lande zu, die Nacht im Wasser. Sey er satt, so schlafe es am Ufer mit offnem Rachen und die Zähne voll von den Resten des verschlungenen Raubs. Von diesen Resten nähre sich der Vogel Trochilos, welcher bey dem Reinigen durch sein Picken ihn so kitzle, daß das Crocodil dadurch genöthigt werde in dieser Stellung einzuschlafen. Der Ichneumon beobachte dieses von weitem, gehe alsdann in seinen Rachen und, nach dem er in seinen Bauch weiter hinabgeglitscht, zernage er die Eingeweide des Crocodils und tödte es. Auch gebe es im Nil Delphine mit einem so spitzigen Stachel auf dem Rucken, daß sie damit die Crocodile tödteten. Sie verfolgen die letztern unaufhörlich und mit vieler Geschicklichkeit, indem sie sich wie aus Furcht unter dem Wasser verbergen, alsdann aber gerade unter dem Bauche des Crocodiles sich in die Höhe heben und es durchstechen. [S. 75.]

Er endigt seine Beschreibung damit, daß dieses Thier nur für diejenige fürchterlich sey, welche vor ihm flöhen, furchtsam aber gegen die, welche es verfolgen; daß es ein schwaches Gesicht habe, wenn es im Wasser sey, ausser dem Wasser aber sey es scharfsichtig. Im Winter verberge es sich in Höhlen und bleibe da vier Monate ohne zu essen; es lebe sehr lange und wachse immer fort bis zum Tode.

Dies ist Plinius Beschreibung. Wir wollen sie jetzt genauer untersuchen und unsere eignen Beobachtungen hinzufügen.

Er ist wahr, das Crocodil ist in Rücksicht auf die Verwüstungen, die es in Aegypten im Wasser und auf dem Lande anrichtet, ein fürchterliches Thier; denn es verschlingt nicht nur alle Fische die es habhaft werden kann, sondern auch Kamele, Büffel, Pferde, Schaafe, Hunde, kleine Kinder, kurz alles was ihm aufstößt, zieht es in den Fluß und verschlingt es. [S. 76.]

Was

Was die Länge betrift, die Plinius über achtzehn Ellen angiebt, so weiß ich nicht, wie viel Zolle er auf eine Elle rechnet; mir haben übrigens Crocodilenjäger versichert, daß es nicht mehr als um eine Elle jährlich wächst, und wenn es die Länge von zwölfen erreicht, zu wachsen aufhört, so daß diesem Berichte zufolge das längste Crocodil nicht mehr als zwölf Ellen hat. Ist dies wahr, so hat sich der arabische Schriftsteller Ibn Beitar in seinem Werke von den Thieren und Pflanzen auch geirrt, wenn er behauptet, daß es Crocodile gebe, deren Schwanz sechs, der Kopf zwey und der übrige Körper acht Ellen lang sey.

Die Eyer, die es legt und deren Anzahl sich zuweilen auf dreyßig beläuft, niemals aber auf hundert, wie ein gewisser Reisender vorgiebt, sind wohl so groß als die Strauſseneyer, welche fast dreymal so groß als Gänseeyer sind. Sobald das Thier die Eyer gelegt hat, trägt es sie auf irgend eine Insel im Nil, und verscharrt sie in eine Höhle, die es mit seinen Klauen selbst gräbt, und macht den Platz wieder ganz eben, so daß niemand sie finden kann. Sie bleiben liegen, bis das Thier durch seinen Instinct von selbst merkt, daß die Brut weit genug ist; alsdann geht es zu dem Orte, macht ihn auf, zerschlägt die Eyer mit seinem Rüſſel, worauf die kleinen heraus, und gerade in den Nil laufen. Aus den Eyern, welche verderben, entsteht der Lezard, von den Arabern Waral genannt, den wir nachher näher beschreiben wollen.

Was Plinius vom Trochilos erzählt, verdient einige Erläuterung; denn man könnte hundert Jahre in Aegypten nach diesem Vogel fragen, ohne jemals etwas von ihm zu erfahren. Beitar erzählt von ihm folgendes. Wenn das Crocodil vom verschlungenem Raube gesättigt ist, so geht es aus dem Wasser und legt sich an der Sonne schlafen, und weil ihm immer Schmutz zwischen den Zähnen sitzen bleibt, woraus Würmer entstehen, so schleicht sich ein kleiner

per Vogel dem Teitavi ähnlich, in seinen Rachen, verzehrt diese Ueberbleibsel und selbst die darinn befindlichen Würmer; sobald aber das Crocodil merkt, daß nichts mehr in seinem Rachen ist, so schließt es ihn zu und verzehrt den Vogel auch. Die Natur hat aber für seine Sicherheit gesorgt und ihn mit zwey starken Stacheln oben auf dem Kopfe versehen. Das Crocodil, indem es gestochen wird, eröfnet seinen Rachen wieder, und der Vogel fliegt davon. [S. 78.]

Ich erkundigte mich bey verschiedenen Mauren, ob sie von einem Vogel mit zwey Stacheln auf dem Kopfe wüßten, sie antworteten mir mit Nein. Aber sie sagten mir, daß man einen Vogel Sakſak genannt in Aegypten finde, den ich selbst oft gesehen habe; dieser sey beständig um das Crocodil, weil er sich von den Ueberbleibseln zwischen den Zähnen des Thieres nähre. Es ist also wohl möglich, daß der Sakſak der Mauren und der Vogel, wovon Beitar spricht, der Trochilos des Plinius sey, welches ich übrigens andern zu entscheiden überlasse.

Was den Ichneumon betrift, welchen die Araber Nims, die Italiener Sorca di Faraone, die Franzosen Rat d'Egypte nennen, so ist es wahr, daß er durch den Rachen des Crocodils in seinen Leib schlüpft und ihm die Gedärme zernagt. Allein dieß thut es auch bey Kameelen, Büffeln und andern Thieren, wenn sie im Felde schlafen.

Die Erzählung des Plinius von den Delphinen ist nicht wahrscheinlich. Denn man sieht keine im Nil; vielleicht soll das auf den Fisch Tirſe gehen, welcher allein feindlich auf das Crocodil losgeht. Dieser Fisch ist rund wie ein Schild; er verzehrt die Jungen Crocodile, wenn er sie erhaschen kann.

Daß die Crocodile lange Zeit, ohne zu fressen, leben können, wie Plinius erzählt, ist eine Thatsache, von deren Wahrheit ich mich selbst bey zweyen, die ich lange

Zeit

Zeit lebendig erhielt, überzeugt habe. Eines einen Fuß lang hatte ich im Zimmer und ein andres von sechs Fuß hatte ich in meinem Keller. Dem letzten hatte ich das Maul mit einem dicken Strick zusammenbinden lassen, damit es denen, die es zu sehen kamen, nicht schaden möchte. Sie lebten beyde fast einen Monat lang, ohne das geringste zu essen, und die Mauren versicherten mich, daß sie vierzig Tage lang leben könnten, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. [S. 80.]

Sie haben im Ganzen zwey und siebenzig starke und sehr spitzige Zähne, sechs und dreyßig nemlich in der obern Kinnlade und eben so viele in der untern. Ihn Beitar irrt sich also, wenn er in seiner Thiergeschichte, die ich der Königlichen Bibliothek zugeschickt habe, vorgiebt, daß es sechzig in der obern Kinnlade habe, und vierzig in der untern, und daß immer zwischen zwey großen spitzen Zähnen ein kleiner viereckigter sich befinde. Ich wenigstens, da ich mehrere lebendig und todt besaß, habe diese Verschiedenheit in den Zähnen nie bemerkt; im Gegentheil fand ich nur zugespitzte und gleichförmige Zähne.

Seine vier Klauen sind mit starken sehr spitzen Nägeln besetzt; jede Vorderklaue hat fünf abgesonderte Zehen, die Hinterklauen aber haben vier durch eine Schwimmhaut, wie bey den Wasservögeln, verbundene Zehen.

Die arabischen Schriftsteller sagen, daß es seine Excremente durch den Schlund ausleere, weil unter seinem Schwanze keine Oefnung vorhanden sey; daß seine Hoden einen Moschusgeruch haben. Ich kann darüber nichts entscheiden, da ich beydes nicht untersucht habe. [S. 81.]

Da das Crocodil nicht von selbst sich wieder auf den Bauch kehren kann, wenn es einmal auf dem Rücken liegt, bey der Begattung aber das Weibchen diese Lage nothwendig haben muß, so wird dies allemal vom Männchen wieder umgewendet, damit die Jäger es nicht fangen können.

Zu dieſen Beobachtungen will ich nur noch hinzufügen, daß aufwärts von Cairo man eine große Menge dieſer Thiere im Nil findet, die ſehr viel verwüſten; abwärts aber von Cairo findet man nur ſehr wenige, und man ſagt ſogar: dieſe ſeyen nicht einmal gefährlich.

Die Mauren geben davon zwey Urſachen an; einmal, daß einer ihrer Heiligen Sidi Ibrahim il Zughi oder Herr Abraham von Zug ſie beſchworen habe nicht über Cairo herabzugehen und keinem dort etwas zu Leide zu thun. Zweytens, befinde ſich dem Vorgeben nach unter der Säule des Mikias ein Talisman, der ſie, ſobald ſie ſoweit kommen, tödte.

Da es aber doch ſehr gewiß iſt, daß man auch dieſſeits Cairo, obgleich ſelten, Crocodile ſieht, ſo ſagen ſie, daß der Talisman ſeine größte Kraft dadurch verliehre, wenn man das unterſte zu oberſt gekehrt habe, und daß die Crocodile alſo vorbeykommen können, wenn ſie auf den Rücken ſchwimmen.

Genaue Liſte aller Paſcha's von Aegypten, die, ſeit Sultan Selim das Land den Mamelucken abgenommen hat, bis 1678 regiert haben.

Meine allgemeine Beſchreibung von Aegypten würde unvollkommen ſeyn, wenn ich nicht noch eine Liſte der Paſcha's, welche Aegypten, ſeit Sultan Selim es von den Circaſſiern eroberte, regiert haben, hinzufügte. Ich habe ſie aus einem ſehr genauen arabiſchen Geſchichtſchreiber il Serrur ausgezogen, den ich aus Aegypten mitgebracht habe.

Der I. Paſcha, welchen der Sultan Selim vor ſeiner Abreiſe aus Aegypten einſetzte, hieß Cheirbek, er regierte fünf Jahre zwey Monate und ein und zwanzig Tage.

II. Muſtapha, welcher im Jahre 928 der Hegira Paſcha wurde und nur neun Monden und funfzehn Tage lang regierte.

III. Ah-

III. Ahmed, welcher ohngefähr ein Jahr lang regierte.

IV. Caſſem, welcher im Jahr 931 Paſcha, das Jahr darauf aber caſſirt wurde und Aegypten nur 3 Monden und 24 Tage regierte.

V. Ibrahim ward 932 Paſcha, nur auf 2 Monden und 24 Tage lang.

VI. Soliman, 932 Paſcha, 941 caſſirt; regierte 9 Jahre 11 Monden 7 Tage. [S. 84.]

VII. Cofrof, 941 Paſcha, blieb es 1 Jahr, 19 Monden und 7 Tage.

VII. Soliman wurde nach ſeiner Rückkunft aus Arabien zum zweytenmale 943 Paſcha, und regierte alsdann 1 Jahr, 5 Monate und 21 Tage.

IX. David, 945, wurde nach einer Regierung von 11 Jahren 10 Monden und 17 Tagen 956 caſſirt.

X. Ali, 956 Paſcha, 961 caſſirt, hatte 4 Jahre 5 Monate und 26 Tage regiert.

XI. Mahomed, Paſcha 961; 963 caſſirt.

XII. Iſcander, ſeit 963 Paſcha, 3 Jahre, 3 Monden und 10 Tage lang.

XIII. Uſi, wurde 966 Paſcha, 967 caſſirt; regierte 1 Jahr 4 Monden und 7 Tage.

XIV. Muſtapha, 967 Paſcha, 971 entſetzt; hatte 3 Jahr 3 Monden und 24 Tage regiert.

XV. Ali il Syphi, war ſeit 971 Paſcha 2 Jahre und 3 Monden. [S. 85.]

XVI. Mahmud, 973 Paſcha; blieb es 1 Jahr, 7 Monden und 24 Tage.

XVII. Sinan, wurde 975 Paſcha, das Jahr darauf entſetzt, nach 9 Monden und einigen Tagen. Er eroberte das Land Yemen.

XVIII. Cirkes Alexander, ſeit 976, war Paſcha 2 Jahre, 6 Monden 7 Tage.

XIX. Si-

XIX. Sinan wurde es nach ſeiner Rückkunft aus dem Lande Yemen zum zweytenmale im J. 979, aber nur auf 1 Jahr und 10 Monden. Er wurde im J. 980. abgeſetzt.

XX. Hüſſein ſeit 981 Paſcha; regierte 1 Jahr 3 Monden.

XXI. Meſſie oder Meſſie wurde 982 Paſcha, 988 abgeſetzt. Nach 5 Jahren 7 Monden und 14 Tagen.

XXII. Huſſein wurde 988 Paſcha, 991 caſſirt. Nach 2 Jahren 10 Monden und 1 Tag.

XXIII. Ibrahim; wurde im J. 991 Paſcha, das Jahr darauf abgeſetzt. Er hatte regiert 1 Jahr und 5 Monden. [S. 86.]

XXIV. Sinan, regierte ſeit 992, 1 Jahr 7 Monden, und 20 Tage.

XXV. Aviz, wurde 994 Paſcha und ſtarb plötzlich 999; Nach 5 Jahren 5 Monden und 10 Tagen.

XXVI. Ahmed, 999 Paſcha, 1003 entſetzt. Er regierte 4 Jahre und 3 Tage.

XXVII. Curd, 1003 Paſcha, das Jahr darauf abgeſetzt. Seine Regierung dauerte 1 Jahr und 8 Tage.

XXVIII. Mohammed 1004 Paſcha, 1006 wieder abgeſetzt. Nach 2 Jahren, 1 Monat und 20 Tagen.

XXIX. Chidr 1006 Paſcha, regierte 3 Jahre 12 Tage.

XXX. Ali il Sekehtar oder Ali der Schwerdtträger des Großherrn, wurde 1010 Paſcha, 1012 abgeſetzt; regierte 2 Jahre, und 1 Monat.

XXXI. Ibrahim 1012 Paſcha, das Jahr darauf zu Cairo umgebracht, regierte nur 4 Monden, und 7 Tage.

XXXII. Mohammed il Gurgi wurde 1013 Paſcha, im Jahr nachher abgeſetzt. Er regierte 7 Monden und 12 Tage.

XXXIII. Huſſein, welcher als Paſcha von Yemen abgeſetzt war, wurde 1014 Paſcha von Cairo, aber auch da wieder 1016 abgeſetzt; regierte 1 Jahr und 11 Tage.

XXXIV. Mohammed wurde 1016 Paſcha und 1020 caſſirt; regierte 4 Jahre, 4 Monden und 12 Tage.

XXXV. Mohammed il Sophi wurde 1020 Paſcha und 1024 abgeſetzt; regierte 4 Jahre und 16 Tage.

XXXVI. Ahmed, welcher Teſtekdar oder Schatzmeiſter von Aegypten war, wurde 1024 Paſcha, und 1027 caſſirt; regierte 2 Jahre 10 Monden und 12 Tage. [S. 88.]

XXXVII. Muſtapha wurde 1027 Paſcha, in eben demſelben Jahre abgeſetzt; regierte nur 8 Monden und 9 Tage.

XXXVIII. Giafer wurde 1028 Paſcha und ebenfalls in dem nemlichen Jahre wieder abgeſetzt; regierte 6 Monden und 14 Tage.

XXXIX. Muſtapha wurde 1028 Paſcha, im Jahr darauf entſetzt; regierte 11 Monden und 20 Tage.

XL. Huſſein, 1029 Paſcha, das folgende Jahr abgeſetzt; regierte 1 Jahr 6 Monden und 22 Tage.

XLI. Mohammed, im J. 1031 Paſcha, in demſelben Jahre aber wieder caſſirt; regierte nur anderthalb Monden.

XLII. Ibrahim wurde 1031 Paſcha und 1032 caſſirt; regierte 1 Jahr.

XLIII. Muſtapha wurde 1032 Paſcha, und in demſelben Jahre noch caſſirt. (Das Manuſcript aber iſt hier zweydeutig.)

XLIV. Beiram wurde 1035 Paſcha und 1038 caſſirt; regierte 2 Jahre, 4 Monden und 20 Tage.

XLV. Mohammed wurde es 1038, und 1040 entſetzt; regierte 2 Jahre und 1 Tag.

XLVI. Muſe oder Moſes wurde 1040 Paſcha, aber noch in demſelben Jahre von der Miliz zu Cairo nach einer Regierung von 6 Monden und 8 Tagen abgeſetzt.

XLVII. Chabil 1041 Paſcha, das Jahr darauf abgeſetzt; regierte 1 Jahr, 6 Monden und 2 Tage.

XLVIII. Ahmed, Emir Achor oder Groß-Stallmeiſter des Großherrn, wurde 1042 Paſcha, 1045 aber wieder abgeſetzt; regierte 3 Jahre, 6 Monden, und 3 Tage.

XLIX. Huſſein wurde 1045 Paſcha und 1047 entſetzt. Er regierte 1 Jahr und 11 Monden. [S. 90.]

L. Mohammed wurde 1047 Paſcha und 1050 caſſirt. Er regierte 2 Jahre, 9 Monden und 4 Tage.

LI. Muſtapha welcher Großgärtner des Großherrn war, wurde 1050 Paſcha, 1052 caſſirt; regierte 2 Jahre weniger 3 Tage.

LII. Makſud wurde 1052 Paſcha, das Jahr darauf caſſirt; regiert 1 Jahr, 6 Monden und 8 Tage.

LIII. Ejiub wurde 1054 Paſcha, im Jahr 1056 caſſirt.

LIV. Mohammed wurde 1056 Paſcha und 1058 abgeſetzt. Er regierte 2 Jahre, 5 Monden und 27 Tage.

LV. Muſtapha wurde 1057 Paſcha, der vorhergenannte Mohammed aber in demſelben Jahre wieder eingeſetzt.

LVI. Ahmed wurde 1059 Paſcha und 1061 wieder caſſirt; regierte 2 ganzer Jahre. [S. 91.]

LVII. Abd il rahmen wurde 1061 Paſcha und das Jahr darauf caſſirt.

LVIII. Mohammed wurde 1052 Paſcha; regierte Aegypten 3 Jahre, und 9 Monden.

Dies iſt der letzte Paſcha, den Serrur angiebt. Die folgende habe ich aus Aufſätzen eines Gelehrten in Cairo gezogen.

LIX. Muſtapha wurde 1066 Paſcha; regierte 1 Jahr 6 Monden.

LX. Gazi wurde 1067 Paſcha; regierte 3 Jahre.

LXI. Muſtapha wurde 1070 Paſcha; regierte 1 Jahr.

LXII. Ibrahim wurde 1071 Paſcha und blieb es 3 Jahre.

LXIII. Omar wurde 1074 Paſcha; regierte 2 Jahre. Unter dieſem Paſcha war ich auf meiner erſten Reiſe nach Aegypten im J. 1664 in Cairo. [S. 92.]

LXIV. Ibrahim wurde 1077 Paſcha; regierte 1 Jahr und 4 Monden.

LXV. Ali ſtarb 1079 zu Cairo, nachdem er 1 Jahr Paſcha geweſen war.

LXVI. Ibrahim, kam 1081 zu Cairo an und wurde im J. 1673 nach unſrer Zeitrechnung caſſirt, als ich zum zweytenmal in Aegypten war.

Wer eine weitläuffe Erzählung ihrer Thaten leſen will, den verweiſe ich auf das arabiſche Geſchichtbuch welches ich oben anführte; es iſt ſehr umſtändlich.

Von den Sangiacbeys in Aegypten. [S. 92.]

Auch in Aegypten, wie im ganzen Reich des Groſsherrn, giebt es Sangiacbeys, welche Gouvernants groſser Provinzen ſind.

Sie heiſſen ſo in der türkiſchen Sprache von den zwey Worten, Sangiac und Bey, wovon das erſtere eine Standarte und das zweyte Fürſt bedeutet.

Bey ihrer Ernennung durch den Großvezir oder Pascha giebt man ihnen eine Standarte in die Hand, um ihre Würde zu bezeichnen. Auf diese Würde können nur die Agas der Bouloucs oder die Häupter der sieben Orden der Miliz von Cairo, und die Metfarracas Ansprüche machen. [S. 93.]

Der größte Theil dieser Herrn sind die Melteſimins oder die Pächter der Provinzen, welche sie vom Divan für den Preis, nach welchem sie in den Regiſtern taxirt sind, erhalten. Ehemals gab es Beys in Aegypten, welche bis auf achtzig Flecken und Dörfer in Pacht hatten. Diese werden von diesen wieder in Pacht gegeben, und das Einkommen eines jeden ist allen bekannt, vorzüglich den Mehaſcievins, oder kopeischen Schreibern, die dieses genau wissen.

Vor ohngefähr zwanzig Jahren kaufte man diese Ehre um zwanzig oder dreyßig Beutel. Diese Ausgabe wurde Chidmet il Sangiakie genannt, und sobald jemand Bey wurde, wieß ihm der Divan auf die Einkünfte des Großherrn einen halben Beutel monatlich an; machte er etwa eine beträchtliche Reise im Dienste des Großherrn und kam nach Cairo zurück, so wieß ihm der Divan noch einen halben Beutel zur Belohnung an. [S. 94.] Damals hatten die Beys großes Ansehen, die Pascha's wagten es nicht ihrer Meynung über irgend eine Sache im Divan zu widersprechen. Ja, jene setzten wohl die letztern gar ab, wenn sie nicht nach ihrem Willen handelten. Ihre Anzahl belief sich zu der Zeit oft auf sechs und dreyßig.

Jetzt ist ihre Anzahl nicht nur beträchtlich vermindert, sondern sie sind auch in einer solchen Verfassung, daß sie nur wenig geachtet werden. Sie kaufen diese Würde gegenwärtig mit funfzehn Beuteln und der Behalt, den sie vom Divan erhalten belaufet sich nur auf hundert Aspers täglich.

Ihr

Ihr Amt bringt es mit ſich, zuweilen die Hazna oder den Schatz des Großherrn nach Conſtantinopel zu führen oder die Caravane nach Mecca zu bringen; auch müſſen ſie, wenn es die Noth erfodert, in den Krieg ziehen. Vier von ihnen müſſen beſtändig mit einem Trupp Janitſcharen in den Gegenden von Cairo Wache halten, einer nemlich bey Adelie, wo das Thor, welches nach Sues führt, ſich befindet; einer bey Caraſſe; der dritte bey der zweyten Brücke des Calitz nahe bey ſeiner Mündung, und der vierte zu Alt-Cairo, um Tumulte und Morde zu verhindern. [S. 95.]

Als ich 1672 in Cairo war, gab es folgende ſechszehn Beys. Sulfucar war Bey von Girge, wurde aber in demſelben Jahre im Monat September abgeſetzt, und an ſeine Stelle kam Jezbec. Mohammed Abu Sciavareb oder Mahommed mit dem großen Schnurrbart. Mohammed Abu-Gura. Gazem war Bey von Sues. Juſeph von Conſtantinopel, war Emir-bey oder Führer der Caravane nach Mecca. Juſeph Bey von Cairo. Delaver hatte den Schatz des Großherrn nach Conſtantinopel zu bringen. Mohammed il ghindi, welcher Bebe in Pacht hatte. Ali. Omar. Huſſein, der Conſtantinopolitaner. Canzo, welcher Serdar, oder Oberſter war. Torna Muſtapha, welcher Caſcief von Dekahlie war. Eivaz, vorher Schatzmeiſter von Aegypten. Abdolla, welcher eben in dem J. 1672 Schatzmeiſter von Aegypten war.

Von den Bäumen, Pflanzen und Vögeln Aegyptens. [S. 96.]

Jetzt will ich noch von den mir bekannten merkwürdigſten Bäumen, Pflanzen und Vögeln ſprechen, als Dingen, welche mit zur allgemeinen Beſchreibung von Aegypten gehören.

Von den Bäumen.

Man sieht in Aegypten verschiedene Arten sehr merkwürdiger Bäume, die man in Europa nicht findet. Unter andern ist der Lebuca merkwürdig, von welchem die koptischen Geschichtschreiber erzählen, daß er unsern Heiland anbetete, als derselbe nach Ischemunein, einer in Oberägypten nahe bey Melave nordwärts gelegenen Stadt, kam. Dieser Baum ist heut zu Tage sehr selten; ich habe auf allen meinen Reisen keinen einzigen davon gesehen [S. 97.]

Der Hikekyie ist ein grosser stachlichter Baum. Ich sah einen im Kloster Abuhennis, welches in Mittelägypten und Melave fast gerade gegen über liegt. Man sagte mir, daß er eine den gelben Datteln ähnliche Frucht trage. Der Maulbeerfeigenbaum, (Syeomore) im Arabischen Gomeize, ist sehr häufig, wie auch die Feigenbäume, wovon man vier Arten zählt, nemlich die gemeinen, die von Fium, die europäischen und die Avodits. Am häufigsten sind die Palmbäume, im arabischen Temer; man hat wohl funfzigerley verschiedene Arten Früchte davon. Ferner gehört hieher der Nebca, eine Art von [Celtis] Micocoulier; der Zante, eine Acacie; der Mastixbaum deren ich zwey im Garten des Klosters Sct. Anton sah. Der Carobis, der Atl, die Tamrhennen, die Semals, welche nach meiner Meynung eine wildwachsende Art Acacie sind. Der Cassienbaum, auf arabisch Cheiiar Scembar; die Granaten, Orangen, Citronenbäume; die Cedern; der Quittenbaum; der Sessaf oder Weidenbaum, der Aprikosenbaum, der Mandelbaum, der Cypressenbaum, der Mocheir, oder Gebeste [Cordia] dessen Früchte gut zu essen sind, und wovon man auch einen Schleim bereitet; der Alat, der Myrthenbaum; die Adamsfeigenbäume, im Arabischen Mouz genannt; der Kebbad, welches ein

Oran-

Orangenbaum ist, der ausserordentlich große Früchte trägt, der Keffe Mariam oder die Hand der heilgen Jungfrau. [S. 98.] Der Doum oder Celtis (Micocoulier) ist sehr selten in Aegypten, und ich habe auf meinen beyden Reisen nur drey davon gesehen; nemlich beym Kloster Sct. Athanasius, welches drey Stunden Wegs südwärts von Siut liegt. Dieser Baum hat zwey Besonderheiten; erstlich kommen seine Blätter nur an der Spitze der Zweige hervor und zwar büschelförmig, und zweytens, sind diese Blätter an ihren Spitzen einander so gleich, daß man glauben sollte, es habe sie jemand zum Vergnügen mit der Scheere so geschnitten. Sie sind sehr dünne und lang und gleichen den Blättern des Palmbaums. Der Stamm dieses Baums hat viele starke Zweige, welche alle wieder kleine gabelförmig aufsitzende Zweige haben, an deren Spitze die Blätter, wie schon gesagt, in Büscheln stehen.

Von den Pflanzen. [S. 99.]

Unter mehreren merkwürdigen in Aegypten befindlichen Pflanzen habe ich nur die folgenden selbst bemerkt.

Belfen, eine Pflanze, deren Saame zur Heilung der Wunden angewandt wird; Sabbara, deren Blätter sehr dick und saftig sind. Es giebt davon zwey Arten, eine die männliche und die andre die weibliche; Budne, welche Pflanze dem Portulak (pourpier) ähnlich ist, nur daß die Blätter größer sind. Man ißt sie roh, sie hat einen säuerlichen Geschmack. Sedab oder Raute (rue); Filfil oder Pfeffer, Gesalath, eine Pflanze die so groß wie ein Baum wird; Verdhomar das heißt Eselsrose; Morian, welches dieselbe Pflanze ist, die man im Lateinischen Halicacabus [Cardiospermum] nennt; Kilu oder Alcali; Rabl, ein stark riechendes dichtes Kraut, welches auf den Bergen wächst; Barnub, eine

Pflanze, die ein Pulver giebt, welches man in der Färberey anwendet, wovon nachher noch etwas. [S. 190]. Jasmin, einfach und gefüllt; Katiſe oder Amaranthen (Paſſe velours) wovon es zwey Arten giebt, nemlich eine einfache und diejenige, welche auf Arabiſch Katiſe Kodſi oder Amaranthen von Jeruſalem (Paſſe velours de Jeruſalem) genannt wird; Rihan [oder Doſten] auch Origan. Hievon hat man mehrere Arten. 1. Kodſi oder der von Jeruſalem, 2 Sciami oder von Damaſcus. 3. Hindi oder der indianiſche, 4 Miſki, der einen Moſchusgeruch hat und 5. Aſciekrihan oder Origan aimable. Leblab, welches unſere [Winde] Liſeron iſt, im Italieniſchen Convolvolo; die Bengiar oder Bentraven; Mentur, welche auch Chobeiza heißt oder die Malve. Sehr häufig ſind die Narciſſen, die Lilien und Roſen von allerley Farben. Merkeduſch [großer Doſten] Marjolaine; Merſcienne oder . . . ; Liſanhammel oder [Wegerich] Plantin; Liſan Tor oder [Ochſenzunge] Bugloſe; Neane oder [Menthſe] Mente; Bamie und Meluchie, Kräuter welche man hier gewöhnlich in Suppen iſt; Ambarboy oder [Chenopodium] Ambre; Seſeban, eine hohe Pflanze, welche man ringsum die Zuckerfelder zu Hecken ſäet; Sciebeh oder [römiſche Raute] Rue Romaine [S. 101.] Cheſchach oder Mohn; Hendal oder Coloquinten; Helbe oder griechiſch-Heu. Man hat in Aegypten ein Sprüchwort von dieſem Kraut: ſeelig ſind, deren Füſſe die Erde betreten, wo Helbe geſäet iſt, ſie werden ihn roh und gekocht eſſen. Ferner, Rüben auf arabiſch Giſſr, die nicht gröſſer als die Pariſer Rüben ſind; Chicorie im arabiſchen Hindibe; Lactuck [Lattich] welche hier Chas melieh heißt; Erbſen; Tormus oder [Bohnen] Lupins; Berſim oder Klee (Sainfoin); il Nile oder Indigopflanze; Scieh oder Abſynthium Ponticum; Gabbar, eine Pflanze die ich im

gröſſer

groſser Menge auf den benachbarten Bergen des Kloſters Abuhennis fand; Homes gebeli oder die Kichererbſe die auf den Bergen wächſt. Sie heiſst ſo, weil ſie Aehnlichkeit mit der Erbſe hat. Roiet gaſſal oder [Meliſſe?] Pied de cerf ſo benannt, weil die Blätter dieſer Pflanze mit den Füſſen des Hirſchs Aehnlichkeit haben. Sie giebt ein Oel. Selguem oder unſer Rübſaamen; Zabuz oder Haber; Safran; Simſim oder Seſam; Hebs il-ſode oder Jugeolin; Taback; Reis; Zucker; Leinſaamen; Epulangian, im Lateiniſchen Galang, franzöſiſch Galangue. [Galgant.]

Von den Vögeln. [S. 102.]

Die ſeltenſten Vögel in Aegypten, welche ich geſehen und von welchen ich nähere Nachricht eingezogen waren, Der Sciamta, welcher nach dem Strauß einer der gröſsten Vögel iſt, den man nur ſehen kann; er iſt ſo ſtark, daß er, wie man mir geſagt hat, einen Menſchen mit ſich in die Luft forttragen kann. Hierauf folgen die Adler und Geyer im arabiſchen Akub genannt; welche ſehr groß ſind; ferner die Gadduſs, Havams, Baz, Heddahs, Sakrs, Sciahins, Baſcieks, Rachms, welche alle Geyer, Hühnergeyer und Sperber von verſchiedener Art ſind. Alsdann giebt es noch Mezaz, Begas, welche auch Gimil iſt bahr oder Flußkameele (auf franzöſiſch Pelican) heiſsen; ferner, Sakſaks, welche im Gelenk eines jedem Flügels einen ſtarken und ſpitzigen Stachel haben; das abyſſiniſche Huhn, den Reyher, wilde Gänſe und eine Menge andrer Vögel, die wir auch bey uns haben. [S. 103.]

Die Strauße ſind hier ebenfalls in groſser Anzahl beſonders in der Wüſte auf dem Wege nach dem Kloſter S. Anton, wo ich ganze Heerden davon erblickte.

In einem alten arabiſchen Manuſcript, welches den Titel führt, Giauharet innefiſſe habe ich eine ſo ſonderbare Nachricht von dieſem Vogel geleſen, daß ich mich nicht entbrechen kann, ſie hier mitzutheilen.

Wenn nemlich dieſer Vogel ſeine Eyer ausbrüten will, ſo ſetzt er ſich nicht darauf wie andre Vögel zu thun gewohnt ſind, ſondern ſowohl das Männchen als das Weibchen bebrüten ſie bloß mit ihren Blicken. Hat eins von ihnen Nahrung nöthig, ſo zeigt eines dem andern es durch ſein Geſchrey an, und dieſes bleibt denn ſo lange ſitzen, und ſieht immerfort die Eyer an bis das andre zurück kömmt. So wechſelsweiſe muß immer eins oder das andre unausgeſetzt die Eyer anſehen, bis die Jungen hervorkommen. Würden ſie nur einen Augenblick das Auge davon wenden, ſo würden die Eyer verderben und kein Junges zum Vorſchein kommen. [S. 104.]

Die koptiſche Kirche, hat hievon einen vortrefflichen Gebrauch entlehnt, nemlich allemal eine angezündete Lampe zwiſchen zwey Strauſſeneyern dem Prieſter gegenüber, welche die Liturgie verrichtet, zu hängen, um ihn dadurch zu erinnern, daß er auf das, was er vorhat, aufmerkſam, und alſo ſein Gebet wirkſam ſey und nicht ſeine Kraft verliehre.

Verfolg des Tagebuchs.

Ich kam, wie geſagt, den 18 Februar 1672 in Damiette an, und blieb da bis zum achten des folgenden Monats, theils in der Stadt ſelbſt, theils auf dem Saique, das mich hieher gebracht hatte. Unſre Ladung beſtand in Wein für den franzöſiſchen Conſul und die franzöſiſchen Kaufleute zu Cairo, welchen der Aga nicht hier ausladen laſſen wollte. Er wollte nicht einmal ohne ſpecielle Erlaubniß des Paſcha zugeben, daß das Fahrzeug

in

in den Hafen einlaufen dürfte. Er berief sich dabey auf strenge Verbote des Großherrn, die in allen Staaten deſſelben bekannt gemacht worden seien. Deswegen also, und weil ich mit einem Bedienten des französischen Consuls gekommen war, der nicht arabisch verstand, und den ich wegen seiner mir geleisteten sehr großen Dienste auf der Reise schicklicherweise nicht allein lassen mochte, endlich auch aus Rücksicht für seinen Herrn, blieb ich so lange da, bis die Befehle des Pascha's ankamen. Wie endlich mit ihnen ein Janitschar, um die Ladung zu escortiren, angekommen war, so wurde der Wein in zwey große Barken geladen und wir fuhren Sonnabends den achten April von Damiette ab und kamen am Abende des Mittwochs in der stillen Woche in Boulac, einer Vorstadt von Cairo, an. [S. 55.]

Ich will hier die Städte und vorzüglichsten Oerter, welche von der Mündung des Nils bey Damiette, bis nach Cairo herauf liegen, in ihrer Ordnung angeben.

Sobald man aus dem Meere in den Nil schifft, wird man an der Mündung deſſelben östlich ein altes kleines und sehr verfalleues Schloß gewahr, nach der Meynung der Franken vom heil. Ludwig, König von Frankreich gebaut, als derselbe noch Meister von dieser Stadt war. Es ist ein Viereck und mit vier runden halb eingefallenen Thürmen versehen, auf welche man einige Canonen aufgeführt hat, um den Durchgang verwehren zu können. Einige Mauren halten hier Wache.

Vier Schritte von diesem Schlosse an derselben Seite aufwärts des Nils liegt ein ärmliches Dorf, Bogâs oder Mündung genannt, weil es an der Mündung des Nils liegt. In diesem Dorfe wohnen die Capitäne der Germes *) welche die Saiken oder andre Fahrzeuge

fort-

*) Germes sind sehr lange Barken, die dazu dienen die Schiffe zu entlassen und sie über Sandbänke fortzuziehen.

fortbuchsieren, wenn sie in oder aus dem Nil schiffen wollen, und ihnen den Weg zeigen, der wegen der hier häufig befindlichen Sandbänke sehr gefährlich ist. [S. 107.] In eben diesem Dorf wird man den Anfang einer ins Viereck angelegten Festung gewahr, deren Mauren aber bis jetzt noch nicht höher als drey bis vier Toisen waren, und wobey kein Anschein ist, daß sie je weiter geführt werden dürften. Hier befinden sich auch noch zwey Calitz oder künstliche Canäle, die das ganze Jahr hindurch mit Wasser angefüllt sind, um auf eine bequemere Weise die Felder bewässern zu können.

Einige hundert Schritte oberhalb Bogas auf der andern Seite des Nils liegt ein andres Schloß, um die Mündung dieses Flusses vertheidigen zu können. Die beyden Schlösser also, die zu diesem Behuf bey Damiette angelegt sind, liegen einander nicht gegenüber. [S. 108.]

Damiette, auf arabisch Damiat, ist eine sehr berühmte Stadt in Aegypten. Sie liegt auf der Ostseite des Nils, acht Meilen [milles] von dessen Mündung entfernt. Sie ist nach Cairo, die größte, schönste, reichste, am meisten bevölkerte und handeltreibende Stadt in Aegypten und ihre bequeme Lage zum Handel lockt aus allen Theilen des türkischen Reichs eine Menge Menschen hin. Sie ist auf dem Nil in Form eines halben Mondes gebaut, die Fluten des Flusses, welche die Häuser von dieser Seite bespülen, und die Menge der an und für sich sehr schönen Moscheen, geben einen angenehmen Anblick, und die Menge der mannigfaltigen Banken und Salken im Hafen trägt viel zur Erhöhung des Eindrucks bey. Sie hat weder Mauren noch Festungswerke. Nur einen hohen runden Thurm am Ende der Stadt nach dem Meere zu wird man gewahr, worauf sich aber weder eine Wache noch Geschütz befindet.

Der größte Handel wird hier mit Leinsaamen, Reis, Caffe und Leinenzeugen getrieben. Man hat mir

mir gesagt, daß jedes Jahr bis auf fünfhundert Segel sowohl Saiken, als Ballioten oder große Barken allein mit Reis beladen von hier nach der Türkey abgehen. [S. 109.]

Man verfertigt hier eine Menge sehr schöner Leinenzeuge, von allerley Form und Farbe, die man in die Fremde versendet. Auch macht man hier eine große Menge Kawiar und die hier eingepökelten Meeräschen werden in der Levante sehr geschätzt.

Die Stadt wird von einem Aga regiert, welchen der Pascha hieher schickt und der in türkischer Sprache Paschagasi oder der Aga des Pacha genannt wird. Er erhält ausser vielen andern Sporteln, die ihm bey diesem Amte zufallen, noch von einem jeden Brantweinshause, deren Anzahl in dieser Stadt sehr beträchtlich ist, täglich zehn Paras. Ferner bekömmt er fünf von jedem Cas rache [Kopfsteuer] und jede ankommende Saike ist verbunden ihm sechs und dreyßig zu entrichten, vierzig aber, wenn sie wieder abgeht. Hiebey kömmt das Zufällige, was er durch Erpressungen nach türkischer Art erhält, noch nicht in Anschlag, das zuweilen sehr weit geht. Von unsrer Saike allein nahm er sechs Barils Cyperwein, jedes von sechs Metres. Ein Metre hält zwanzig Pots, [Kannen] Dazu war er nicht berechtigt, und kaum konnte ich seinen Händen ein Fäßchen voll von gutem Kesrovan-Wein entreissen. [S. 110.]

Die hier befindliche Militz und besonders die Janitscharen sind äusserst unverschämt. Ihrer sind nicht mehr als zweyhundert hier, nebst ungefähr zwanzig Spahis.

Die zahlreichsten unter den Christen dieser Stadt sind die Griechen, wovon ohngefähr zweyhundert Familien hier wohnen mögen; sie haben eine Metropolitan Kirche. Kopten giebt es etwa nur acht Familien; die Türken haben sich ihrer Kirche seit einem Jahre bemächtigt,

ligt, weil die erſten bey einem ſchlimmen Streit nichts hatten, womit ſie bezahlen könnten.

Franken wohnen gar nicht hier, weil ſie hieher gar nicht handeln, da dieſer Hafen von allen chriſtlichen Ländern zu weit entfernt liegt und ſie bereits einen in Roſette haben, der ihnen viel bequemer und näher iſt. Die Franciſkaner vom gelobten Lande haben indeß ein Quartier im Bezirk des griechiſchen Patriarchen gemiethet, um ihre Religioſen, wenn ſie nach Jeruſalem, oder von Jeruſalem nach Cairo gehen, zu logiren. Es beſteht aus einem kleinen ſehr ſchmutzigen Häuschen. [S. 711.]

Unter allen Kaufmannswaaren, welche zu Waſſer nach Damette in groſſer Quantität gebracht werden, iſt Holz der beträchtlichſte Artikel. Man hat es hier auch ſehr nöthig, ſowohl zum Feuern als zum Häuſer- und Schiffbau, da es in Aegypten, beſonders in Unteräghpten ſehr ſelten iſt.

Während meines Aufenthalts in dieſer Stadt, gerieth ich von ohngefähr mit einem alten Capitain einer Saike, einem Maroniten von Religion, ins Geſpräch. Er äuſſerte, daß der Nil zwiſchen Bogas und der Stadt alle Jahre ſeichter würde, und verſicherte, daß von funfzehn Klaftern Waſſer, die er vor funfzehn Jahren gemeſſen, kaum jetzt noch funfzehn Fuß vorhanden wären. Dieſes käme, wie er glaubte, von der Erde her, die der Nil von ſeinen Ufern beſtändig ablöſe und mit ſich fortführe, welche aber an der Mündung des Fluſſes hängen bleibe. Er meynte daher, es wäre zu befürchten daß dieſer Fluß einmal aufhören würde, zwiſchen Bogas und der Stadt ſchiffbar zu ſeyn, beſonders für gröſſere Fahrzeuge. [S. 112.]

Die Stadt Manſura oder die ſiegreiche, die Reſidenz des Caſcief von Dekahlie iſt eine groſſe und ſehr ſchöne Stadt am öſtlichen Ufer des Nils. Die Häuſer ſind nicht, wie zu Damiette, auf den Fluß gebaut ſon-

sondern es ist zwischen den Häusern und dem Flusse noch eine breite Gasse übrig, wo man spazieren zu gehen pflegt. Sie hat mehrere schöne Moscheen, die ich aber nicht näher betrachten konnte, und auch nicht genau beschreiben kann, da wir hier nicht ans Land stiegen. Im Vorbeygehn will ich nur bemerken, daß in dieser Stadt der h. Ludwig, König von Frankreich vom Sultan Saleh Negm iddin Eiiub ibn il Kamel gefangen genommen wurde. Die nähern Umstände davon, wie auch die genauere Beschreibung des ganzen Krieges dieses heiligen Königs kann man in Macrizi und Ibn Zulak nachlesen, wovon zum Besten des Publicums eine Uebersetzung in eine uns bekannte Sprache sehr zu wünschen wäre; theils wegen mehrerer darinn angeführter sehr wichtiger Vorfälle und Begebenheiten, wovon wir gar nichts wissen; theils wegen der darinn enthaltenen überaus witzigen obgleich ziemlich satyrischen Poesie der Mauren, auf den gefangenen König Ludwig und auf das Ende dieses Krieges, das für ihre Nation so vortheilhaft war.

Auf dem Wege von Damiette nach Cairo sieht man eine überaus große Menge Taubenhäuser; welches um so viel auffallender ist, da man sie in so großer Anzahl und auf diese Art gebaut nirgends in Aegypten findet. Diese Taubenhäuser fangen bey Mitbedri einem Dorfe dicht bey Mansaura, das auf derselben Seite und auf dem Wege nach Cairo liegt, an. Während anderthalb Tagereisen sieht man eine erstaulich große Menge davon. Denn in allen diesen Dörfern findet man kein Haus, wo nicht einige oder mehrere Taubenhäuser sich befänden. Alle sind von unten auf nur aus Erde und viereckig gebaut, oben werden sie kegelförmig. Sie sind sehr geräumig und mit irdenen Töpfen ausgefüllt, worinn die Tauben ihre Nester haben. Damit sie sich aber auch ausruhen können, hat man ringsherum Stäbe angebracht, worauf sie sich setzen. Man kann hieraus urtheilen, ob

die

die groſse Menge ſolcher Art Taubenhäuſer einen angenehmen oder widerlichen Eindruck mache. [S. 114.]

Die Mauren, die ſich mit uns in einer Barke befanden, ſagten uns, daß man in dieſen Dörfern bis funfzehn Tauben für einen Para kaufen könne. Da vierzig Para's einen franzöſiſchen Thaler machen, ſo könnte man alſo zweyhundert und vierzig Paare für einen franzöſiſchen Thaler kaufen.

Semenut iſt eine groſse Stadt an der weſtlichen Seite des Nils, im Caſcieflik von Garbie, nicht weit von der Stadt Mohelle Kebire oder Groſs-Mohelle. Sie iſt in einem Dreyeck gebaut, deſſen Baſis längs dem Waſſer fortläuft. Die hier vorbey nach Cairo gehenden Fahrzeuge, müſſen hier anhalten und einen Zoll erlegen, wovon das Comtoir auf einer Barke im Nil angelegt iſt. Man hält übrigens nicht länger als etwa eine Stunde.

Auf der Hälfte des Wegs von Damiette nach Cairo liegt Mitgamr, eine ſehr ſchöne, ziemliche groſse, am öſtlichen Ufer des Nils gelegene Stadt. Wir ſtiegen hier ans Land und ich fand eine Menge ſchöner Häuſer und einen ſehr ſchönen Bazar oder Markt, wo man alle Arten von Lebensmitteln im Ueberfluß findet. Auch giebt es hier eine groſse Menge koptiſcher Chriſten. [S. 115.]

Mitgamr gegenüber, nemlich an der Weſtſeite des Nils, liegt Sitfe ein groſses und ſchönes Dorf, welches zum Caſcieflik von Mohelle Kebire gehört, wo wir Gelegenheit hatten, zu ſehen wie der Caſcief dieſer Provinz einen Trupp Bauern ſeiner Provinz verjagen ließ. Dieſe Bauern waren nemlich gekommen, um eine Abgabe vom Caſcief zu fodern, die er ihnen bisher herkömmlich entrichtet hatte. Da ſie eine abſchlägige Antwort erhielten, hatten ſie einen Tumult gegen ihn erregt. Er ließ aber Spahis gegen ſie anrücken, wodurch ſie bald genöthigt wurden, die Flucht zu ergreifen. Als dieſe Unglücklichen, die zu Fuß waren, ſich von Reuterey verfolgt ſahen,

sehen, so warfen sie sich in den Nil, um das andre Ufer des Flusses zu erreichen und ihren Verfolgern zu entrinnen, wobey sechs von ihnen vor unsern Augen ertranken.

In Oberägypten giebt es noch ein zweytes Dorf Nomans Sitte, wovon ich aber an einem andern Ort reden werde. [S. 116.]

Den 12. April um zwey Uhr Nachmittags verließen wir diesen Arm des Nilflusses, welcher vom Hauptflusse abgeht und nach Damiette führt und fuhren in den Bogaz oder in den Canal von Boulac hinein. Das schöne Wetter ließ mir Zeit die Trennung der beyden Arme des Nils genau zu betrachten. Ich fand, daß derjenige, welcher nach Rosette herabfließt, nordwestlich läuft, der aber nach Damiette seinen Weg nördlich nimmt; und daß Cairo diesem Arm zufolge süd-süd-östlich und das Schloß daselbst südlich liegen müsse.

Von dieser Theilung des Nils an bis nach Boulac, ist's nur ohngefähr anderthalb Stunden Wegs, obgleich Thevenot versichert, daß die Distanz sechs Lieues betrage.

Da ich Mittwochs Abends in der stillen Woche in Boulac ankam, so blieb ich bis zum andern Morgen da, und kam erst zur Mittagszeit in Cairo an nachdem ich noch vorher einen Thaler Zoll in Boulac erlegt hatte, den die Franken schon seit langer Zeit immer entrichten müssen. [S. 117.]

Beschreibung der Stadt Cairo.

Voluminöse Bücher geben Langweile statt Unterhaltung, vorzüglich in unsern Zeiten, wo man nur kleine Bändchen lesen will. Diese Betrachtung hat mich bewogen, nur das von Cairo zu erzählen, was andre Reisende nicht aufgezeichnet haben, oder was sie aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß der Arabischen Sprache nicht

genau wissen konnten. Wer noch mehr davon wissen möchte, lese den zweyten Theil der Chotkats des Macrizi.

Die Stadt Cairo hat ihren Namen von dem Planeten Mars, welcher im arabischen Kaher genannt wird. Sie bekam diesen Namen, wie der arabische Geschichtschreiber Serrur berichtet, weil man zu der Zeit den Grund zu ihren Mauern legte als dieser Planet im Aufsteigen war, welches durch ein Unglück so zutraf. [S. 118.]

Giauher, General des Meez le din alla, eines der Caliphen Aegyptens, hatte nemlich im J. 362 der Hegira beschlossen eine neue Stadt zur Residenz seines Herrn zu bauen, und gab deswegen den Astronomen Befehl, ein glückliches Gestirn zur Grundlegung derselben zu beobachten, damit die neue Stadt auf lange Zeit beglückt seyn möchte. Die Astronomen umzogen den ganzen Plaz, welchen die Mauren umgeben sollten, mit einem Stricke und hiengen an demselben eine Menge Glöckchen auf, um dadurch den Maurern ein Zeichen geben zu können den Grund alsdann zu legen, wenn sie den Aufgang eines glücklichen Gestirns bemerken würden. Das Verhängniß aber wollte, daß ein Rabe sich eben auf diese Leine setzte, als Mars im Aufsteigen war. Da nun die Leine dadurch erschüttert wurde und die Glöckchen zu klingeln anfiengen, so hielten die Maurer dies für das Signal und legten alle mit einmal mit großer Geschäftigkeit den Grund zu den Mauren. Als die Astronomen dieses erfuhren, so weissagten sie aus dem unglücklichen Aufgange des Mars, der eben in dieser Zeit in der Ascension war, daß einst die Stadt durch einen Räuber aus Romanien, wo der Mars präsidirt, eingenommen werden würde. Dies traf auch zu, da, nach fünf Hundert und sechzig Jahren, Sultan Selim aus Constantinopel, der Hauptstadt von Romanien, kam, und nicht allein die Stadt sondern auch das ganze Land eroberte

und

und ihren Königsstamm vertilgen, indem er den letzten aus demſelben aufhängen ließ.

Ob ſie nun gleich glaubten, daß dieſer Sternaufgang unglücklich für die Stadt ſeyn würde, ſo nannten ſie demnach die Stadt Kahera oder Cairo, wie wir ſie in Oberpersien auch nennen und dieſer Name iſt ihr bis auf den heutigen Tag geblieben. Sie iſt ſehr mächtig, reich und durch ihren Handel ſo groß geworden, daß ſie unter allen Städten des Orients allein den Namen der Großen erhalten hat. [S. 120.]

Sie liegt in einer äuſſerſt angenehmen Ebene am Fuß eines Sandgebirges, welches im Arabiſchen Gebel il mokattam oder das abgeſchnittene Gebirge heißt. Dieſes Gebirg, das an der Oſtſeite liegt, iſt in ſofern für ſie unangenehm, weil er der Stadt die friſchen Winde, die von dieſer Seite kommen, abſchneidet. Eine andre Unbequemlichkeit iſt ferner, daß die Stadt ſo weit vom Nil entfernt liegt.

Nichts in der Welt kann angenehmer ſeyn, als dieſe Stadt von einer Anhöhe aus zu überſehen. Denn die unendliche Menge der Häuſer, die ſtatt der Dächer Terraſſen haben, die erſtaunliche Menge Moſcheen mit ihren wunderlichen Thürmen, die faſt alle von verſchiedener Form ſind, und die dazwiſchen zerſtreuten Palmen und Gärten, gewähren den reizendſten Anblick, den man nur haben kann.

Die Stadt hat ſieben Thore, welche dieſe Namen haben. 1. Bab Zueile. 2. Bab innaſſr. 3. Bab il ſetuh. 4. Bab il Kantara. 5. Bab iſſcia arie. 6. Bab iſſaade. 7. Bab il mahruk. [S. 121.]

Es befinden ſich ferner hier acht große Seen. 1. Birket ittemalgie. 2. Birket inaſſrie. 3. Birket ibn il ademe. 4. Birket il fil. 5. Birket il Kara. 6. Birket il ferrain. 7. Birket il Ezbekie und 8. Birket il Kaſſarin.

Mitten durch die Stadt, von Westen nach Nordost, läuft ein künstlicher Canal des Nils, welcher der Calitz [Chalidsch] von Cairo heißt und sehr alt ist. Ibn abd il hokm, ein arabischer Geschichtschreiber, sagt: Tarsis ibn Malia, einer von den Pharaonen, welcher seiner Meynung nach, Abrahams Frau nahm, als dieser nach Aegypten kam, habe diesen Canal anlegen lassen. Als die Araber Aegypten dem Kaiser Heraclius abnahmen, wurde er Calitz Emir il Muminin oder der Canal des Fürsten der Gläubigen genannt, von einem Amru ibn Chettab dem zweyten Caliphen nach Mahommed, welcher zuerst der Fürst der Gläubigen hieß. Er befahl Amru ibn aß den Canal nach Colzim am rothen Meere zu leiten um Lebensmittel von Cairo dahin und von da auf dem rothen Meere nach Mecca transportiren zu können, wo damals eine große Hungersnoth herrschte. Er blieb in diesem Zustande bis zum Jahr 150 der Hegira, wo Giafer il Mansur, Caliph vom Aegypten von der Linie der Abbas, ihn auf der Seite, die nach dem Meere zuführte, zuwerfen ließ. [S. 122.]

Gegenwärtig heißt er Calitz il Hakemi oder der Calitz von Hakem, weil Hakem-be amr ille, ein andrer Caliphe von Aegypten ihn wieder ausbessern ließ, da er durch die Nachlässigkeit seiner Vorfahren schadhaft geworden war. Man nennt ihn auch il Merachemi oder den mit Marmor gepflasterten Calitz, weil er an einigen Orten damit ausgelegt ist, wie man aus dem Serrur sehen kann.

In meiner Nachricht von Aegypten, die 1671 italienisch in Paris gedruckt wurde, sagte ich: daß die Türken, Kopten und Juden wechselsweise jährlich den Canal öfneten; seitdem aber habe ich erfahren daß dieses Amt nur allein dem Soubaschi [Unterbascha] von Cairo zukömmt, welcher die ersten drey bis vier Schläge auf den Damm thut, welcher das Hineinströmen des Nils hindert.

dert. Alsdann iſt es einem jeden erlaubt, der mit daran arbeiten will, ihn weiter einzureiſſen.

Die Kopten haben in Cairo nur zwey Kirchen. Die eine liegt in der Straße Harat Zueile und die andre in der griechiſchen Straße. Die erſte iſt der heil. Jungfrau geweiht und von einem berühmten Arzt, Namens Zadulon, erbaut. Dieſer lebte 270 Jahre bevor die Araber Aegypten in Beſitz nahmen und iſt wegen ſeiner großen Reichthümer berühmt. Man ſagt, er habe ſie in einem Brunnen, der ſich in dieſer Kirche befindet, verborgen, und ſie daſelbſt vermittelſt eines Talismans feſt gemacht, damit niemand nach ſeinem Tode ſich ihrer bemächtigen könnte. Das Haus des Koptiſchen Patriarchen ſtößt an dieſe Kirche. Die Kirche in der griechiſchen Straße iſt der H. Barbara geweiht, ſie iſt klein und dunkel; ich beſuchte ſie den 4ten November 1672. Ehemals beſaßen die Kopten mehrere Kirchen und Klöſter und hatten ſogar einen Biſchoff in Chandak, einer ehemaligen Vorſtadt von Cairo, die jetzt verfallen iſt. Von allen dieſen ſind nun noch zwey übrig, wovon eine dem Erzengel Gabriel und die zweyte dem Abbé Mercure mit dem Beynamen Moes geweiht iſt. Hier haben die Kopten auch ihren Begräbnißort. [S. 124.]

Unter der erſtaunlichen Menge Moſcheen zu Cairo iſt die, welche den Namen Giama il aſſar führt, die reichſte und größte. Sie wurde von demſelben Giauhes erbaut, welcher die Stadt gründete, und iſt die Metropolitanmoſchee. Hier haben die vier Mufti's oder Oberprieſter des Mahommedaniſchen Geſetzes ihren Sitz. Sie dient auch den Verbrechern zum Zufluchtsort und zum Seminarium für die, welche ſich mit dem Geſetze dieſer Religion beſchäftigen wollen. Es werden von ihren Einkünften auf acht hundert ſolcher Menſchen unterhalten, und ſie erhält deswegen zwey tauſend Ardebs Getraide und Früchte aus den Magazinen des Großherrn, und noch ſieben tauſend durch wohlthätige Vermächtniſſe.

Die vier Muftis zu Cairo haben ihren Namen von den vier vorzüglichsten Secten der Mahommedaner, welche sind: 1. die Secte der Schafei. 2. die der Maleki; 3. die der Hambali. und 4. die der Hanefi. Sie haben alle gleichen Rang, weil die Secten, wovon sie die Oberhäupter sind, auch alle gleich sind. [S. 125.] Sie haben die Gewalt, die Paschas zu excommuniciren, wenn sie etwas zum Nachtheil der Mahommedanischen Religion oder ihrer Moschеen unternehmen. So excommunicirten sie wirklich im J. 1672 der Pascha Ibrahim, weil er einen Theil eines Vermächtnisses und der Renten der Moschеen zu Cairo an sich ziehen wollte, und verhinderten dadurch diesen Kirchenraub. Verfehlt etwa die Excommunication ihre Wirkung, so verschlieſſen sie die Thüre einer solchen Moschee, wodurch das Volk alsdann gegen den Pascha aufgehetzt wird und nicht eher ruht, bis es ihn ermordet hat.

In Cairo und in den Vorstädten giebt es neun öffentliche Schlächtereyen, welche man Schlächtereyen des Groſsherrn nennt. Sie sind: 1. Die Schlächterey Hassenie, die gröſste. 2. Die in Haret Jehud oder auf der Judengasse. 3. Die in Bab illuk oder im Quartier der Bordels. 4. Die auf der Löwenbrücke. 5. Die in Altcairo. 6. Die in Gize. 7. Die in Haret il sakkain. 8. Die in Teilun. und 9. zwey in Boulac, wovon eine zum Ochsenschlachten und die andre für Hammel und Ziegen bestimmt ist. Der Kopf und die Haut von allen in diesen Schlächtereyen geschlachteten Thieren gehören dem Groſsherrn, mit Ausnahme der Ziegen. Die Revenue hievon ist sehr beträchtlich. [S. 126.]

Es giebt sieben verschiedene Arten von Miliz in Cairo. Dazu zählt man aber weder die Canoniere noch die Waffenschmiede, sondern bloß die Metfarracas, die drey Fahnen Spahis, nemlich: il Guimulli, il Tefakschi und il Cercassi; die Janitscharen, die Chiaous und

die

die Azapen. Die Janitscharen, die Spahis, die Azapen und die Gebegis werden nur alle drey Monate bezahlt. Hingegen die Chiaoux, die Metferracas, die Jetams oder Waisen, die Giavalis, die Kescie und die Metkaeds bekommen jeden Monat ohne allen Aufschub ihren Sold.

Beschreibung von Altcairo. [S. 127.]

Die Stadt, welche die Franken irrig Altcairo nennen, heißt im arabischen Massr, von Massr oder Mizraim, wie die Hebräer ihren Erbauer, den Sohn Chams und den Enkel Noahs, nennen. Sie ist nach Memphis die älteste Stadt in Aegypten und wurde nach der Zerstörung von Memphis die Hauptstadt. Sie liegt an der Ostseite des Nils, fast gerade dem Platze gegenüber, wo Memphis lag, und hängt mit Neucairo zusammen. Ehmals war sie groß und prächtig, jetzt aber ist sie fast gänzlich zerstört. Sie wurde im achtzehnten Jahre der Hegira oder nach unsrer Rechnung im J. 1033 von Amru ibn il Aß, Heerführer des Amru ibn Chottab, eines Nachfolgers von Mahommed erobert. Damals war daselbst Johann Mecaukes, ein vornehmer Kopte Statthalter des Heraclius, Kaisers von Constantinopel. Bey der Einnahme schloß Amru mit Mecaukes den Frieden, unter der Bedingung, daß jeder Kopte ihm und seinen Nachfolgern zwey aegyptische Pfennige Tribut bezahlen, er aber allen Arabern, die durch Aegypten reiseten drey Tage lang Wohnung und Nahrung reichen sollte, wie man davon das mehrere in Macrizi nachlesen kann. [S. 128.]

Man hat die Stadt mehreremale vergrößert, je nachdem die Eroberer und Besitzer des Landes es für gut fanden, hier einen Ort zu wählen, wo sie bequemer zu wohnen glaubten.

Die Begräbnungen waren Foſtat, Caſſr iſſcemma, das Quartier des koptiſchen Patriarchen, Babylon, Cateia, Caraſſe und mehrere Plätze.

Foſtat iſt ein griechiſcher Ausdruck und bedeutet ein Zelt aus Ziegenharen gemacht. So hießen die Araber ein Quartier von Altcairo, weil hier das Zelt von Amru ibn il Aſſ geſtanden — welches aus einem ähnlichen Stoffe gemacht war — als er mit der Eroberung Aegyptens beſchäftigt war. Eben dieſer Amru umgab die Stadt mit Mauern, nachdem er Alexandrien weggenommen hatte, und wählte ſie zu ſeiner und ſeiner Nachfolger Reſidenz. Alexandrien, welches länger als neunhundert Jahre die königliche Reſidenz der Griechen geweſen, wurde nun verlaſſen; Foſtat wurde die Hauptſtadt und blieb es auch, bis Ahmed ibn Toulon, Cateia nahe bey Foſtat bauen ließ, wo die Fürſten ſeine Nachfolger aus dieſer Linie auch ihren Sitz aufſchlugen. [S. 129.] Als dieſe Linie mit der Zeit erloſch, ſo wählten die darauf folgenden Caliphen, weil Giauher Cairo erbaut hatte, dieſe Stadt zu ihrer Reſidenz, verließen Cateia und verbrannten Foſtat, um Cairo mächtiger und volkreicher zu machen, wie man das weitere in Macrizi ſehen kann.

Caſſr Iſſcemma iſt ein mit Mauern umgebenes Schloß oder eine Burg nahe bey Foſtat, vom perſiſchen Könige Artaxerxes erbaut. Jetzt wohnen nur Chriſten da, welche mehrere Kirchen haben, die ich nachher näher beſchreiben will. Ueber den Urſprung des Namens giebt es zweyerley Meinungen. Einige wollen, man ſoll Caſſr aggiuma oder das Verſammlungsſchloß ſchreiben, weil hier, wie ſie ſagen, ehemals eine Verſammlung von Gelehrten geweſen ſey, um Wiſſenſchaften zu treiben. [S. 130.] Dieſe Meynung wird aber durch nichts unterſtützt. Andre ſchreiben Caſſr iſſcemma, und dieſe Benennung

nennung iſt wohl die wahre, weil alle arabiſchen Geſchichtbücher ſo und niemals Caſſr iggiama ſchreiben.

Die Magazine des Großherrn, die auf arabiſch il Scione heiſſen, liegen nicht weit von dieſem Schloſſe entfernt. Man bewahrt hier den Getraidevorrath und die nöthigen Gemüſe zum Unterhalt der Miliz auf, und zwar nicht allein für die von Aegypten ſondern auch für die Miliz der andern Länder, die von Aegypten abhängen. Zu genauer Verwaltung und Austeilung dieſes Getraides ſind vier Agas, die im arabiſchen den Namen Agadat beta il ghelal oder Proviſionsaga's führen, in Oberägypten beſtellt; wovon einer zu Benſuef, der zweyte zu Minie, der dritte zu Monfallat und der vierte zu Girge reſidirt. Sie ſind dazu da, das Getreide in Empfang zu nehmen und es dem Emir il Scione oder dem Magazinintendanten zu übergeben, welcher es an einem gewiſſen beſtimmten Monatstage an die austheilt, welche der Divan ihm zuweißt.

Da aber die Proviſion, welche der Divan dieſen Perſonen anweißt, oft zu ihren Unterhalt nicht hinreichend iſt, ſo iſt es einem jeden erlaubt, noch mehr vom Oberaufſeher zu dem Preiſe von tauſend Meidin für den Ardeb zu kaufen. Hat man dieſe Summe einmal bezahlt, ſo bekömmt man Zeit ſeines Lebens die Quantität Getraide, die man einmal gekauft hat.

Nahe bey Caſſr iſſcemma auf der Seite von Cairo, liegt auch das Quartier des koptiſchen Patriarchen, auf arabiſch Haret il Batrak genannt. Es iſt von jenem Schloß durch eine hohe Mauer, womit es umgeben iſt, getrennt, und der Patriarch hat daſelbſt über der Kirche Marie Moncure ſeine Celle, wovon ich noch vieles merkwürdige im Laufe dieſes Journals zu erzählen habe.

Babylon lag ehemals nach der Mittagsſeite von Alteairo. Jetzt erblickt man davon nur noch große

Haufen von Ruinen und drey koptische Kirchen, wovon eine der h. Jungfrau, die zweyte dem h. Theodor, und die dritte dem h. Johann Aba-Kir geweiht ist.

Die Kirche zur h. Jungfrau ist, nach der Tradition der Kopten, die erste, welche nach der Ankunft unsers Heilandes daselbst gebauet worden; sie sagen daß der h. Marcus daselbst gepredigt habe, und daß sie dieselbe sey, wovon der Apost. Petrus am Ende seiner Epistel spricht, wo es heißt: Die auserwählte Kirche von Babylon Massr, oder Babylon bey Cairo, grüsset euch, wie auch mein Sohn Marcus. Ich gieng diesmal nicht hinein, sondern war zufrieden sie gesehn und eine Nacht auf meiner ersten Reise 1664 daselbst geschlafen zu haben.

Cateia wurde nahe bey Fostat von Ahmed ibn Toulon, Fürst von Aegypten, gebaut wie schon oben gesagt worden.

Caraffe ist ein berühmter mahommedanischer Begräbnißplatz, weil hier einige Anverwandte des Mahommed und Heilige begraben liegen. Als Aegypten noch im Flor war, befanden sich hier mehr als dreyhundert und sechzig Gräber und Moscheen von berühmten Personen, die mit so guten Einkünften zum Unterhalt der Armen und der Pilgrimme dieser Religion, die hieher kamen, begabt waren, daß ein Pilgrimm ein ganzes Jahr ohne einen Asper auszugeben, hier leben konnte, wenn er täglich nur eine Moschee oder Grabmal besuchte. Da aber nachher durch den Druck der Pascha's diese Einkünfte sehr geschmälert wurden, so sind die meisten Gräber und Moscheen auch verfallen.

Fortsetzung des Reisetagebuchs.

Am Sonnabende in der stillen Woche den 16 April 1672 ging der französische Consul zum Pascha, der sich damals

damals in einem Garten des Dorfes Baſeſtein aufhielt — um über ein Geſchäfte, das ſeine Nation betraf, mit ihm zu ſprechen. Ich bediente mich dieſer Gelegenheit, um meine Empfehlungsbriefe die Iſhac Paſcha von Seide mir an ihn mitgegeben hatte, zu überreichen, worauf er mir ſeinen Credit und ſeine Protection zuſicherte.

Den 21. April beſah ich die Oefen, worinn man die Hühner ausbrütet. Sie ſind eben ſo gebaut als diejenigen, die man zum Brodbacken in Frankreich hat; doch mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht ſo groß und auch nicht ſo hoch ſind; daß ſie nicht aus gebrannten Ziegelſteinen, ſondern aus Ziegeln die an der Sonne getrocknet ſind, gebaut ſind. Oben haben ſie eine Oefnung von dem Umfang eines franzöſiſchen Huts mit großen Krempen, damit die Hitze hinaus gehen kann, welche unſere Beckeröfen nicht haben.

In dem Hauſe wo wir ſie ſahen, befanden ſich ihrer vier und zwanzig; zwölf ſtanden auf einer und zwölf auf der andern Seite und zwar immer ſechs und ſechs über einander. Auf den erſten Anblick könnte man dieſe Reihe von Oefen für Kloſterſchlafſtellen halten; denn ſie ſehen den Kloſterzellen nicht ſo gar unähnlich, der Gang dazwiſchen aber war ſo enge, daß ich faſt vor Rauch und Hitze erſtickt wäre, als ich die Oefen näher betrachten wollte.

Um die Eyer auszubrüten legt man ſie alle in die untern Oefen, und zündet in den obern ein langſames Strohfeuer an. Dieſes unterhält man acht Tage, alsdann werden die Oefen verſtopft oder zugemacht und bleiben es ſechs Tage. Darauf nehmen ſie die Eyer aus den untern Oefen heraus, um die guten von den ſchlechten abzuſondern, welches an der Sonne geſchieht. Die klaren werfen ſie weg, die vollen aber legen ſie in die Oefen des zweyten oder obern Rangs, machen alsdann wieder zwey Tage hintereinander ein kleines Strohfeuer in den

untern

unterm Ofen und laſſen ohne etwas weiter dabey vorzunehmen, alles nun ſo liegen bis zum ein und zwanzigſten Tage, an welchem die Hühner die Schaale zu durchbrechen beginnen. Am zwey und zwanzigſten Tage ſind ſie alle ausgebrütet, ſo daß man alſo in zwey und zwanzig Tagen auf dieſe Art Hühner hat.

Dieſe Art Hühner auszubrüten übt man übrigens nur vier Monate lang des Jahres aus; nemlich vom Monat December an bis zum Monat April, da während der übrigen Zeit der auſſerordentlichen Hitze wegen es unmöglich iſt.

Von den Pyramiden.

Obgleich ich die ägyptiſchen Pyramiden ſchon auf meiner erſten Reiſe geſehen hatte, ſo wollte ich doch eine ſo ſchöne Gelegenheit nicht vorbeylaſſen, dieſe berühmten Alterthümer noch einmal zu ſehen, und ſie noch näher zu betrachten, um das zu ergänzen, was ich etwa in meinem Berichte darüber in der erſten Reiſe überſehen haben ſollte.

Am 27ſten April gieng ich mit dem franzöſiſchen Conſul, begleitet von dem größten Theil ſeiner Familie und mehreren Kaufleuten, zu denſelben hin. Zu unſrer Bedeckung nahmen wir noch drey Janitſcharen mit, ſo daß unſer ganzer Haufen wohl aus funfzig Perſonen, die alle auf Eſeln ritten, beſtand. Da wir den Vorſatz hatten drey Tage daſelbſt zuzubringen, ſo nahmen wir den nöthigen Mundvorrath auch mit.

Nachdem ich alles ſo genau als mir möglich war, betrachtet hatte, ſo bemerkte ich

1. Daß der Ort, wo die Pyramiden ſtehen, ein Begräbnißort iſt; dies iſt ſo augenſcheinlich daß ein jeder der es leugnen wollte, ſich nur lächerlich machen würde. Ohne Zweifel iſt es der Begräbnißort von Memphis, denn

denn alle arabischen Geschichtschreiber erzählen, daß diese Stadt an dem Orte, wo die Pyramiden stehen und Cairo gegenüber gebauet war.

4. Daß alle Pyramiden eine Oefnung haben, welche durch einen niedrigen und sehr langen Gang zu einem Zimmer führt; in welches die alten Aegypter die Körper derjenigen setzten, für welche die Pyramiden gebaut waren. Und wenn man diese Oefnungen nicht an allen Pyramiden mehr bemerkt, so kömmt dies daher, daß sie durch Sand, den der Wind herbeygeführt hat, verschüttet worden sind. Auf einigen fand ich hieroglyphische Züge, allein die Kürze der Zeit erlaubte mir es nicht, sie zu copiren.

3. Daß alle Pyramiden mit vieler Regelmäßigkeit erbaut worden und jede der drey großen, die noch da stehen, an der Spitze von zehn Kleinern gestanden; was aber nicht mehr wohl zu bemerken ist, da sie in Sandhaufen verwandelt sind. Doch kann man noch bemerken, daß vielleicht wohl über hundert sowohl große als kleine daselbst gestanden haben.

4. Daß alle auf einem gleichförmigen Fels, der mit weissem Sande bedeckt ist, gebaut sind; und daß es sehr wahrscheinlich ist, die Steine die man dazu gebraucht hat, seien von eben demselben Felsen genommen und nicht von ferne her geholt, wie einige Reisende und Autoren des Alterthums behaupten. Ja selbst die große ist nichts anders als eine Pyramide im Felsen gehauen und von aussen mit großen Steinmassen belegt.

5. Daß von den Steinen, woraus die große gemacht ist, fast keiner mehr ganz, sondern alle entweder von der Zeit oder durch andre Zufälle zersplittert und zerfallen sind; dergestalt daß wenn man auch von allen Seiten bis auf den Gipfel derselben steigen könnte, man doch nicht mit ebenderselben Leichtigkeit hinaufkommen würde.

6. Auch habe ich bemerkt, daß keine dieser Pyramiden regel und vollkommen viereckigt gebaut ist, sondern

daß alle zwey Seiten haben, die länger als die beyden andern sind. Mein Vorsatz war die große auszumessen, und ich hatte mich zu dem Ende mit einem Bindfaden von dreyßig Toisen versehen, da aber die Winde eine so ungeheure Menge Sand dagegen geworfen haben, die wie kleine Berge aussieht, so war es mir unmöglich eine gerade Linie von einem Winkel bis zum andern zu ziehen.

Den 28. December desselben Jahrs, sah ich die Pyramiden zum drittenmale in Gesellschaft einiger Fremden. Wir wurden unterwegs von einem sehr dicken Nebel belästigt, welcher bis zehn Uhr des Morgens dauerte. Auch fanden wir erstaunlich viel Koth in manchen Gräben, über die wir mußten, weil sie seit der Ueberschwemmung noch nicht ausgetrocknet waren und uns zwangen, uns auf den Schultern der Mauren, die mit uns waren, hinübertragen zu lassen.

Diesmal bestieg ich den Gipfel der großen Pyramide und bemerkte wie das erstemal.

1. Daß der Ort, worauf die Pyramiden gebaut sind ein purer mit weißem Sande bedeckter Felsen ist, welches man ganz deutlich aus den Gräben und Höhlen sieht, die rings um die Pyramiden in dem Felsen eingehauen sind.

2. Daß man den Felsen, worauf die große Pyramide gebaut ist, durch ein Loch des Winkels zwischen Osten und Norden deutlich erkennen kann.

3. Daß die Pyramiden nicht, wie einige behauptet haben, aus Marmor, sondern aus einem weißen und sehr harten Sandstein gebaut sind.

4. Daß die große nur zwey hundert und sechs Stufen hat, und daß wenn Hr. Th. von zweyhundert und acht spricht, er nicht in acht genommen, daß zwey davon jede in zwey zerfallen und also vierre gezählt hat.

5. Daß ehemals auf der Spitze der großen eine Statue oder ein Coloß gestanden. Dies sieht man daraus, daß sie nicht in eine Spitze ausläuft wie die übrigen sondern

dern oben platt ist. Man bemerkte noch die Hölen, worin die Basis des Colosses befestigt war.

Man sieht übrigens nichts darauf als eine Menge von Buchstaben und Namen von Leuten aus allen Nationen, eingegraben zum Zeichen, daß sie hier gewesen; das Spiel Mancula fand ich nicht, wovon mir ein Kopte versicherte, daß es zur Zeit der Pharaonen eingegraben worden.

6. Daß die Steine, woraus die große Pyramide gebaut ist, nicht von gleicher Größe sind. Die untern haben vier oder auch viertehalb Fuß (pied de Roi) Höhe, auf fünf Fuß Länge, die in der Mitte haben drey Fuß und fünf Zoll Höhe und sind drey Fuß lang, und die nach oben sind nur zwey Fuß hoch und viertehalb lang.

7. Daß die Seiten der Pyramiden einander nicht gleich sind; denn man sieht ganz augenscheinlich bey der großen und so auch nach Verhältniß bey den andern, daß die Nordseite viel länger ist als die, welche von Osten nach Westen zu geht.

8. Daß in allen Pyramiden tiefe viereckige in den Felsen eingehauene Brunnen befindlich sind, wie ich wenigstens in zehn, wo ich hinein gieng, gefunden habe.

Den 26. Juny 1673 gieng ich in Gesellschaft des Viceconsuls zu Alexandrien Hrn. Sabatery zum viertenmale die Pyramiden zu besehen.

Als wir Alcairo auf der entgegengesetzten Seite des Nils vorbeyfuhren, bemerkte ich im großen Canal eine sehr merkwürdige Erscheinung, nemlich daß das Wasser ganz grün war, wie ein mit Wasserlinsen bedeckter See; und da mich dieses als etwas ganz neues in grosses Erstaunen versetzte, so suchte ich die Ursache davon von unsern Schiffern zu erfahren. Sie antworteten mir daß der Nil in Gährung sey, daß diese schon vierzehn Tage gedauert habe, und noch vielleicht fünf Tage so fortdauern

haben würde. Einige sagten, daß man den Nil noch niemals so grün als dieses Jahr gesehen hätte.

Auch diesmal bestieg ich den Gipfel der großen Pyramide. Ich gieng auch in das in derselben befindliche Gemach, fand aber nichts neues, das mich genöthigt hätte, etwas an meinen schon einmal gemachten Beobachtungen zu ändern oder etwas hinzuzufügen. Es wäre überflüßig die Dimensionen derselben anzugeben, nachdem so viele Reisende es schon gethan haben. In der Reise des Hrn. Thevenot findet man sie ebenfalls.

Nachdem wir die Pyramiden und die umliegenden Gegenden zur Genüge betrachtet hatten, giengen wir zu den nahe gelegenen Grotten.

Es giebt ihrer mehrere, die alle in die Seite eines Felsen gehauen sind, übrigens aber, was das Aeussere betrift, schlecht angeordnet und unproportionirt sind; dagegen aber sind sie inwendig sehr übgemessen und sehr glatt. In allen befindet sich ein viereckigter sehr tiefer, in den Felsen gehauener Brunnen, wo die Aegypter die Körper derjenigen hinbrachten, für welche die Grotte gegraben war; denn sie dienten ebenfalls zu Begräbnißplätzen. Die Mauern von mehreren sind alle voll von hieroglyphischen in den Felsen gegrabenen Figuren. In einigen waren sie sehr klein in andern aber von natürlicher Größe, in einer unter andern zählte ich sechszehn große Figuren, welche acht Männer und acht Frauen vorstellten die sich an den Händen hielten. Von allen Seiten waren sie noch mit andern kleinen Figuren umgeben.

Vom Sphinx.

Wir besahen auch den Sphinx, welcher nahe bey den Pyramiden an der Ostseite liegt. Es ist ein ungeheuer großer und hoher Maulwurfkopf. Die Araber nennen ihn Abulhon, welches man Abul houl schreibt.

Plinius

Plinius erzählt, daß er zum Begräbniß des Königs Amasis gedient hat. Ich will gerne zugeben, daß er zum Begräbniß gedient hat; aber davon finden wir keine Beweise, daß er das Begräbniß des Königs Amasis sey, da die ächten Nachrichten von diesen Alterthümern gänzlich verloren gegangen sind.

Daß er aber zum Begräbniß gedient habe, beweißt sich erstlich daraus: daß er an einem Orte sich befindet, welcher ehemals ein Begräbnißplatz war, nemlich neben den Pyramiden und Grotten, die nichts anders sind. Auch sieht man es ferner aus seiner Form, da er hinterwärts eine Höhlung unter der Erde hat, deren Breite der Höhe des Kopfs angemessen ist, in welche ich durch eine daselbst befindliche Oefnung hinein sah, und die zu nichts anders gedient haben kann als den Körper eines Todten hineinzustecken.

Einige Franken sind aus Neugierde, um zu erfahren ob der Kopf hohl oder massiv sey, mit Hülfe einiger Strickleitern bis oben hinauf geklettert. Sie haben ihn hohl, aber mit Sand ausgefüllt gefunden.

Der Hals des Sphinx ist sehr durchfressen, so daß man leicht einsieht, werde er den ungeheuern Kopf nicht lange mehr tragen können. Die Ausmessungen desselben findet man bey Thevenot.

Von den Mumienbrunnen. [S. 146.]

Nachdem wir den Sphinx besehen hatten, nahmen wir unsern Weg nach Saccara, einem ohngefähr vier Stunden Wegs von den Pyramiden und acht von Cairo nach Süden zu entfernten Dorfe, nahe bey welchem der Aufbewahrungsort der Mumien liegt.

Da es aber schon spät war und wir vorher mit den daselbst wohnenden Arabern über die Zahl und Qualität der Brunnen, die wir öfnen lassen wollten, und über den

Preis, den wir dafür bezahlen sollten, übereinkommen mußten, so waren wir genöthigt hier über Nacht zu bleiben. Den Morgen darauf wanderten wir von zwölf Arabern zu Pferde begleitet nach dem Orte, wo man die Mumien in unterirrdischen Hölen antrift.

Der erste Brunnen, den wir uns zeigen ließen war der mit einbalsamirten Vögeln. Nachdem der Sand, der den Eingang des Brunnens wodurch man hinabsteigt verstöpfte, weggenommen war und wir in die Höhle hineingegangen waren, so ließ man uns einen nach dem andern durch Hülfe eines doppelten um den Leib gebundenen Stricks in die Tiefe herab. Nachdem wir alle daselbst angekommen waren und jeder seine Fackel und mehrere Lichter angezündet hatte; so giengen wir weiter in dieser Höhle vor. Es ist ein im Felsen gehauener Gang, einer Mannshöhe hoch und ohngefähr einer Toise breit aber ausserordentlich lang. Hin und wieder trafen wir andre ebenfalls im Felsen gehauene Gänge an, wo sich mehrere geräumige Magazine befanden, die mit irdenen Töpfen mit irdenen Deckeln versehen angefüllt waren, worinn einbalsamirte Vögel aller Art aufbewahrt lagen, jeder Vogel nemlich in seinem besondern Topf. Da ich glaubte daß das Andenken eines so alten abergläubischen Gebrauchs allerdings merkwürdig sey; so nahm ich beym Herausgehen ein halbes Dutzend mit, wovon ich einige an die Königliche Bibliothek geschickt habe. Auch fanden wir hier Hünereyer, die nicht bebrütet waren, die aber keinen übeln Geruch hatten. [S. 148.]

Nachdem wir diese Höhle genugsam untersucht hatten, so ließen wir uns auf dieselbe Weise, wie wir hineingekommen waren, wieder herausziehen. Wir hatten den Arabern befohlen, einen noch nie eröfneten Brunnen uns zu öfnen, während wir in jener Höhle waren. Sobald wir also aus der vorigen heraus waren, stiegen Hr. de Tiger und die andern auf die bekannte Weise hinab.

Ich

Ich allein mußte zurückbleiben, da mir ein neuer Anfall meines Quartanfiebers, woran ich ſchon vierzehn Monate gelitten, in eben dieſem Augenblicke zuſtieß. Allein ich verlor nichts dabey; denn die übrigen, ſagten mir, daß ſie einen abſcheulichen Geſtank empfunden und daß die eingeſchloſſene Luft ihre Lichter und Fackeln immer ausgelöſcht hätte, wenn ſie ſie hätten anzünden wollen; ſo daß ſie ſich wiederum hätten müſſen herausziehen laſſen, ohne nur einen Schritt darinn vorwärts gethan zu haben. Uebrigens ſagten ſie, wäre dieſer Brunnen weit tiefer geweſen als der vorherige.

Wir ließen uns darauf noch einen öfnen, der ſchon vorher geöfnet geweſen und in welchen ich, da er nicht tief war, trotz meiner Krankheit hinabſtieg.

Wir fanden daſelbſt zwey Mumien, eine große und eine kleine von einem Kinde, die beyde in Särgen lagen. Der große war von Stein und hatte auf ſeinem Deckel das Portrait desjenigen, der darunter lag, eingegraben. Wir ließen uns die Särge öfnen und ſahen die Mumien an, an denen nichts ungewöhnliches ſich fand, weswegen auch keiner ſie nehmen wollte.

Hierauf ſtiegen wir noch in einen Brunnen, welchen man den Beynamen Kirche gegeben, und der von allen, die wir geſehen, am wenigſten tief war. Er beſtand aus einem langen unterirdiſchen ſehr gut gepflaſterten Gange, der mit allerley hieroglyphiſchen Figuren ausgemahlt war. Er war faſt ganz und gar mit Sand ausgefüllt; welches uns nöthigte die Zeit über, da wir darinn waren, auf den Knieen zu liegen. [S. 150.]

Um ſich einen Begrif von der Oberfläche dieſes Begräbnißplatzes zu machen, ſtelle man ſich ein weites ebenes Feld vor, das ganz mit Sand bedeckt iſt, und wo man weder einen Baum, noch Gras, weder Häuſer oder dem etwas ähnliches erblickt, deſſen Oberfläche mit trockenen Knochen, Armen, Beinen, Schenkeln, Füſſen,

Köpfen, mit zerbrochenen Särgen und einer Menge kleiner Götzenbilder beſäet iſt, wovon einige von Holz und einige von Gyps und grün gefirnißt ſind, und hinten und vorne mit hieroglyphiſchen Zeichen bezeichnet ſind. Dieſe Götzenbilder haben die Araber aus den zerbrochenen Mumien-Käſten genommen, und ſie nachher weggeworfen, da ſie nichts damit anzufangen wußten.

Auch findet man hier oft große ſteinerne Tafeln, die mit Zahlen und ſymboliſchen Figuren, welche die Chemie und andere Wiſſenſchaften und Myſterien vorſtellen, und mit andern fremden Charakteren, welche keine Hieroglyphen ſind, bezeichnet ſind. Während unſers Aufenthalts brachten mir die Araber zwey dergleichen, die ich nach Cairo bringen und ſie copiren ließ.

Dies ſind die Reſte der Größe und der vergänglichen Eitelkeit der alten Aegyter, und die traurigen Zeichen der Sterblichkeit der Menſchen. Sie erregen bey einem jeden, der ſie zum erſtenmale erblickt, Schaudern; und ſieht man auf die vielen Knochen, die hier liegen, ſo ſollte man glauben, daß es ehemals ein Schlachtfeld geweſen ſey.

Auf dieſem Felde ſieht man noch funfzehn Pyramiden, unter welchen drey von auſſerordentlicher Größe ſind und welche die Zeit, wie es ſcheint, ehren will, denn ſie ſind faſt ganz unverſehrt. Eine jede hat eine Oefnung welche durch einen langen Gang zu einem Zimmer führt. Hr. v. Tiger beſuchte die, welche am weiteſten vom Dorfe entfernt liegt, die man gemeiniglich die Pyramide der Rodope nennt, und fand das Zimmer ganz leer. [S. 152.]

Dieſe Pyramde hat die Form eines Pavillons. Die Franken ſagen, daß Rodope, eine berühmte Buhlſchweſter, ſie von dem Gelde, das ſie auf Unkoſten ihrer Ehre gewann, errichten ließ; dies iſt aber wahrſcheinlich ein Irrthum, wenn anders Plinius Bericht wahr ſeyn ſoll, daß nemlich die Pyramide der Rodope klein aber übrigens ſchön war, etwas, was bey dieſer Pyramide gar nicht

zutrifft,

zutrifft, weil sie eine der allergrößten in Aegypten ist. Die Worte des Plinius lauten so: *Supremumque illud ne quis Regum opes miretur, minimam extitisse laudatissimam a Rodope meretricula factam. Aesopi fabularum Philosophi conserva quondam, et contubernalis haec fuit, majore miraculo tantas opes meretricio esse conquisitas quaestu.*

Was die andern kleinern, die auf eben diesem Felde sich befinden, betrift, so sind sie fast gänzlich durch die Länge der Zeit zerstört; denn sie sind nichts weiter als Sandhaufen, die nur noch die Figur von dem haben, was sie ehemals waren.

Auch befindet sich hier noch ein großer viereckiger aus Quadersteinen zusammengesetzter Steinhaufen, welchen die Araber Mastabet Faraoun nennen und davon vorgeben, daß die Paradnen die Gewohnheit gehabt hätten hinauf zu steigen, wenn sie dem Volke ein neues Gesetz geben wollten. Dies sind aber armseelige Traditionen, die keinen wahren Grund haben. [S. 153.]

Noch muß ich in Ansehung der Mumiengruben anführen, daß entweder der Wind oder die Araber sie allemal wieder mit Sand verschütten, wenn sie gesehen worden, um aufs neue damit Geld zu verdienen, da hierinn der größte Erwerb dieser elenden Menschen besteht. Das wenigste was man ihnen geben muß um einen noch nie geöfneten Brunnen zu öfnen, ist dreyßig Piaster; und dies kömmt daher, weil diejenigen die ihn öfnen lassen, auch zu gleicher Zeit das Recht haben, alle Merkwürdigkeiten und Mumien mit sich zu nehmen, die sie darinn finden.

Nach zwey Tagen kamen wir zur Stadt zurück.

Am 6. May legte ich meinen Besuch bey dem griechischen Erzbischof vom Berge Sinai ab, welcher damals sich zu Cairo in Geschäften aufhielt. Unter anderm hörte ich von ihm, daß er, wenigstens seinem Vorgeben nach, ein Original-Manuscript des Conciliums von Flo-

zenz beſäße, welches von den in Europa gedruckten Exemplaren höchſt verſchieden ſeyn ſoll. Hr. v. Tiger hat eine Abſchrift dieſes angeblichen Originals.

Die Mönche dieſes Kloſters haben ein Privilegium von Mahommed, welches nach der damaligen Gewohnheit mit ſeiner ganzen Hand gezeichnet iſt, wodurch ſie von dem Zoll, den die Mahommedaner von den Chriſten als ihren Sklaven fodern, ausgenommen ſind.

Der Bewegungsgrund, aus welchem Mahommed dieſen Mönchen jene Gnade erwieſen, war, wie mir dieſer Erzbiſchof erzählte, um ihnen ſeine Erkenntlichkeit für die ihm daſelbſt erwieſene gute Behandlung zu bezeugen, als er noch ihr Kameelwärter war.

Im Laufe unſers Geſprächs kamen wir auch auf die Peſt die im vorigen Jahre gewütet hatte. Er ſagte mir, daß hundert ſechs und neuzig tauſend Perſonen daran geſtorben wären; daß ſie aber faſt keinen andern als arme Leute, Sklaven und Kinder befallen hätte, und daß von Leuten von Stande kaum vierhundert geſtorben ſeien. Bey dieſer Gelegenheit muß ich doch anmerken daß ſie den Pater Elzear von Nantes einen Mann von großem Verdienſt wie auch ſeinen Begleiter den Pater Portais, beyde Capuciner und eifrige Miſſionarien, nicht verſchonte. Der erſte wurde auſſerhalb Cairo begraben auf einem Felde, wo man die armen Kopten begräbt, auf deren Bekehrung er ſeine Miſſion gänzlich beſchränkt hatte.

Um das Andenken eines ſo ſehr verdienten Mannes zu ehren hat man ihm nachher ein Epitaphium in arabiſcher und lateiniſcher Sprache auf einem kleinen Leichenſtein, der ſein Grab bedeckt, geſetzt; und weil ich ihn auf meiner erſten Reiſe, die ich auf Befehl des Herzogs Ernſt von Sachſen Gotha im J. 1664. machte, genau gekannt hatte, ſo beſuchte ich ſein Grab und ſagte ein de profundis darüber, zur Ruhe ſeiner Seele und zum Zeugniß des

Anges

Angedenkens und der Achtung, die ich für ſeine ſeltene Eigenſchaften gehabt habe.

Reiſe nach Gemiane. [S. 156.]

Die Zeit kam heran, wo die Kopten das Feſt der Erſcheinung der Heiligen zu Gemiane feyern; da ich auf meiner erſten Reiſe nicht Gelegenheit gehabt hatte, es mit anzuſehen ſo wollte ich diesmal die Gelegenheit nicht vorbeylaſſen, und verließ dem zufolge Montags den 9. May Cairo in Geſellſchaft eines Bedienten des Hrn. v. Tiger Namens Leonhard, der ſich ſehr gut aufs Zeichnen verſtand, und mehrerer Kopten die ſich zu uns geſellten, weil ſie kein Geld hatten, die Reiſekoſten zu bezahlen. Wir ſchifften uns in Boulac nach Manſoura ein, wo wir den zwölften deſſelben Monats noch eintrafen.

Den Morgen darauf fuhren wir auf ein Boot, welches ich beſonders miethete, von Manſoura den Nil herab nach Diaſt, einem kleinen Dorfe am weſtlichen Ufer des Fluſſes, wo alle, die nach Gemiane wollen, ans Land treten. Es liegt etwa vier Stunden Wegs von Manſoura. Wir verließen, ſobald wir hier angekommen waren, unſer Fahrzeug und giengen zu Fuße nach Boſſat inoſſara einem andern Dorf, daß nicht weit von dem vorhergehenden mehr ins Land hinein gelegen iſt. Wir brachten hier die Nacht zu, und ſchliefen in der Kirche zum h. George mit mehreren andern Kopten, die wir da antrafen, und die auch nach Gemiane giengen.

Am 14. ſehr früh ſetzten wir unſre Reiſe gegen den dritten Arm des Nils fort, welcher wie ich ſchon bey der Beſchreibung dieſes Fluſſes geſagt habe, bey Sciobret il yemen anfängt, und nachdem er Mohelle Kebire oder Groß-Mohelle und nahe bey Gemiane ſelbſt vorbey gefloſſen, ſich ins Meer bey Brullos ſtürzt. Unſer Weg gieng immerfort landeinwärts und als wir endlich

dieſen Arm des Nils erreichten, fanden wir ſchon mehrere Barken fertig liegen, um uns nach Gemiane zu bringen, wo wir noch denſelben Abend nach mancherley Widerwärtigkeiten, da der Capitain der Barke, ein Araber, ein abſcheulicher Schurke war, anlangten. [S. 158]

Gemiane iſt eine berühmte koptiſche Kirche, die in einer weiten einförmigen ſehr ſterilen Gegend in der Provinz Garbie im Delta liegt. Sie iſt nahe bey dem Orte erbaut, wo ehemals die Stad Degue, auf koptiſch Tekebi ſtand, gegen welche Groß-Mohelle weſtlich liegt, öſtlich aber der Arm des Nils fließt, der ſich bey Brulos ins Meer ſtürzt; Nördlich iſt das mittelländiſche Meer. Dieſe Kirche hat fünf und zwanzig Kuppeln, welche von weiten einen angenehmen Eindruck machen, obgleich ſie ohne Ordnung durch einander ſtehen und an Größe einander ſehr ungleich ſind.

Inwendig iſt die Kirche noch nicht fertig und nur eine Kapelle iſt erſtlich mit Kalk getüncht, nemlich die, wo die eingebildete Erſcheinung vor ſich geht. Nach der Gewohnheit des Orients findet man nur einen Altar, und die Kuppeln dienen alſo nur zum Zierrath und um Licht zu geben, denn ſie haben alle eine kleine Oefnung, einige auch wohl zwey. Die Kapelle, worinn die Erſcheinung vor ſich geht, liegt gegen Norden rechts beym Eintritt und der Thüre gerade gegen über.

Was die vorgebliche Erſcheinung betrift, ſo muß ich nach der genaueſten Beobachtung während drey ganzer Tage, die ich daſelbſt zubrachte, geſtehen: daß alles dabey von der Reflexion der Objecte abhängt, welche in einer gewiſſen Entfernung die Kirche vorbey gehen. Vermittelſt der zwey kleinen Oefnungen, wodurch die Kapelle ihr Licht erhält, wird immer auf der entgegen geſetzten Mauer ein Schatten geworfen, der einige Aehnlichkeit mit dem Objecte hat, welches eben vorbey geht. Geht alſo z. B. ein Mann zu Pferde vorbey ſo ſieht man auf der

Mauer

Mauer der Kapelle einen Schatten, der, obgleich ein wenig undeutlich, einen Reuter vorſtellt; geht eine Frau mit einem Kinde auf den Armen vorbey, ſo ſieht man eine ſolche Figur im Schatten u. ſ. w. Das rohe abergläubiſche Volk aber, das gar nicht einſieht, wie ſo etwas natürlich zugehen kann, bildet ſich eine Erſcheinung der Heiligen dabey ein.

Was die Art betrift, wie ſie ihre Heiligen erkennen und unterſcheiden, ſo richten ſie ſich nach den Bildern die von ihnen in den Kirchen hängen. Werden ſie alſo einen Reuter gewahr, ſo iſt's der h. Georg, weil die Kopten eben ſowohl als alle übrige Völker des Orients ihn auf ihren Bildern immer als einen Menſchen zu Pferde, der einen Drachen tödtet, vorſtellen. Erblicken ſie eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme, ſo halten ſie dies für die h. Jungfrau, denn ſo ſehen ſie ſie in ihren Kirchen abgemahlt. Sehen ſie einen Fußgänger von etwas röthlicher Farbe, ſo muß es der h. Menna ſeyn, weil ſie ihn im rothen Rocke mahlen; und auf dieſe Weiſe urtheilen ſie von den übrigen Heiligen. Sie ſind ſo eigenſinnig von der Wahrheit dieſer Erſcheinung eingenommen, daß ein jeder, der das Gegentheil behaupten wollte, für ſein Leben fürchten müßte. [S. 160.]

Man wende mir nicht ein, daß die Schatten in der Kapelle nicht durch die Reflexion der Objecte hervorgebracht werden können, weil die Fenſter, wodurch ſie fallen auf der Mitternachtsſeite der Kirche ſich befinden, die niemals von der Sonne beleuchtet wird und dies alſo dennoch wirkliche Erſcheinungen wären. — Es iſt nicht nöthig, daß die Kirche von dieſer Seite beleuchtet werde, ſondern es iſt genug, wenn nur das vorbeygehende Object Licht erhält; da vielmehr im Gegentheil, wenn dieſe Seite der Kirche von den Sonnenſtrahlen beleuchtet würde, dieſes Licht die Schatten zu deutlich und zu unterſchei-

scheidend darstellen und alle Bewunderung aufheben würde.

Wollte man ferner sagen, daß ein Mann von Kopf unter ihnen diese Kapelle nach den Regeln der Optik so gebaut hätte, um die Unwissenden mit dieser Erscheinung zu hintergehen, so bitte ich zu bedenken, daß die Kopten so erstaunlich unwissend sind, daß sie nicht einmal wissen, was dies für eine Wissenschaft sey. Diese Kapelle ist eben so wie die ganze Kirche gebaut, gewiß ohne dabey zur Absicht zu haben das Volk zu betrügen, und diese sogenannte Erscheinung der Heiligen ist durch ein Ohngefähr entdeckt worden. Ich habe dies auch in andern Kirchen bemerkt, die eben so wenig, wie diese dazu gebaut waren, Figuren erscheinen zu lassen. In der Kirche zu Bossat inossara wo ich mich mit mehreren koptischen Christen befand, die alle nach Gemiane giengen, sahen sie eben die Schatten, welchen sie zwey Tage nachher in Gemiane die Namen des h. Georg, der h. Jungfrau, des h. Menna beylegten; so daß bey ihrem Anblick die Kopten allemal so erstaunten daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten. Hieraus sieht man daß die Kapelle, wie schon gesagt, nicht nach optischen Regeln erbaut sey, und daß ein Zufall zur Beobachtung dieser Schatten Gelegenheit gegeben.

Um meine Erzählung von dieser Erscheinung vollständig zu machen, muß ich noch hinzusetzen, daß dieses Fest drey Tage nach einander fortdauert, während welcher Zeit der Zulauf so groß ist, daß man in der Kapelle erstikken möchte. Sie riefen durch einander einer diesen der andre einen andern Heiligen an, jeder nach seiner besondern Devotion und sobald sie einen Schatten an der Mauer erblickten, der einige Aehnlichkeit mit einem abgemahlten Heiligen in ihrer Kirche, den sie anriefen hatte, so stießen sie ein lautes Freudengeschrey aus und sagten in ihrer Sprache, Selam lak Kaddis Filan oder, ich grüsse

dich

dich o Heiliger N. N., sangen eine Hymne auf ihn ab, thaten Gelübde und beteten und hefteten an die Mauer kleine Kreuze von Wachs. Von allen Heiligen aber die ihre Kirche verehrt, habe ich nur folgende vier anrufen gehört, nemlich die h. Jungfrau, den h. Georg, den h. Menna und den h. Proctor.

Am Tage dieses Festes versammeln sich nach einer alten Gewohnheit alle Araber der Gegend daselbst um sich auf Unkosten dieser Kirche drey Tage nach einander bewirthen zu lassen. Als ich da war, belief sich ihre Anzahl wohl auf fünfhundert Reuter und eben soviel Menschen zu Fuß. Die erstern führten eine Lanze in ihrer Hand und die letzten einen mit Eisen beschlagenen Stock auf ihren Schultern.

Diese Gewohnheit die Araber aus der umliegenden Gegend zu bewirthen, ist sehr alt und gründet sich auf die Behauptung daß sie Herrn der Gegend sind, in welcher diese Kirche steht und die Christen doch nicht, wie sie wohl im Stande wären, hindern, hier ihr Fest zu begehen. [S. 164.]

Der Epitrop oder Kirchenvorsteher sorgt daher für alles Nothwendige, um sie wohl aufzunehmen. Dieses mal hatte er sieben junge Kühe herbringen lassen, wovon täglich zwey geschlachtet wurden. Uebrigens war hinlänglich Reis, Brod und Futter für ihre Pferde da. Auch hatte er für Köche und alle nöthige Küchengeräthschaft gesorgt, so daß die Araber nichts weiter zu thun hatten, als sich's wohl schmecken zu lassen, und sich lustig zu machen.

Die Araber, um die Gesellschaft zu unterhalten und sich in ihrer heitern Laune zu zeigen, hielten zweymal des Tags ihre Waffenübungen. Die Reuterei warf Giret [Gerid] oder Wurfspieße. Im steten Hin- und Herreuten grifen sie sich gegenseitig an und vertheidigten sich mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit. Das Fußvolk

volk hielt mit seinen großen Stäben ein Stechen immer zwey und zwey, womit sie alle Zuschauer sehr gut unterhielten. [S. 165.]

Am dritten Festtage haben die Araber nur noch das Mittagessen, nach welchem sie alle aufbrechen müssen. Findet man nach zwey Stunden noch einen von ihnen und wird es dem Stellvertreter des Beys, der gegenwärtig ist, gemeldet, so läuft er Gefahr entweder an Geld oder am Leib gestraft zu werden. Es bleiben also an diesem Tage nur die Christen da, welche der Vorsteher auf dieselbe Art wie die Araber bewirthet.

Unter den Eingeladenen befand ich mich, als einer der angesehensten Anwesenden, und ich wurde mit einem Schmause von ganz eigner Art von dem Vorsteher unter seinem Zelte bewirthet. Abgerechnet daß es hiebey gar keinen Wein gab, so brauchte man hier weder Löffel noch Messer und Gabel, noch Servietten, sondern zerriß das Fleisch mit den Händen nach Landesgewohnheit. Man breitete nachher über die Erde ein langes Leder, worauf für alle gemeinen Leute, die sich da befanden, ebenfalls zugerichtet wurde. [S. 166.]

Zuletzt will ich nur nach einen Rath den Franken geben, die etwa dieses Fest in Zukunft besuchen möchten. Sie müssen nemlich sich nehmen, wie wir. Es ist die leichteste, bequemste und sicherste Art. Man muß sich mit einem guten Zelte versehen; weil man daselbst nirgends eine Wohnung findet und also unter freiem Himmel zubringen müßte. Man muß an Wein, Brantwein, Fleisch, Hühner, Brod und Reis soviel mitnehmen, als man während des Festes brauchen möchte. Man muß auch die nöthigen Stücke zur Errichtung einer Küche, einen Teppich um darauf zu sitzen, Polster und Decke bey sich haben, sowohl zur Bequemlichkeit als auch um ein wenig wohlhabend zu erscheinen. Wasser und Holz findet man hinreichend vorräthig. Auch fehlt es nicht an Fischen.

schen: Die Nilfischer bringen eine Menge davon herbey. [S. 167.]

Gefahr vor Dieben ist nicht zu fürchten, weil der Stellvertreter des Beys von Gros-Mohelle mit einer ziemlichen Anzahl Spahis beym Feste gegenwärtig ist, um alle Unordnungen, Streitigkeiten und Diebereyen, welche statt finden könnten zu verhindern. Man ist hier auf dem Felde so sicher, wie in seinem Hause in Cairo. Dem ungeachtet stahl diesmal ein armer Araber einem Christen eine Handvoll Haber, um ihn seinem Esel zu geben und wurde darüber ergriffen. Die Christen ermangelten nicht ihn sogleich mit großem Lermen vor den Stellvertreter des Beys zu bringen, um ihn dafür abstrafen zu lassen. Während daß sie ihn hinführten, lief eine große Menge Volks mit, worunter einige ihm die Unverschämtheit und Verwegenheit vorwarfen, einen Diebstahl zu begehen, ohne die Rache der Heiligen, die in ihrer Kirche erschienen, und die so große Wunder thäten, zu fürchten. Einer sagte zu ihm: ob er nicht Gottes Strafe fürchte? Er antwortete in seiner Sprache: Ane Baaref rabbene; welches soviel heißt: Kenne ich Gott? Ich weiß nicht was Gott ist. Ich mußte mich sowohl über die Einfalt der Kopten, die ihre Erscheinungen der Heiligen für wahr annahmen, als über die Rohheit der Araber wundern, da ich sah, daß es unter ihnen Leute gebe, die nicht einmal wissen was Gott sey. Der Araber wurde eingesperrt und ich weiß nicht, was weiter mit ihm geworden ist.

Die beste Zeit des Weggehens ist, wenn alle übrigen zurückkehren, und will man nicht denselben Weg zurücke gehen, so kann man zu Lande nach Brullos gehen, und von da nach Rosette, auf welche Weise man die ganze Basis des Delta durchreisen würde. Eine schöne Reise die noch kein Franke angestellt hat. Sollte man aber auf diesem Wege Gefahr befürchten, so kann man

von

von Gemiane nach Groß-Mohella gehen, wohin man immer viel Gesellschaft antrift, und von da die Reise weiter nach Cairo zu Lande fortsetzen und die Alterthümer betrachten, die auf dem Wege dahin und in der umliegenden Gegend dieser Stadt sich befinden. [S. 169.]

Ich reiste Mittwochs frühe ab, wie alle weggiengen, und nahm denselben Weg nach Cairo, auf dem ich gekommen war, weil die beyden andern mir ein wenig gefährlich schienen. Ich kam den 20. des nemlichen Monats, also den eilften Tag dieser Reise daselbst wieder an. Der Plan der Kirche findet sich im Cabinet des Hrn. C.

Am 27. May machte ich dem Patriarchen der Kopten meinen Besuch. Sein Name war Muallim Mattaos oder Meister Matthaeus. Ich kannte ihn noch von meiner ersten Reise her sehr genau und bat ihn um Empfehlung an die Klöster in der Wüste St. Macar, wohin ich gehen wollte, die er mir auch sehr gerne gab. [S. 170.]

Am 30. kam ein Bey von Constantinopel zu Cairo an, welcher nach der Insel Suaquem am rothen Meer gieng um die Stelle eines Pascha zu übernehmen.

Zu gleicher Zeit traf auch Dom Pietro, ein Abyssinier daselbst ein, den ich ehemals sehr genau in Rom gekannt und der mir die Manuscripte der Synoden und des alten Testaments in aethiopischer Sprache verschafft hatte. Er gieng von hier mit noch einem von Constantinopel, der auch Peter hieß, zu mehrerer Sicherheit in Gesellschaft des Paschas nach Abyssinien. Nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, daß Peter, der Abyssinier, in Suez Mahommedaner geworden war, um der Strafe des Feuers zu entgehen, zu welcher er verurtheit war, weil er einen Mauren geschlagen hatte.

Reiſe nach Roſette.

Den 31. May, Montags, reiſete ich von Cairo nach Roſette ab, in Geſellſchaft des ſchon genannten Leonhard und eines Nubiſchen Bedienten. Ich unternahm dieſe Reiſe zum Theil, um während der heißen Jahrszeit nicht in Cairo zu ſeyn, wo die Hitze auſſerordentlich groß iſt; zum Theil um die Mündung des Nils bey jener Stadt zu ſehen, und einen Zweifel bey mir zu berichtigen, den ich über das Gewäſſer von Maadie hatte; ob es nemlich ein Meerbuſen oder eine Mündung des Nils ſey. Von hier wollte ich dann weiter nach Alexandrien, um die daſelbſt befindliche Merkwürdigkeiten zu ſehen. [S. 171.]

Wir brachten vier Tage auf dieſer Reiſe zu, welches etwas auſſerordentliches war. Dies kam aber daher, weil die Maltam-Winde ſchon ſeit einiger Zeit wehten, die allen, welche den Nil hinunter fahren, entgegen ſind.

Die beträchtlichſten Städte, die man auf dieſem Wege längſt dem Nil erblickt, ſind Fuva, Sindiun, Teirut, Motubis und Tſeni.

Fuva, auf griechiſch Metelis, und im koptiſchen Wörterbuche Meſſil, iſt eine ſehr alte groſſe und beträchtliche Stadt. Sie liegt am öſtlichen Ufer des Nils, ſieben Stunden ohngefähr von Roſette. Die Landſchaft umher iſt wegen der reitzenden Fluren und ſchönen Gärten ſehr angenehm. Die Früchte aus dieſer Gegend werden in Aegypten ſehr hoch geſchätzt. [S. 172.] Gezirel Jddabah, oder die Goldinſel liegt dieſer Stadt gegen über.

Ehemals war der Nil von ſeiner Mündung an bis zu dieſer Stadt ſo tief, daß die beladenen Saiken bis hieher fahren konnten, und damals befand ſich das Zollcomtoir auch in dieſer Stadt. Da aber nachher die Tiefe des Fluſſes ſo abnahm, daß die beladenen Saiken nicht mehr

bis

bis hieher fahren konnten, ſo war man genöthigt, die Zolleinnahme nach Roſette zu verlegen, wo ſie ſich noch befindet.

Sindiun und Teirut ſind zwey andre Städte am Ufer des Nils, die einander eben ſo gegenüber liegen, wie Motubis und Tſeni. Die erſtern von den vieren liegen an der Oſtſeite, die letztern weſtlich.

Bey meiner Ankunft in Roſette nahm ich meine Wohnung bey Hrn. Reynaud, dem dortigen franzöſiſchem Viceconſul. Es war ein ſehr braver Mann, der alles anwandte, um mich die Merkwürdigkeiten um Roſette ſehen zu laſſen. [S. 173.] Zur Nachricht für reiſende Europäer will ich nur noch bemerken, daß ſeit einiger Zeit eine Art von Poſt von hier nach Damiette zu Lande angelegt iſt, die allemal, wenn man dieſe Reiſe machen will, zu haben iſt. Doch iſt dieſe Reiſe mit groſſen Gefahren und vielen Unannehmlichkeiten verknüpft. Ich wollte mich anfangs dieſer Gelegenheit bedienen, änderte aber nachher meinen Plan, und machte dafür lieber die mir intereſſantere und wichtigere Reiſe nach den Klöſtern in der Wüſte des h. Macarius.

Ich habe lange gezweifelt, ob die Gewäſſer von Maadie oder die Ueberfahrt, die auf dem halben Wege zwiſchen Roſette und Alexandrien ſich befindet, ein Arm des Nils, oder ein Meerbuſen ſey. In meiner erſten Reiſe die italieniſch 1671 in Paris gedruckt iſt, gab ich ſie für einen Arm des Nils aus. Allein itzt habe ich mich überzeugt, daß es ein Meerbuſen ſey. Denn 1. iſt das Waſſer bis an ſein Ende oder bis nach Etku, welches meiner Meynung nach das heutige Motubis iſt, ganz ſalzicht. 2. Strömt dieſes Waſſer ganz und gar nicht vom Nil her, es hat nicht einmal mit dieſem Fluß eine Gemeinſchaft. Zwar iſt es wahr, daß es zur Zeit der Ueberſchwemmung, durch die Vermiſchung des Nilwaſſers mit dem Meerwaſſer ſüße wird. Dieſer Geſchmack bleibt

wohl

wohl noch zwey Monate lang, oder ſo lange bis ſich das Waſſer von den Feldern verlaufen hat; aber ſobald der erſte Nordwind weht, ſo wird das Waſſer wieder ſalzicht wie vorher.

Am 10. Jun. gieng ich zur Mündung des Nils, die eine Stunde weit von Roſette ſich befindet, um ſie gehörig zu betrachten und einen Plan davon aufzunehmen.

Ich beobachtete, daß der Nil hier zwey Arme oder Mündungen habe, obwohl man beyde nur für Eine nimmt. Die Mündung, welche gegen Oſten ins Meer geht, heißt die öſtliche Mündung und die andre gegen die Weſtſeite Aegyptens die weſtliche. [S. 175.] Durch die erſtere geht der Weg nach Brullos, Damiette, Seide, Conſtantinopel u. ſ. w. die zweyte führt nach Alexandrien und in andere weſtlich gelegene Orte. Dieſe Theilung des Nils in zwey Arme geſchieht hier durch eine kleine niedrige Inſel, die gerade in der Mitte liegt.

Die Mündung des Nils bey dieſer Stadt wird durch zwey Schlöſſer vertheidigt, deren eines auf der Oſtſeite und das andre auf der Weſtſeite des Fluſſes liegt. Das letztere, welches nur eine halbe Stunde Fußwegs von Roſette entfernt liegt, iſt ein Viereck mit ſtarken Mauren umgeben, nach alter Art gebaut und hat in jeder Ecke einen Thurm. In der Mitte iſt noch ein ſtarker Thurm zum letzten Rückzuge. Es wird von hundert vier und achtzig Janitſcharen bewacht, die alle Nacht im Schloſſe ſchlafen, des Tags aber die Erlaubniß haben, in der Stadt herumzugehen und zu arbeiten. Es iſt mit vier und ſiebenzig Artilleriestücken beſetzt; worunter ſieben von auſſerordentlicher Größe ſind. Der Aga, der es jetzt commandirte, war ein ſpaniſcher Renegat. [S. 176.] Das andre Schloß iſt nichts weiter als eine Moſchee, vor welcher ich ſieben Canonen zählte, die auf der Erde lagen. Auch in dieſem hat ein Aga das Commando; es wird von ei-

nem Haufen Mauren bewacht, welche alle, die hier vorbey wollen, examiniren. Als ich hinaus wollte, ſo hielten ſie mein Boot auf und nöthigten mich zur Stadt zurückzukehren; obgleich der Janitſchar, der mit mir und ihnen bekannt war, für mich gut ſtehen wollte. Sie thaten dieſes aus Vorſicht, weil ein Maltheſiſcher Corſar eben vor der Mündung des Nils kreuzte und ſie von mir befürchteten, daß ich im Verſtändniß mit ihm ſtünde und die Anzahl der befrachteten und ſeegelfertigen Schiffe in Roſette angeben möchte.

Demungeachtet ließ ich bey einer andern Gelegenheit den Plan der Mündung aufnehmen, der ſich mit mehreren andern im Cabinet einer Perſon von Stande befindet.

Landreiſe von Roſette nach Alexandrien. [S. 177.]

Am 14. Jun. gegen Abend reiſete ich von Roſette nach Alexandrien ab. Ich war in Geſellſchaft eines Mauren, den mir der franzöſiſche Viceconſul zum Wegweiſer gegeben hatte. Wir ritten auf Mauleſeln, wofür ich ſiebenzehn Meidin Miethe für die ganze Reiſe bezahlte.

Um Mitternacht kamen wir bey der Ueberfarth, welche die Mauren Maadie nennen, an, und nachdem wir ein wenig in dem daſelbſt befindlichen Han ausgeruhet hatten, ſo ſetzten wir unſre Reiſe nach Alexandrien bey Mondenſchein fort, und kamen daſelbſt den Tag darauf zwiſchen acht und neun uhr Morgens an.

Der Weg von Roſette nach Alexandrien beträgt wenigſtens zehn Stunden zu Pferde. Ein guter Theil deſſelben läuft längs der Meeresküſte hin, ſo daß während eines langen Strichs die Thiere im Waſſer gehen. [S. 178.]

Das Land iſt ſo gleich, daß kein Reiſender über Unbequemlichkeit klagen kann. Den Han ausgenommen,

den man auf der Hälfte des Weges findet, iſt kein Dorf, kein Baum und kein Gras zu ſehen. Die ganze Gegend iſt eine wüſte unfruchtbare ſandichte Ebene.

Die Franken, welche dieſe Reiſe machen, ſind genöthigt beym Eintritt ins Thor zu Alexandrien, welches das Thor von Roſette heißt, drey Para's zu erlegen, wovon die eine Hälfte den Beduinen oder Boemiens [?] die andre den Janitſcharen, welche da Wache ſtehen, zufällt.

Sobald ich in Alexandrien angekommen war, machte ich dem daſigen franzöſiſchen Viceconſul Laurens meinen Beſuch. Er erwieß mir alle mögliche Höflichkeiten, die man nur von einem ſo guten und braven Manne erwarten kann, und bot mir mit ſehr vieler Artigkeit ſeinen Tiſch und ein Zimmer in ſeiner Wohnung an. Da aber der Factor der Levanteſchen Compagnie Hr. Brouſſon mich an Hrn. Sabatery, der auch Factor war, ganz beſonders empfohlen, und dieſer eine ſehr bequeme Wohnung hatte, ſo wohnte ich, um beyder Wünſche zu befriedigen, beym Hrn. Sabatery und aß während meines Aufenthalts in Alexandrien am Tiſche des Viceconſuls.

Hierauf gieng ich aus, um einen meiner guten Freunde zu beſuchen, mit dem ich bereits auf meiner erſten Reiſe genaue Freundſchaft geſchloſſen hatte. Er hieß Komos Johann und war Erzprieſter bey der koptiſchen Kirche St. Marcus. Ein geſchickter, braver Mann, der mir über die Angelegenheiten Aegyptens manches Licht gab.

Ich vernahm von den hieſigen franzöſiſchen Kaufleuten, daß ihr Fondego auf Befehl der Großherrn von Conſtantinopel zu ihrer Wohnung erbaut worden ſey, daß ſie ſeit ihrem Etabliſſement jährlich zwey hundert Thaler von den türkiſchen Kaiſern zur Unterhaltung des Hauſes erhalten hätten, ſeit einiger Zeit aber aus unbekannten Gründen nichts mehr empfiengen.

Am 16. dieſes Monats gieng ich zu einem Hebräer um einen ſehr merkwürdigen Hieroglyphen-Stein einzuhandeln, welcher an der Thüre ſeines Hauſes zur Tragſäule diente. Er iſt von ſchwarzem Marmor anderthalb Ellen etwa lang und einen *Pied de Roi* [franzöſ. Fuß] ohngefähr breit; es ſind drey Linien ſehr kleiner Hieroglyphenſchrift darauf eingegraben, die man von der linken zur rechten lieſt. Um dieſen Stein hatte ſchon Hr. Thevenot vor einiger Zeit gehandelt und dem Hebräer dreyßig Piaſter dafür geboten. Er wollte aber hundert haben. Alle Levantiner haben allgemein die thörichte Gewohnheit zu übertheuern, ſobald ſie ſehen, daß ein Franke zu einer Sache Luſt hat und wäre es auch nur eine Kleinigkeit. Das Begehren iſt ſchon Urſache genug, die Sache für unſchätzbar zu halten. Sie ſetzen alsdann einen ſo hohen Preis dafür an, daß ſie die Käufer davon abſchrecken. Sie treiben ihre Narrheit wohl gar ſo weit, daß ſie ihre Sache lieber behalten und ſie verderben laſſen, als ſie um einen Franken für den Preis zu verkaufen, wofür ſie dieſelbe einem Levantiner überlaſſen würden. Da ich indeß glaubte, daß der Hebräer ſeitdem ſeine Meynung geändert haben könnte, ſo ließ ich ihm dieſelbe Summe für jenen Stein anbieten. Sobald ich aber ſah, daß er dadurch noch übermüthiger ward und auf ſeiner vorigen Foderung beſtand, ſo drang ich nicht weiter in ihn.

Das Conclave der ſiebenzig Dollmetſcher iſt noch faſt gänzlich mit allen denen Zellen, worinn dieſe gelehrten Ueberſetzer ſaßen, zu ſehen. Die Türken haben eine Moſchee daraus gemacht, die ſie Giama il garbie oder die weſtliche Moſchee nennen. Für Geld kann man ſie zu ſehen bekommen und Hr. Brue, der erſte Dollmetſcher des franzöſiſchen Conſuls in Cairo, iſt wirklich darinn geweſen.

Am 19. Jun. Sonnabends, beſuchte ich die Salinen des Großherrn. Sie liegen auſſerhalb der Stadt nahe

nahe am Calitz oder Canal der Cleopatra, durch welchen die Stadt mit ſüßem Waſſer verſehen wird, wenn der Nil übertritt, und nahe am Garten eines Mauren, der häufig von fränkiſchen Kaufleuten beſucht wird, und den Namen Gheit il chayagie oder der Kaufmannsgarten führt. [S. 182.]

Ich habe hier zwey ſonderbare Dinge bemerkt; erſtens, daß der Nil, der das ſüßeſte Waſſer von der Welt führt, ein Salz giebt, das nicht nur das weißeſte ſondern auch das vollkommenſte von der Welt iſt, und daß dieſes Salz den Geſchmack und Geruch von Violen hat.

Die, welche es bereiten, laſſen eine gewiſſe Quantität Nilwaſſer aus dem Canal in die Salinen laufen; nach vier oder fünf Tagen iſt es in das ſchönſte Salz umgeändert. Sie tragen es nun in Körben an die Sonne, trocknen und verkaufen es.

Auch aus dem See Sebaca (bey den alten lateiniſchen Schriftſtellern, Palus Mareotis genannt) kann man Salz ziehen. Er liegt ſüdwärts von Alexandrien, aber das Waſſer deſſelben iſt ſalzicht und das daraus entſtehende Salz bitter, weswegen man ihn auch gar nicht dazu benutzt. Dieſer See entſteht aus dem übergetretenen Nilwaſſer, das hier keinen Abfluß findet. Er iſt nicht tief, aber von großem Umfange; man kann kaum von der einen Seite das gegenüber liegende Ufer erkennen.

Die Kopten haben in ihrer Kirche zum h. Marcus ein Bildniß des Erzengels Michael, welches nach ihrer Tradition der h. Lucas gemahlt haben ſoll. Hr. Luccaſole, der hieſige Canzler der franzöſiſchen Nation, erzählte mir, daß die Venetianer dieſes Bild einmal weggenommen haben; ſie ſeien fünfmal aus dem Hafen ausgelaufen, ohne daß es ihnen möglich geweſen, ihren Weg weiter fortzuſetzen. Eine geheime Gewalt hätte ſie immer, ſo oft ſie ſeegeln wollten, aufgehalten, bis ſie endlich das Bild wieder an Ort und Stelle gebracht hätten! Als

das Gerücht von diesem Wunder in der Stadt bekannt wurde, so entschlossen sich die Beduinen oder Boemiens, wie wir sie nennen, das Bild zu stehlen und an die Franken zu verkaufen. Da sie nun einmal in einer Nacht die Kirchthüre aufgebrochen hatten, und das Bild mit wegnehmen wollten, so war es ihnen unmöglich, damit herauszukommen; sie waren vielmehr genöthigt, eben so wie die Venetianer, es zurückzulassen. Es befindet sich noch in der Kirche, wo ich's sehr oft gesehen habe. Hr. Lucasole versicherte mich, daß diese Erzählung wahr sey, und daß er selbst damals sich schon in Alexandrien befunden habe. [S. 184.]

Was das Wasser in den Cisternen zu Alexandrien betrift, so behauptet Hr. de Ch. in seinem Buche von den Ursachen des Austretens des Nils, daß dieses ohngefähr in den Monaten April und May salzicht werde, und daß an dem Tage, wo der Thautropfen fällt, es nicht nur seinen vorigen Geschmack annehme sondern sogar in den Cisternen anfange zu steigen, so viel der Nil selbst anwächst. Ich will eben nicht eine Sache bestreiten, die vielleicht wahr seyn kann, und die Hr. Burattini, welchen Hr. de Ch. anführt, als eine von mehreren Personen beobachtete Erscheinung ausgiebt. Dies muß ich aber doch sagen, daß ich auf meinen beyden Reisen, wo ich mehreremale in Alexandrien zu ganz verschiedenen Jahreszeiten war, und alles, soviel als möglich, aufs genauer ste beobachtete, niemals davon sprechen gehört habe: daß das Cisternenwasser salzicht werde oder mit dem Steigen des Nils auch steige und seinen vorigen süßen Geschmack annehme. Ich habe indeß mit Verwundern bemerkt, daß es immer etwas salzicht schmeckt und man also nicht wohl annehmen kann, daß es aus einem Flusse komme, der so süsses Wasser führt. Dieser Unterschied kömmt von dem salpeterartigen Boden her. Dies entdeckt man sehr bald. Denn setzt man ein Stück Erde aus der Stadt

selbst

ſelbſt oder von den umliegenden Gegenden der Sonne aus, ſo wird die Stelle, welche die Sonne trift, augenblicklich weiß, wie Schnee.

Von der Säule des Pompejus und von den Grotten, an dieſer Seite von Alexandrien.

Am 21. Jun. gieng ich mit Hrn. Truillard dem ältern, einem franzöſiſchen Kaufmann, und dem Janitſcharen des Viceconſuls, um die Säule des Pompejus und die übrigen Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend zu ſehen. Wir giengen zu dem Thor, welcher Bab iſſidr heißt, hinaus, vor welchem die genannte Säule auf einer kleinen Erhöhung, etwas nach Süden zu, ſteht.

Als ich mich ihr näherte, bemerkte ich, daß ſie nach einer Seite hieng, obgleich ſie vor acht Jahren, wo ich ſie zum erſtenmale ſah, noch ganz gerade ſtand. Dies kömmt daher, daß die Araber, die ſich einbilden, es ſey ein großer Schatz darunter verborgen, unter dem Piedeſtal gegraben, und große Steinmaßen weggenommen haben, wodurch ſie ſich wirklich auf eine Seite geneigt hat. Sie würden ſie gänzlich umgeworfen haben, befänden ſich nicht ſo ungeheure Steinmaßen unter ihr, daß weder ſie noch andre je im Stande ſeyn werden, ſie fortzuſchaffen. Man findet die Beſchreibung und das Maß dieſer Säule in der Reiſebeſchreibung des Hrn. Thevenot. — [S. 187.] Als wir mit Muße die Säule beſehen hatten, giengen wir längs dem Calitz bis zu dem Ort, wo er an die Mauern der Stadt ſtößt, um den Lauf des Waſſers genauer zu betrachten. Wir giengen deswegen über die daſelbſt befindliche kleine Brücke auf die andre Seite des Calitz, und als wir zu den unter den Mauern befindlichen kleinen Arcaden gekommen waren, unter welchen der Nil in die Stadt fließt und das, was wir wollten geſehen hatten, ſo nahmen wir unſern Weg nach den Grotten, die auf

dieser Ebene nach Ost-Süd-Ost, von dem Thore, zu welchem wir herausgegangen waren, gerechnet, liegen. Nachdem wir ohngefähr eine Viertelstunde Wegs gegen den See Sebaca zu, zurückgelegt hatten, und Ost-Nords Oestlich eine Moschee auf ebenem Felde, wo ein gewisser Scheich der Mauren Sidi gams il gabbari begraben ist, liegen gelassen hatten, so kamen wir bey den Grotten an. Um hinein zukommen, mußten wir etwa zwölf Stufen in einem sehr breiten Gange, der in dem Felsen eingehauen ist, herabsteigen. Dieser Gang ist nach oben zu offen; vielleicht ist sein Gewölbe durch die Länge der Zeit eingestürzt. In diesem Gange befinden sich funfzehn große im Felsen eingehauene Oefnungen, die wie Pforten aussehen, sieben auf einer und acht auf der andern Seite, welche zu den erwähnten Grotten führen.

In vier von denselben giengen wir mit angezündeten Fackeln und von unserm Janitschar geführt, hinein. Wir fanden ringsumher Mauern, welche der Felsen selbst bildet, sehr regelmäßige in den Felsen eingehauene Löcher, die lang und breit genug waren, ein Sarg aufzunehmen. Mehrere Grotten waren ganz durchgehauen, um aus einer in die andre gelangen zu können. Die einzige Unbequemlichkeit war dabey, daß sie fast alle mit Erde und Sand ausgefüllt waren, und wir also genöthigt waren, auf unsern Knien darinn herumzukriechen. Dies hinderte uns aber dennoch nicht, alles Merkwürdige zu untersuchen.

Als wir in einer dieser Grotten, am Ende des Ganges rechter Hand, wo man hineingeht, waren, so wurde einer von uns durch den Schimmer seiner Fackel gewahr, daß eines von den Löchern zu einer andern Grotte führe, wodurch wir Lust bekamen, diese zu besehen. Das Loch war ziemlich klein und unbequem, wir faßten aber Muth, legten uns auf den Bauch, das Licht in der Hand, und krochen einer nach dem andern durch. Wir erblickten

blickten eine der sonderbarsten und merkwürdigsten Grotten unter allen, die uns bisher zu Gesichte gekommen waren. Sie war weit geräumiger, vollständiger und reinlicher als eine der vorhergehenden, sie war ein längliches Viereck und mit Kalk überworfen. An jeder Seite der Mauer, welche aus dem Felsen selbst besteht, befanden sich drey Reihen Löcher, die denen, welche wir schon gesehen hatten, ganz ähnlich waren. An den längern Seiten befanden sich funfzehn in jeder Reihe, eines über dem andren, welches in allem fünf und vierzig ausmacht. An den kurzen Seiten sahen wir ebenfalls drey Reihen; in jeder von diesen waren drey Löcher, also in allem neun. Sie waren alle leer, rein, und man verspürte in der Grotte selbst keinen übeln Geruch, ausser in einem Loche, wo ein trockenes Menschenskelet sich befand. Ich weiß wohl, daß mancher neugierig seyn wird, mein Urtheil über diese Grotten und Löcher und über ihre Bestimmung zu hören. Ich muß hierauf antworten, daß dies genau zu sagen sehr schwer sey, da selbst Macrizi, der sonst alles merkwürdige von Aegypten sehr genau beschrieben hat, nichts davon erwähnt. Man sieht aber wohl, daß sie zu nichts weiter als zu Grabstätten gedient haben. Die Form der Löcher, die eben die für ein Sarg passende Länge, Höhe und Breite haben, beweißt dies. Und da alle übrigen in Aegypten befindlichen Grotten dazu gedient haben, so ist's auch wohl sehr wahrscheinlich, daß diese zu keinem andern Endzweck gemacht sind. Doch will ich das weitere dem Leser überlassen. Denn man kann nicht läugnen, daß sie eben sowohl auch den Christen zum geheimen Gottesdienst unter den Römern, welche sie verfolgten, gedient haben können; besonders da dieses auch Seid ibn Patrik, ein melchitischer Patriarch von Alexandrien in seiner Geschichte S. 399. meynt. [S. 191.] Die Leute in Alexandrien nennen diese Grotten Suk oder Markt; es ist aber nicht wahrscheinlich,

scheinlich, daß sie jemals dazu gedient haben. Der Felsen, worinn sie gehauen sind, ist inwendig ganz löchericht und von der Zeit durchgefressen; die Löcher sind es auch, besonders die, welche nahe an den Pforten sich befinden und also der Luft am meisten ausgesetzt sind. Einiges Licht fällt durch einige viereckigte Löcher in die Grotten, die bloß hiezu an der Decke des Gewölbes angebracht sind.

Am 22. machte ich den Weg um die Stadt, um die Mauren und Thürme derselben zu betrachten. Sechs der vorzüglichsten bestieg ich. Der erste Thurm war der, auf den man stößt, wenn man von dem Fondego der Franzosen ausgeht, ehe man an das Thor Bab il achdar oder das grüne Thor kömmt. Er ist rund, innerhalb von drey Reihen Säulen aus rothem Granit gestützt. Jede Reihe hat sieben Säulen.

Hierauf giengen wir nach dem Thor des alten Hafens, das jetzt vermauert ist, weil der Hafen nicht mehr besucht wird. Beyde liegen westwärts von der Stadt. Von hier gelangten wir zur Moschee der Magrabiner, welche im Arabischen Giamia il Garbie heißt. Alsdann giengen wir bey dem alten Schloß von Alexandrien, welches Borg Mustapha Pascha oder das Schloß des Mustapha Pascha heißt, vorbey, welches ehmals zur Vertheidigung des alten Hafens diente, und wo sich jetzt noch eine Garnison von drey hundert Janitscharen befindet.

Bis hieher war unser Weg immer gegen Westen gegangen; aber als wir dieses Schloß vorbey waren, wandten wir uns nach Osten, und kamen so zu einem größen Thurm, dessen Plattform wir nicht mittelst einer Treppe sondern auf einem breiten Schneckengang bestiegen.

Darauf kamen wir an das Thor Bab issidr, vor welchem die Säule des Pompejus steht. Von hier kamen wir zum Bab iraseid oder dem Thor von Rosette, in dem

dem wir immer an den Mauern unſern Weg forſetzten. Ich gieng zu dieſem Thore mit dem Janitſcharen heraus, um den Platz zu bemerken, wo der Nil in den Canal ſtrömt, welcher die Ciſternen von Alexandrien füllt, und den ich nachher beſchreiben will. [S. 193.]

Nachdem ich alles geſehen hatte, was ich wollte, kehrte ich zur Stadt zurück, um mich mit meiner übrigen Geſellſchaft wieder zu vereinigen, die im Schatten meiner wartete. Wir ſetzten nun unſern Weg zuſamen fort und kamen zum Thor der Indianer, welches von den Pilgern dieſes Landes, die ſeit einiger Zeit hier wohnen, dieſen Namen hat. Wir giengen hineinein; die Bauart daran ſchien uns bewundernswürdig.

Endlich giengen wir zum Thurm am alten Zoll, der dieſen Namen hat, weil ehemals, da noch das Meer bis an die Mauern von dieſer Seite gieng, die Magazine des Zolls ſich hier befanden. Nachdem aber das Meer zurückgewichen iſt, ſo hat man das Thor, welches nahe daran ſtieß, verſchloſſen, und das Zolleomtoir auf die Stelle verlegt, wo es ſich gegenwärtig befindet. Dieſer Thurm iſt ſehr groß und mit vier Reihen Granitſäulen geſtützt. Es befinden ſich hier eine große Menge Gemächer, zu Magazinen, Zimmern und Sälen, obgleich jetzt ein groſſer Theil davon in Ruinen liegt. Dies war der letzte Thurm, den wir auf dieſem Spaziergange, der uns viele Stunden koſtete, beſuchten.

Jetzt will ich noch den Canal beſchreiben, durch welchen die Ciſternen dieſer Stadt mit Waſſer verſehen werden. [S. 194.]

Er liegt vor dem Thor nach Roſette, iſt Mannshoch, und inwendig gewölbt. Eine Viertelmeile von der Stadt vereinigt er ſich mit dem Calitz der Cleopatra, führt ihm einen Theil Waſſers zu, das er aus dem Nil erhält, und fließt auf dieſe Weiſe bis an die Mauern. Nicht weit vom Thor entfernt, trift er einen andern Canal

Gummiarten.

Benjoin Gummi, wovon 110 Rotols 75 Piaſter koſten.

Bdellium, den Centner zu 50 Piaſter.

Arabiſches Gummi, wovon 133 ⅓ Cairiſche Rotols 6 Abukelbs koſten.

Tragganth, wovon der Centner von 110 Rotols, 10 Piaſter koſtet.

Gummilac, den Centner zu 110 Rotols zu 15 Piaſter.

Gummi Turique; [?] 130 Rotols koſten 9 Abukelbs. [S. 199.]

Abyſſiniſche Myrrhen, 110 Rotols zu 40 Piaſter.

Räucherwerk in Körnern, 110 Rotols zu 12 Piaſter.

Storax.

Eingedickte Säfte.

Sikotriniſcher Aloeſaft den Centner zu 80 Piaſter.

Leberartiger Aloeſaft, 150 Rotols zu 28 Piaſter.

Opium, den Centner von 110 Rotols zu 120 Piaſter.

Indigo oder Serquis, 130 Rotols koſtet 70 Piaſter.

Indigo von Bagdad; der aber nichts taugt.

Indigo Balludre, der eben ſo wenig Werth hat.

Caſſanade, den Centner zu 5 Piaſter.

Zucker in großen Hüten den Centner, zu 16 ½ Piaſter.

Zucker in kleinen Hüten zu 16 Piaſter den Centner.

Zucker Candy zu 28 Piaſter.

Zucker

Zucker Soltani, zu eben dem Preise.
Sorbet, den Centner zu 20 Piaſter. [S. 200.]

Hölzer.

Weiſſes Sandelholz, zu 33 Piaſter.
[Gelbes] Citrin-Sandelholz zu 25 Piaſter.
Turbit Sandelholz zu 80 Piaſter.
Ebenholz zu 41 Piaſter.
Braſilienholz zu 28 Piaſter.

Rinden.

Coychiſcher Canell, 150 Rotols zu 60 Piaſter.
Malabakiſcher Canell, zu 25 Piaſter.
Ceylaniſcher, zu 190 Piaſter.

Früchte und Saamen.

Caſſien; zu 20 Piaſter.
Levantiſche Coco, wovon 133 ½ Rotols 23 Piaſter koſten.
Coriander; den Centner zu 3 Piaſter.
Caffe, den Centner zu 25 Piaſter.
Datteln, den Centner zu 3 Piaſter.
Kebus Mirobolanen, 150 Rotols zu 20 Piaſter. [S. 201.]
Balludri Mirobolanen, zu 28 Piaſter.
Gelbe Mirobolanen, zu 6 Piaſter, taugen aber nichts.
Muſcatennüſſe; 110 Rotols zu 200 Abukelbs.
Krähenaugen; 110 Rotols zu 7 Piaſter.
Cardamom; den Centner von 139 Rotols zu 140 Piaſter.

Ben, eine Judiſche Frucht, wovon ein Rotol 7 ½ Piaſter koſtet.
Tamarinden, 110 Rotols zu 15 Piaſter.
Coloquinthen, das Hundert zu 10 Piaſter.
Pfeffer, 100 Rotols zu 22 ½ Piaſter.
Gewürznelken, 125 Rotols zu 25 Piaſter.

Pflanzen.

Gehechelтes Leinen, den Centner von 110 Rotols zu 5 Piaſter.
Leinen von Menuf zu 6 bis 7 Piaſter.
Squinanti Leinen die Schive zu 10 Piaſter.
Schwarzes Leinen, die Shive zu 10 Piaſter.
[S. 202.]
Leinen von Fium die Schive zu 8 Piaſter.
Leinen von Forſette zu 7 ½ Piaſter.
Leinen von Dieb der Beſatiner.
Senne den Centner zu 40 Piaſter.

Blüthen.

Spicanard 133 ⅓ Rotols zu 120 Piaſter.
Saffran nambroſi, 110 Rotols zu 12 Piaſter.
Saffran von Said, zu 6 Piaſter.
Baumwolle, inramo genannt, 6 Piaſter.
Fein geſponnene Baumwolle, 20 Piaſter.
Ordinäre Baumwolle, 10 Piaſter.

Wurzeln.

Hermodakteln [*Iris tuberoſa folio anguloſo. G. Bauchini.*] den Centner von 110 Rotols zu 3 Piaſter.
Feine Cine zu 200 Piaſter.

Ingwer

Jugwer wovon 133 ⅓ Rotols 25 Piaſter koſten.
Cretonart, wovon 110 Rotols 15 Piaſter koſten.
Rhabarber der Rotol zu 5 Piaſter.
Saſſaparille; 110 Rotols zu 200 Piaſter. [S. 203.]

Zähne.

Feine und große Elephantenzähne, 110 Rotols zu 25 Piaſter.

Wolle.

Schmutzige Wolle, 200 Rotols gerouins zu 6 Piaſter.
Gewaſchene, den Centner zu 10 Piaſter.

Federn.

Straußfedern, der erſten und zweyten Sorte, koſtet der Rotol 24 Piaſter.
Straußenſchwänze; 4 Rotols zu 24 Piaſter.
Schwarze, wovon 4 Rotols eben ſoviel koſten.
Federbüſche 1100 zu 1 ½ Piaſter.
Flügel, 100 zu 6 Piaſter.

Fiſche und andre Dinge aus dem Meer.

Meerſtinz oder grüner Stinz (*lacerta*); 1100 zu 30 Piaſter. [S. 204.]
Perlenmutter; 1100 Muſcheln zu 10 Piaſter.
Kawier (*Boutargue*) 200 netto zu 25 Piaſter.

Mumien.

Den Centner von 110 Rotols zu 2 Abukelbs.

Salze.

Salmiak den Centner von 204 Rotols zu 16 Piaſter.

Natrum, eine Art von Salpeter; 140 Rotols netto koſten einen Piaſter.

Alaun von Roche [von Rocho oder Rocca, Edeſſa] den Centner von 139 Rotols zu 9 Piaſter.

Leinewand.

Blaue Leinewand das Stück von 40 cairiſchen Pics zu 65 Meidins.

Leinewand von Alexandrien das Stück von 40 Pics zu 55 Meidins.

von Menuf das Stück von 83 Pics zu 80 Meid.

Große Leinwand von Inbab von 30 Pics das Stück zu 150 Meid. [S. 204.]

Kleine blaue Cairiſche das Stück von 12 Pics zu 19 Meid.

Alexandriniſche das Stück von 12 Pics zu 14 Meidins.

Leinewand von Col das Stück von 20 Pics zu 15 Meidins.

Gedruckte zu 60 Meidins.

Battanoniſche von 28 Pics das Stück zu 20 Meidins.

Magrabiniſche das Stück zu 55 Meid.

Meſſaluiſche das Stück zu 80 Meid.

Lizardiſche das Stück zu 120 Meid.

Cambraſiniſche das Stück zu 5 Piaſter.

Zeuge.

Bordate von Cairo das zu 18 Meidins.

Von Damiette zu 25 bis 28 Meid.

Von

Von Alexandrien zu 24 Meid.

Feine Gürtel (ceintures, Leibbinden, Passe,) von Rosette das Dutzend zu 14 Piaster.

Ordinäre, das Dutzend zu 10 Piaster. [S. 206.]

Feine Schnupftücher, zu 18 in jedem Pack 24 Meidins.

Ordinäre 18 in einem Pack 12 Meid.

Andre ordinäre, 10 in einem Pack zu 10 Meidins.

Blasen.

Bisam, wovon die Drachme einen Piaster kostet.

Teppiche.

Feine Teppiche, der Pic zu anderthalb bis 2 Piaster.

Grobe Teppiche, ein halber Piaster der Pic.

Waaren welche aus christlichen Ländern nach Aegypten gebracht werden mit ihrer Preiscourante von 1673.

Mineralien.

Agaric, die Okka zu einem Piaster.

Weißer Arsenik, der Centner von 123 Rotols zu 9 Piaster.

Gelber Arsenik, 14 Piaster. [S. 207.]

Archifu, 150 Rotols zu 8 Piaster.

Operment die Kiste zu 25 Piaster.

Antimonium der Centner zu 200 Piaster.

Sublimat, der Rotol zu anderthalb Piaster.

Flüßiges Queckſilber; 102 Rotols kosten 100 Piaster.

Vitriol den Centner zu 70 Piaster.

Kermes (Scharlachkörner) 110 Rotols zu 14 Piaſter.

Zinnober, der Centner von 102 Rotols koſtet 150 Piaſter.

Saſſaparille 110 Rotols zu 200 Piaſter.

Feine Cine zu 200 Piaſter.

Blüthen und Kräuter.

Als celtiſche Spicke, der Centner von 110 Rotols zu 55 Abukelbs.

Spickenard, 110 Rotols zu 150 Piaſter.

Eiſen, Stahl, Meſſing, Bley und Zinn.

Als Meſſingdrath 150 Rotols vom dicken Drath koſten 60 Piaſter. [S. 208.]

Der feinere, 50 Piaſter.

Eiſendrath, 20 Piaſter.

Weiß Blech, der Baril 40 Piaſter.

Stahl von Venedig, 110 Rotols zu 15 Piaſter.

Bley, 130 Rotols zu 12 Piaſter.

Zinn, 102 Rotols zu 45 Piaſter.

Saamen.

Cochenille, der Okka zu 20 Piaſter.

Papier.

Der Ballen von 24 Rieß koſtet 20 Piaſter.
— — von 14 Rieß — 22 —
— — von 12 Rieß — 24 —

Seidene Zeuge.

Florentinſcher Atlas, der Pic zu 60 Meidins.

Tücher.

Tücher.

Sogenanntes Londrine koſtet der Pic 5 Abukelbs. [S. 209.]

Bucioche, der Pic zu 60 Meiding.

De Saint Pont de Roman, der Pic zu 50 Meidings.

Foraſtiers à la façon d'Hollande, den Pic zu 80 Meid.

Scharlach, den Pic zu 90 Meid.

Ordinäre Mützen von Marſeille, das Dutzend zu 5 Piaſter.

Mützen, Demi Fes gewannt, das Dutzend zu 10 Piaſter.

Ganze Fes, zu 14 Piaſter.

Corallen.

Ungearbeite rohe von Meſſina, den Centner gerouin zu 100 Piaſter.

Taraille, gilt 25 Piaſter.

Gearbeitete Corallen, 100 cairiſche Rotols koſten 400 Piaſter.

Weiſſer Weinſtein, 125 Rotols koſten 14 Piaſt.

Rother Weinſtein, 125 Rotols zu 12 Piaſter.

Braſilienholz, 110 Rotols zu 30 Piaſter.

Alaun von Roche 139 Rotols 10 Piaſter. [S. 210.]

Weil hier verſchiedener Gewichte und Münzſorten, die in Egypten gebräuchlich ſind, erwähnt ſind; ſo iſt es nothwendig, ihren Gehalt auch näher anzugeben.

Ein Okka iſt 400 Drachmen.

Ein Rotol iſt 144 Drachmen.

Hundert und zehn cairiſche Rotols ſind 108 Marſeilliſche Pfunde.

Ein Centner geroüin beträgt 217 Cairische Rotols.

Abukeld, welches ein holländischer Thaler mit dem Stempel eines Löwen ist, gilt beym Auswechseln 33 Meidins; sonst gilt er 38, auch zuweilen wohl noch mehr.

Der currente Piaster nach welchem, wenn es auch eine eingebildete Münze ist, alles hier berechnet wird und worinn alle Zahlungen gemacht werden, gilt beständig dreyßig Meidins.

Die Spanischen Realen gelten im Wechsel 33 Meidins, sonst 40 und noch wohl mehr, je nachdem sie gesucht werden.

Eine Zechine oder venetianischer Ducaten in Golde, welches nach den Spanischen Realen die beste Münze zum Gebrauch in allen türkischen Staaten ist, gilt im Handel und täglichem Gebrauch 100 Meidin; der Divan von Cairo aber nimmt ihn nicht höher als zu fünf und achtzig an. [S. 211.]

Ein Meidin oder Para (denn dies ist einerley) ist eine kleine Silbermünze, welche die Pascha's von Cairo im Namen des Großherrn schlagen, die durch ganz Aegypten cursirt, und womit alle Zahlungen geleistet werden. Sie gilt anderthalb französische Sous.

Ein Beutel macht 25000 Meidins oder 500 Thaler französische Münze.

Am 23ten dieses Monats sah ich einen Mannen von einem Lauf zurückkehren, den er unternommen hatte, um seine Kräfte zu zeigen und seine Tauglichkeit unter die Briefträger von Alexandrien nach Cairo aufgenommen zu werden, zu beweisen. Wer nemlich Bote in Alexandrien werden will, muß in einem eisernen Korbe, der wie ein Feuerbecken gemacht ist, und an einer Mannshohen mit vielen

vielen eiſernen Ringen beſchlagenen Stange befeſtigt wird, welches alles zuſamen wohl 36 Rotols wiegt, ein Feuer in einem Laufe von 27 Meilen [milles] auf den Weg nach Roſette tragen und an demſelben Tage vor Sonnenuntergang wieder in die Stadt zurückkehren. 54 Meilen alſo muß er mit dieſer Bürde in einem Tage machen, und wenn er dieſe Probe beſteht, ſo wird er nicht nur unter die Zahl der Boten aufgenommen, ſondern er gewinnt auch noch die Wetten, die andre gegen ihn gemacht haben; halten ſeine Kräfte aber dieſe Probe nicht aus, ſo wird er nicht in die Zunft aufgenommen. [S. 212.]

Der, welcher diesmal zur Stadt zurückkehrte, und ſeinen Lauf mit groſſem Ruhm abgelegt hatte, weil er nach zwey Stunden vor Sonnenuntergang zurückkam, gewann 15 Piaſter, wurde unter die Zahl der Boten aufgenommen und bekam wohl noch über 8 Piaſter von den Zuſchauern; aber er ſchwitzte auch ſo ſtark, daß man glauben konnte, er käme aus dem Bade. Eine groſſe Menge Menſchen zu Pferd und zu Fuß folgte ihm, wovon einige Holz, um ſein Feuer zu unterhalten, nachgetragen hatten, andre aber Waſſer, um ihn zu erfriſchen. Ehe ich wußte, was es eigentlich gab, glaubte ich, daß ein Aufſtand in der Stadt wäre. [S. 213.]

Nachdem ich mich ſo lange, als meine Geſchäfte es erfoderten, in Alexandrien aufgehalten hatte und von meinem Quartanfieber, welches ſechzehn Monate gedauert, endlich befreyt war, reiſte ich am Tage der Apoſtel Peter und Paul nach Roſette ab. Ich wollte dieſe Reiſe zur See machen, da ich ſie ſo oft zu Lande gemacht hatte. Ich ſchiffte mich auf eine Germe ein, und langte darinn nach fünf Stunden in Roſette an. Doch hätten wir bald auf dieſer Reiſe an der Mündung des Nils Schiffbruch gelitten, da ſeine Gewäſſer ſo ſtark gegen die Meereswogen anſchlugen, daß ſelbſt die geſchickteſten ägyptiſchen Piloten dafür zitterten.

Reiſe nach den Klöſtern in der Wüſte des h. Macarius. [S. 214.]

Den 30. Jun reiſte ich von Roſette ab, in der Abſicht die vier Klöſter in der Wüſten des h. Macarius zu beſuchen. Ich beſtieg zu dem Ende die Barke eines Türken Reis Ahmed il Curdi, welcher Janitſchar und unter den Franken wohl gekannt war, um mit ihm nach Tarane oder Terenut, wie der Ort im koptiſchen Wörterbuche geſchrieben iſt, zu gehen. Es iſt dies ein kleines Dorf, welches im Caſcieflik von Beheire, ohngefähr vier und zwanzig Stunden Wegs von Cairo am weſtlichen Ufer des Nils liegt, worüber man gewöhnlich ſeinen Weg nimmt, wenn man jene Klöſter beſuchen will.

Ehe ich aber in dieſes Dorf anlangte, hatte ich mit einigen jungen Türken über ein Fäßchen Wein große Händel. Ein eifriger Kadi hatte nemlich darüber Gewiſſensſcrupel, mit einem Franken, welcher Wein trank, in Geſellſchaft zu ſeyn, und beredete ſie, welchen von mir zu begehren, um wenn ich etwas geben ſollte, dadurch Gelegenheit und Vorwand zu finden, mir einen ſchlimmen Handel zuzuziehen. Dieſe Schelmen, die nichts mehr wünſchten, als die Autorität eines Kadi's bey ihrem ſchändlichen Vorhaben zur Stütze zu haben, ſchickten vier der vorherzteſten an mich, welche von mir Wein zum Trinken begehrten, da ſie wohl wüßten, daß ich welchen hatte. [S. 215.] Ich entſchuldigte mich anfangs damit, daß ich ihnen keinen geben könnte, weil ihnen den Wein verboten ſey, und ich wohl wüßte, daß es von einem Franken ein großes Verbrechen ſey, Wein einem Muſelmann zu geben und das um ſo mehr an einem Orte, wo es mehreren ein Anſtoß ſeyn müßte und mich ins Unglück bringen könnte. Alle dieſe Vorſtellungen aber wirkten nichts; ſie wollten durchaus welchen haben und droh-

ten

ten im entgegengesetzten Fall meinen Flaschenkeller in den Nil zu werfen. In dieser Gefahr suchte ich beym Reis Schutz, dem ich vom Vice-Consul von Rosette sehr empfohlen war; er brachte es auch dahin, sie für diesmal zu beruhigen.

Als ich endlich Tarane gegenüber anlangte, wo ich anlanden sollte, und eine kleine Barke mit dem frühesten Morgen bestellt hatte, um mich mit meinen Sachen herüber zu führen, weil unsre Barke, die groß und sehr beladen war, wegen Seichtigkeit des Stroms nicht auf die andre Seite fahren konnte, sprangen drey von jenen jungen Türken mit einer mürklichen Wut in dieselbe und nahmen meinen Weinbehalter, um ihn in den Fluß zu werfen. Ich riß ihn aus ihren Händen, nahm meine Flinte und machte Mine, Feuer auf sie zu geben. Mein nubischer Bedienter, welcher Herz hatte, packte einen davon und warf ihn in den Nil und stellte sich mit seinem Hirschfänger in Positur die beyden andern abzutreiben. Als sie nun sahen, daß sie es mit Leuten zu thun hatten, die sie nicht fürchteten, so zogen sie sich auf's geschwindeste in ihre Barke zurück und fielen wütend über den Reis her, prügelten ihn nicht nur, sondern gaben ihm auch bey seinem Chef, dem Janitscharen Aga zu Cairo, als einen Menschen an, der mit einem Franken-Wein getrunken hatte, wofür er eine Strafe von zehn Piaster erlegen mußte.

Diesem Zufall folgte ein noch unangenehmerer. Als ich in Tarane ans Land steigen wollte, hatte ich Leute nöthig, um meine Sachen in das Haus, wo ich wohnen wollte, zu tragen und ließ deswegen durch meinen Nubier einige Araber, die eben aus der Wüste St. Macarius mit Salpeter gekommen waren, herbeyrufen. [S. 217.] Der, welcher meinen Flaschenkeller trug, fühlte das schwere Gewicht und da er nicht wußte, was darinn war, so bildete er sich ein: es wäre Geld. Wie, wenn dies ihm

Ehre machte, erzählte er allen, die ihm begegneten, daß er ein Käſtchen mit Geld trage, welches einem Franken zugehöre, der eben angekommen wäre und nach den Klöſtern wollte. Dieſes falſche Gerücht verbreitete ſich ſogleich durch das ganze Dorf, und da man es für ausgemacht hielt, ſo verurſachte mir dies viele Gefahr und Unannehmlichkeit. Denn nun ſprach man immer von dem neuangekommenen reichen Franken und ſuchte Mittel, das Geld zu bekommen. Man bildete ſich ein: ich ſey ein Conſul, welcher incognito, um das Land zu ſehen, reiſe und man beſchloß alſo, mich unterwegs anzufallen und ſich meiner eingebildeten Schätze zu bemeiſtern.

Unter dieſen Umſtänden kam ich am Sonntage in Tavas an, und quartierte mich bey einem armen koptiſchen Chriſten, einen Tiſchler von Profeſſion, ein. Es gab mir zu meiner Herberge den Ort, wo er das Stroh für ſein Vieh hinzulegen gewohnt war, der um die Sonnenſtrahlen abzuhalten nur mit auf einander gelegten Bündeln von Palmzweigen gedeckt war. Ich traf da noch zwey Weltgeiſtliche an; wovon einer aus den Klöſtern, wohin ich gehen wollte, her war. Mit ihnen brachte ich meine Zeit ſo gut als möglich zu. [S. 218.]

Da ich nun immer neue Nachrichten von einem Aufſtande der Araber erhielt und die Gefahr erwog, ſo gieng ich am andern Tage zum Caſcief, um ihn um eine Bedeckung zu bitten, die mich ſicher nach den Klöſtern brächte. Um ihn mir einigermaßen verbindlich zu machen, ſchenkte ich ihm einige Pfunde Caffe und einige Zuckerhüte, die ich ausdrücklich dazu mitgenommen hatte; — da es der Gebrauch ſo mit ſich bringt, daß man allemal einem Türken etwas ſchenkt, wenn man bey ihm um etwas bitten will. Der Caſcief, welcher von dem Gerüchte ſchon gehört hatte, antwortete mir: daß eine kleine Bedeckung mir von keinem Nutzen ſeyn würde, weil die Araber den Plan hätten, mich unterwegs anzufallen und mir die Gurgel abzuſchneiden.

zuschneiden. Er müsse selbst mich begleiten, und versprach dies in einigen Tagen zu bewerkstelligen, sobald er nur einige Geschäfte, die er nothwendig vorher ins Reine bringen müßte, abgemacht hätte.

Wohl niemals war ich mehr betroffen, als bey diesem Anerbieten des Cascief. Ich mochte ihm immer sagen: daß ich kein Consul sey, wie das Gerücht von mir gieng, sondern ein armer Franke, der nach den Klöstern wollte, um sich in der arabischen Sprache zu vervollkommnen; daß in dem Kästchen, das er gesehen, sich kein Geld finde, sondern nur einige Phiolen mit Wein, die ich mit mir genommen, weil ich nicht an Wasser gewöhnt sey. Er war von dem falschen Gerücht so eingenommen, daß ich nichts dadurch über ihn vermochte. Als ich sah, daß ich nichts ausrichten konnte, so gieng ich in meine Wohnung zurück, ohne daß ich sein Anerbieten weder geradezu annahm noch ausschlug. [S. 220.]

Unterdessen erhielt ich Nachricht, daß Nassr alla, Abt eines der Klöster, die ich besuchen wollte, sich in Tuh inessara, einem auf der andern Seite des Nils abwärts gelegenen Dorfe, nicht weit von Tarane, in Geschäften seines Klösters befand. Ich schickte ihm einen arabischen Brief durch einen der Geistlichen, die ich zu Tarane antraf, worinn ich ihn meine Absicht bekannt machte und auch die Geschichte zwischen mir, dem Cascief und den Arabern erzählte. Ich bat ihn dringend, mich von diesen Leuten zu befreyen, um meine Reise mit Sicherheit machen zu können. Ich versicherte ihn, daß ich ihm ganz besonders dafür verbunden seyn würde und ohnedem wüßte ich, daß alle Gefälligkeiten die es mir erzeugen würde, seinem Patriarchen angenehm seyn würden, dessen Freund ich wäre, und der mich den Superioren der Klöster aufs beste empfohlen hätte. Allein dieser unedle Mensch gab mir nicht nur keine Antwort, sondern

hielt

hielt auch den Geistlichen, den ich ihm zugeschickt hatte, zurück. [S. 221.]

Bey dieser Begegnung des Abts und dem Verlangen, meine Reise trotz aller Hindernisse dennoch fortzusetzen, beschloß ich, noch einmal zum Caschef zu gehen und ihn um eine Bedeckung zu bitten, indem ich vermuthete, daß er gegenwärtig vielleicht anders gesonnen seyn würde, als das erstemal. Allein er gab mir wieder die nemliche Antwort. Ich sollte, sagte er, unter keiner andern Bedeckung als unter der seinigen mich auf den Weg begeben. Er müsse für mich beym Pascha mit seinem Kopfe stehen, wenn mir irgend ein Unglück auf meiner Reise begegnen sollte. Er fügte noch hinzu, daß ich bey dem Christen schlecht wohne und bat mich in seinem Hause ein Zimmer einzunehmen.

Das Anerbieten, das er mir das erstemal machte, machte mich schon verlegen. Dies letzte aber setzte mich in eine grose Unruhe. Denn das Angelegentliche, das er dabey äusserte, ließ mich nichts Gutes hoffen. Er stand in dem Dorfe in einem sehr übeln Ruf; und wenn ich auch von seiner Seite nichts zu befürchten gehabt, und er würklich keinen Plan gegen mich gemacht hätte, so wären doch die Ausgaben, für ihn und für sein ganzes Gefolge und die Geschenke für seine Mühe dabey zu ausserordentlich für mich gewesen, da ein Caschef nicht wohl anders als mit einem großen Gefolge von Fußvolk und Reutern reiset, und man eben doch nichts beträchtliches im Fall der Noth davon hoffen kann.

Als ich die Gefahren so vor Augen sah, und die Verdrüslichkeiten, die ich bey dieser Reise auszustehen haben würde, überlegte, so beschloß ich diesen Plan aufzugeben und sobald als möglich nach Cairo zurückzugehen. Ich hatte den Rest des Tags mich mit diesem Entschluß beschäftigt und über die Mittel nachgedacht, ihn auszuführen, als ich um zwey Uhr in der Nacht eilig an die

Thüre

Thüre pochen hörte. Da die Stunde doch ſehr ungelegen war, um jemand zu ſprechen und die Art zu pochen etwas auſſerordentlich war, ſo fieng ich an, zu muthmaßen, daß mir nichts gutes bevorſtände. Um mich vor Ueberfall wenigſtens zu ſichern, weckte ich die andern auf, und ſetzte mich ſo gut, als ich konnte in Vertheidigungsſtand. Ich ſchickte unterdeſſen meinen Nubier an die Thüre, um ſich zu erkundigen: wer da wäre? Er kam zurück und ſagte mir: es ſey der Reutknecht des Caſcief da, welcher mit mir über eine Sache von äuſſerſter Wichtigkeit ſprechen wollte. [S. 223.]

Ich ließ ihn hereinkommen und erkannte ihn gleich wieder für den, welcher mich zu ſeinen Herrn geführt, und dem ich eine kleine Entſchädigung gegeben hatte. So wie er mich erblickte, beſchwor er mich, nach Landesart, bey ſeiner und meiner Religion augenblicklich abzureiſen und zwar ſo geheim als möglich. Sein Herr hätte ſich vorgenommen mich zu ermorden, weil er glaube, daß ich blos deswegen reiſe, um die Schätze der alten Aegypter aufzuſuchen. Damit er dies ohne Aufſehen thun könnte, ſo habe er beſchloſſen, mich morgen nach den Klöſtern zu begleiten, mitten in der Wüſte aber wolle er mich ein wenig ausruhen laſſen und ſo mir den Hals abſchneiden. Wenn man nach mir ſich erkundigen würde, ſo wolle er ſagen: daß ich auf einem andern Wege nach Cairo zurückgereist ſey. Der Menſch ſagte mir: daß ſein Herr vor einem Monate einen andern Reiſenden, einen Mahomedaner aus der Barbarey, aus eben dem Grund im Dorfe hätte ermorden und ſeinen Körper in den Nil werfen laſſen. [S. 224.]

Nach dieſer übeln Nachricht vergieng mir aller Schlaf. Ich gab dem Menſchen die Belohnung, die er verdient hatte, miethete ſogleich ein Kameel, um meine Sachen darauf zu packen, und reiſte um ein Uhr nach Mitternacht nach der Ueberfahrt, die nach Gizey führt,

einem

einem Dorfe, das auf der andern Seite des Nils abwärts anderthalb Stunden ohngefähr von Tarane, liegt. Ich bezahlte das Fährgeld, ließ früh Morgens meine Sachen ins Boot ſchaffen, und ſuchte ſo ſchnell als möglich fortzukommen. Kaum hatten wir das Land verlaſſen, als wir von weitem den Caſcief mit etwa dreyßig Mann zu Pferde im Galopp anſprengen ſahen, um mich noch zu erwiſchen. Er verfehlte aber diesmal ſeine Abſicht, und ich entrann glücklich ſeinen Händen. [S. 225.]

Während ich zu Gizey eine Gelegenheit abwartete, um mich nach Cairo bringen zu laſſen, kam der erwähnte Abt Naſſr alla auch hier an und verſprach, mich nach den Klöſtern zu bringen, wenn ich mit ihm nach Tarane zurückgehen wollte. Allein ich hatte alle Luſt ſie zu beſuchen verloren. Ich reiſte am nemlichen Tage, es war ein Freytag, von Gizey nach Cairo ab, und blieb die Nacht über in Verdan, einem Dorfe, welches an der Weſtſeite des Nils nicht weit von Boulac liegt. Sonnabends den 9. Jul. kam ich in Cairo an, welches ich den 7. Jun. verlaſſen hatte.

Während meines Aufenthalts in Tarane, kam der Schreiber des Caſcief, ein koptiſcher Chriſt, einigemal zu mir und ich erfuhr von ihm wie viel die Salpeterſeen dem Großherrn jährlich eintragen. Er ſagte mir, daß man in dieſem Jahre in neun Monaten, 80 tauſend Centner gewonnen habe und noch zwölftauſend gefördert werden müßten, um die gewöhnliche alljährige Menge vollſtändig zu machen. Der Centner wird zu Cairo zu 25 Meidins verkauft; alſo beträgt die ganze Revenue 36 Beutel oder 18,000 franzöſiſche Thaler. [S. 205.] So wie man den Salpeter aus den Seen nimmt, ladet man ihn auf Kameele und ſchafft ihn nach Tarane, wo er gewogen, und alsdann nach Cairo oder Alexandrien zum Verkauf geſchickt wird. Aus dieſer Urſache befindet ſich in Tarane ein Caſcief, der, wenn gleich ſeine Stelle

nur

nur klein ist und er unter dem Cosaief von Beheire steht, dennoch sie mit 24 Beuteln erkauft, wovon er die Hälfte seinem Obern und die andre dem Pascha giebt. Er hält überdem noch 20 Spahi's in seinem Dienst und zur Bewachung des Landes und ist Herr über die genannten Klöster.

Ehe ich mein Reisejournal fortsetze, will ich noch eine kurze Beschreibung mehrerer merkwürdiger Dinge, die in der Wüste sich finden, mittheilen, wozu ich die Nachrichten von einem Manne gesammelt habe, welcher Abt eines dieser Klöster war. [S. 227.]

1. Zwischen den Klöstern zum h. Macarius und Amba Biscivi, und von da noch weiter vorwärts in die Wüste hinein, ist eine lange Reihe kleiner Erdhügel, die immer um einen Schritt von einander entfernt liegen, und einen Weg bezeichnen. Diese, sagen die Geistlichen, hätten die Engel gemacht, damit die Eremiten des Sonntags, wenn sie die Messe hören wollten, den Weg zur Kirche finden könnten, da sie wahrscheinlich sich oft verirrt hätten. Deswegen nenne man diesen Weg noch bis auf diesen Tag Tarik il melaike oder der Engelsweg.

2. Aus einem alten arabischen Manuscript sah ich, daß ehemals sieben berühmte Klöster in der Wüste existirt hätten: nemlich: 1. Das Kloster zum h. Macarius. 2. Das zum h. Johann dem kleinen, mit dem Beynamen, der Igumene. 3. Amba Biscioi. 4. Zum h. Maximus und Timotheus. 5. Amba Moyse mit dem Beynamen, der Schwarze. 6. Amba Kema und 7. Das zur h. Jungfrau der Syrer. Ausser diesen sieben Klöstern sollen sich noch dreyhundert Häuser für Eremiten und Einsiedler da gefunden haben, die Gott in dieser Wüste dienten. Von allen diesen Klöstern aber kann man nur noch zwey als beträchtlich anführen; nemlich das Kloster der Syrer und das zum Amba Biscioi. Sie haben sehr gutes Wasser. Beym ersten Kloster

besin-

Die Quelle deſſelben weiß man nicht genau anzugeben. Einige glauben, daß ſie durch ein Wunder entſtanden ſey; andre aber ſagen, daß das Waſſer durch einen unterirrdiſchen Canal aus dem Nil zufließe. Dies iſt unmöglich, wie ich glaube. Erſtlich iſt die Entfernung zwiſchen dem Nil und dem Brunnen zu groß; ferner, iſt das Waſſer des Brunnens ſehr klar, wenn der Nil auch noch ſo trübe iſt, da es im Gegentheil auch trübe ſeyn müßte, wenn der Nil trübe wird; endlich wächſt und fällt das Waſſer im Brunnen nicht wie der Nil, ſondern erhält ſich immer in einer gleichen Höhe. Auch der Name Ma Tarea oder friſches Waſſer zeigt ſchon an, daß dies Waſſer ſeine Quelle und eine beſondere Eigenſchaft für ſich, und nichts mit dem Nil gemeinſchaftlich habe.

Die Mahometaner ſagen: das Waſſer dieſes Brunnens komme aus dem Brunnen Bir iſſimſim, der ſich in Mecca befindet, und durch ein fabelhaftes Wunder von Mohamed berühmt iſt. Allein, wenn wir jene Fabel, die vielleicht durch einen ihrer Schrichs erdichtet iſt, um dieſem Propheten mehr Anſehen zu verſchaffen, dahingeſtellt ſeyn laſſen, ſo iſt Mecca ein und dreyßig Tagereiſen von Ma Tarea. Soviel Zeit brauchen die Caravanen. [S. 233.]

Nachdem wir in dieſem Ruheort gegeſſen, und aus Andacht von dem Waſſer, das ſo gut iſt, getrunken hatten, ſo giengen wir in den Garten, wo ehemals die Stauden gepflanzt waren, welche Balſam träufelten, die aber keinen ausſchwitzten, ſobald man ſie auſſerhalb des Gartens pflanzte, und nicht mit dem Waſſer des Wunderbrunnens begoß. Man kann darüber mein Werk von der alexandriniſchen Kirche nachleſen, worinn man mehreres merkwürdige und wiſſenswürdige von dieſen Geſträuchen und Brunnen findet. [S. 234.]

Eben ſo ſah man ehmals in dieſem Garten den Feigenbaum, welcher nach einer koptiſchen Tradition ſich

ſelbſt

ſelbſt durch ein Wunder geſpalten hatte, um unſern Heiland und ſeine Mutter in ſich aufzunehmen, als Herodes ſie verfolgen ließ. Man ſagt, daß, als ſie ſich in dieſe Oeffnung verſteckten, ſie durch ein Spinnengewebe, das, obgleich es durch ein göttliches Wunder im Augenblick entſtand, dennoch ſehr alt ausſah, bedeckt wurden, ſo daß die Verfolger es ſich nicht einfallen ließen, etwas dahinter zu vermuthen.

Die in Cairo wohnenden Franziskaner aus dem gelobten Lande, führen mit den Gärtnern einen Streit über dieſen Baum, indem ſie behaupten, daß er bereits im J. 1656 vor Alter zerfallen ſey, und ſie die letzten Stücke davon geſammelt hätten, die ſie in ihrer Sacriſtey aufbewahren, wo ich ſie als eine ſchätzbare Reliquie ſelbſt geſehen habe. Die Gärtner zeigen dagegen einen Stumpf in dem Garten, den ich auch geſehen habe, und den ſie für den Ueberreſt jenes alten Feigenbaums ausgeben. [S. 235.]

Als wir den Feigenbaum geſehen hatten, giengen wir aus dem Garten weg, um den auſſerhalb dem Dorfe im Feld aufgeſtellten Obelisk zu betrachten. Man giebt dieſes für den Ort aus, wo ehemals das alte Heliopolis ſtand. Der Obelisk iſt kein eigentliches Viereck; zwey Seiten ſind breiter als die beyden andern. Die breiteſten haben 6 Fuß (*pieds de Roi*) und die ſchmäleren fünf und einen halben. Es befinden ſich nur wenig Charaktere darauf, die aber alle noch ſehr wohl erhalten ſind. Die auf einer Seite eingegrabenen finden ſich auch auf den drey andern. Er iſt von Granit wie alle, die ich in Aegypten geſehen habe, und ſteht ohne Fußgeſtell blos auf der Erde.

Nahe bey dieſem Obelisk findet man einen viereckigten Stein von auſſerordentlicher Größe, der zum Fußgeſtell einer großen Säule gedient zu haben ſcheint. Ich

nahm nicht das Maaß davon, weil die Ecken ganz abgeſtoßen waren. [S. 236.]

Auf dieſem Feld hatte ſich Sultan Selim mit ſeiner Armee gelagert, als er den Sultan Tajed Bey, den letzten Mamelukiſchen König ſchlug. Man ſieht noch Spuren von der Verſchanzung ſeines Lagers.

Ich gieng von hier noch allein von Matarea nach Meniet Sored, einem andern öſtlich ganz nahe gelegenen Dorfe, um ein Wunderbild der h. Jungfrau zu ſehen, welches die Kopten in ihrer Kirche daſelbſt aufbewahren, und wovon ich in einem abyſſiniſchen Manuſcripte, das ich auf meiner erſten Reiſe im Kloſter Koſkam nahe bey Momfallot in Mittelägypten gefunden, ein Wunder geleſen hatte. Als ich dies geſehen hatte, kehrte ich nach Cairo zurück.

Den 17. Jul. am Sonnabend Abends gieng ich ins Kloſter St. Michael, welches auſſerhalb Altcairo eine halbe Stunde Wegs öſtlich in einem Felde liegt, welches Birket ſciech Ombarek, oder der See des Schech Ombarek (Benedictus) heißt. Ich blieb da die Nacht, um die Meſſe zu hören. Denn die Kopten leſen ſie gewöhnlich nach Mitternacht.

Den Morgen drauf kehrte ich zu meiner Behauſung zurück, beſuchte aber unterwegs alle koptiſchen Kirchen und Klöſter, die ſich zu Altcairo befinden, ausgenommen die drey Kirchen zu Babylon Maſſer, welches ehemals ein Quartier von Altcairo war, jetzt aber ganz zerſtört iſt. Ich fieng mit denen in Caſſr iſſcemma an. [S. 237.]

Kirchen und Klöſter zu Caſſr iſſcemma.

Die erſte war die von Maallaca. Sie iſt ſehr alt, prächtig und helle; vielleicht die ſchönſte, welche die Kopten in ganz Aegypten beſitzen. Sie iſt die Patriarchalkirche,

Kirche, in welcher der Patriarch seine erste Priestermesse hält. Die Kopten kauften sie von Amru ibn il Aß, wie der Contract der auf den Mauern dieser Kirche von der Hand dieses Fürsten selbst geschrieben steht, beweißt, worinn alle Mohamedaner, welche sie ihnen entreissen wollen, verflucht werden. Sie hat fünf Heiligthümer oder Kapellen, die von einander durch hölzerne Gitter abgesondert sind; so daß also fünf Messen mit einem male gelesen werden könnten, ohne daß die Priester einander stören. Am Eingange der Kirche sieht man auf einer von den Säulen, die rechter Hand stehen, ein kleines Marienbild, wovon die Kopten vorgeben, daß es zu dem Patriarchen Ephraim gesprochen und ihn getröstet habe, als der Caliphe jener Zeit Meez le din alla ihm anbefahl, den Berg Gebel il mocattam, welcher hinter dem Schloß von Cairo liegt, zu versetzen, um die Wahrheit seiner Religion, nach den Worten: *Si habueritis fidem sicut granum sinapis; dicetis monti huic, transi hinc illuc, et transibit, et nihil impossibile erit vobis*, — zu beweisen, und dabey ihm drohte, wofern er dies nicht leistete: seine ganze Nation als Leute auszurotten, die eine falsche Religion bekennen und nicht unter Gläubigen zu leben verdienten. Weil dieses Bild ihrem Patriarchen Trost und die Versicherung gegeben habe, daß er den Berg, den Juden, die den Caliphen aufgehetzt hatten, zum Trotz, versetzen würde; so verehren sie es ungemein. [S. 239.]

Nach dieser Kirche sah ich die zur h. Barbara, wo nach der Aussage meines Führers, der Körper dieser Heiligen zur linken der Kapelle liegt. Sie ist groß und sehr helle, und schien mir des letztern Vorzugs wegen die angenehmste unter allen zu seyn. Sie hat auch drey Capellen.

Alsdann sah ich die Kirche zum h. Serge, die nach dem Bericht des Said ibn Patrik durch einen koptischen

Secretär des Caliphen Abd il aziz ibn Meruan gewesen ſeyn ſoll. In dieſer Kirche iſt eine kleine Grotte, welcher nach der Tradition der Kopten unſer Heiland mit ſeiner Mutter eine Zeitlang bewohnt hat. Sie iſt in drey Flügel oder Theile durch kleine Säulen abgetheilt. Im erſten Theil beym Eingang befindet ſich der Taufſtein. Im Grunde des zweyten iſt eine Niſche in der Mauer, und in dieſer Niſche ein Stein, der nach der Meynung der Kopten, durch Berührung von Jeſus geheiligt iſt. Die Geiſtlichen der Franken leſen hier zuweilen die Meſſe. Im dritten Theil iſt auch ein durch Jeſus geheiligter Stein. In dieſer Grotte, ich weiß aber nicht mehr in welcher Abtheilung, ſieht man das Epitaphium eines europäiſchen Edelmanns, der vor zwey hundert fünf und ſiebenzig Jahren hier geſtorben iſt. Der Stein iſt aber (durch die Unwiſſenheit der Maurer, wie ich glaube) zerbrochen worden. Das Epitaphium lautet:

Hic jacet Nobilis *Petrus Louys IX.* Neapolonies, qui obiit M.CCCC.II. die XI. Februarij.

Hierauf ſah ich die Kirche zu unſrer lieben Frauen in der Straße Darb ittaka. Sie iſt ſehr klein und dunkel. Auſſerhalb derſelben ſah ich einen kleinen runden Stein von ſchwarzem Marmor an der Erde liegen, um welchen herum kleine hieroglyphiſche Charaktere eingegraben waren.

Vier Schritte von dieſer Kirche, wenn man links durch eine kleine ſehr ſchmutzige Straſſe geht, findet man die Ueberbleibſel eines perſiſchen Tempels, auf arabiſch Kobbet il fors oder der Dom der Perſer genannt, welchen Artaxerxes Ochus, König von Perſien, zu Ehren des verſtorbenen Königs erbauen ließ. [S. 241.] Sind gleich die Ueberreſte davon ſehr unbedeutend, ſo beweiſen ſie doch wenigſtens, daß ehemals dieſer Tempel ſehr prächtig war. Man ſieht innerhalb an den Mauern

mehrere

mehrere Nischen, die Menschengröße haben, worinn ehemals die Götzenbilder standen.

Von hier gieng ich in die Kirche zu Mari Girges oder zum h. Georg, die in demselben Bezirk, in der Straße Darb ittaca oder die Fenstergasse liegt. Sie ist sehr alt und mittelmäßig schön. Man wird rechts beym Eingang den Körper des Amba-Bissura, eines Bischofs und Märtyrers, mit dem Epitaphium in arabischer Sprache gewahr, das ich hier mittheilen würde, wenn der Kunstdrucker die Lettern dazu hätte.

Hierauf besuchte ich das koptische Nonnenkloster Der il benat oder das Mädchenkloster, welches, wie es heißt, durch einen König, Alexander, erbaut ist. Ein sehr unreinlicher, schmutziger und stinkender Ort, daß ich auch keinen Augenblick mich da verweilen mochte.

Die letzte Kirche, die ich noch sah, war die vom Kloster zum h. Saoug, einem griechischen Nonnenkloster. Man sieht hier eine Abbildung dieses Heiligen, welche dem Vorgeben nach Blödsinnige gesund macht. Das Kloster ist auch sehr schmutzig und unrein.

Kirchen und Klöster im Quartier des Patriarchen. [S. 242.]

In dem Quartier des Patriarchen, welches im Arabischen, Haret il Batrak heißt, eine Burg für sich ausmacht und oberhalb Cassr isseemma liegt, ist die Kirche Mari Moncure. Sie ist groß, hoch und aus sehr starken Mauern gebaut. In dieser Kirche wählt und weiht man heut zu Tage den koptischen Patriarchen.

Sie wurde einmal von den Mahomedanern zerstört, und in ein Zuckerrohr-Magazin verwandelt. In diesem Zustand blieb sie bis zur Zeit des Patriarchen Ephraim; welcher unter der Regierung des Caliphen Meez le din alla, nachdem er durch ein Wunder Gottes den hinter

dem Schloß von Cairo gelegenen Berg Gebel il mocattam zum Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion und der Falſchheit der türkiſchen und jüdiſchen verſetzt hatte, von dieſem Caliphen eine Anweiſung an die Kammer Beit il mal oder Schatz der Güter der Verſtorbenen, erhielt, um aus dieſem die Kirche mit allen Gebäuden rings umher und allen oberhalb gelegenen kleinen Kirchen wieder aufzubauen. Dies geſchah, wie Macrizi in ſeiner Geſchichte der Patriarchen erzählt, pünktlich.

Mekkin ein arabiſcher Geſchichtſchreiber, ſchreibt in ſeiner Geſchichte dieſem Heiligen folgendes Wunder zu. Vadeh ibn Regia, ein vornehmer Mahomedaner, der nachher Chriſt wurde, hatte, als er eben in Mecca war, heftigen Durſt. Er flehte zu dieſem Heiligen und äuſſerte den Wunſch, in der ihm geweihten Kirche nemlich in der eben beſchriebenen — zu ſeyn, weil damals der Nil dort dicht vorbey floß und er alſo ſeinen Durſt leicht hätte ſtillen können. Der Heilige verſetzte ihn in Einer Nacht dahin; ein Weg, den die Caravane nur in acht und dreyßig bis vierzig Tage hätte zurücklegen können.

Beym Eintritt in dieſe Kirche links befindet ſich die Grotte, wo ehemals Amba Berſum il Erian oder der h. Berſome der Nackte ſich aufhielt, da ſie vordem die Wohnung einer Schlange war, die den Einwohnern der umliegenden Gegenden vielen Schaden that. Man ſieht noch in den Mauern die Löcher, worinn ſie ſich verbarg. Allein kaum hatte ſich dieſer Heilige um Buße zu thun bisher begeben, als die Schlange ehrfurchtsvoll ſich ihm zu Füſſen warf, und niemand mehr etwas zu Leide that. In dieſer Höhle befindet ſich ein Altar zum Meßleſen.

Oberhalb dieſer Kirche befinden ſich noch vier oder fünf kleine Kirchen, welche ich in der Nacht des Feſtes der Erſcheinung Chriſti bey den Kopten 1673 ſah. Ich blieb damals da, um die Ceremonien der Koptrn, das Untertauchen unter Waſſer zum Andenken der Taufe Chriſti,

sie; mit anzusehen. Die Beschreibung davon will ich nachher mittheilen.

Dicht bey dieser Kirche liegt die Kirche Abu Sefeine oder zum h. Sennodius, allein die Türken hatten sie um von den Kopten Geld zu ziehen, verschlossen, und ich konnte sie also damals auch nicht sehen. [S. 244.]

Aus dem Quartier des Patriarchen begab ich mich nach Caroy um die Klöster und Kirchen zu sehen, die da noch weiter umher liegen. Bey der Brücke Kantarat iggibs, oder die gepflasterte Brücke, wandte ich mich rechts, und so bald ich über die Berge von Schutt, die sich da befinden, weg war, kam ich zum Kloster Mari Mina oder des h. Menna, welches mehr ein Hospital für arme Alte, als ein Kloster ist. In dem Bezirk der Mauern dieses Hospitals giebt es drey Kirchen; eine davon gehört den Kopten, die andre den Armeniern, und die dritte den Syrern. Es ist alles aber sehr schmutzig und die Kirchen sind finster.

Reise nach der Stadt Fium.

Da die Provinz Fium von jeher eine der berühmtesten in Aegypten gewesen, nicht allein wegen der fruchtbaren Felder und reizenden Gärten, welche alle andern dieses Königreichs übertreffen, sondern noch mehr wegen der hier befindlichen Wunder; so hatte ich so große Lust die Reise dahin zu machen, daß ich mir einbildete, nichts von den Merkwürdigkeiten Aegyptens gesehen zu haben, wenn ich diese Gegend nicht gesehen hätte.

Aegypten ist ein Land, wo man nicht zu allen Jahrszeiten reisen kann. Bald wird man durch die unausstehliche Sonnenhitze gehindert, bald durch die Ueberschwemmungen des Nils. Einmal muß man die herumziehenden Araber fürchten, und das andremal darf man den Caschefs nicht trauen, die gewöhnlich kleine Tyrannen sind,

 wel-

welche nur von Bedrückungen derer leben, wie das Unglück haben in ihre Hände zu fallen. Damit ich nun diese Reise mit Sicherheit antreten könnte, mußte ich die Zeit der Weinlese in Fium abwarten, weil alsdann der Weg mit Leuten besäet ist, welche Trauben nach Cairo bringen und wieder zurück kehren, weil auch die Araber dann in die Wüste zurückziehen und also nichts zu fürchten ist. In dieser Jahrszeit führte ich also meine Reise aus, die ich lange vorher schon entworfen hatte und reißte den 21 July von Cairo ab. [S. 247.]

Damit mir nicht ein ähnlicher Zufall, wie in Tarane begegnen möchte, nahm ich einen Janitscharen mit, dem ich funfzehn Piaster monatlich gab. Mein nubischer Gedienter Abul Kerun, dessen Muth ich schon auf meiner Reise nach Tarane bewährt gefunden, begleitete mich ebenfalls. Ich hatte drey Maulthiere, die nach Fium zurück mußten, gemiethet, und mit dieser Gelegenheit reißten wir an dem angegebenen Tage Vormittags von Cairo aus.

Als wir in dem Kloster Adurie, ohngefähr eine Stunde Wegs von Altcairo am östlichen Ufer des Nils entfernt, angekommen waren, giengen wir auf die andre Seite des Flusses, und von da setzten wir unsre Reise durch Mocanan fort, einem sehr guten Dorfe, und Residenzort eines arabischen sehr berühmten Fürsten, Ibn Chabir. Wir kamen Abends in Kahue Barnascht an. Dies ist ein Caffehaus, am Eintritt der Wüste, durch welche man nach Fium muß. Nachdem wir hier etwas von den Strapazen ausgeruht, setzten wir unsern Weg vor Sonnenuntergang mit mehreren, die noch während unsers Aufenthalts im Caffehause zu uns gestoßen waren, und eben diese Reise vorhatten, weiter fort. [S. 248.] Wir brauchten neun Stunden, um durch die Wüste zu kommen; giengen also die ganze Nacht hindurch durch diese weiten, ebnen, sehr sandigten Felder und

kamen

samen endlich des Morgens nach Tamieh, einem sehr grossen und guten Dorfe, das zum Casciefik von Fium gehört, und am Ende der Wüste, für einen Reuter ohngefähr fünf Stunden davon, liegt. Wir ruhten hier etwas aus und tranken nach Landesgewohnheit Caffe, worauf wir unsern Weg fortsetzten und Mittags nach Fium gelangten.

Bey meiner Ankunft in dieser Stadt wohnte ich vor der Hand, ehe ich ein bequemeres Logis finden konnte, in einem öffentlichen, welches Ocalet berda heißt und auf dem Markte liegt, der fast ganz verfallen ist. Ich verließ es nach zehn Tagen, weil ich den Türken zu nahe und zu oft vor Augen war, und ihre Eifersucht dadurch rege machte, welches ein Franke soviel als möglich vermeiden muß, wenn er nicht von ihnen bespöttelt und mißhandelt seyn will. Ich nahm ein Zimmer im Quartier der Christen bey einem Türken, Tatar Sciaban, welcher trotz seiner Religion doch ein sehr braver Mann war.

Sobald die Türken einen Franken in einer Stadt oder in einer Gegend sehen, wo selten einer hinkömmt, so bilden sie sich gleich ein, daß er mit Diamanten und Perlen beladen sey; sie beobachten alsdann alle seine Schritte um Gelegenheit zu finden Händel anzufangen, und dies ist nirgends im ganzen türkischen Reiche so arg, als hier in Aegypten. Sobald ich hier angekommen war, so breitete sich gleich das Gerücht aus, daß ein reicher Franke mit einem großen Gefolge angelangt sey. [S. 250.] Der Kadi aber, der sich einbildete, daß er nun einen Mann gefunden, von dem man eine Summe Geldes ziehen könnte, indem er mich für einen Kaufmann hielt, der während der Weinlese Wein aufkaufen, und nach Cairo führen wollte, — welches im ganzen türkischen Reich ein stark verbotener Handelsartikel ist, bat den Naib gaibe oder Soubachi des Orts, meine Absichten zu entdecken

und

und ihn davon zu unterrichten, wofür er ihm die Hälfte der Summe versprach, die er von mir ziehen würde, wenn ich etwa Wein kaufen sollte. Hierauf kam der Naibaibe oder der Soubachi, ein Flamänder Renegat, der seine Muttersprache noch fertig sprach, in meine neue Wohnung mit zwey Knechten. Er trat ins Zimmer als ich eben meine Sachen auspackte, und setzte sich, ohne jemanden zu grüssen, in meine Ecke, welches im Orient immer der Ort des Herrn vom Hause ist, die Knechte aber blieben an der Thüre auf ihre Stäbe gestützt, stehen. Man kann sich leicht einbilden, welche Verwunderung der Anblick eines Menschen von solcher Aufführung bey mir erregte. Ich gab meinem Janitscharen ein Zeichen, ihn zu fragen, was er wollte. Der Soubachi antwortete, er wisse, daß ich ein Franke sey. Er möchte gerne wissen, ob ich Wein kaufen wollte; er wollte mir sehr guten anweisen. Ich liess ihm antworten, daß wenn er kein anders Geschäft mit mir abzumachen hätte, er sich die Mühe hätte ersparen können. Ich sey nie Weinhändler gewesen, und werde es auch niemals werden. Ueberdem bekümmerten wir Franken uns wenig um den schlechten Wein hier zu Lande. Hierauf antwortete er gar nichts. Er fragte mich, aus welchem christlichen Lande ich gebürtig sey. Als ich erwiederte, daß ich aus Erfurt in Teutschland her sey, bezeigte er eine grosse Freude darüber, in einem so weit entfernten Lande einen Menschen zu finden, den er seinen Landsmann nennen könnte. Denn er sey aus Amsterdam. Er bot mir seine Freundschaft an; wir aßen darauf zusammen, wobey ich nicht vermangelte ihm soviel Wein, als er nur wollte, zu geben. Dies gefiel ihm sehr, und als der Wein ihm erst guten Muth gemacht hatte; so entdeckte er mir den ganzen Plan des Kadi's und die Absicht seines Besuchs. Auf diese Art wurde er einer meiner besten Freunde in Aegypten, und war mein Schutz während meines Aufenthalts in

dieser

dieſer Stadt, ohne den ich den Gefahren, die mich hier erwarteten, nicht hätte entgehen können. [S. 251.]

Nachdem ich mich in meinem neuen Logis ein wenig eingerichtet hatte, ſo ſuchte ich mir die Bekanntſchaft des Biſchofs an dieſem Orte, welchen Amba Michel hieß und im Rufe eines braven und gelehrten Mannes ſtand, zu verſchaffen, damit ich doch jemand hätte, mit dem ich mich unterhalten und meine Zeit nützlich zubringen könnte. Dies machte keine Schwierigkeit. Er hatte ſogar die Güte einige Tage nachher bey mir einzukehren, und ich bin ihm für manchen Unterricht in Anſehung ihres Glaubens und Ceremonien vielen Dank ſchuldig. Ich habe hievon in meiner Beſchreibung der Alexandriniſchen Kirche Gebrauch gemacht. —

Die Stadt Fium, die Hauptſtadt der Provinz dieſes Namens iſt groß und ſehr bevölkert. Sie iſt von den Ruinen der alten Stadt Arſinoe, welche ganz nahe dabey gegen Weſten liegt, erbaut. Obgleich die meiſten Häuſer nur klein, nur von einem Stockwerk ſind und aus bloßen an der Sonne getrockneten Ziegeln gebaut ſind, ſo ſind ſie doch bequem, und auſſerdem giebt es noch große und ſchöne Häuſer, vorzüglich in dem Quartier der Stadt, wo die Beamten und andre Türken von Anſehen wohnen. [S. 253.] Es findet ſich hier auch eine große Menge koptiſcher Chriſten und ſogar ein Biſchoff; aber ſie beſitzen keine Kirche in der Stadt und verrichten ihre Andacht zu Deſie, einem nahe gelegenen Dorfe.

Ein künſtlicher Canal aus dem Nil läuft von Oſten gegen Weſten durch die Stadt. Er wird Bahr Juſef oder Joſeph's Fluß genannt, weil ſie glauben, Joſeph der Sohn des Patriarchen Jacob habe ihn graben laſſen. Er heißt auch Calitz il Menhi oder Menhi Canal. Dieſer Canal iſt wichtig, weil er das ganze Jahr hindurch ſüſſes Waſſer giebt, welches aus einigen darinn entſpringenden Quellen kömmt. Böte fahren nur alsdann darauf,

auf, wenn der Nil übertritt. Er fängt drey Tagereiſen von Fium gegen Mittag nahe bey einem Dorfe, Tarut aſſerif, wo ich auch war, an, und fließt, nachdem er durch die Stadt gelaufen, in den See Birket il Kern, oder Caron-See, wo alsdann das Waſſer ſalzicht wird. [S. 254.]

Man ſieht hier ſehr viele Ueberbleibſel von Alterthümern, Capitäler, Geſimſe und Säulen von Granit, Marmor, aber alles in Stücken. Auf dem Kornmarkte ſieht man noch eine ganze Säule, die an der Erde liegt, und einen großen Mühlenſtein; beyde aus Granit. Ja es giebt hier wenige Häuſer, wo man nicht etwas Merkwürdiges aus dem Alterthum finden ſollte.

Es wird hier eine große Menge ſchlechter Leinewand und Leinwas zum Einpacken der Kaufmannsgüter verfertigt. Auch verfertigt man viel andres Leinenzeug, das mit großem Vortheil abgeſetzt wird. Die ſogenannten Burdats, eine geſtreifte Leinewand, welche die gemeinen Leute zu Kleidern brauchen, ſind von großer Güte; und das hier bereitete Leder wird ſehr geſchätzt. Vorzüglich aber ſind die Matten, die hier verfertigt werden, die feinſten aus der ganzen Levante und werden allenthalben geſucht. Auch fabricirt man hier eine Art Netze aus Stricken, die wie große Säcke geſtaltet ſind, deren man ſich in Aegypten bey Kameelen zum Fortbringen des Strohs, oder des trocknen Miſtes zum Brennen, oder der Steine und andrer Dinge bedient, da man hier keine Wagen hat. [S. 255.]

Das Land iſt ſehr fruchtbar und angenehm. Alles was hier wächſt, iſt von weit beſſerm Geſchmack, als aus andern Provinzen. Man ſieht hier ganze Felder mit Roſenſtöcken und ganze Boſkete von Feigenbäumen, etwas, das man anderswo in Aegypten nicht ſieht. Die Gärten ſind hier mit allerley Obſtbäumen angefüllt, als Birnen, Orangen, Citronen, Pfirſich, Pflaumen,

men, Aprikosen und andern Bäumen, womit sie einen vortheilhaften Handel nach Cairo treiben.

Fium ist die einzige Provinz in Aegypten, wo es Weinstöcke giebt, und hier auch nur in folgenden sieben Dorfschaften, nemlich: Fidimim, welches ich besucht habe; Naralise, Sebin, Abukesa, Agiamiin, Gerrado, und Tobhar. Den Wein bereitet man auf folgende Art. Die Weintrauben werden entweder mit den Füßen oder mit etwas anderm in einem irdenen Küfen ausgepreßt; sie thun den Most alsdann in einen Sack aus grober Leinewand, und pressen ihn noch einmal in ein andres Gefäß. Alsdann thun sie ihn in Krüge, die inwendig ausgepicht sind und ohngefähr drey Okka's halten. Die Krüge stellen sie hierauf sieben Tage lang der Sonne aus, und lassen sie dabey offen, damit der Most sich reinige. Alsdann pfropfen sie die Krüge mit Stöpseln aus Palmblättern zu, bekleben sie oben über noch mit nasser Erde, und bewahren ihn so zum Trinken auf. Die Franken schätzen diesen Wein nicht, weil immer ein Drittheil Hefen sich darinn befindet, die den Wein beständig trübt, so wie man ihn eingießt. Sollte man ihn besser zu reinigen verstehen, so würde er unstreitig äusserst gut seyn, da die Trauben sehr süß und von angenehmem Geschmack sind.

Ich habe keine Provinz in Aegypten gesehen, die so durchschnitten ist, und so viele künstliche Canäle hat als diese. Sie kommen alle aus dem Josephsfluß und sind dazu da, um die Felder auf eine bequeme Art zu bewässern. Da nun diese Menge von Canälen eine Hinderniß seyn würde, zu Lande zu reisen, wenn nicht Brücken angelegt wären, so giebts auch hier deren mehr, als irgendwo in Aegypten. Sie sind alle aus gebrannten Ziegelsteinen gemacht und sehr dauerhaft. Man giebt vor, daß sie noch zu den Zeiten der alten Pharaonen gebaut seyen, und die Kopten glauben: daß diese

Könige

Könige die Israeliten dazu brauchten, die Ziegeln zu diesen Brücken zu verfertigen. Dies ist auch nicht unwahrscheinlich; denn [?] es gehört gewiß eine erstaunliche Menge von Menschen dazu, um eine so ungeheure Menge Ziegeln verfertigen zu lassen.

Die Provinz Fium bestand ehemals aus dreyhundert fünf und sechzig Flecken und Dörfern; itzt existiren nur zwey und sechzig, die übrigen alle hat der See Kerun verschlungen, oder sind sie durch die Tiranney der Statthalter zerstört worden [S. 258.]

Der Cascief residirt in der Stadt. Er bezahlt gegenwärtig fünf und zwanzig Beutel an den Pascha, und fünf seinem Kehaja oder Stellvertreter und den Agas. Der Pachtpreis, den er erlegt, beträgt, zwey hundert Beutel baar, die er in vier Terminen abträgt. Der Divan zu Cairo giebt ihm drey Fahnen Spahi's oder Cavalerie, zur Bewachung des Landes, denen er von sechs zu sechs Monaten fünf und zwanzig Piaster bezahlt. Dieser Gehalt ist sehr mäßig; dafür sehen sie aber eher wie Bettler, als wie Soldaten eines mächtigen Kaisers aus.

Die ehemalige Stadt Arsinoe, welche nordwestlich ganz nahe an Fium lag, ist gegenwärtig gänzlich zerstört; und man sieht gar nichts weiter mehr, als eine große Anzahl sehr hoher Berge, die aus den Ruinen sich aufgethürmt haben, welche aber beweisen, daß sie ehemals eine der größten und prächtigsten Städte in Aegypten war. Man nennt sie hier Medinet Fares oder die Stadt des Persers; ich habe aber den Grund dieser Benennung nicht erforschen können. So erzählten diese Leute auch, daß sie durch Katzen zerstört und verbrannt sey, welche die Feinde mit Feuerbränden am Schwanze versehen, hineingetrieben haben. Dadurch habe sich das Feuer überall in der Stadt verbreitet, und die Stadt in Asche gelegt. [S. 259.] Die Kopten nennen sie in ihren Büchern Arsinoe und dies kommt mit dem Namen, überein, welchen

welchen Plinius der ganzen Provinz beylegt: die Präfectur von Arsinoe.

Am 24. gieng ich nach Fidimin, einem Dorfe, welches zwey Stunden zu Pferd, westwärts von Fium liegt, um den Bischof zu begrüssen, welcher sich dahin begeben hatte, um dem Cascief ein wenig aus dem Gesichte zu kommen. Da ich ganz türkisch gekleidet war, und in Begleitung des Janitscharen und meines Negers wohl beritten und gewaffnet ankam, so war er fast halb todt vor Schrecken, als man ihm sagte: daß drey unbekannte Reuter ihn suchten. Er glaubte, daß der Cascief uns abgeschickt hätte. Diese armen Leute sind durch die unaufhörlichen Tyranneyen dieser Barbaren so in Furcht gejagt, daß sie wie Laub zittern, sobald sie nur ein Geräusch hören. Er bekam wieder Muth, als ich ihm sagte: daß ich ein Franke und gekommen sey, um seine Bekanntschaft zu machen. Er empfieng uns in einem sehr ärmlichen Hause, bewirthete uns aber mit altem Landwein, welcher sehr gut war. Nach einigen Stunden, die wir in seiner Unterhandlung zubrachten, besahen wir die Weinberge, und kehrten Abends zur Stadt zurück.

Am 29. gieng ich nach Biamuh, einem eine halbe Stunde (*lieue*) von Fium nordwärts entlegenen Dorfe, um einen daselbst befindlichen Rest des Alterthums noch zu sehen. Es ist der Rumpf einer Statue von einem Riesen ohne Kopf und ohne Arme, der auf einem Fußgestell steht. Diese Statue steht hinter dem Dorfe, in der Mitte der Landstraße. Ich weiß nicht, wofür ich halten soll, auch haben mir die Leute hier zu Lande keine Auskunft darüber geben können; eben so findet sich auch nichts davon in den ägyptischen Geschichtbüchern. Nur dies ist mir davon bekannt, daß die Leute hier sie die Statue des Pharao nennen, eine Benennung, die mir gar nicht einleuchten will. Wahrscheinlich kömmt dieser Name daher, daß die Aegypter alles was auferor-

deutlich groß ist, mit dem Namen der Pharaonen belegen, weil sie sich einbilden, daß diese lauter Riesen gewesen seyen. [S. 261.] Das Fußgestell ist ein länglichtes Viereck aus zehn großen Quadersteinen zusammengesetzt; jeder Stein hält dritthalb Fuß (de Roi) Höhe, und fast alle zehn Fuß Länge; die längste Seite ist fünf Toisen, welches zusammen 30 Fuß (de Roi) macht. Nahe bey diesem Fußgestell bemerkt man noch fünf in einem Halbcirkel gestellte kleinere Fußgestelle ohne Statuen.

Der Bischof erzählte mir, daß ehemals in diesem Dorfe ein Agiasma oder eine Quelle von geweihtem Wasser, auf arabisch Ein el mandura genannt, sich befunden habe, wohin alle Gründonnerstage eine große Menge Christen sich begaben, um von diesem Wasser aus Andacht zu trinken. Allein die Einwohner des Dorfs, lauter Mohamedaner, haben sie verstopft und dadurch diese Wallfarth unterbrochen.

Nachdem ich diese Alterthümer besehen hatte, gieng ich zur Stadt zurück. Unser Weg gieng über die Ruinen von Arsinoe; ich bemerkte aber nichts sehenswürdiges, als einige alte eingefallene Mauern, die mein Führer für Ueberbleibsel eines Bades ausgab. [S. 262.]

Als wir der Stadt näher kamen, ließen wir dieselbe links liegen und sahen den Obelisk von Bibig, den ich hier näher beschreiben will. Dieser Obelisk steht bloß auf der Erde ohne Piedestal in der Mitte eines besäeten Feldes, an einem Orte, wo weder ein Haus steht, noch eine Spur zu finden ist, daß ehemals da eines gestanden habe. Er liegt eine starke halbe Stunde (*lieue*) von Fium nahe an einem Dorfe, Bibig, wovon er seinen Namen führt. Das Dorf selbst liegt südwestlich von Fium und hängt auch davon ab. Er bildet ein längliches Viereck und ist sehr hoch; die breitesten Seiten halten sechs Fuß (de Roi) und die schmälern haben vier.

Das

Das besondre an ihm ist, daß er nicht in eine Spitze, wie die andern die man in Aegypten und Italien sieht, sondern an der Spitze gerundet (*en dos d'ane*) ausläuft. Auf der Mittagsseite, welche eine der breitesten ist, sieht man drey Reihen Figuren, welche Männer und Weiber vorstellen, die sich an den Händen halten. Unter diesen Figuren stehen vierzehn Reihen hieroglyphischer Charaktere, von der Länge eines Fingers, die von oben nach unten gelesen werden; eine Reihe ist von der andern durch eine Linie getrennt, die den ganzen Obelisk herablauft. In dieser Rücksicht ist der Obelisk der merkwürdigste, den man in ganz Aegypten sieht. Auf jeder der kleinen Seiten ist nur eine Reihe von Charakteren von mittlerer Größe, die noch sehr schön und vollkommen erhalten sind. Eins nur ist dabey zu bedauern, daß durch die Länge der Zeit die Figuren von der Mitte der Säule bis zu Ende ausgelöscht sind, und der Stein selbst nicht von Verderbniß frey geblieben, sondern sehr durchfressen ist. Er ist von Granit, wie alle solche Säulen. Da die Spitze die Form eines Eselsrückens hat und breit ist, so bringen Adler und Geyer die Nacht darauf zu; diese Thiere haben mit ihren Excrementen dergestalt die Säule getüncht, daß man kaum die Figuren der ersten Reihe noch erkennen kann. [S. 264.] Ich habe übrigens bemerkt, daß alle Obelisken in Aegypten, wenigstens soviele ich deren gesehen habe, kein Piedestal haben, sondern nur gerade zu auf der Erde stehen; woraus ich schließen zu können glaube, daß die Erfindung, die Obelisken auf Fußgestelle zu setzen, nicht von den Aegyptern, sondern von den Römern herkomme, welche einsahen, daß diese Arten von Säulen ihres Gebrauchs wegen sehr merkwürdig waren, und daß die darauf befindlichen Charaktere große Mysterien enthielten; sie stellten also dieselbe auf Fußgestelle, um sie in die Augen fallend zu machen.

Kleine Reiſe nach Sennuris.

Sonntags den 31. Jul. gieng ich nach Sennuris, einem Dorfe im Caſcieflik von Fium, welches an der Nordſeite dieſer Stadt gelegen und ohngefähr vier Stunden zu Pferde davon entfernt iſt, um die daſelbſt und ringsum befindlichen Alterthümer zu betrachten. Auſſer meinen Bedienten giengen noch mehrere koptiſche Chriſten mit mir. [S. 265.] Nachdem ich ein wenig in Sennuris, im Hauſe des Sciech il beled oder Dorfſchulzen, eines Mauren, ausgeruht hatte, wo ich auf Zureden meiner Freunde meine Wohnung nehmen mußte; ſo beſah ich das Dorf, welches groß und recht artig iſt. Zu gleicher Zeit beſah ich auch die Kirche der Kopten, die dem Erzengel Michael geweiht, aber ſehr arm iſt. Ich bemerkte hier eine ſonderbare Sache, nemlich einen viereckichten Stein, worauf ſich drey eingegrabene Figuren befinden, wovon die eine den Erzengel Michael, die in der Mitte die h. Jungfrau, die ihr Kind in ihren Armen hält, und die dritte den Engel Raphael vorſtellt. Der Name einer jeden Figur iſt in koptiſch-griechiſcher Schrift darunter geſchrieben. Dieſer Stein iſt anderthalb Fuß an jeder Seite lang. Ehemals befand er ſich, wie die Prieſter mir erzählten, im Chor. Da ſie aber bemerkten, daß das Volk dieſen Figuren göttliche Ehre erwieß, ſo haben ſie ihn in einen Winkel der Kirche geſtellt; um alle Gelegenheit zur Abgötterey abzuſchneiden. Sie wollten ihn mir für anderthalb Piaſter verkaufen, da ſie bemerkten, daß ich viel davon hielt; ich nahm ihn aber nicht, weil ich nicht im Sinne hatte, ſobald nach Cairo zurückzukehren, ſondern weiter nach Said zu reiſen. [S. 266.]

Auſſerhalb des Dorfs etwa einen Büchſenſchuß gegen Weſten, ſieht man eine alte Brücke von Ziegeln aufgeführt, die dazu angelegt iſt, daß der Nil, wenn er überſtrömt, darunter weglaufen kann. Die Leute im

Dorfe

Dorfe ſagen, daß Joſeph, der Sohn des Patriarchen Jacobs, ſie bauen ließ. Man ſieht aus den Ueberbleibſeln, daß ſie ehemals ſehr groß war; es ſtehen gegenwärtig davon nur noch vier Bogen.

Man baut in der umherliegenden Gegend viel Flachs, er wird aber nicht für ſo gut gehalten als der, welcher an andern Orten in Ägypten gebaut wird.

Gerade jetzt litt dieſes Dorf ſowohl als Fium, Mangel an ſüßem Waſſer, weil die Leute gewöhnlich ihren Flachs in den Canal legen, woraus ſie auch Trinkwaſſer ſchöpfen, und dadurch das Waſſer ſo verpeſtet war, daß es ganz abſcheulich roch. Ich war deswegen genöthigt, Waſſer von Fium mir bringen zu laſſen, welches vier Stunden weit davon entfernt liegt. [S. 267.]

Eines Abends gieng ich am See Kern ſpatzieren, welcher nahe bey Sennuris, ſüdwärts, liegt. Der See iſt ſehr ſchmal aber ſehr lang, und man ſagte mir, daß ſeine Länge zwey Stunden zu Pferde betrage. Unſtreitig iſt dies der See Moeris, wovon Plinius ſagt: *Inter Arſinoiten Praefecturam ac Memphiten lacus fuit circuitu CCLM paſſuum, aut, ut Mutianus, tradit, CCCL. M. et latitudinis L. paſſuum, manu factus, a Rege, qui fecerat, Moeridis appellatus.* Denn es findet ſich zwiſchen Fium, welches das ehemalige Arſinoe iſt, und dem Ort, wo ehemals Memphis ſtand, kein See als dieſer.

Am öſtlichen Ende deſſelben liegt das Dorf Tamieh, wovon ich ſchon geſprochen habe; und am weſtlichen das berühmte Schloß des Vizirs Caron, von dem ich nachher ſprechen werde. Der See empfängt ſein Waſſer aus den Feldern, wenn der Nil ſie überſchwemmt, und aus dem Fluß Joſephs, die, da der Grund des Sees ſalpeterreich iſt, einen ſalzichten Geſchmack bekommen. Er hat keine große Menge Fiſche, beſonders von der Art, welche auf arabiſch Houd heißt. [S. 268.]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Labyrinthus in Moeridis [illegible]

[illegible] Dieses Labyrinth heißt heut zu Tage bey den Aegyptern Casr Carun oder das Schloß des Prinzen Carun. Ein sehr berühmter Mann bey den arabischen Geschichtschreibern, wegen seiner ungeheuern Schätze, die er vergraben und durch fürchterliche Talismane befestigt hatte. Man sagte mir, daß dieses Schloß dreyhundert fünf und sechzig Zimmer habe, die so an einander gefügt wären, daß man nicht mehr sich herausfinden könne, wenn man beym Hineingehen, den Weg nicht genau bezeichnete. Diese Erzählung reizte dergestalt meine Neugierde, daß ich mich entschloß, diese Wunder zu betrachten; es möchte auch kosten was es wolle. Ich war schon mit dem Chef des Dorfs wegen einer Begleitung von zwölf Personen, für deren Ehrlichkeit er nach den Sitten des Landes stehen müßte, übereingekommen; aber mein Janitschar war träge genug, mir meinen Plan zu vereiteln. Er stellte mir die Gefahr vor, die ich wegen der Araber haben würde und drohte den Begleitern, es dem Castlef zu hinterbringen. Dies machte mir großen Verdruß.

Da

Da ich nicht zweifle, daß diese Erzählung die Luſt bey manchem Reiſenden rege machen ſollte, dieſe Merkwürdigkeit zu ſehen, ſo will ich nur noch einige Anleitung geben, die zur Ausführung eines ſolchen Plans höchſt nützlich ſeyn könnte. [S. 269.] Man muß ſich nicht, wie man mir angab, zu Sennuris einſchiffen, um zum Labyrinth zu gelangen oder um auf die andre Seite des Sees zu kommen, ſondern zu Senhur, einem Dorf, welches ohngefähr eine Stunde Wegs von Sennuris liegt, wo ſich die Fiſcher des Sees Caron aufhalten, welche die Ueberfarth verrichten. Ein Franke, der dieſe Reiſe unternehmen will, muß ferner ſchlechterdings vollkommen arabiſch verſtehen, muß nach der Landesſitte gekleidet ſeyn, damit er nicht erkannt werde, und muß ſeinen Plan ſoviel als möglich verheimlichen. Fehlt eines von dieſen Stücken, ſo iſt er unausbleiblich verlohren. Die Mauren, die noch immer auf die Schätze, die ſie da vermuthen, eiferſüchtig ſind, würden ihn ermorden, um zu verhindern, daß er ſie nicht mit ſich nehmen möchte.

Ich blieb drey Tage in Sennuris, da mir der Ort gefiel und die Leute da ſich artig gegen mich betrugen. Ich kehrte den 2ten Auguſt höchſt unzufrieden über meinen Janitſcharen nach Fium zurück, weil er mir meinen Plan vereitelt hatte.

An eben dem Tage (den 2ten Aug.) trat der Nil in den Joſephscanal, welcher, wie geſagt, durch Fium fließt. Alsdann wird das durch den hineingelegten Flachs verdorbene ſtinkende Waſſer wieder gut, und die Ciſternen, woraus die Einwohner das ganze Jahr hindurch ihr Trinkwaſſer nehmen, füllen ſich an. Die Ueberſchwemmung verbreitet unter alle Einwohner der umliegenden Gegend große Freude. [S. 271.]

Seitenreise nach der Pyramide Havara.

Zwischen der Stadt Fium und Beneſuef, welche eine kleine Tagereiſe von einander entfernt liegen, ſtehen zwey große Pyramiden, eine nahe an Fium, die andre nahe an Beneſuef. Jene heißt Haram Havara, oder die Pyramide von Havara und dieſe Haram Jlahun oder die Pyramide von Jlahun. Donnerſtags den 4ten Aug. gieng ich aus, die Pyramide von Havara beſuchen, die dieſen Namen von dem nahe gelegenen Dorfe Havara führt. Sie liegt anderthalb Stunden Wegs von Fium ſüdwärts, in einer Sandwüſte, die derjenigen, welche Cairo gegen über liegt und wo auch Pyramiden ſtehen, ganz ähnlich iſt. Nachdem ich über eine ſehr alte von Ziegeln erbaute Brücke gekommen war, die auf der großen Landſtraße von Beneſuef liegt, [S. 272.] ſo verließen wir die Landſtraße, um einen kürzern Weg zu nehmen. Dies bekam uns aber übel; denn dieſer Weg war ſo höckericht und ſandigt, daß wir mehr als einmal es bereuten, vom alten Wege abgegangen zu ſeyn.

Wir mußten hier queer durch das Bett des Bahr bela me oder des Fluſſes ohne Waſſer, was uns unglaubliche Mühe machte, ja wirklich für uns, wegen der Tiefe, die wir herunter, und der Höhe, zu welcher wir wieder hinaufſteigen mußten, ſchröcklich war. Als wir dieſe Schwürigkeit überſtanden hatten, und der Pyramide ſchon auf ſechshundert Schritte nahe waren, ſtießen wir mit einemmale auf einen Graben des Joſephsfluſſes, welcher voll Waſſer war. Da wir nicht hinüber kommen konnten, ſo mußten wir dieſſeits des Grabens bleiben und uns begnügen, die Pyramide nur von weitem anzuſehen, welches mich ſehr verdroß. Ich bemerkte übrigens, daß dieſe Pyramide in Anſehung ihrer Höhe und Breite ſich der zweyten von denen bey Gize, ſehr nähere. Da aber die Länge der Zeit ſie faſt ganz in Pulver aufgelöſt

gelöst hat, so sieht sie jetzt mehr einem spitzigen Sandberge als einer Pyramide ähnlich. [S. 273.]

Was die Wüste betrift, so ist sie ganz der Mumienwüste bey Sarcara ähnlich und man findet hier Mumiengruben, wovon einige ganz mit Sand verschüttet, andre aber noch halb offen sind. Hin und her sieht man Mumienknochen, Lappen und Stücke von zerbrochenen Särgen zerstreut umher liegen, und deswegen kann man behaupten, daß diese Wüste von der bey Sarcara in nichts verschieden ist.

Da wir ohne einen Führer waren, der uns einen guten Weg hätte zeigen können, mein Janitschar aber als ein feiger Mensch alle Augenblicke in Angst und Sorgen vor Arabern kam, überdem auch unsre Pferde durch den übeln Weg ganz ermüdet waren, so mußte ich meine Neugierde unbefriedigt lassen, und nach der Stadt zurückkehren. [S. 274.] Ich passirte den Fluß ohne Wasser nahe bey seiner Mündung, ließ links nahe bey der Pyramide von Havara die Spuren einer alten Stadt, deren Namen ich nicht habe entdecken können, und weiter vorwärts, das Dorf Havara selbst liegen. Nicht weit von diesem Dorf kam ich über eine sehr alte Brücke, unter welcher der Nil bey der Ueberschwemmung fortfließt und gelangte endlich gegen Mittag in Fium an.

Die Pyramide von Jlahun ist nach der Erzählung der arabischen Geschichtschreiber, von Joseph dem Sohn des Patriarchen Jacob, erbaut. Sie führt ihren Namen von dem nahe dabey gelegenem Dorfe Jlahun in dem Cascieflik von Benesuef. Da ich sie nicht näher habe betrachten können, so bin ich auch nicht im Stande eine wahre Beschreibung davon zu geben. Man kann mehr davon bey Macrizi nachlesen.

Gebirgreiſe nach dem Kloſter Caſciabe. [S. 215.]

Den 19. Aug. gieng ich nach dem Kloſter Caſciabe, welches ohngefähr zwey Stunden Wegs ſüdweſtlich von Fium in der Wüſte liegt, welche in den arabiſchen Büchern Gebel nakion oder das Gebürge Nakion heißt.

Auf dem Wege dahin kamen wir über mehrere aus Kieſeln gebaute ſehr alte Brücken. Beym Eintritt in die Wüſte, welches ohngefähr die Hälfte des Wegs ausmacht, ließen wir rechts das Kloſter Deir il azeb, und mehr vorwärts links, die Spuren einer alten gänzlich verwüſteten Stadt, deren Namen ich nicht weiß.

Das Kloſter Caſciabe iſt ſehr alt und faſt gänzlich verwüſtet, bis auf die, dem Erzengel Gabriel geweihte Kirche, welche ziemlich ſchön und innerhalb mit lauter Hiſtorien aus der heiligen Schrift ausgemahlt iſt. Das Schiff der Kirche wird von Säulen getragen, die aus mehreren Steinen zuſammengeſetzt ſind. Auſſer dieſer Kirche befindet ſich noch eine hier, die ich aber nicht ſehen konnte, weil die Proviſion des Kloſters darin befindlich war. [S. 276.]

Dieſe Kirche wurde durch einen gewiſſen Ur, dem Sohn des Ibraſcit, eines berühmten Magikers erbaut; welcher dieſen ſeinen Sohn, nach dem Bericht eines arabiſchen Geſchichtbuches, welches ich aus Aegypten mitgebracht habe, mit einer Tochter eines Königs in Oſten erzeugte. Als Ur die Magie endlich aufgab, die er von ſeinem Vater erlernt hatte, und ſich der Tugend ergab, wurde er Biſchoff von Fium und ließ dieſe Kirche bauen, wozu, wie die Tradition ſagt, die h. Jungfrau den Grund legte, und der Erzengel Michael den Chor und das übrige der Kirche angab. Beym Bau der Kirche ſitzen mancherley merkwürdige Dinge vor. Wer alles dies wiſſen will, kann das arabiſche Manuſcript leſen, das ich darüber mitgebracht

gebracht habe, und das sich gegenwärtig in der Königlichen Bibliothek befindet.

Auf dem dicht hinter dem Kloster südwärts gelegenem Berge sieht man die Ueberbleibsel einer alten kleinen Burg, welche nach dem Vorgeben der Kopten der Patriarch Jacob bewohnt hat. Daher heißen die Ruinen noch bis jetzt Modsellet Jacob oder Jacobs Tabernakel. [S. 277.]

Steigt man ein wenig höher auf diesen sandigten Berg, so finden man mehrere Grotten, in welchen ehemals Eremiten wohnten. Ich gieng aus Neugierde in einige hinein. Sie sind sehr klein und enthalten nichts besonders. Nachdem ich alles merkwürdige hier gesehen hatte, gieng ich nach Fium zurück.

Seit einigen Tagen hatte der Nil die Gegend um Fium überschwemmt. Dies nöthigte die Officiere der Miliz und den Cascief, nach hergebrachter Gewohnheit sich nach Cairo zurückzuziehen. Da alsdann immer viel von Diebsgesindel zu befürchten ist, so war ich ebenfalls genöthigt, nach Cairo zurückzukehren. Ich reiste den 15. August Morgens von Fium ab, und kam nach einer Abwesenheit von sechs und zwanzig Tagen daselbst, auf demselben Wege, den andern Tag Abends in Cairo an. [S. 278.]

Auf meiner Rückreise nach Cairo fieng ich meine Alexandrinische Kirche an. Dies ist ein merkwürdiges und sehr nützliches Werk, besonders für Gelehrte, welche die Gleichförmigkeit des Glaubens der orientalischen Kirche mit der Römischen untersuchen wollen. Es enthält alle Gebräuche und die ganze Lehre der alten und wahren koptischen Kirche, welche die alexandrinische ist. Ich habe alles dies aus zwey sehr alten und seltnen arabischen Manuscripten gezogen, die bisher den Europäern gänzlich unbekannt waren, wovon das eine, il Mosbah addolme von Abulbaracat, und das andre il Giauha-

net innefisse fielm il Kenise heißt. Ich habe mit aller Genauigkeit und unsäglichem Fleiß daran gearbeitet, in der Hofnung, daß dadurch mein Name unsterblich bleiben würde. Ich werde eilen, dies Werk bekannt zu machen, sobald ich in meinen gewöhnlichen Aufenthalt nach Rom zurückgekehrt seyn werde.

Am 2. Sept. oder am dritten Freytag, nachdem der Calitz geöfnet worden war, erwarb sich ein geschickter Schwimmer durch folgende kühne Handlung die Bewunderung der ganzen Stadt. Er hatte die Hände auf den Rücken gebunden, und die Füße an eine Kette von zehn Pfunden befestigt, und schwam auf diese Weise von der Mündung des Calitz an, durch die ganze Stadt hindurch auf dem Rücken, welches dreyviertel Stunden Fußwegs ausmacht. Dieser Gebrauch ist seit langer Zeit in Cairo eingeführt. Ein geschickter Schwimmer macht alle Jahre dies Kunststück zwey Freytage hintereinander, nachdem der Calitz geöfnet ist. Der Pascha giebt ihm dafür tausend Meidins, welches drey und dreyßig currente Piaster beträgt. Die Wache des Soubachi fuhr vor ihm her in einem Boot, damit niemand ihm was zu Leide thun möchte, ohngefähr fünf und zwanzig andre Boote voll Zuschauer fuhren hintendrein. Er schwamm nur einmal dieses Jahr, weil Ibrahim Pascha, der keine unnöthige Ausgaben liebt, ihn wegjagte, als er seine Belohnung von ihm foderte und ihm statt tausend nur hundert Meidins gab. [S. 280.]

Gewöhnlich schwimmt noch Einer, eben so wie der vorige, mit Ketten an den Füßen, eine Tasse Caffe, die er nicht verschütten muß, in einer und eine Tabakspfeife, woraus er wirklich raucht, in der andern Hand den Calitz hinunter, dem der Pascha gleiche Belohnung zukommen läßt. Da aber der erste sein gewöhnliches Geschenk nicht erhalten hatte, so machte auch dieser sein Kunststück nicht. Man sagte mir, daß diese Schwimmer

drey

drey Tage vorher nichts als Kichererbſen eſſen, und ihren Athem während der Zeit immer verſchlucken, wodurch ſie einen leichten und wie einen Blaſebalg aufgeſchwollenen Leib bekommen. Dabey ſagte man mir auch, daß ſie öfters platzten oder wenigſtens krank würden.

Am 12. Sept. ſchickte der Paſcha den Schatz des Großherrn nach Conſtantinopel, mit der gewöhnlichen Begleitung und den hergebrachtem Pomp. Es waren ein und dreyßig Maulthiere mit ſpaniſchen Realen und venetianiſchen Zechinen beladen. Gewöhnlich beläuft ſich dieſer Schatz auf tauſend zweyhundert Beutel, jeder Beutel zu fünf hundert Thalern gerechnet. Der Sangiac-Bey, welcher den Schatz begleitet, muß die Unkoſten der Reiſe ſelbſt tragen, die gewöhnlich auf hundert Beutel oder funfzigtauſend Thaler ſich belaufen. Die Caravane tritt gewöhnlich ihre Reiſe im erſten Mondsviertel an, und kömmt nach hundert Tagen in Conſtantinopel an.

Die Quellen dieſes Schatzes ſind, erſtlich: der Carache oder die Abgabe von den Ländereyen und Dörfern, welche der Divan verpachtet hat, indem alle Ländereyen in Aegypten, die Vermächtniſſe zu Moſcheen und die, welche nach Mecca gehören, allein ausgenommen, dem Großherrn eigenthümlich gehören, da ſie mit dem Schwerdt in der Hand erobert ſind. Ferner: die Zölle von Alexandrien, von Roſette, von Bouquier, von Damiette, von Brulos, von Boulac und von Ibrim. Drittens von den Chordis. Viertens: aus denen in der Wüſte St. Macarius befindlichen Salpeterſeen und den Salinen bey Alexandrien. Fünftens: von den Fleiſchereyen in Cairo. Sechſtens: der Zoll von den Bohars oder Gewürzen und überhaupt von allen Kaufmannsgütern, die von Mecca, Mocca und aus Indien kommen. [S. 282.] Siebentens; von der Münze. Achtens: vom Giavali oder der Kopfſteuer, welche die Juden und Chriſten zahlen müſſen. Neuntens: aus dem Schatz Beit il mal,

zu

zu welchem alle Güter der Verſtorbenen geſchlagen wer-
den. Endlich Zehntens: von dem Amte des Oberauſſe-
hers der Lebensmittel.

An eben dieſem Tage ſah ich die Moſchee des Cha-
liphen Hakem be amr ille. Sie liegt auſſerhalb Cairo
auf den Berge Gebel il mocattam; es ſtehen aber da-
von nur noch die vier Mauern. Eben dieſer Chaliph hat-
te, nahe bey dieſer Moſchee, ein Obſervatorium bauen
laſſen, welches im Arabiſchen Raſſad ve Maſateb beta
Hakem hieß, und nunmehr ganz verfallen iſt. Hier
ließ er die Sterne beobachten, die er zur Verfertigung
der Talismane, worin er ſehr erfahren geweſen ſeyn ſoll,
benutzte. Man behauptet noch, daß er den Schlüſſel
und die Macht hatte, in allen unterirrdiſchen Höhlen ein
und auszugehen, wo die Schätze der ehemaligen Könige
und Herrn Aegyptens verborgen liegen, und ſie zu ſei-
nem beliebigen Gebrauch zu verwenden, und dies alles
durch die Gewalt der Magie und ſeine auſſerordentlichen
Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft. [S. 283.] Er wollte
auch dem Beyſpiel dieſer großen Männer folgen, ließ vor
ſeinem Tode ſeine Schätze vergraben, und machte durch
die Kunſt dieſer Talismane auf folgende Weiſe einen Cro-
codil, der ſie bewachen mußte. Er ließ nehmlich in dies-
ſem Berge nahe bey der Moſchee mehrere große Grotten
in den Felſen graben, die mit einander zuſammenhängen;
in der letzten Höhle ließ er einen Behälter mit Waſſer in
den Felſen hauen, in welchem ſich ein Crocodil befindet,
der, ſobald man hinab ſteigen will, hervorſchießt. Auf
dem Grunde des Waſſers wird man eine Thüre gewahr,
wodurch man in mehrere unterirrdiſche Keller hineingeht,
in welchen, wie die ägyptiſchen Nachrichten behaupten,
die Schätze vergraben liegen. Man hat niemals begreiffen
können, woher dies Waſſer komme, da die Grotte auf
einem hohen Berge liegt, deſſen Gewölbe immer trocken
iſt, und da im Behälter keine Quelle anzutreffen iſt. Eben

ſo

ſo wenig weiß man, wie der Crocodil beſchäffen iſt, und wovon er ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten nährt. Um dieſe Sätze zu heben, müßte man den Talisman wegſchaffen, das heißt: man müßte das Waſſer wegſchaffen, und das Crocodil tödten; denn beyde ſind Würkungen der Magie und hängen von der Kenntniß der Talismane ab. [S. 284.]

Während meines Aufenthalts in Aegypten war ich ſehr begierig, unter andern ſeltenen Manuſcripten auch die älteſten und beſten arabiſchen Schriftſteller, die einiges Licht über dieſe hohe Wiſſenſchaft geben, aufzutreiben und nach Paris zu ſchicken; und ich kann ſagen, daß ich Aegypten, Bücher dieſer Art betreffend, geplündert habe. Ich ſchmeichelte mir, wenn ich in die Dienſte desjenigen, der mir dieſen Auftrag gegeben hatte, treten würde, Zeit und Mittel genug zu haben, mit Vortheil die bewundernswürdigen Geheimniſſe dieſer Wiſſenſchaft zu entdecken, die Räthſel, in welche ſie gehüllt ſind, zu löſen und zu gleicher Zeit zu zeigen, von welcher Wichtigkeit dieſe Handſchriften ſind, wenn ſie gleich von vielen, die weder ihren Werth noch ihren Gebrauch zu beurtheilen verſtehen, verachtet werden. [S. 285.]

Indeſſen verweiſe ich den Leſer auf ein arabiſches Manuſcript in Quarto, betitelt, Eiiun il hekaiek, ve eidah il tereiek von Meimun einem Magiker, welcher alle Arten von Talismanen zerſtören lehrt. Auch kann man ein andres in Octav leſen, welches den Titel führt: Kitab gaiet il maareb, Fi menaieh ve il chabaia, ve il medaleb; worinn alle Oerter in Aegypten, wo Schätze ſich befinden, ihr Werth, die Geſtalt des Talismans, der ſie bewacht, und die Art, dieſe zu vertilgen, angezeigt wird. Beyde habe ich an die königliche Bibliothek geſchickt.

Am

Am 12 und 20 Sept. besah ich die große Wasserleitung, die il Migre auf arabisch genannt wird, und das Wasser aus dem Nil zum Palais des Pascha führt. Sie liegt nahe am Nil bey Alcairo. An ihrem Anfang steht ein sechseckiges sehr hohes Schloß, welches von eben so vielen sehr hohen Arcaden getragen wird. Man steigt auf einem breiten unbedeckten Wege hinauf, der zum bequemern Fortkommen der Ochsen, welche das Wasser aus dem Nil vermittelst sieben Räder, die beständig gehen, auf die oben auf dem Schlosse befindliche Plattform treiben, abhängig angelegt ist. In der Mitte der Plattforme befindet sich ein großer Behälter, in welchen das Wasser hineinfließt, ringsum demselben sind sieben große Oefnungen angebracht, welche die Form der Brunnen haben, und wovon daß Schloß den Namen der sieben Brunnen führt. Das Wasser fließt aus diesem Behälter in die große Wasserleitung, die unbedeckt ist, und das Wasser bis nach Caraffe führt, welches eine beträchtliche Strecke ausmacht. Hier wird sie endlich mit der Erde parallel, sie hört auf, und das Wasser fließt nun durch einen unterirrdischen Canal bis zum Stall des Pascha weiter fort, stürzt in einen Behälter, und dient nun dazu das Schloß mit Wasser zu versorgen. Diese Wasserleitung wird von dreyhundert und siebenzehn sehr hohen Arcaden (und nicht von dreyhundert und fünfzig wie ein gewisser Reisender vorgiebt) getragen. Ich habe sie ganz genau gezählt. Sie sind aus großen gehauenen Steinen, wie das Schloß, erbaut. Die Pilaster der Seite der Facade ist acht Fuß und neun Zoll (de Roy) breit, unter der Arcade aber nur acht Fuß. Die Oefnung einer Arcade beträgt vierzehn und einen halben Fuß Breite. [S. 287.] Die Kopten sagen: Mekaukes, ein vornehmer Mann aus ihrer Nation, welcher Vizir des Kaisers Heraclius war, habe diese Wasserleitung bauen lassen. Aber dies ist falsch. Denn da dieser Aegypten

als

als Vizir regierte, stand das Schloß von Cairo noch nicht, welches erst dreyhundert vier und vierzig Jahre nachher erbaut wurde, und die Wasserleitung, welche das Wasser dahin führt, war damals also nicht nöthig. Uebrigens beweisen auch die arabischen Inschriften, die an mehreren Stellen sich finden, daß dies ein Werk der Mahomedaner sey. Wenn ich mich nicht irre, habe ich gelesen, daß Sultan Gauri, der vorletzte Mamelucksche König, es bauen ließ. Der Pascha bezahlt die Kosten zur Unterhaltung dieser Wasserleitung aus den Einkünften des Großherrn, und um sie im Stande zu erhalten, unterhält er sechzig Ochsen und bezahlt fünf Leute und einen Tiurbachi, der für die Unterhaltung sorgen muß. [S. 288.]

Am 13. Sept. besuchte ich den koptischen Patriarchen, meinen besonders guten Freund. Ich hatte ihn schon mehreremal gebeten, bey mir zu Mittag zu essen; ich bat ihn auch diesmal darum. Allein er antwortete mir, daß er aus Furcht vor den Türken in einem ganzen Jahre nicht aus seinem Hause gekommen sey. Er beklagte sich, daß alle Patriarchen von allen übrigen Secten die Freyheit hätten, in der Stadt umher zu gehen, ohne von jemand beleidigt zu werden, mit jedem, wie es ihnen gefiele, Umgang zu haben und selbst im Lande umher zu reisen, wo sie nur wollten, er allein aber von den Türken so genau beobachtet werde, daß er weder aus seinem Hause gehen, noch mit jemand von einer fremden Nation öffentlichen Umgang haben, noch weniger irgend wohin reisen könne, ohne nicht in den Verdacht zu gerathen, etwas gegen den Staat im Sinne zu haben, und sein Leben dabey auf's Spiel zu setzen.

Es ist wahr, keine Nation in Aegypten wird so gedrückt als die Kopten. Dies kommt daher, daß niemand mehr unter ihnen ist, der bey den Türken sich durch sein Wissen in Achtung setzen, oder durch eine gewisse Au-

korität Respect verschaffen kann, da die mächtigen und reichen alle längst durch die Grausamkeit der Mahomedaner umgekommen und vernichtet sind. Sie werden als der Auswurf der Menschheit betrachtet, und selbst noch weniger, als die Juden, geschätzt. Nach Laune behandelt man sie übel, man verschließt ihnen die Kirchen und die Thüren an ihren Häusern nach Gefallen unter dem elendesten und ungerechtesten Vorwand, um nur eine Geldsumme von ihnen zu erpressen. Sie mußten eine solche Tyranney auch im Mon. Sept. d. J. erdulden. Einige Janitscharen hatten einer Hure von Profession den Hals abgeschnitten und ihren Körper in den See Ezbekie geworfen. Der Soubachi vernagelte sogleich alle herumgelegene Häuser der Kopten, und wollten diese Leute ihre Häuser wieder geöfnet sehen und ihr Leben erhalten, so mußten sie für dieses Blut zweytausend Piaster erlegen. [S. 290.] In eben diesem Jahre litten sie auch eine grausame Noth dadurch, daß Ibrahim Pascha ihren gewöhnlichen Tribut auf folgende Weise erhöhte. Bis zu diesem Jahre nemlich waren sie nicht so taxirt, daß ein jeder dieselbe Summe entrichteten, auch nicht, daß alle den Tribut in den Schatz des Großherrn zahlen mußten; sondern einige bezahlten dieses Geld an gewisse Moscheen, andre dem Sceich il Becri, einem mächtigen Herrn, welcher von Abu Becr, dem Chaliphen oder Nachfolger Mohameds abstammt, und noch andre an einige andre Große, im arabischen Sadats genannt. Diejenigen, welche ihren Tribut an einige Moscheen entrichteten, hießen Vermächtnißtributäre und die, welche ihn dem Schatz des Großherrn bezahlten, Tributäre des Großherrn. Die erste Art des Tributs ist erträglich, weil er selten über zwey Piaster sich belief, der letzte aber stieg immer, bis auf hundert und achtundzwanzig Paras, welches vier und ein Viertel Piaster beträgt. Ueberdies wurden die Dorfschaften nur im allgemeinen taxirt. Dies

Dorf

Dorf zahlte ſoviel, ein andres etwas, ein drittes noch weniger, nach der Anzahl der Chriſten, die ſich darin aufhielten, und wenn der Chouli oder der Einſammler kam, ſo taxirte er die einzelnen nach ihren Umſtänden. Die Armen bezahlten wenig, die Reichen viel, und der Tribut war alſo nicht eben ungerecht.

Aber in dieſem Jahre (1672) taxirte ſie Ibrahim Paſcha alle als Tributäre des Großherrn und alle auf gleichen Fuß; er ließ ſie alle hundert und achtundzwanzig Paras bezahlen, wovon der Paſcha das abzahlte, was den Großherrn und den Moſcheen zukam, und den Ueberreſt in den Schatz des Großherrn ſtrich. Dieſe Neuerung brachte die armen Kopten faſt zur Verzweiflung, die Einwohner der Dörfer flohen in die Gebürge, wenn ein Einnehmer kam, um den Tribut einzufodern, und verließen alles, um nur harten Begegnungen zu entgehen. Damit die Einnehmer wiſſen, welche ihren Tribut ſchon bezahlt haben, laſſen ſie ihnen ein gefärbtes Stück Papier zurück, welches von ihrem Chef beſiegelt iſt, und worauf der Name des Chriſten, des Dorfs, der Provinz, ſeine Wohnung, ſein Alter und der Tag der Monat und das Jahr, wenn er bezahlt, geſchrieben iſt. [S. 291.] Auf dieſem Zettel aber ſteht nicht die ganze Summe von hundert und achtundzwanzig Paras, welche abgefodert wird, ſondern nur hundert und drey, weil nur dieſe Summe in den Schatz des Großherrn fließt, die übrigen fünf und zwanzig Meidins aber dem Pachter des Zolls zufallen, um ihn dadurch für die Ausgaben, die er zur Unterhaltung einer großen Menge Menſchen zur Eintreibung des Tributs machen muß, zu entſchädigen. Die Chriſten tragen dieſes Billet beſtändig bey ſich, um es zu zeigen, wenn die Leute des Pächters ſie befragen; es dient ſtatt der Quittung.

Am 18. Sept. kaufte ich von einem Araber eine große Eidechs, die im Arabiſchen Varal heißt. Ich

ließ nächstes die Haut abstreifen, und schickte dieselbe an Hrn. Arnoux, den Intendanten der Galeeren zu Marseille. Die Theile des Körpers waren gänzlich denen eines Crocodils ähnlich, nur die Haut war granlich, gefleckt wie die Haut einer Schlange, und ohne Schuppen. Er war drey Fuß (un Roi) lang, hatte fünf Zehen an jedem Fuß, und weiße lange Nägel, wie die Crocodile. Die Zunge des Thiers war gespalten, wie bey den Schlangen, sein Kopf lang, sein Schwanz spitzig, seine Zähne stark, und zugespitzt, und sein Biß, wie mir der Araber erzählte, giftig und tödtlich. Ich erhielt nach der Zeit, als ich in der Wüste des Klosters S. Anton war, einen von einer andern Art. Der Kopf dieses Thiers nemlich war wie der Kopf einer Schildkröte, der Schwanz war sehr dick, verringerte sich nach und nach und lief in eine Spitze aus. Es war voller schuppenartiger Knoten ringsum. Dieses Thier war nicht giftig, denn ich hatte es in der Hand, und nachdem ichs lange genug betrachtet hatte, gab ich's dem Hunde meines Arabers, welcher es fraß.

Reise nach dem Kloster St. Antons des Großen.

Nachdem ich nach meiner Reise nach Fium eine geraume Zeit in Cairo ausgeruht hatte, und die große Hitze vorüber war, beschloß ich eine Reise nach dem Kloster St. Antons zu machen, um in diesem ehrwürdigen Ort die Spuren des Vaters und Gründers aller Mönche zu sehen. Ich ließ also meine Arbeit über die alexandrinische Kirche liegen, und schiffte mich am 26. Sept. Nachmittags zu Alt-Cairo auf einem nach Oberägypten beladenen Fahrzeuge ein, welches mich nach Beneſuef, einem großen Flecken im Caſcieflick Behneſe, zwey Tagereisen zu Lande von Cairo entfernt, hinbrachte. [S. 294.]

Auf dem Wege dahin bemerkte ich nichts merkwürdiges. Die Dörfer und Klöster, die wir vorbeyfuhren, waren das Kloster Deir il aduvje, wovon ich schon mehrmal geredet habe; das Kloster des Abts Bersum il erwan, oder des h. Bersom des Nackten, welches an der Ostseite des Nils liegt, wo auch sein Körper ruht; das Dorf Girgieh il etmani, an der Westseite des Flusses; Helwan an der Ostseite des Nils; Meimun auf der Westseite des Flusses, endlich das kleine Kloster des h. Antons auf der Ostseite des Nils; Bousche ein großes Dorf an der westseite des Flusses, wo die Mönche aus dem Kloster St. Antons ihre Provexey haben, und endlich Benesuef an der Westseite des Nils. [S. 295.]

Wer nach dem Kloster St. Antons reisen will, muß vorher nach Benesuef gehen, um bey den Christen daselbst sich Raths zu erhohlen, ob die Wege frey sind oder nicht. Sind sie frey, so muß er nach Beiha gehen, einem Dorfe, welches Benesuef gegen über an der Ostseite des Nils im Cassieflick von Atfieh liegt, und dort mit den Arabern, die daselbst wohnen, wegen des Preises für die Anzahl der Kameele und Araber, die er mit sich nehmen will, übereinkommen. Wenn dies geschehen, so muß er den Handel in Gegenwart einiger ihrer Oberhäupter ratificiren lassen, und durch das Fatha, oder das erste Kapitel des Alcorans, wofür die Araber eben die Ehrfurcht haben als die Christen für ihr *Paternoster* oder *Credo*, bestätigen lassen. Ohne dies darf er nicht auf Treue rechnen. Hat er sie aber dieses Gebet sagen lassen, so kann er ohne Furcht mit ihnen gehen, mit eben der Zuversicht, als wenn es unter seinen Brüdern wäre.

Ausser der Löhnung muß man ihnen auch einige Maaße Bohnen zur Unterhaltung der Kameele zugestehen, und einige Mejdins zum Ankauf von Solen geben. Denn der Weg ist voll kleiner spitziger Steine. Endlich muß

man Mehl, ſchwarzen Zwieback, Honig und Rauchtabak auf den ganzen Weg für ſie kaufen. Alle Morgen muß jeder von ihnen eine Taſſe Caffe erhalten; wenn man dies gerne giebt, ſo kann man ſich eine glückliche Reiſe und gute Bedienung verſprechen. Die Araber hingegen ſorgen für Schläuche, die ſtark eingeölt ſind, um Trinkwaſſer darinn aufzubewahren, weil man keines unterwegs findet, oder, wenn man auch antrift, es doch fade und übelriechend iſt. [S. 297.]

Es giebt zwey Wege, die vom Dorfe Belha nach den Kloſter führen; einer heißt bey den Arabern il Tarik il Kibli, oder der obere Weg, der andre Tarik il bahri, oder der untere Weg, im Verhältniß nemlich zu dem Dorfe, als dem Ort, von welchem man ausreiſet. Der untere Weg iſt der kürzeſte und frequenteſte Weg, den auch die Caravane nimmt. Er läuft einige Zeit am Nil hin, und geht alsdann, wenn man in die Wüſte kömmt rechts, wo man bald auf einen Ort, Gibet, ſtößt. Hier findet man den erſten Brunnen, den die Natur ſelbſt in einen tiefen Felſen gegraben hat, in welchen ſich Regenwaſſer anſammelt, das ſo weiß wie Milch ausſieht, und viel ſüßer als das Nilwaſſer iſt. [S. 298.]

Eine Tagereiſe von dieſem Brunnen, trift man auf einen andern, welcher links von der Landſtraße am Fuß eines hohen Berges, Gebel il cheleil, liegt. Dies Waſſer aber iſt ſtinkend und gräulicht und der Brunnen ganz mit Geſträuchen bewachſen. Ein wenig weiter ſtößt man auf einen dritten, welcher den Reiſenden ſehr wohl bekannt iſt, weil er nahe an der Wohnung eines berühmten Arabers Eid il beidavi liegt. Aber die Caravane geht nur dahin, wenn ſie an Waſſer Mangel leidet, weil der Weg zu weit abführt. Wenn die Caravane ſich mit Waſſer beym zweyten Brunnen verſorgt hat, ſo ſchlägt ſie gleich rechts den Weg nach dem Kloſter ein.

Der

Der obere Weg geht südöstlich von Beiha aus; nach anderthalb Tagereisen geht er ganz gegen Osten. Auf diesem Wege trift man weder Wasser noch Bäume noch Gras noch Häuser an, und man muß sich zu Beiha für die ganze Reise mit Wasser versorgen.

Da ich alles dies vorher wußte, so miethete ich ein Kameel zum Wassertragen besonders, und vier andre für mein Gefolge, welches aus einem Abyssinier, einem Kopten, und Idris meinem Nubier bestand. Ausser diesen nahm ich noch fünf mit Lanzen bewafnete Araber mit, die zu Fuß giengen, für die Kameele sorgen mußten, und uns zur Vertheidigung dienen sollten, wenn uns etwa Räuber begegnen sollten. Die ganze Caravane bestand also aus zehn Menschen und fünf Kameelen. Nachdem alles zur Reise veranstaltet war, so reisten wir am Freytag den 30. Sept. um drey Uhr Nachmittags von Beiha ab.

Obgleich der untere Weg der kürzeste und besuchteste ist, so nahmen wir doch lieber den obern, um nicht Arabern zu begegnen, welche Feinde von denen sind, die mich begleiteten. Wir gelangten nach einer Reise von vier Tagen, durch wüste sandigte Ebenen, auf welchen der Sand aber fest lag, und mit kleinen spitzigen Kieseln untermischt war, am 3. Oct. im Kloster an.

Das Kloster S. Antons, welches noch ein andres in sich schließt, da ehemals von Abyssiniern bewohnt war, jetzt aber in Schutt liegt, liegt in der Wüste Gebel Araba oder Karrenberg. Sie hat diesen Namen, weil man ehmals die Provisionen des Klosters nicht auf Kameelen, wie jetzt geschieht, sondern auf Karren hieher schaffte. [S. 300.]

Das Kloster ist auf dem Abhange des Berges Colzim, welcher sich von Osten nach Süden erstreckt, und zwar an dem östlichen Ende desselben erbaut. Es hat die Figur eines länglichten Vierecks und die Seite, die

sich von Nordwest nach Norden zieht, und die man als die vordere Seite des Klosters ansehen kann, steht einem andern Berge, Gebel il cheleil gegenüber. Es ist mit einer hohen aber schwachen und eingefallenen Mauer umgeben, die gar keinen Schutz geben kann, da sie so alt und aus Ziegeln, die an der Sonne getrocknet sind, erbauet ist. Sie hat kein Thor, und alles, was man hinein bringen will, selbst Menschen und Thiere, werden auf einer Rolle hineingezogen. Der Umfang ist sehr groß; er beträgt sechs hundert Fiddans, oder zweytausend viers hundert Acker Landes. [S. 301.] Die Religiosen im Morgenlande wohnen nicht wie die europäischen in Schlafzellen beysammen; sondern jeder hat sein kleines Haus oder seine Zelle für sich, die mehr oder weniger gut und bequem sind, je nachdem das Land mehr oder weniger von den Türken verwüstet ist. Deswegen haben alle Klöster im Morgenland, vorzüglich die in Griechenland und auf den Inseln des Archipels, das Ansehen großer Burgen oder Schlösser, da sie soviele Mauren, Thürme und Häuser in sich enthalten. Die ägyptischen Klöster haben dieses äussere Ansehen gewöhnlich nicht, weil die Mahomedaner ihre Grausamkeit mehr daran ausgelassen haben, als in irgend einem Lande ihrer Herrschaft. Demungeachtet hat dies Kloster völlig ein solches Ansehen wie eins in Griechenland. Denn es ist noch mit Mauern umgeben, es hat einen großen Thurm in der Mitte und eine Menge Häuser in seinem Bezirk, worin die Mönche wohnen. Es war vor diesem von den Arabern ruinirt worden, und siebenzig Jahre lang so geblieben. Die Kopten, welche unter der Tyranney der Mahomedaner ihre ganze Kraft und Macht verloren haben, sind nicht vermögend gewesen, es wieder in den vorigen Stand zu setzen. Die Zellen, die man jetzt da antrift, sind also sehr klein und ärmlich, aus einer gelben Erde erbaut, ohne Holz, ohne Kalk, ohne Ordnung und Symmetrie.

Sie

Sie sind alle so klein, daß man gar leicht mit der Hand über sie wegreichen kann, und die Religiosen nicht aufrecht darinn stehen können. Das Licht fällt durch kleine Fenster etwa einen Fuß groß und noch kleiner hinein. Die Thüren sind so niedrig, daß man ganz gebückt hineinkriechen muß. Das beste daran ist noch, daß sie alle statt Dächer, Terrassen haben, wo die Religiosen des Abends, wenn die Tageshitze vorüber ist, Luft schöpfen, und da die Nacht hindurch schlafen können. Das Refectorium ist ein schmutziger und dunkler Ort. Doch befindet sich dabey ein ziemlich großes und bequemes Zimmer für Fremde, an welches an den Seiten zwey kleinere stoßen, wo man seine Sachen hinlegen kann, und wo auch eine kleine Küche zur Hand ist. [S. 303.]

Die Gärten sind von einer sehr beträchtlichen Größe und von großer Wichtigkeit in Rücksicht auf die Kräuter und Früchte, die daraus eingesammelt werden. Man könnte bey ihrer Lage die schönsten Gärten von der Welt daraus machen, da sie abhängig sind, und von sehr schönen Ebenen durchschnitten werden. Auch findet man hier zwey kleine Weinberge, woraus die Geistlichen einen weißen delicaten Wein bereiten. Sie brauchen ihn beym Meßopfer und um die Fremden, die zuweilen hieher kommen, zu bewirthen. An Wasser fehlt es dem Kloster nicht; es ist frisch und helle wie Crystall, aber sehr salzicht. Die Quellen dieses Wassers befinden sich im Berge Colzim. Es fließt in kleinen Bächen in die Gärten unter der Mauer fort, wo es in Behältern aufgefangen wird, und zum Trinken und anderweitigem Gebrauch des Klosters dient. Es ist nicht gar zu gesund, vorzüglich nicht für die, welche daran nicht gewöhnt sind. Denn der Salpeter, womit es gänzlich angeschwängert ist, verursacht Pusteln zwischen Haut und Fleisch, welche ein entsetzliches Jucken verhulassen, wie ich dies selbst empfunden habe.

Es finden ſich hier drey Kirchen, wovon die vornehmſte die von St. Anton iſt. Sie iſt klein, aber ſehr alt, und, wie die Geiſtlichen behaupten, noch dieſelbe, welche der h. Anton ſelbſt bauen ließ. Sie allein hat von der Barbarey der Araber nichts gelitten. Inwendig iſt ſie mit Heiligenbildern ausgemahlt, auf eine alte und ſehr ſimple Art. Der Rauch vom Räucherwerk beym Gottesdienſt hat ſie ſo ſchwarz gemacht, wie einen Schornſtein. Nahe bey dieſer Kirche liegt, die zu den Apoſteln St. Peter und Paul, mit einem kleinen Glockenthurm und einer kleinen Glocke von ohngefähr anderthalb Fuß im Durchmeſſer, womit die Religioſen zum Gottesdienſte und zu ihren andern Beſchäftigungen zuſammen geläutet werden. Dies iſt die einzige Glocke in ganz Aegypten. Die dritte Kirche liegt im Garten und iſt einem Weltgeiſtlichen dieſes Kloſters, Marcus, der im Geruch der Heiligkeit hier verſtarb, und deſſen Körper hier begraben liegt, geweiht. [S. 305.]

In der Mitte des Kloſter liegt ein viereckigter Thurm, deſſen Mauern von Steinen und ſehr ſtark ſind. Vom Fuße des Thurms an bis zur Thüre, welches ohngefähr drey Klafter ausmacht, iſt er ganz maſſiv und man ſteigt auf die Terraſſe eines gegenüberſtehenden Hauſes, um auf die Zugbrücke zu kommen, die zu dieſer Thüre führt. In dieſem Thurm bewahren die Geiſtlichen ihren Munivorrath und ihre beſten Sachen auf, und begeben ſich ſelbſt dahin, wenn die arabiſchen Räuber ſie bedrohen. Sie ziehen alsdann die Zugbrücke auf, und treiben ſie mit Steinwürfen zurück.

Ihre Regel verbindet ſie, auf Heyrath, auf alle fleiſchliche Begierden, und auf ihre Anverwandten Verzicht zu thun; nie etwas eignes zu beſitzen, die Wüſte zu bewohnen, ſich in Wolle zu kleiden, ihre Seiten mit einem Riemen zu gürten, kein Fleiſch zu eſſen, Zeitlebens, auſſer im äuſſerſten Nothfall, nicht Wein zu trinken, ihr Mittagseſſen

tagsessen kümmerlich einzuschränken und sich aller Nahrungsmittel zu enthalten, ohne welche der Körper bestehen kann. Sie befiehlt, ihre ganze Zeit mit Fasten, Arbeiten und Beten zuzubringen, immer Gott im Gedanken zu haben, die h. Schrift zu lesen, und die Wahrheiten, die sie lehrt, zu verstehen. Sie müssen, der Superio und die Kranken ausgenommen, auf einer Matte an der Erde schlafen, ihre Kleider und ihren Gürtel nicht ablegen. Nie dürfen zwey auf einem Kopfküssen oder nahe an einander schlafen. Endlich verbindet sie die Regel, gewisse Gebete herzusagen und sich hundert und funfzigmal vor dem Schlafengehen mit dem Angesicht und dem ganzen Leibe zur Erde zu werfen, die Arme dabey mit geballter Faust ins Kreuz auszustrecken und bey jedem Aufstehen das Zeichen des Kreuzes zu machen. Diese Prostrationen heißen Metanoe [Bußübung]. Außer diesen hundert und funfzig machen sie noch sieben Prostrationen in der Kirche, immer eine vor jedem Gebet, welches zusammen hundert und sieben und funfzig ausmacht. Durch diese Anstrengungen bey schlechter Nahrung werden sie so mager und so schwach, daß sie mehr einem Skelett als wirklichen Menschen ähnlich sehen. [S. 307.] Ihre Kleidung besteht aus einem Hemde von weisser Wolle, welches sie auf dem bloßen Leibe tragen, einer Gibbe oder einem Leibrock von brauner Wolle, der sehr grob und vorne nicht offen ist, einer Weste von schwarzem Zeuge mit zwey weiten Ermeln, die ihnen zum Chorrock dient. Die Kapuze ist auch von schwarzem Zeuge, sehr klein und bedeckt genau den Kopf. Ihr Gürtel ist ein drey Finger breiter lederner Riemen. Ferner haben sie noch die Mezerre, welche in koptischer Sprache bald [Melotes] Μελοτης bald [Birros] Βιρρος genannt wird. Es ist ein großer, schwarz zeugener, weiß gefütterter Mantel, den Mänteln der Jesuiten sehr ähnlich, nur daß kein Kragen daran

ist.

ist. Sie brauchen ihn fast nur auf Reisen. Endlich haben sie noch das Askim [ασκημα, asceticisches Kleid] oder das Engelskleid, auf griechisch σχημα genannt, welches aber nur wenige tragen, weil sie nicht alle Kraft genug haben, die nach der Regel damit verbundene Pönitenz zu verrichten. Die nämlich, welche diese Kleidung tragen sind verpflichtet, drey hundert mal vor dem Schlafengehen jeden Abend, sich mit dem Gesichte und dem ganzen Leibe auf die Erde niederzuwerfen und die Arme ins Kreuz zu legen, ohne die damit besonders noch verbundenen Fasten und Mortificationen in Anschlag zu bringen. S. 308.] Ich habe ein solches Askim, welches Amba Michael, Bischof von Fiumy mir als ein Merkmal seiner Freundschaft schenkte, an die königliche Bibliothek geschickt.

Sie tragen beständig einen Stock in Form eines Tau, T, in der Hand, der ihnen bey ihren Messen oder Gebeten zur Stütze dient. Denn sie verrichten beydes stehend und sehr lange. Auf dem Kopfe tragen sie eine Art von Mütze, welche auf arabisch Ciak heißt und derjenigen ähnlich ist, welche die Mahomedaner tragen, um welche sie einen Turban von weissem und blauem Zeuge (Farben deren sich die Kopten in Aegypten bedienen) wickeln. Diese Mütze tragen sie niemals in der Hand, selbst nicht der Patriarch. An den Fastentagen halten sie nur Eine Mahlzeit, Sonnabends und Sonntags aber essen sie zweymal. Die Stunde ihres Mittagsessens ist immer die Nona, das heist: drey Uhr Nachmittags, zu welcher Zeit ihre Messe geendigt ist. [S. 309.]

Ihre gewöhnlichen Gerichte sind Hülsenfrüchte und Kräuter mit stinkendem Leinöl gewürzt. Zum Dessert werden Früchte gegeben; als Zwiebeln, trockne Datteln, gewelkte Oliven, Melonen, Gurken, Johannisbrod, oder andre Früchte, je nachdem die Jahrszeit es mit

mit sich bringt. Im Kloster essen sie niemals Fleisch, aber ausserhalb desselben können sie es essen. Da ihr Stifter, wie sie sagen, dies nicht verboten hat. Frische Fische essen sie sehr selten, weil ihr Kloster so weit vom Nil liegt und sie dieselben nicht bequem haben können. Obgleich das rothe Mehr nur eine kleine Tagereise entfernt liegt, so können sie da her doch nichts erhalten, weil die Gegenden umher unbewohnt sind, sie keine Geräthschaften zum Fischfange haben, und die Wege von beyden Seiten wegen der Räuber Araber sehr gefährlich sind. [S. 310.] In der Osterzeit, in welcher sie gar keine Fasten haben, essen sie Eyer und Milch, die sie von ihrer Meyerey erhalten. Dreymal im Jahre nur bekommen sie einige Gläßer Wein zu trinken, nemlich an Weinachten, Ostern und Pfingsten. Sie schlafen immer angekleidet und haben statt der Matraze nur eine grobe aus Palmblättern verfertige Matte. Sie machen diese selbst; im Arabischen werden sie Bursch genannt.

Ihre Beschäftigungen sind nach ihren Fähigkeiten verschieden. Einige bearbeiten den Garten, andre stehen der Küche, andre der Mühle vor, einige stehen Schildwache und geben den übrigen von den Vorbeyreisenden Nachricht; noch andre müssen die herein ziehen, welche ins Kloster wollen und beym Heraussteigen behülflich seyn. Wer gar keine von diesen Bestimmungen hat, macht Matten. [S. 311.]

Sie studieren gar nicht und lesen bloß ihre Andachtsbücher, unter andern sehr häufig das Synarar oder Martyrologium, das Paradies der Religiosen, den Climax oder die Tugendleiter des Johannes, Abts des Klosters vom Berge Sinai; die Reden von Paul de Busch auf die Feste der h. Jungfrau und einige andre dieser Art. Als ich da war, befanden sich nur zwey Priester da, wovon der eine der Vicarius des Klosters war,

überfallen, die ihnen funfzehn Kameele, ſieben Pferde, ihre ganze Equipage und alles, was ſie hatten, wegnahmen, drey tödteten und fünf ſtark verwundeten. Einer ſtarb nach drey Tagen an ſeinen Wunden, und einer verlohr ſich, ohne daß wir je erfahren konnten, was aus ihm geworden war, da ſein Pferd nach vier Tagen in der Wüſte allein angetroffen wurde. [S. 315.] Nach dieſer Metzeley verfolgten ſie auch noch die Araber, die mich zum Kloſter geführt hatten mit gleicher Wut. Sie erwiſchten vier von ihnen, nahmen ihnen ihre vier Kameele, ihr Gepäcke und das Geld, das ſie von mir erhalten hatten, ob, verwundeten auch drey davon ſehr gefährlich, ſo daß dieſe armen Leute ihre Reiſe nach ihren Hütten nicht machen konnten. Des Morgens kamen ſie ganz nackt in dem elendeſten Zuſtande von der Welt und in großer Furcht, vor mir zu erſcheinen, ins Kloſter, weil ſie den Contract, den ſie mit mir gemacht hatten, gegen alles Recht ihrer Nation verfälſcht, und mir fünf und zwanzig Meidins mehr als verabredet war, abgefodert hatten. Ihr Gewiſſen warf ihnen dieſe Niederträchtigkeit vor, und ſagte ihnen, daß dieſes Unglück als eine Strafe für ihre Treuloſigkeit ſie betroffen habe. [S. 316.] Ich kann nicht beſchreiben, wie unangenehm mir und den Geiſtlichen des Kloſters dieſer unangenehme Vorfall war. Die Araber waren wütend, einige über den Verluſt ihrer Freunde und Verwandten, andere über den Verluſt ihrer Habe und ſuchten ihren Erſatz bey mir und den Geiſtlichen. Sie drohten, die Geiſtlichen zu tödten und ihr Kloſter zu plündern, und da ſie mich für einem ſehr reichen Franken hielten, ſo drohten ſie mir meine Thüre einzubrechen und mir alles, was ich hätte, zu nehmen. Die Geiſtlichen waren genöthigt, ihnen Hemden, Pantoffel, Kleider, Mützen, Gürtel, mit einem Worte, alles, woran die Araber Mangel litten, zu geben. Als ſie nichts mehr vorräthig

hatten, sie nahmen sie ihre Zuflucht zu mir und baten mich, sie in ihrer Noth zu unterstützen, so daß ich genöthigt war, ihnen einen Rock, und ein Hemde, um den im Kloster gestorbenen Araber zu beerdigen, eine rothe Mütze, einen Turban, ein Paar Pantoffeln und auch mehreremale Geld, um nur nicht durch die Geistlichen selbst verrathen zu werden, zu geben. Die Geistlichen gaben dies alles den Arabern, ohne ihnen nur zu sagen woher es käme. [S. 317.] Endlich fiengen die Araber an, daraus Verdacht zu schöpfen, daß ich mich immer in meinem Zimmer verschlossen hielt und mich weder von ihnen noch vor jemand aus dem Kloster sehen ließ. Fortdaurende Zurückhaltung machte sie glauben, daß ich irgend etwas großes sey und sie in Gefahr bringen könnte. Sie beschlossen demnach, mich zu besuchen, um zu erfahren, wer ich sey. Der Vicar, welcher ihren Plan erfuhr, kam sogleich mit dieser Nachricht zu mir, um meine Sachen vorher in Ordnung zu bringen. Ich ließ meine Sachen in den Thurm des Klosters schaffen, und behielt in meinem Zimmer nichts als eine grobe Matte von Palmblättern, die auf dem Boden ausgebreitet war, auf welche ich mich ohne Teppich und ohne Polster setzte. Um ihnen allen Verdacht zu benehmen, daß ich ein Franke sey, zog ich die Kleidung eines Geistlichen des Klosters an, und erwartete sie in dieser Stellung wiewohl nicht ohne Furcht. Am andern Tag um Mittagszeit traten drey der vornehmsten zu mir ins Zimmer, mit ihren Fangiars oder kurzen Säbeln gegürtet begrüßten mich mit einer finstern Miene und erkundigten sich nach meiner Gesundheit. Als ich diese höfliche Frage mit der gehörigen Art beantwortet hatte, ließ ich sie sich zu mir setzen, bezeugte ihnen mein Beyleid über ihren Unfall, und meinen Schmerz darüber, daß ich ausser Stande wäre, ihnen in ihrer Noth zu helfen. Ich ermahnte sie, ihr Zutrauen auf Gott und auf s. Anton

überfallen, die ihnen funfzehn Kameele, ſieben Pferde, ihre ganze Equipage und alles, was ſie hatten, wegnahmen, drey tödteten und fünf ſtark verwundeten. Einer ſtarb nach drey Tagen an ſeinen Wunden, und einer verlohr ſich, ohne daß wir je erfahren konnten, was aus ihm geworden war, da ſein Pferd nach vier Tagen in der Wüſte allein angetroffen wurde. [S. 315.] Nach dieſer Metzeley verfolgten ſie auch noch die Araber, die mich zum Kloſter geführt hatten mit gleicher Wut. Sie erwiſchten vier von ihnen, nahmen ihnen ihre vier Kameele, ihr Gepäcke und das Geld, das ſie von mir erhalten hatten, ab, verwundeten auch drey davon ſehr gefährlich, ſo daß dieſe armen Leute ihre Reiſe nach ihren Hütten nicht machen konnten. Des Morgens kamen ſie ganz nackt in dem elendeſten Zuſtande von der Welt und in großer Furcht, vor mir zu erſcheinen, ins Kloſter, weil ſie den Contract, den ſie mit mir gemacht hatten, gegen alles Recht ihrer Nation verfälſcht, und mir fünf und zwanzig Meidins mehr als verabredet war, abgefodert hatten. Ihr Gewiſſen warf ihnen dieſe Niederträchtigkeit vor, und ſagte ihnen, daß dieſes Unglück als eine Strafe für ihre Treuloſigkeit ſie betroffen habe. [S. 316.] Ich kann nicht beſchreiben, wie unangenehm mir und den Geiſtlichen des Kloſters dieſer unangenehme Vorfall war. Die Araber waren wütend, einige über den Verluſt ihrer Freunde und Verwandten, andere über den Verluſt ihrer Habe und ſuchten ihren Erſatz bey mir und den Geiſtlichen. Sie drohten, die Geiſtlichen zu tödten und ihr Kloſter zu plündern, und da ſie mich für einem ſehr reichen Franken hielten, ſo drohten ſie mir meine Thüre einzubrechen und mir alles, was ich hätte, zu nehmen. Die Geiſtlichen waren genöthigt, ihnen Hemden, Pantoffel, Kleider, Mützen, Gürtel, mit einem Worte, alles, woran die Araber Mangel litten, zu geben. Als ſie nichts mehr vorräthig hatten,

hatten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu mir und baten mich, sie in ihrer Noth zu unterstützen, so daß ich genöthigt war, ihnen einen Rock, und ein Hemde, um den im Kloster gestorbenen Araber zu beerdigen, eine rothe Mütze, einen Turban, ein Paar Pantoffeln und auch mehreremale Geld, um nur nicht durch die Geistlichen selbst verrathen zu werden, zu gehen. Die Geistlichen gaben dies alles den Arabern, ohne ihnen nur zu sagen woher es käme. [S. 317.] Endlich fiengen die Araber an, daraus Verdacht zu schöpfen, daß ich mich immer in meinem Zimmer verschlossen hielt und mich weder von ihnen noch vor jemand aus dem Kloster sehen ließ. Fort dauernde Zurückhaltung machte sie glauben, daß ich irgend etwas großes sey und sie in Gefahr bringen könnte. Sie beschlossen demnach, mich zu besuchen, um zu erfahren, wer ich sey. Der Vicar, welcher ihren Plan erfuhr, kam sogleich mit dieser Nachricht zu mir, um meine Sachen vorher in Ordnung zu bringen. Ich ließ meine Sachen in den Thurm des Klosters schaffen, und behielt in meinem Zimmer nichts als eine grobe Matte von Palmblättern, die auf dem Boden ausgebreitet war, auf welche ich mich ohne Teppich und ohne Polster setzte. Um ihnen allen Verdacht zu benehmen, daß ich ein Franke sey, zog ich die Kleidung eines Geistlichen des Klosters an, und erwartete sie in dieser Stellung wiewohl nicht ohne Furcht. Am andern Tag um Mittagszeit traten drey der vornehmsten zu mir ins Zimmer, mit ihren Fangiars oder kurzen Säbeln gegürtet begrüßten mich mit einer finstern Miene und erkundigten sich nach meiner Gesundheit. Als ich diese höfliche Frage mit der gehörigen Art beantwortet hatte, ließ ich sie sich zu mir setzen, bezeugte ihnen mein Beyleid über ihren Unfall, und meinen Schmerz darüber, daß ich ausser Stande wäre, ihnen in ihrer Noth zu helfen. Ich ermahnte sie, ihr Zutrauen auf Gott und auf S. Anton

zu setzen, der eben sowohl ihr Wann und Beschützer als der Geistlichen hier sey, der sie auf eine andre Weise trösten und ihnen Mittel geben würde, sich über ihre Feinde zu erheben. Dies Compliment gefiel den Arabern ungemein wohl.

Ich ließ mir hierauf mein Mittagsessen bringen, welches, obgleich ich allen nöthigen Mundvorrath aus Kairo mitgebracht hatte, diesmal nur aus Linsen in einer hölzernen Schüssel mit Brod und Zwiebeln bestand und bat sie mit mir zu essen. Dies nahmen sie ohne weitere Umstände an. Was ich dabey dachte, wie ich mich mit diesen Gästen an einer Schüssel befand, kann man leicht urtheilen; aber die Furcht vor ihnen überwand alles. [S. 212.]

Nach dem Essen ließ ich Pfeifen zum Rauchen und Coffee nach Landesgewohnheit geben. Dies war für sie ein Fest besonders an diesem Ort, wo man dies Getränk fast nie sieht. Die Araber wurden durch mein freyes und herzliches Betragen so für mich eingenommen, daß sie mich ihres Schutzes versicherten und betheuerten daß wenn ihre Kameraden den Einfall bekommen sollten, mich zu beleidigen, sie für mich stehen wollten. Nachdem sie sich einige Stunden bey mir aufgehalten hatten, giengen sie höchst zufrieden von mir und erzählten ihren Cameraden, wie höflich ich sie aufgenommen hatte. Dies zeigt hinlänglich, daß es kein so barbarisches Volk in der Welt giebt, daß nicht durch sanftes Betragen zu gewinnen wäre.

Einige Tage vorher hatten die Araber einige aus ihrem Mitteln zu ihren Anverwandten geschickt um sie von dem Unglück zu benachrichtigen, daß ihnen zugestoßen sey; mit dem Verlangen, daß man ihnen Kameele schicken möchte, um die Verwundeten in ihre Hütten zurückbringen zu können. An diesem Tage nun erhielten sie die Antwort, daß die, welche zu Fuß gehen

können,

könnten, zurücke kommen möchten; die aber, welche nicht gehen könnten, müßten bis zu ihrer Heilung zurück bleiben; von Hause könne niemand kommen, auch könne man ihnen keine Thiere schicken, weil man sie zu verlieren fürchten müsse. Sie beschlossen darauf, bald möglichst, wegzugehn, sobald die Kranken nur etwas Kräfte wieder hätten. Ich entschloß mich auch abzureisen, und dies um so mehr da Langweile mich plagte und ich meine Erwartungen von dieser Reise nicht erfüllt sah, auch fürchten mußte, daß wenn ich es lange anstehen lassen und die Nachricht von diesem Gemetzel in der Wüste sich erst verbreiten würde, ich vielleicht genöthigt seyn könnte, den ganzen Winter da zu bleiben. Ich eilte also so viel mir möglich war, mit meiner Abreise, miethete drey Kameele zu anderthalb Piaster jedes von einem Araber, der im Kloster geblieben war und allein in der Gegend uns welche geben konnte, versprach ihm noch überdies ein neues Kleid, um einen der geplünderten Araber damit zu kleiden, dessen Anverwandter er war, und der mit uns reisen sollte. Nachdem ich den Accord mit ihm in Beyseyn aller Mönche auf das Kapitel Fatha nach der Landesstete festgesetzt hatte, so ließ man mich Montags den 17 Oct. zum Klosterfenster hinab. Ich verließ mit Freuden den Ort, der mir soviel Verdruß verursacht hatte und nahm den Weg, den die Caravane zu gehen pflegt, das ist den untern; weil die Kameele, welche ich gemiethet hatte, hieher gehörten und der Araber, der mich führen sollte, nur eins im Kloster, die andern zwey aber in seiner Hütte hatte, welche in einer Kluft des Berges Gebel il Meleil, dem Kloster gegenüber, war. Wir giengen zu dieser eine Tagereise entlegenen Hütte auf einem sehr schlechten Wege. [S. 322.] Der Arabar war ein wahrer Bergteufel — wie sie sich selbst einander aus Galanterie nennen — Wir waren kaum eine Strecke weit gegangen, so wandte er sich an

mich und sagte mir daß der Preis, für den er mich führen sollte, zu gering sey und daß ich ihm doppelt soviel geben müßte. Als ich ihm dies, da es gegen alles Recht war, abschlug, so führte er uns zwey Tage lang in der Wüste hin und her, drohte uns zuweilen, mit seinem Kameel fortzugehen, und uns selbst zu überlassen, oder uns nach dem Kloster zurückzuführen. Alles dies um mich nur zu zwingen ihm seine Foderung zu bewilligen. Ich hatte alle Mühe mich zurückzuhalten, und sicherlich hätte ich ihm Stockschläge gegeben, wenn wir nur den Weg und einen Wasserplatz gewußt hätten. Da ich aber bald einsah, daß wir alle verlohren wären, wenn ich diesen Kerl übel behandelte, so war ich endlich gezwungen, in seine Foderung zu willigen, doch unter der Bedingung, daß er in seiner Hütte bleiben, und uns einen andern Führer geben sollte. Denn er war so wunderlich und veränderlich, daß es ganz unmöglich war, mit ihm in Frieden zu leben. Dies geschah auch. [S. 323.]

Nun wurde er ganz freundlich und führte uns zu seiner Hütte, wo seine ganze Familie uns empfieng. Seine Frau und seine Töchter gaben uns ein Abendessen nach arabischer Art, seine Knaben brachten uns allerley Vögel, und auch schenkte man mir einen kleinen lebendigen Hirsch, den ich mit nach Cairo nahm. Die Nacht brachten wir recht angenehm zu. Am andern Tage mußte er noch einmal die Fatha sagen, und darauf gab er uns einen Mauren zum Führer, der von recht guter Gemüthsart war. Wir machten uns auf den Weg, und kamen den 22. Oct. in dasselbe Dorf Beiha, von wo wir vor 22 Tagen ausgereist waren. Ich ließ mich sogleich auf die andre Seite des Nils nach Benesuef bringen, und wohnte da mit einem Türken, der mein Freund war, unter einem Zelte am Ufer des Nils bis zum 26 desselben Monats. Alsdann schiffte ich mich nach Cairo ein, wo ich

Mittags

Mittage am andern Tage, nach einer Abweſenheit von 21 Tagen, wieder ankam. [S. 324.]

Niemals habe ich eine Reiſe gemacht, auf der mir ſoviel unangenehme Vorfälle zugeſtoßen ſind, als auf dieſer, die ich unternahm, da ich einen Führer dazu annahm. Dieß war ein junger Abyſſinier von meinem Alter, Namens Paulus, der ſehr wohl gebaut, artig und dem Scheine nach ſehr fromm war. Ich hatte ſeine Bekanntſchaft kurz vorher, ehe ich dieſe Reiſe unternahm, gemacht, da er aus meinen Unterredungen merkte, daß ich das Kloſter St. Antons, wo er ſchon geweſen zu ſeyn vorgab, beſuchen wollte; ich aber nur auf einen Führer dahin wartete, weil die Wege für einen Franken, hauptſächlich wegen der benachbarten Araber, ſo gefahrvoll ſind, ſo bot er ſich dazu an, mich dahin zu begleiten. Ich nahm dieß Anerbieten ſogleich an, und dieß um ſo mehr, da ich von jeher eine Zuneigung für die ehrlichen Leute ſeiner Nation hegte. [S. 325.] Nachdem wir über die Art unſre Reiſe auszuführen übereingekommen waren, reiſten wir an dem ſchon angegebenem Tage von Cairo ab. Bey der nähern Bekanntſchaft, die man auf der Reiſe zu machen Gelegenheit hat, entdeckte ich bald ſeinen Charakter gründlicher; ich fand, daß er ſeine Beſuche in Cairo mit Abſicht gemacht hatte, und daß er eigentlich voll Verſtellung, ohne Urtheilskraft und ſehr vorwitzig ſey. Ich beſchloß ſogleich, mich ſeiner zu entledigen, oder wenigſtens einen andern zu ſuchen, um den Unannehmlichkeiten auszuweichen, die mir ſeine Indiscretion zuziehen könnte.

Glücklicherweiſe traf ich zu Benekuef einen Kopten aus Büſch gebürtig, der ein Mebaſcier oder Rechenmeiſter war, und viel in Oberägypten gereiſt war. Ich fand ihn ſehr ſchicklich für mich, und theilte ihm meinen Gedanken mit, ihn als meinen Führer auf dieſer Reiſe mitzunehmen. Er nahm den Vorſchlag an, und ich bezahlte ihn im Voraus. Als mein Abyſſinier dies erfuhr,

war er darüber so bös, daß er seit dieser Zeit an nichts anders dachte, als sich durch Streiten und Zanken zu rächen, wodurch er doch nichts weiter gewann, als daß er die ganze Gesellschaft gegen sich aufbrachte.

In der ersten Nacht, die wir nach unsrer Abreise von Benesuef in der Wüste zubrachten, verbot er meinem Bedienten gegen meinen eignen Befehl, den Arabern Caffe zu geben; als wenn eine Tasse Caffe, die ich diesen elenden Menschen geben ließ, mich arm machen würde. Die Araber machten sogleich das Complot, ihm den Hals abzuschneiden, und ganz gewiß hätte er noch in dieser Nacht das Ende seiner Tage gesehen, wenn ich nicht noch zur rechten Zeit es erfahren, und sie besänftigt hätte. Denn, sind sie gleich höchst brutal, wenn sie gereitzt werden, so sind sie auch wieder gutmüthig, wenn man ihnen schmeichelt und freundlich begegnet.

Auch die Araber machten mir, ohne es zu wollen, Misvergnügen. Sie hatten beym Einschmieren der Wasserschläuche nicht darauf gesehen, daß der Talg schlecht und ranzig war. Dadurch war das Wasser so verdorben, daß ich es gar nicht trinken konnte. Ich überlasse es jedem selbst zu überlegen, wie schrecklich dies war bey einer Reise von fünf Tagen. [S. 327.]

Da dies zum erstenmal in meinem Leben war, daß ich ein Kameel bestieg, so konnte sich mein Magen gar nicht an diese Bewegung gewöhnen, die durch den Gang dieses großen Thiers verursacht ward. Ich gestehe, daß es mir ganz sonderbar vorkam, mich auf diesem Coloß, so ohne Rückhalt gleichsam in der Luft, auf einer schlechten Decke mit beyden Füßen in ein paar Stricken statt der Steigbügel zu sehen, und statt des Zaums nur einen Strick aus Palmblättern, der mir die Hände zerschnitt. Indeß that ich mir darauf etwas zu gut, alle diese Schwürigkeiten glücklich zu überstehen.

Wenn

Wenn ich mich der feyerlichen Aufnahme von den Geistlichen, als ich im Kloster anlangte, erinnere, so muß ich mich über meinen Abyssinier ärgern. Dieser unbesonnene Mensch bat mich den Abend vorher, ihm zu erlauben, voraus zu reisen, um die Geistlichen von meiner Ankunft zu benachrichtigen und mir ein Zimmer zubereiten zu lassen. Aus der Aufnahme sah ich bald, daß er, um mir vielleicht zu gefallen, meinen Stand für sehr hoch ausgegeben haben müsse. Ich benahm ihnen diesen Irrthum und verhinderte alle Ceremonien, sobald ich gewahr wurde daß sie mich für etwas anders hielten als ich wirklich nicht war. S. [328.]

Die Unannehmlichkeiten, welche mir die Araber verursachten habe ich bereits weitläuftig genug beschrieben; sie waren es aber nicht allein was mir Verdruß machte. Die Mönche, der Kopte und mein Abyssinier hetzten mich jeder auf seine Weise, als hätten sie sich verschworen, meine Gedult auf die Probe zu stellen.

Die geldgierigen Mönche waren mit dem Almosen, daß ich ihnen vor meiner Abreise gab, nicht zufrieden und ließen mir durch ihren Vicarius sagen: daß sie von einem Franken von meiner Reputation wenigstens dreyßig venetianische Ducaten in Golde erwarteten. Als ich ihnen dagegen vorstellen ließ, was für große Kosten mir diese Reise verursacht habe, ohne die Kosten der Rückreise in Anschlag zu bringen; wie wenig meine Erwartungen bey ihnen erfüllt worden wären und daß ich mich darüber wunderte, wie sie einen Fremden von meinem Stande der so weit herkäme taxiren wollten, der sich so vielen Gefahren ausgesetzt hätte, um ihr elendes Kloster und ihre Betteley zu sehen, so waren sie über diese Antwort aufgebracht und behandelten mich seit der Zeit mit einiger Verachtung. [S. 329.]

Der Vicarius, welcher fürchtete, daß es für die Zukunft dem Kloster an Brod fehlen würde, beschloß es

zu verlaſſen, und ein andres zu ſuchen wo er einen beſſern Tiſch zu finden hoffte. Da er nun kein Geld hatte, ſich ein Kameel zu miethen, ſein Weg aber ſehr lang und ſteinigt war, ſo bat er mich darum. Ich gab ihm, obgleich ich Urſache hatte ungehalten auf ihn zu ſeyn. Er ſteckte aber das Geld in ſeinen Beutel, ohne daran zu denken, ſich ein Kameel zu miethen, und ſchmeichelte ſich damit, daß meine Leute ihm wechſelsweiſe auf ihren Thieren ſitzen laſſen würden. Da er ſich nun nachher hierinn betrogen fand, mußte zu werden anfieng und ſeine Füße von den Steinen wund wurden, ſo fieng er an gegen mich zu murren. Ich warf ihm ſeinen Geiz vor, der einen Menſchen von ſeiner Profeſſion am wenigſten anſtände, und ſeine Liebloſigkeit für ſeine Heerde, die er zu einer Zeit verlaſſen hätte, wo ſeine väterliche Sorgfalt ihr am meiſten nöthig wäre. Er nahm dieſe Verweiſe ſehr übel auf und man kann daraus ſchließen auf welche üble Art wir dieſe Reiſe zuſammen vollendeten. [S. 330]

Der Abyſſinier und der Kopte hatten auch immer miteinander Händel, weil einer mit immer wichtigen zu ſeyn glaubte, als der andre, ſo daß ich alle Augenblick Ruhe gebieten und ſie zu vereinigen ſuchen mußte.

Die Nacht vorher, als die Araber mich beſuchen wollten, mußte ich meine Sachen an einen ſichern Ort bringen laſſen. Bey dieſer Gelegenheit verlor ich, ich weiß nicht durch weſſen Schuld, auf fünf bis ſechs Piaſter an Werth, und der Abyſſinier ermangelte nicht die Schuld ſogleich auf den Kopten zu ſchieben um ihn bey mir in übeln Credit zu bringen. Wie dem nun auch ſeyn mag, der Kopte verſchwand, ſobald wir in Beiha angekommen waren, ohne jemand ein Lebewohl zu ſagen, und mir iſt es glaublich daß der Abyſſinier ihn nicht ohne Grund angeklagt hat.

Zu allen dieſen Verdrießlichkeiten kam noch die Furcht vor den Räubern, die auf dem Wege lauerten. Dieſe war wahrſcheinlich nicht die unnöthigſte Sorge. Bey jedem Schritt mußten wir nachſehen, ob wir Spuren im Sande fänden oder nicht. Fanden wir welche vor, und war die Spur noch neu, ſo wechſelte uns auch natürlich Angſt und Furcht, und ſie verdoppelte ſich, wenn wir ſie gerade gegen den Ort gerichtet fanden, wohin wir wollten. Denn nun mußten wir fürchten, gerade auf dieſe Leute zu ſtoßen. In der Angſt ſahen wir von weitem die Thiere für Menſchen an, und Gebüſche für Räuber, die im Hinterhalte lauerten.

Als wir endlich nahe am Beiha kamen und auf das Ende unſrer Leiden hofften, ſo bemerkten die Kameele ihre Weiden wieder und fingen vor Freuden an zu ſpringen, da ſie ihr gewohntes Futter vor ſich ſahen. Da das Reitküſſen, worauf ich ſaß nicht feſt genug gebunden und der Strick nicht ſtark genug war, um das Thier feſt zu halten, ſo wurde ich einigemal in die Luft geworfen und ich hätte gewiß den Hals gebrochen, wenn mein Araber nicht das Thier ſchnell angehalten hätte. [S. 323.]

Doch ich will noch die Merkwürdigkeiten anführen die ich in der Wüſte geſehen habe.

Auf dem Rückwege vom Kloſter ließen wir links die Ueberbleibſel einer ſehr alten Stadt, auf einem hohen ſteilen Berge, Gebel el cheleik, liegend. Dieſe Stadt iſt gerade auf der Hälfte des Wegs zwiſchen Beiha und dem Kloſter, an der Stelle wo der Berg eine Theilung macht, durch welche man reiſet, wenn man auf dem Tarawanenwege von Beiha kommt oder nach Beiha geht. Die Araber konnten mir den Namen derſelben nicht nennen und wir hatten keine Zeit uns dabey aufzuhalten da wir noch ganz friſche Spuren von Reutern ſahen und es alſo gefährlich war, uns hier aufzuhalten. [S. 333.]

Ich fand hier eine Pflanze, welche die Araber Barnuh nennen; ihr Stengel iſt kurz und dick wie bey einem Champignon und ſie hat auf der Spitze ein Knöpfchen von der Größe einer Nuß. Sie iſt mit einem Pulver angefüllt, deſſen ſich die Färber zur Färberey bedienen. Die Blätter ſind ſo dünne, wie Mohnblättchen. Ich pflückte drey bis vier ſolche Pflanzen ab, konnte ſie aber nicht lange erhalten, weil ſie ſo äuſſerſt zart ſind. Ferner ſah ich noch eine Pflanze, die man im Arabiſchen Rabi nennt und die einen der Münze ähnlichen Geruch hat; meine Araber eſſen ſie gerne. Eine Menge Alcali, im Arabiſchen Kilit genannt, ſtand auch hier, womit man alle Flecken aus den Kleidern herausbringen kann. Auf dem Berge Colzim wächſt ein Holz, Oud il akrab, oder Scorpionenholz. Die Mönche zu St. Anton ſtoſſen es zu Pulver und halten es für das ſtärkſte Gegengift beym Biß giftiger Thiere; auch wenden ſie es bey Augenentzündungen und triefenden Augen an. Sie ſchenkten mir etwa ein Pfund davon, welches in Rohrſtäbe gefüllt war. Ich ſchickte es mit mehreren andern Merkwürdigkeiten nach Paris. [S. 334.] In dieſer Wüſte wachſen auch Coloquinten in Menge, und unter dem Sande fanden wir eine groſſe Menge ſchönes weiſſes Salz in Criſtallen angeſchoſſen, welches meine Araber brauchten, um ihr Fatir und ihr Mafruca damit zu würzen.

Der Fatir iſt eine Art groſſer Brodkuchen von der Dicke eines Fingers, und von der Größe eines franzöſiſchen Huts mit groſſen Stülpen. Sie werden in der Aſche gebacken.

Der Mafruca wird aus dem Fatir gemacht, indem man dieſen klein zerſtückelt, wenn er noch ganz heiß iſt, in dem Augenblick, da man ihn aus der Aſche herausnimmt. Alsdann gießet man Olivenöl darauf und knetet ihn mit den Händen in einer hölzernen Mulde, wie einen Teig. Meine Araber glaubten mir eine rechte

Höflich-

Höflichkeit zu erzeugen, indem sie mich baten mit ihnen zu essen. Sie halten dies Gericht für einen guten Ragout; ich konnte mich aber nicht überwinden, trotz meines guten Appetits, etwas davon in den Mund zu bringen; so sehr eckelte mich dafür.

Ich kehre jetzt zur Erzählung der Begebenheiten in Kairo zurück, wo ich am 30 October ankam. [S. 335.]

Man fieng an diesem Tage zu die Zine oder das Fest der öffentlichen Freude, zu Ehren des Großherrn, der Kamieniec von den Polen erobert hatte, zu feyern. Dieses Fest dauerte von Sonntag bis auf den Donnerstag Nachmittags.

In Kairo ist der Gebrauch, daß jeder an solchen Festen sein Haus oder seine Bude mit schönen Tapeten und Decken schmückt und während der Nacht Lampen an hölzerne Gerüste, als Sechsecke, Achtecke, Sterne oder andre verschiedene Figuren geformt, anzündet. Diese hölzernen Maschienen hängen an Stricken, die queer über die Gasse laufen, und machen einen ganz artigen Anblick. Die Straßen, welche sonst immer verschlossen sind, sind alsdann offen, und die Christen können zu solchen Zeiten viel freyer in den Straßen in der Nacht umhergehen, als zu andern in der Mittagszeit, weil man alsdann nicht die Farbe des Turbans sehen und unterscheiden kann, ob er gestreift oder ganz weiß ist. [S. 336.]

Ausser diesen Lampen und Tapeten hängen die Beys an den Eingängen ihrer Pallästе an den Mauern eine Menge schöner Waffen in einer gewissen Ordnung auf, als Sturmhauben, Küraſſe, Panzerhemden, Musketen, Säbel, Schilde und andre Kriegsinstrumente. Die französischen Consuls, die den Türken in nichts nachgeben wollen, hängen in allen Straßen ihres Quartiers Tapeten auf, und lassen Decken über die Straßen von einem Ende bis zum andern ziehen um gegen die Sonne geschützt zu seyn.

He-

syr. de Lyger der Consul der französischen Nation liess im Eingange seines Hauses eine Art von Ruheort anlegen, den er mit schönen Tapeten und Polstern, um Standespersonen aufzunehmen, ausschmücken liess. Rings herum stellte er die Bilder des Königs, der Königin, und des Dauphins gemahlt und mehrerer grosser französischer Herren in Kupferstichen auf, alles mit einer Menge Lampen erleuchtet, um die Türken die Industrie der Franzosen bewundern zu lassen, daß diese in Stande sind, Gemälde zu verfertigen, die den lebendigen Menschen ähnlich sind. Die Türken waren ganz erstaunt, keine Bärte an ihnen zu bemerken und fragten: ob sie auch Kinder wären. [S. 337.]

Diese Feste geben viel Vergnügen, sie sind aber für die, welche sie anstellen müssen, mit großen Ausgaben verknüpft, vorzüglich für die Consuls; bey welchen ausser den Zelten, Tapeten und andern Zierrathen die sie machen müssen, auch noch der Gebrauch eingeführt ist, Caffe und Tabak allen denen zu geben, die ihre Verzierungen zu sehen kommen, und wenn es Standespersonen sind ihnen auch noch Confekt zu reichen. Ein Consul mag noch so wenig thun wollen, so kostet es ihn doch immer, wenn er mit Ehren dabey erscheinen will drey bis vier hundert Thaler. Alles läuft von Morgen an bis drey Uhr in der Nacht in den Straßen herum, um die Merkwürdigkeiten zu sehen, so lange das Fest dauert.

Am ersten Nov. gieng ich mit einem Chiaoux, der mein sehr guter Freund war, um das Schloß von Cairo besehen. Das erste was wir hier sahen war der königliche Saal, worinn der Pascha den Divan hält. In der Mitte des Saals zeigte er mir einen dicken Strick, welcher doppelt an einen Balken befestigt war, woran man nach der Landesitte die Cascefs, die nichts haben um die Abgaben ihrer Provinz am Ende des Jahres zu entrichten, bey versammletem Divan mit auf den Rücken gebundenen

bundenen Händen in die Höhe zieht und ihnen dann noch auf den bloßen Leib einige Streiche mit einer Peitsche giebt, die am Ende kleine Bleykugeln hat. [S. 338.]

Hierauf bestiegen wir die Terrasse, wo die Backöfen zum Brodbacken angelegt sind, von wo man den Platz, den man Kara oder Kürbisplatz nennt, übersehen kann. Auf diesem Platze üben sich die Leute des Pascha im Bogenschießen zu Pferde nach einem Kürbis, welcher auf einen sehr hohen Baum gesteckt ist.

Von hier giengen wir in die Zimmer, wo das Schießpulver bereitet wird, welche zwey große Säle auf der Erde, dem königlichen Saal des Divans gegenüber, ausmachen. Sie haben sehr starke Mauern und sind gewölbt. In jedem befinden sich zwölf messingene Mörser, die im Kreise herum stehen, eine Klafter hoch sind und Keulen von Eisen haben. Diese Keulen werden durch einen langen Stab der an einem in der Mitte des Saals befindlichen Balken befestigt ist und den ein Pferd treibt, in Bewegung gesetzt. Neben bey sind andre Zimmer mit kleinen Mörsern, wo man diese Arbeit weiter fortsetzt. [S. 339.]

Am neunzehnten Nov. war ich bey einer koptischen Hochzeit. Ich will die dabey beobachteten Ceremonien beschreiben. Nach dem Gebet um Mitternacht, oder wie wir sagen würden, nach den Frühmetten führten die Freunde und Anverwandten des Verlobten, erstlich den Bräutigam und nachher auch die Braut aus dem Hause, wo die Hochzeit gehalten wurde in die Kirche, welche mit einer Menge Kerzen und Lampen erleuchtet war. Unterwegs sangen sie Hymnen in koptischer Sprache, und schlugen dazu mit kleinen Hammern an Lineale von Ebenholz, welches bey ihnen die Stelle der Musik vertritt. Als sie in der Kirche angekommen waren, führte man den Mann in den innern Chor, wo die Messe gewöhnlich gelesen

wird,

wird, die Frau aber in das Weibergemach. Nun fiengen die Prieſter und das Volk im Chor an, Gebete zu halten, die mit Hymnen untermiſcht waren; welches ſehr lange dauerte. Gegen das Ende dieſer Handlung, gieng einer von den Prieſtern, der die Trauung verrichten ſollte, fort, um den Mann zu holen. Der Prieſter las darauf drey oder vier Gebete ab, wobey er immer zu Anfang und zu Ende eines jeden Gebets das Zeichen des Kreuzes über den Mann machte, ließ ihn endlich mit dem Geſichte gegen den Heikel gekehrt, auf der Erde niederſitzen, indem er hinter ihm auf ſeinen Kopf ein Kreuz von Silber legte, und zu beten fortfuhr.

Während der Zeit, daß dies im innern Chor vorgieng, hatte der Sacriſtan eine Bank auſſerhalb der Thüre des äuſſern Chors geſetzt, auf welcher er die Verlobte mit einer von ihren Anverwandtinnen ſitzen ließ. Als endlich die Prieſter im innern Chor die Gebete des Knotens, wie ſie ſie nennen verrichtet hatten, ſo bekleidete der Prieſter, der die Ceremonie verrichtete, den Bräutigam mit einem Chorhemde, gürtete ihm den Leib mit einem Gürtel und bedeckte ſeinen Kopf mit einem weißen Tuch. In dieſem Putz führte er ihn zur Braut, und, nachdem er ihn bey ihr ſich hätte niederſetzen laſſen, bedeckte er beyde [S. 341.] mit dem nemlichen Tuche und nöthigte ſie ſo ihre Köpfe nahe an einander zu bringen. Alsdann ſalbte er dem Bräutigam und der Braut die Stirne und die innere Fläche der Hand mit Olivenöl. Nun gaben ſie einander die Hände und der Prieſter las ihnen eine Ermahnungsrede vor, welche die gegenſeitigen Pflichten, die ſich einander zu leiſten hätten, enthielt. So endigte ſich nach einer langen Reihe von Gebeten, mit vielen Ceremonien untermiſcht, die Hochzeitfeyerlichkeit, welche ſie die Krönung des Ehepaars nennen.

Wenn dieſes nun geſchehen iſt, ſo ſagen ſie die Morgengebete, oder wie wir ſagen würden, die Laudes her; die

die Messe beginnt, der Ehemann und die Frau communiciren und wenn die Messe vorbey ist, so geht das Ehepaar nach Hause.

Anfang des Jahrs 1673.

In der Nacht des sechszehnten Jan. 1673. in welcher die Kopten das Fest der Erscheinung Christi feyern, befand ich mich zu Alexairo in der Kirche Mari Mercure um die Weise anzusehen, wie die Kopten sich zum Andenken der Taufe Christi ins Wasser tauchen, welche, nach der Tradition, in dieser Nacht gesehen seyn soll. Folgendes habe ich dabey bemerkt.

Die Messe wird um Mitternacht an dem Orte gehalten, wo der Wasserbehälter, in welchen sie sich tauchen, befindlich ist. Den Wasserbehälter nennen sie Magtas. Er befindet sich in einem Zimmer neben der Kirche und ist ohngefähr drey Klaftern ins Gevierte groß und beynahe Manns tief. Als die Messe geendigt war gieng der Patriarch in die Kallomie oder Sacristey, um sich pontificalisch anzukleiden und kam, alsdann zum Behälter, mit einem Priester vor sich, zurück. Der Diaconus hatte einen Chorrock an, trug in der Hand ein eisernes Kreuz von der Länge eines Hirtenstabs; der Priester aber hatte ein Chorhemde an, um bey der Messe Assistent oder Ceremonienmeister des Patriarchen zu seyn. [S. 343.] Als der Patriarch zum Wasserbehälter gekommen war, fieng er an das Wasser zu segnen. Diese Benediction geschieht, indem er mehrere Kapitel aus den Propheten, Psalmen und aus dem N. Testament bald in koptischer bald in arabischer Sprache vorliest. Der Patriarch räucherte es auch ein und bewegte es mehreremale ins Kreuz mit dem eisernen Hirtenstabe, welches darauf die übrigen Priester auch thaten. Während dieser Einsegnung, die wenigstens zwey Stunden dauerte befand sich ein eiserner

Leuch-

Leuchter von der Größe eines Menschen mit drey Armen in dem Behälter, worauf man drey Kerzen angezündet hatte, die während der Ceremonie brannten. Als nun endlich die Einsegnung geschehen war, so deckte man den Wasserbehälter ganz auf, damit das Volk nun hinabsteigen und sich darein tauchen möchte. Es entstand nun eine solche Verwirrung und solcher Lerm, daß ich ganz erstaunt darüber war; jeder drängte sich, einer der drey ersten zu seyn, welche der Patriarch selbst hinein taucht. Diejenigen, die dieser Ehre nicht theilhaftig werden konnten, tauchten sich selbst nach Gefallen hinein; sprangen und schäckerten im Wasser ganz nakt herum, ohne irgend etwas bedeckt zu haben, in Gegenwart ihres Patriarchen und der übrigen zahlreichen Geistlichen. [S. 344.]

Nachdem die Männer ihr Bad gemacht hatten, und ins Chor zurück gegangen waren, kamen die Weiber und Mädchen daran und verfuhren dabey ganz auf die nemliche Weise. Sie sprangen ganz nakt ins Wasser und schäkerten darin herum. Doch muß ich hiebey anmerken, daß nur die Weiber von der gemeinsten Classe ganz nakt hineinsprangen, die von höherm Stande wuschen sich nur das Gesicht und die Hände. Die Weiber zogen sich darauf auch in ihr Gemach zurück, um die Messe anzuhören, welche schon angefangen hatte. — Dies ist die Ceremonie die ich neugierig genug war, von Anfange bis zu Ende mit anzusehen.

Am 26. dieses Monats reiste Hr. de Tiger der bisherige Consul in Cairo, ab. Es ist ein sehr geschickter Mann, und im politischen Fache sehr bewandert. Da gegen ihn die Kaufleute seiner Nation bey Hofe Klagen geführt hatten, wurde dadurch seine Absetzung bewürkt. Hr. de Bonnecorse, bisher Consul in Seyde, nimmt seinen Platz ein. [S. 345.]

Sonnabends den 28 Jan. schickte der Pascha den Mahmel oder die Grabdecke mit großem Pomp von Kairo ab, welche die Könige und Pascha's von Aegypten alle Jahre nach Mecca abzuschicken gewohnt sind, um damit das Grab Mohammeds zu bedecken. Die Ordnung in welcher dies vor sich gieng, war folgende:

Voran trug man zwey Kisve oder Grabtücher von schwarzen reichen Damast, worauf große arabische Buchstaben standen, die Sprüche aus dem Coran ausdrückten. Diese Buchstaben waren sehr lang, mit Gold brodirt und künstlich eingearbeitet. Die Tücher, die man ausgebreitet auf einer Bahre trug, waren fast auf die nemliche Art gemacht, wie die, wovon man in Europa eben diesen Gebrauch macht. Ihre Länge betrug ohngefähr drey Toisen. [S. 346.] Hinterher gieng, durch einander, eine unendliche Menge Schiechs oder mahomedanische Geistlichen, welche eine Menge Fahnen trugen, die sie aus den Moscheen von Kairo genommen hatten. Einige giengen zu Fuß, andre ritten auf Eseln, alle aber waren auf eine höchst sonderbare Weise angezogen und mit zusammengelesenen Flecken von allerley Farben besetzt. Sie zogen die Bewunderung durch ihr Geschrey und durch ihre Grimassen auf sich, indem sie den Kopf und die Augen hin und her bewegten und ihren Mund und Finger auf eine lächerliche Art verzogen. Einige schrien aus allen Kräften beständig Hu, welches ein Attribut oder Namen Gottes ist. Es war fast keiner unter ihnen, der nicht mit einer Keule, oder einer Hellebarde, oder einem hölzernen Säbel, oder mit einer andern Art verrosteter Waffen versehen war.

Auf diesen Trupp folgte das Tuch womit man Mohammeds Grab bedeckt, und das man auf arabisch Mahmel nennt. Es wurde von einem Kameel, welches man mit

Henne gelb gefärbt hatte und das sehr reich geschirrt war, getragen. Das Thier hatte eine goldgestickte Schabrake und Federn auf dem Kopf, um den Hals aber Knochen und Schellen. [S. 347.]

Der Mahmel war in Form eines Betts gemacht; man konnte aber weder die Art des Zeuges noch die Farbe daran erkennen, weil er ganz mit Blumen und sehr langen arabischen in Gold gestickten Buchstaben bedeckt war. An den vier Ecken befanden sich vier große Kneuel, die mit sehr reichem Zeuge überzogen waren. Zwischen diesen erhob es sich pyramidalisch in die Höhe. Dem Kameel, welches dieses Gerüste trug, folgten fünf andre. Auf dem ersten davon saß ein Araber, welcher die Trompete blies; auf dem zweyten ein Maure, welcher zwey kleine Cymbeln schlug und auf den drey übrigen, drey kleine Jungen. Hierauf folgten acht und zwanzig Metferraras zu Pferde, den Degen an der Seite und einen Chiaoux-Turban auf dem Kopfe. Sie hatten sieben andre Personen zum Gefolge, die in Caftans gekleidet waren. Nun kam eine Menge Scherifs oder Adeliche von Mecca zu Pferde, [S. 348.] und auf diese folgte ein Mann, welcher auf seinem Kopfe ein kleines, bordirtes Gebetbuch von viereckigter Form mit Stäbchen unterstützt, trug, dem noch vier andre nachfolgten, deren jeder auf seiner Schulter ein Tuch von einer ähnlichen Form hatte. Man sagte mir, daß man sie an dem Orte aufhängt, wo man das Gedächtniß von Abrahams Opfer feyre. Darauf kamen, immer zwey und zwey, acht und zwanzig Janitscharen mit ihrem festlichen Kopfputz. Sie giengen dicht vor dem Emir hag oder dem Bey, welcher die Caravane führt. Der Bey hatte einen Caftan an, und auf seinem Kopf den Turban, den die Beys bey Ceremonien zu tragen pflegen, und den man im Arabischen Emame Berscianï nennt. Er sieht einem umgekehrten Blumentopf ähnlich.

Seine

Seine Bedienten kamen hinter ihm, welche aus zwölf Bogenschützen und aus einen Trupp Büchsenschützen bestanden. Sie waren alle zu Pferde. Tambours, Trompeter, Pfeiffer auf Pferden oder Kameelen kamen nun in der Reihe, und zuletzt eine hölzerne Maschiene, die von Menschen fortgezogen wurde, auf welcher der Vorhang des Tempels von Mecca stand, der aus grünem Atlas mit Gold brodirt bestand. Er heißt im Arabischen Burca. [S. 349.]

Das Geld zur Anschaffung dieser Tücher nimmt man von den Einkünften der Ländereyen, welche vormalige Könige von Aegypten dazu angewiesen und deren Stiftung die ottmanischen Kaiser auch bestätigt haben. Man hat dafür einen eignen Intendanten angestellt, welcher Nadir il Kisue im Arabischen, oder der Intendant des Kleides heißt. Dieser trägt dafür Sorge, daß diese Ländereyen cultivirt werden, sammelt die Einkünfte davon ein und verwendet sie zu dem bestimmten Zweck.

Das merkwürdigste bey diesem Pomp war die Andacht, welche die Ungläubigen für die Sachen, die für ihren Propheten und ihre Religion bestimmt waren, bezeugten. Alles Volk, wenn gleich die Menge in allen Straßen, wodurch der Zug gieng, ganz unglaublich war, drängte sich mit einem unbeschreiblichen Eifer heran, um die Tücher zu berühren oder nur ihre Schnupftücher und Turbane daran zu bringen die sie alsdann küßten und andächtig damit die Augen rieben.

Abreise der Caravane der Pilgrimme nach Mecca. [S. 350.]

Acht Tage nachdem der Mahmel des falschen Propheten abgereiset war, gieng auch der Bey mit der Caravane in folgender Ordnung ab.

Woran kamen sechs kleine Artilleriestücke, jedes von zwey Pferden gezogen. Die Munition dazu hinterher. Darauf kamen neun und vierzig Kameele, mit Provision für den Bey, und ausserdem noch vierzehn, welche Wasserschläuche trugen. Alsdann folgten zwey und zwanzig sehr gut geschirrte Kameele, ohne Lasten. Acht und zwanzig Araber giengen hinter diesen, wovon jeder auf seinen Schultern ein Meschal oder eine Landlaterne trug, um während der Nacht der Caravane zu leuchten. Ihnen folgten neun und vierzig unbeladene Kameele und zwey und zwanzig andre Kameele, wovon jedes zwey Seitenkörbe trug zum Transport der Armen und Kranken. [S. 357.] Alsdann kamen wieder neunzehn Kameele mit Wasserschläuchen, bey welchen ein Trupp Mauren vor und nach gieng und die Trommeln schlug. Hierauf kamen zwanzig schöne unbeladene Kameele, die einem Herrn zugehörten, ein Haufen Cymbelschläger und achtzehn unbeladene Kameele, wovon die vordersten Cymbelschläger trugen. Alsdann kamen acht solcher Laternen, welche im Arabischen Meschal heissen. Hierauf kam ein Ciaubaschi zu Pferde, zwey Cymbelschläger auf Kameelen und hinter diesen ein reich bekleidetes Kameel. Ein Trupp Tambours auf Kameelen folgte, und auf diesen wieder drey Kameele, in deren Reutkissen mehrere Standarten aufgesteckt waren; welches einen sehr angenehmen Anblick machte. Zwölf Mauren trugen zwölf Leuchter und hatten zwölf mit Wasserschläuchen beladenen Kameele hinter sich. Hierauf kamen einige Ciaubaschis zu Pferde, alsdann zwey Kameele mit Cymbelschlägern und sechs und zwanzig andre mit Standarten beladen, wie bey den vorigen. Zwischen diesen und noch zwey folgenden die mit Wasser beladen waren befanden sich vier Menschen zu Fuß welche Leuchter trugen. Nun folgten zwey beladene Kameele, mit dem Gefolge eines angesehenen Herrn zu Pferde, zwey Tambours und neun Kameele.

meile Hierauf einige Tarbaschis mit ihren Leuten zu Pferde, darauf die sieben Militärorden und die Alai Chiaoux, die man an dem schwarzen Stabe, den sie in der Hand tragen, erkennt, welcher am Ende zwey Spitzen hat, von denen silberne Ketten mit Glöckchen herabhängen, die in der Mitte des Stocks befestigt sind. Auf sie folgte das Gefolge eines großen Herrn zu Pferde. Hinter diesen kam der Imam oder der Kaplan des Emir-hag, welcher ein Kleid von weißem Zeuge anhatte, auf einem Kameel, von einer Menge junger Leute ebenfalls auf Kameelen begleitet. Alsdann wieder ein Gefolge von irgend einem angesehenen Herrn, und ein Haufen Janitscharen zu Fuß mit ihrem Mützen, die sie bey Ceremonien tragen, auf dem Kopf. Der Serdar oder ihr Oberster kam hinterher und war von vierzehn Chiaoux zu Pferde, immer zwey und zwey, mit Degen an der Seite, begleitet. [S. 353.] Alsdann folgten zwölf Sangiac-Beys, immer zwey und zwey zu Pferde mit ihrem festlichen Turban auf dem Kopf und von ihrem Gefolge zu Pferde begleitet. Acht Chiaoux, immer zwey und zwey; ein Bey allein; der Vali oder Oberaufseher; und der Methtesib oder Aufseher über die Lebensmittel. Hinter ihnen kamen tausend Azappen zu Fuß, die zu zwey und zwey marschierten. Die Lehrlinge waren an der Spitze des Trupps, hatten eine kleine Musskete auf der Schulter und einen kleinen Säbel an der Seite. Alsdann folgten die jungen unbärtigen Leute; darauf die erwachsenen Männer und die Greise, welche alle mit Tigerhäuten behangen waren. Nun kamen noch in derselben Ordnung und zu Fuß tausend Janitscharen, und endlich der Emir-hag oder der Bey, welcher die Carapane führte und der letzte von dieser Cavalcade war.

Man muß übrigens nicht glauben, daß alle diese Soldaten mit dem Bey bis nach Mecca gehen. Sie begleiten ihn nur bis ausserhalb der Stadt, zu dem Ort,

wo die Caravane ihr Rendez-vous hat; [S. 354.] und nur diejenigen die nach dem Herkommen dazu verpflichtet sind, begleiten ihn.

Reise nach Oberägypten.

Freytags am 24 Februar am Tage des h. Matthias, reiste ich von Kairo nach Oberägypten ab, in der Absicht das Kloster der h. Märtyrer zu Isne und die übrigen Alterthümer die in den umliegenden Gegenden dieser Stadt sich befinden, zu sehen.

Ausser meinem nubischen Bedienten Idris, nahm ich noch einen Maurer Namens Hag ali, der unser Nachbar war, zur Gesellschaft mit; und bestieg eine Barke die uns für fünf und zwanzig Paras nach Monfallot bringen sollte. Da uns der Visitator beym Zoll bis gegen Abend aufhielt, so fuhren wir in der Nacht nur noch bis zur Insel Roude welche Altkairo gegenüber und nur auf einen Büchsenschuß von da entfernt liegt.

Sonnabends sehr früh fieng es an zu regnen. Der Regen dauerte bis gegen Mittag und war so stark, [S. 355.] daß wir glaubten, unsre Barke würde untergehen, und ich hätte in diesem Augenblick nur einen von denen hieher gewünscht, welche behaupten, daß es in Aegypten gar nicht regne: er würde gewiß vom Gegentheil überzeugt worden seyn. Dieser Regen war von kalten und heftigen Winden begleitet.

In der folgenden Nacht fiel wieder ein eben so starker Regen, welcher bis drey Stunden nach Sonnenaufgang währte. Als die Sonne aber die Wolken zerstreuete, so erhob sich ein günstiger Tetiab oder Nordwestwind, den wir auf der ganzen Reise behielten.

Montags bey aller Frühe am 27, kamen wir in Benesuef einem großen Flecken auf der Westseite des Nils gelegen, an; stiegen ans Land und schifften uns nach zwey Stunden wieder ein. Zur rechten oder an der

Westseite des Nils, ließen wir das große Dorf Feschn, welches ohngefähr drey bis vier Stunden von Benesuef südwärts liegt. Auf der Ostseite des Flusses ließen wir das Dorf Savadi kedami; und gegen Westen kamen wir Heggiar Selame vorbey, welches eine Klippe im Nil ist. [S. 359.] Hier an diesem Orte erst fängt das Land von Aegypten, welches an der Ostseite des Nils liegt, an urbar zu werden, denn alles übrige von Kairo an bis hieher, ist mit Sand überdeckt.

Dienstags den 28 Februar, nachdem wir ostwärts des Nils zwey zertrümmerte nahe bey einander liegende Schlösser liegen gelassen, fuhren wir den Berg Gebel geranat der ebenfalls an der Ostseite des Flusses liegt, vorbey. Das Erdreich fängt hier wiederum an unfruchtbar zu werden. Ein wenig südwärts kamen wir Serarie gegenüber; ein Dorf, welches etwas landeinwärts, am östlichen Nilufer und am Fuße des genannten Berges liegt. Unsre Barke stieß hier dergestalt auf eine Sandbank, daß unsre Bootsknechte sie abzubringen schlechterdings, nicht im Stande waren. Die Janitscharen die mit uns waren, zwangen die übrigen christlichen Reisenden mit Stockschlägen sich ins Wasser zu werfen und die Bootsleute zu helfen.

Als wir frey waren, setzten wir unsern Weg weiter fort und wurden bald darauf die Grotten des Berges gewahr, welcher an der Ostseite des Nils liegt, [S. 357.] und nahe bey auch den Vogelberg im Arabischen Gebel Teir, welcher von oben bis unten auf eine Strecke von einer halben Stunde so gleich ist, daß man ihm eher für eine durch Menschenhände aufgeführte regelmäßige Mauer, als für einen Felsen den die Natur hervorgebracht, halten sollte. Die Ufer des Nils bespülen eine gute Strecke davon. Auf dem Gipfel dieses Berges sieht man das koptische Kloster Deir il haccar, oder

die Henne genannt, und mehr nach vorne liegen verſchiedene Grotten und die Ruinen eines alten Fleckens.

Dienſtag Abends bekamen wir Minie zu Geſicht, unſre Barke aber ſtieß zum zweytenmale auf eine Sandbank und da die Bootsleute ſie nicht vor Nacht hinunterbringen konnten, ſo blieb ſie bis zum andern Morgen darauf ſitzen.

Mittwochs früh, während die Bootsleute mit dem Flottmachen der Barke beſchäftigt waren, beſah ich die Stadt Minie, welche an der Weſtſeite des Nils liegt und vom Caſcieflik von Behneſe abhängig iſt. [S. 358.] Ich gieng ohne das mir etwas widriges begegnete, ſogar in die Moſcheen, da ich ganz türkiſch angezogen war. Als unſre Bootsleute endlich die Barke flott gemacht hatten, ſo kam ſie nach Minie wo ich ſie wiederum beſtieg und wir ſetzten darauf unſern Weg nach Melave fort.

Eine Stunde Wegs von Minie entfernt ſtromaufwärts, konnten wir auf dem Gipfel des öſtlichen Gebirges die Grotten gewahr werden, welche meiner Meynung nach, den Anfang der untern Thebaide ausmachen. Sie laufen der ganzen Länge des Berges nach hin, bis Momfallot, und ich zählte vier und dreyßig in einer Reihe, von denen aber die Eingänge meiſtens alle mit herabgefallener Erde verſchüttet waren.

An eben dem Tage um drey Uhr Nachmittags, kamen wir die Ruinen der alten Stadt Inſine vorbey, die uns links liegen blieben, und in der darauf folgenden Nacht, hielten wir vor Melave an. Wir reiſten Donnerſtags früh den 2 März von hier ab und beſahen im Vorbeyfahren mehrere Grotten, in dem Gebirge welches an der Oſtſeite liegt. Mittags verließen wir den großen Nilcanal, weil er zu wenig Waſſer hatte, und ſchifften in einen ſeiner Arme ein, der, indem er ſich nachher mit dem großen vereinigt, eine Inſel bildet. [S. 359.]

Hierauf

Hierauf fuhren wir die Mündung des Fluſſes Joſeph vorbey, wovon ich ſchon hinlänglich bey der Beſchreibung der Stadt Fium geſprochen habe.

Freytags früh, am 3ten des nemlichen Monats, kamen wir zu Momfallot an, wo ich eine Wohnung bezog, welche Ocalet Emir Otman oder Wohnung des Otmanniſchen Fürſten heißt und am Markte liegt. Dies iſt eine alte und ſehr verfallene Wohnung, und obgleich es eine ſchönere und bequemere da gab, ſo bezog ich doch lieber dieſe, um mich nicht den Beleidigungen der Janitſcharen und Spahis welche da wohnen auszuſetzen, wenn ſie etwa erfahren ſollten, daß ich ein Franke wäre.

Momfallot der Reſidenzort des Caſciefs dieſer Provinz, iſt ein ſehr großer und ſchöner Flecken in Mittelägypten, der nahe beym Nil auf der Weſtſeite liegt. [S. 360.] Man bereitet hier eine Menge Leinewand und es befindet ſich hier eine große Anzahl koptiſcher Chriſten, die aber keine Kirche haben.

Der Name dieſes Fleckens bedeutet im Arabiſchen, Ort des Exils von Lot, weil ein gewiſſer Lot hieher von ſeinem Bruder, welcher ehemals König von Aegypten war, wie die koptiſche Tradition erzählt, verwieſen wurde. Gegenüber auf der andern Seite des Nils, ſieht man Spuren einer alten Stadt, deren Namen ich aber nicht anzugeben weiß.

Von Kairo bis Beneſuef ſind zwey Tagereiſen zu Lande; auf dem Nil braucht man bald mehr bald weniger Zeit, je nachdem der Wind günſtig oder ungünſtig iſt. Von Beneſuef nach Minie ſind drey Tagereiſen zu Lande. Von Minie nach Melave eine kleine Tagereiſe, von Melave nach Momfallot etwas mehr als eine, beſonders, wenn man kein gutes Thier hat; und von Momfallot kann man ganz bequem zum Mittageſſen nach Siut kommen, wenn man ein wenig frühe ausgeht.

Man zählt ein und funfzig Dörfer in der Provinz Monfallot, wovon sechs und dreyßig an der Westseite des Nils liegen und funfzehn an der Ostseite. [S. 361.] Dieß stimmt nicht mit der Angabe des Jacob Albert überein, welcher in seiner Relation von Aegypten, zwey hundert und siebzehn zählt. Die Anzahl der Kirchen oder Klöster beläuft sich auf ein und zwanzig. Eilf liegen an der Westseite des Nils, nehmlich: Moharrak mit dem abyssinischen Kloster welches nahe daran liegt, das Kloster zum Erzengel Gabriel zu Buk, die Kirche zum h. Theodor zu Timsahie, die zum h. Georg in Ballob, die zum Erzengel Raphael in Tetelie, die zum h. Philotheus in Nemire, die zu den Erzengel Gabriel und Raphael in Benekelb, die zum h. Mercur in Gauli, die zur h. Jungfrau zu Meessera und die zum h. Johannis von Heraclea zu Om il Kossür. — An der Ostseite des Nils liegen zwölf. Nemlich; die zum h. Theodor dem Martyrer dem Sohn des Johannes in Boßra, das Kloster zu St. Menna dem Märtyrer mit dem Beynamen des Taumaturgen zu — —; Die Kirche zur h. Jungfrau zu — —, und noch eine zu Maabde. Die Kirche zu Mari Poctor zu Gebravi, eine andre zu eben dem h. in Fadda, die zur h. Jungfrau zu Bene mohamed, die zum h. Georg zu Bene morr und die drey, welche zu Ibnub il hamam sich befinden, [S. 362.] nemlich das Kloster zur h. Jungfrau, die Kirche zum h. Johannes dem Täufer, und die zu Abusam il ghindi.

Am 7 reiste ich Morgens um sieben Uhr nach Siut ab, wo ich gerade um Mittagszeit eintraff. Die Dörfer die ich unterweges antraf waren folgende. Erstlich, Mandara wo man Spuren von einer ehemals hier gestandenen Stadt gewahr wird. 2 Hautgea. 3 Gauli wo man noch Ruinen und eine alte Brücke sieht, die für den Strom des Nilwassers wenn es übertritt, aufgeführt ist. 4 Regghe wo gewöhnlich die Caravane

die

die von Dungala kommt, ausruht, ehe sie bis nach Kairo geht. 5 Benehsein und vorher Coum Benehsein, oder der Berg Benehsein wo man das Grab eines gewissen Sciech Iscander sieht. 6 Neu Mongabat welches ein sehr gutes Dorf an der Westseite ist; und am Fluß des Berges der ganz nahe liegt Alt-Mongabat, das verwüstet ist. Endlich kamen wir in Siut an, welches süd-süd-östlich von Momfallot liegt.

Als ich in Siut angekommen war, bezog ich zwey Zimmer in der Wohnung Namens Oczalet il hammam, oder Badequartier. [S. 363.] Dies Gebäude führt seinen Namen daher weil es einem öffentlichen Bade gegenüber liegt, und welches wenn gleich klein, dennoch angenehm und bequem ist.

Gleich nach einigen Tagen machte ich die Bekanntschaft des Bischofs dieser Stadt welcher Amba Johannes hieß, ein sehr braver Mann von unbescholtenem Wandel. Er machte mich mit einem Kopten Namens Muallim Athanasius bekannt, welcher der einzige Mensch in Oberägypten war, welcher seine Nationalsprache oder die koptische noch wußte. Allein ich hatte nicht viel Nutzen von ihm, weil er taub und achtzig Jahre alt war. Indessen hatte ich doch den Menschen gesehen mit dem die koptische Sprache gänzlich ausstarb.

Siut, im griechischen Lycopolis, ist eine der berühmtesten Städte in Oberägypten. Sie liegt am Fuße eines kahlen Berges, welcher westlich eine halbe Stunde vom Nil entfernt liegt. Sie ist groß und sehr bevölkert, die Anzahl der koptischen hier befindlichen Christen ist ansehnlich und könnte sich leicht auf fünfhundert Köpfe welche Tribut erlegen, belaufen. [S. 364.] Sie haben einen Bischof und eine kleine arme Kirche, die dem Abt Deer geweiht ist, dessen Körper, wie auch der seiner Schwester Erazi, die ebenfalls für heilig gehalten wird, und der Körper seines Bruders zu Emsciut einem Dorfe

das

das von Ischmunein abhängig ist, begraben liegen. In Siut werden die besten faconnirten Leinenzeuge in ganz Aegypten gemacht. Sie ist die Hauptstadt der Provinz und die Residenz eines Cascefs.

Die Kirchen und Klöster der koptischen Christen die sie in dieser Provinz besitzen sind folgende. Die Kirche Dordnke, welche den drey Männern im Feuerofen geweiht ist. Das Kloster zur h. Jungfrau, welches auf dem hinter diesem Dorfe befindlichen Berge liegt. Die Kirche zu Rife dem Mari Colte geweiht. Das Kloster zur h. Jungfrau hinter diesem Dorfe auf dem Berge. Das zu Sauvie dem h. Athanasius geweiht. Die Kirche zum Johannis dem Täufer zu Doveine wovon aber nur noch der Altar übrig ist, der in der freyen Luft steht. Die zu Bagur [S. 365.] dem h. Claudius geweiht. Die zum h. Philotheus zu Catera. Die zum h. Moncure zu Scothe, die aber gegenwärtig ganz zerstört ist.

Auf dem Berge bey Siut gegen Westen zu, sieht man unter einer Menge Grotten die im Felsen gehauen sind, eine in Form eines Stalls. Sie heißt deswegen auch beym Volke il stabl oder Pferdestall. Sie ist so groß, daß tausend Reuter sich bequem darin in Schlachtordnung stellen können. Ich hatte sie nicht gesehen, obgleich ich große Lust dazu hatte: aber niemand wollte es wagen mich dahin zu führen, aus Furcht von dem Cascief dafür übel behandelt zu werden, welcher besorgt, daß man die Schätze, die nach der allgemeinen Meynung hier vergraben liegen, wegnehmen möchte.

Reise nach Tahta.

Montags den 13. reiste ich mit dem Bischoffe der Stadt von Siut ab, und ließ meine Leute daselbst bis zu meiner Rückkehr von Tahta, einer andern Stadt in

Obere

Oberägypten, zwey kleine Tagereiſen von Siut ſüdwärts entfernt. [S. 366.]

Auf unſrer Reiſe ließen wir links die Ruinen der alten Stadt Sciotb, im Koptiſchen ϣελε genannt, liegen, rechts das beträchtliche Dorf Riſe, das Dorf Muſcie, wo die Kopten ehemals eine Kirche dem Mari Poctor Sciu geweiht, hatten, die von der jetzt zerſtörten Stadt Sciu nahe bey Abnub ihren Nahmen führte. Um drey Uhr Nachmittags kamen wir zu Doveine an, wo wir zwey Tage blieben da der Biſchof von Siut hier einen Altar einweihen mußte. Dieſes Dorf verdankt ſeine Entſtehung dem ehemals ganz nahe gelegenem Dorf Tuh Bekerim, welches auf folgende Art gänzlich vernichtet wurde. Ein Mädchen dieſes Orts Namens Udeine ließ dem h. Johannes dem Täufer zu Ehren, eine Kirche auſſerhalb Tuh Bekerim bauen. [S. 367.] Um dieſe Kirche herum bauten mehrere Einwohner Häuſer. Die Anzahl der Bewohner mehrte ſich in kurzen Zeit dergeſtalt, daß Tuh Bekerim gänzlich öde und der Ort der Kirche zu einem Dorfe wurde, welches man anfangs nach dem Namen jenes Mädchens Udeine nannte, nachher aber in Doveine corrumpirt wurde. Dieſe Kirche wurde nachher durch den künſtlichen Arm des Nils Doveider, der dicht an den Mauern derſelben vorbeyfloß zerſtört, ſo daß gegenwärtig davon nichts als der Altar noch ſteht, an welchem der Biſchof nachdem er ihn von neuem eingeweihet hatte, Meſſe las. Gegenüber Doveine auf dem Abhange des gegen Weſten liegenden Berges, ſieht man die Ueberbleibſel von zwey alten Städten, nemlich von Bablu und Billu. Sie liegen nahe an einander; ich wollte ſie beſehen, aber der Biſchof von Siut widerrieth es mir.

Mittwochs den 15 reiſten wir von Doveine ab. Die Orte wo wir vorbeykamen waren folgende. 1. Die

Ruinen

Ruinen der alten Stadt Abûrig im Coptischen [illegible], am Ufer des Nils gelegen. Hier residirt ein Cascief. 2. Necheile ein Dorf ebenfalls am Ufer des Nils gelegen, wo sehr viele Copten wohnen. [S. 368.] 3. Die Ruinen der alten Stadt Sitfe in den arabischen Büchern Sedafe genannt. 4. Die Ruinen von Amba Biscioi. 5. Berge von Trümmern welche Kiman Selamun genannt werden, die wir zu rechten liegen ließen. 6. Temeh ehemals eine Stadt, jetzt ein armseeliges Dorf. Die coptischen Christen die sich hier in großer Anzahl befinden, machen eine Art schwarzen feinen Zeugs, welcher von vermögenden Leuten und den coptischen Geistlichen zu Kleidern verbraucht wird. Sie haben ausserhalb dem Dorfe eine Kirche die dem Amba Fam il Aussimi oder dem Abt Fam von Aussim geweiht ist die aber in einem sehr schlechten Zustande sich befindet. In dem Dorfe sitzt ein Cascief.

Nachdem wir ein wenig in Temeh in dem Hause eines armen Christen ausgeruhet hatten, setzten wir unsre Reise fort, giengen erstlich durch Coum il arab einem schlechten Dorfe, welchem gegenüber auf der Ostseite des Nils Kau il Kubbara liegt, eine ehemals sehr schöne Stadt im Coptischen [illegible], genannt, wo noch, wie mich der Bischof versicherte, ein schöner alter ägyptischer Tempel stehen soll. [S. 369.] Darauf kamen wir nach Meschta einem guten Dorfe, und alsdann nach Sciahrbta, endlich über Berge die aus Ruinen einer Stadt welche Ahvaitg hieß, aufgethürmt sind, und die folgende Nacht schliefen wir in Sciech Zein Iddin einem armen von Copten und Mauren bewohntem Dorfe.

Donnerstags früh am 16 am Tage der Erfindung des h. Kreuzes bey den Copten, giengen wir nach Nezelet isfiehid einem kleinen von Copten — die alle Färber sind — bewohntem Dorfe. Ehemals befand sich

ſich hier eine dem h. Cyriak geweihte Kirche die gegenwärtig aber gänzlich zerſtört iſt und wovon nur noch der Altar in freyer Luft ſteht.

Der Biſchof von Siut ertheilte bey ſeiner Anweſenheit allhier einigen jungen Leuten das Diaconat. Als die Meſſe und die Ordination vorbey war, giengen wir nach Tahta, einer großen, nahe bey dieſem Dorfe gelegenen Burg, und quartierten uns bey einem Copten Namens Muallim Petrus ein, welcher reich und ungemein artig war.

Reiſe nach dem weißen Kloſter

[S. 370.] Sonnabends den 18 reiſte ich ſehr früh von Tahta nach dem berühmten Kloſter des h. Sennode, mit dem Beynamen das weiße, ab, welches etwa eine gute halbe Tagereiſe von Tahta entfernt liegt. Der Biſchof von Siut gab mir einen ſeiner Araber zum Führer mit, welches man einen Havaras nennt.

Als ich aus der Burg ritt, bemerkte ich einen Seimen welcher auf der Landſtraße ſaß die wir nehmen mußten. Er hatte ſeine Muſkete auf der Schulter ſeinen Säbel an der Seite und war überhaupt ganz reiſefertig. Seimen ſind übrigens Janitſcharen, welche keinen Sold vom Großherrn ziehen und nur von Commiſſionen leben, die ihnen von den Caſciefs aufgetragen werden.

Als wir nahe bey ihm waren, kam er auf uns zu, hielt mich an und ſagte mir ohne weiteres, daß ich daß ich abſteigen müßte. Ich war über die Unverſchämtheit ganz erſtaunt, daß man mir mein Thier ohne Urſache nehmen wollte. [S. 371.] Ich widerſetzte mich und ſtritt einige Zeit mit ihm; da ich aber gewahr wurde, daß er ſein Beil das er im Gürtel trug, hervorzog um mir den Kopf zu ſpalten und mein Araber keine Miene machte mir beyzuſtehen, ſo war ich genöthigt, mein Thier

mit

mit großen Ohren ihm abzutreten, welches er sogleich bestieg und damit davon ritt.

Ich gieng sogleich in die Burg zum Bischofe zurück, welcher mir sogleich, nachdem er meinen Unfall vernommen, ein andres Thier geben ließ. Ich begab mich nun wiederum auf den Weg, und kam zuerst den Ruinen der alten Stadt Beneviet vorbey. Links sahen wir bald darauf die Ruinen einer andern alten Stadt Namens Ibsone. Von hier kamen wir auf Sciendavil einem guten Dorfe, und Mittags trafen wir in Gezire ein, einer Burg wo der Cascief der Provinz residirt. Nachdem wir uns ein wenig in einem Caffehause ausgeruht hatten, setzten wir unsern Weg zum Kloster weiter fort, verließen die bisherige Straße von Sohaitg, und kehrten rechts dem Berge zu, welcher dieser Burg westwärts liegt, [S. 372.] und nachdem wir durch Itfu, einer alten Stadt, im Koptischen ⲑⲃⲱ genannt, gekommen waren, langten wir endlich um drey Uhr Nachmittags im Kloster an, wo wir die Nacht über verblieben.

Das Kloster zum h. Sennode mit dem Beynahmen des Weißen steht an den Seite der Ruinen der alten Stadt Adribe. Man sieht hier Ueberreste eines der prachtvollsten Gebäude die es nur in Aegypten gegeben haben kann. Die Figur dieses Gebäudes ist ein langes Viereck, die Mauern sind aus sehr weißen Quadersteinen aufgeführt, jeder Stein ist drey bis vier Fuß lang und einen Fuß und zwey bis drey Zoll hoch. Das Gebäude ist sieben und dreyßig Toisen und zwey Fuß oder zweyhundert und achtzig Pieds de Roi lang und achtzehn Toisen und drey Fuß oder hundert und eilf Pieds de Roi breit. Es hat sechs große Thore von rothem Granit, die gegenwärtig alle bis auf eins vermauert sind, und worin man eine Oefnung von einer Mannshöhe gelassen hat. Das Hauptthor welches vermauert ist, heißt, Bab il bagl, oder das Thor des Maulthiers, zum Andenken

henden eines Zufalls der einer heidniſchen Prinzeſſin hier begegnete welche aus Verachtung auf einem ſolchen Thier in die Kirche reiten wollte. [S. 378.] Sie wurde vor dieſem Thore mit dem Thiere von einem Abgrunde verſchlungen, der ſich durch gerechte Strafe Gottes vor ihr öfnete. Dies geſchah durch das Gebet des h. Sennodius der eine exemplariſche Strafe foderte. Dies Thor hat 10 pieds du Roi Höhe und 6 Breite. Jeder Seitenpfeiler iſt aus vier rothen Granitſtücken zuſammengeſetzt wie auch die Oberſchwelle worüber man drey Kreuze eingegraben ſieht, eins in der Mitte und zwey kleinere an jeder Seite.

Rings um das Gebäude laufen 2 Reihen Fenſter, wovon die untere die Mitte des Gebäudes einnimmt, die höhere aber dicht unter dem Geſimſe fortläuft. Die Anzahl der Fenſter jeder Reihe an der langen Seite iſt ſieben und zwanzig und an der einen kleinen Seite nach Oſten zu befinden ſich 9 in jedem Stockwerk. Alle Fenſter ſind aber gegenwärtig vermauert.

Das innere dieſes Kloſters iſt bis auf den Heikel, wo die Meſſe geleſen wird, und das Chor, zerſtört. Das Schif der Kirche, oder wie es die Copten nennen das Giameium, wurde ehemals von zwey Reihen Säulen getragen. In jeder Reihe ſtunden vierzehn; ſie ſtehen auch noch da, aber ganz frey, da das Gewölbe eingefallen iſt.

Dieſe Säulen beſtehen nicht alle aus einer gleichen Steinart, auch ſind ſie nicht alle von einer Arbeit, Höhe und Größe. Einige darunter ſind anſehnlich dick, andre aber viel dünner; und man hat dieſe durch hinzugefügte Steine und Mörtel eine gleiche Stärke mit den andern zu geben geſucht.

Beym Eingange in den Chor ſieht man auf beyden Seiten der Thüre die zum Heickel führt, zwey ſehr ſchöne Säulen von Granit. Auf der Säule linker Hand ſteht

ein Epitaphium in griechiſcher Schrift auf einen gewiſſen Heliodor. Dieſe beyden Säulen ſind noch ganz unverſehrt und die Arbeit an den Capitälern iſt ſehr ſchön.

Faſt allenthalben, an den Mauern dieſes Kloſters, auf dem Fußboden vor dem Chor, auf der groſſen noch ſehr ſchönen und prächtigen Treppe, die ehemals zu den Schlafgemächern der Geiſtlichen führte, ſieht man Steine mit Buchſtaben und Hieroglyphen, die aber alle zerbrochen ſind. Die Leute die dieſe Steine dazu anwandten, müſſen alſo gar keine Kenntniß von dieſer myſteriöſen Sprache gehabt haben. An den Mauern innerhalb, ſieht man ſechs gewölbte Niſchen, mit Blättern von Schnitzwerk von auſſerordentlicher Schönheit und Feinheit verziert. Rings um die Mauer des Kloſters läuft noch ein ſchönes Geſimſe von weißem Marmor.

In einem Gemache des Kloſters an der Weſtſeite links beym Eintritt befindet ſich ein weiter tiefer Brunnen. Die Geiſtlichen ſagten mir, daß das Waſſer 40 Klafter hoch darinne ſtehe und daß es ein durch unſern Heiland geweihtes Waſſer ſey. Es iſt ſehr ſüß und geſund, es ſteigt und fällt wie der Nil, obgleich es mit dieſem Fluß in keiner Verbindung ſteht.

Den folgenden Tag, Sonntags den 9 dieſes Monats, reiſte ich nach angehörter Meſſe mit meinem Araber [S. 376.] nach dem rothen Kloſter, welches nur eine Stunde Weges vom weißen, am Fuße deſſelben Berges gegen Tahta zu liegt.

Das Kloſter führt den Namen des rothen von der Farbe der Ziegeln, woraus es erbaut iſt. Es iſt eben ſo wie das weiße gebaut, nur etwas kleiner und hat an der Südſeite noch ein Gebäude, welches, nach der Angabe der Geiſtlichen, von der h. Helena erbaut iſt, als ſie nach Jſne gieng, um die Leiber der h. Märtyrer zu beſuchen. Der Bau wurde unternommen, um die Brunnen des Kloſters einzuſchlieſſen und die Araber zu verhin-

verhindern, daß ſie den Geiſtlichen nicht das Waſſer neh-
men möchten, wenn ſie aus ihren Gebirgen ſie zu beun-
ruhigen kamen.

Von der Kirche iſt nur noch der Chor und der Heikel, oder die Capelle worin die Meſſe gehalten wird, übrig. Die Säulen die ehemals das Schif der Kirche trugen, ſtehen noch aufrecht, ſind alle von gleicher Höhe und Dicke, und übertreffen darin ſowohl die Pfeiler im weißen Kloſter, als auch was die ſchöne Arbeit daran, beſonders an den Capitälern derſelben betrift. [S. 377.]

Der Stifter dieſes Kloſters war Amba Biſcoi, welcher nachdem er lange Zeit als Räuber gelebt hatte, ſich endlich bekehrte und ein heiliges Leben führte. Einige ſagten mir daß die Kruke, womit er die Leute, todtſchlug im Chor der Kirche hänge. Ich habe ſie nicht geſehen, denn man ſagte mir dies erſt, wie ich bereits aus dem Kloſter wieder heraus war.

An jeder Seite der Thüre zum Heikel ſtehen Pfeiler, von ganz vortreflicher Arbeit, beſonders habe ich nie ſo ſchön gearbeitete Capitäler geſehn. Uebrigens iſt dieſes Kloſter, ſo wie das weiße innerhalb gänzlich zerſtört.

Nachdem ich alles Merkwürdige geſehen hatte, gieng ich nach Tahta zurück, wo ich Mittags eintraf. Den 21 reiſten wir von da ab und kamen den folgenden nach Siut zurück.

Einige Tage darauf, gieng ich mit dem Biſchofe von Siut zum Kloſter des h. Athanaſius, [S. 378.] welches nur drey Stunden entfernt liegt, in der Hofnung, irgend einige Alterthümer da zu entdecken. Ich betrog mich aber hierin, denn ich ſah eins der erbärmlichſten Klöſter das man nur in Aegypten finden kann, ſo daß es gar nicht der Mühe lohnt davon weiter zu ſprechen.

Auf dem Wege dahin beſuchten wir das Kloſter zur h. Jungfrau in Doronke, welches auf dem Berge rechter

Hand liegt. Dieſes Kloſter mit der Kirche ſind in einen Felſen gehauen und das iſt alles was merkwürdig darum wäre. Alles übrige bot mir nichts weiter als Ruinen und ein Bild des Elends dar.

Da ich einmal dieſes Kloſters beſah, und da ich nicht umſonſt mir die Mühe dieſen Berg hinaufzuklettern, gegeben haben wollte, ſo beſuchte ich die nahe gelegenen Höhlen. Mein Führer führte mich in eine, welche ohngefähr die Höhe eines Mannes zu Pferde hatte, aber ſo geräumig war, daß ohne Uebertreibung, wohl mehr als tauſend Reuter ſich bequem darin in Schlachtordnung ſtellen konnten. [S. 379] Ich wurde noch in eine andre geführt, die nahe bey der erſten lag, und noch geräumiger als jene war. Als ich zwey hundert Schritte gemacht hatte, ſagte mir mein Führer, ich ſollte mein Ohr an einen Ort hinter der Hand an die Mauer legen; wahrſcheinlich kannte er dieſen Platz ſchon lange, denn ich ſahe kein beſonderes Merkmal an der Wand. Ich that es und hörte zu meinem Erſtaunen hinter der Wand, ganz deutlich ein Getöſe wie von der Bewegung einer Windmühle; das Sauſen ausgenommen, das mir von ferne her zu kommen ſchien. Mein Erſtaunen vermehrte ſich, als er mir ſagte: daß hinter dieſer Wand, welche des Felſen ſelbſt iſt, weder ein leerer Raum noch eine Oefnung vorhanden ſey, durch welche der Wind ſtreichen und dieſes Geräuſch erregen könne, welches ſchon ſeit undenklicher Zeit exiſtire. Alle die ich über dies Wunder befragte gaben mir keine andere Urſache davon an, als daß daſelbſt ein Talisman und irgend ein verborgener Schatz ſich befände.

[S. 300.] Ein wenig weiter vorwärts, gegen Mittag zu auf demſelben Berge, ſieht man Ruinen von einem alten dem Patriarchen zu Antiochien Severus geweiheten Kloſter, welchen die Kopten als einen Heiligen verehren, weil er die Lehre ihres Patriarchen Dioſcurus der ſie folgen, ausgebreitet und aufrecht erhalten hat.

Der

Der Bischof von Siut sagte mir, daß ehemals dreyhundert und sechzig Geistliche hier gewohnt hätten, die sich mit nichts anders, als mit der Auffindung des Steins der Weisen und der Chemie beschäftigt hätten. Eine schöne Beschäftigung für Leute, die der Welt und den Reichthümern entsagt haben!

Meine Rückreise von Siut nach Momfallot.

D. 26 März, reiste ich nach Momfallot zurück in der Absicht mich daselbst nach Girge einzuschiffen und meine Reise weiter fortzusetzen. Ich kam Mittags in diese Stadt an, und kaum war ich in meiner vorigen Wohnung abgestiegen, als einer von meinen Bekannten mit der Nachricht zu mir kam, daß die Christen hier im Orte, ja selbst die, denen ich durch ihren Patriarchen empfohlen war, [S. 381.] mich beym Cascief verleumdet, und mich für einen reichen Franken ausgegeben hätten, der nur durch Aegypten reise, um die Oerter zu entdecken wo Schätze verborgen lägen, um nachher dieses dem Könige von Frankreich anzuzeigen, der dieses Land erobern sollte. Dieser Freund gab mir auch die Nachricht daß der Cascief schon Befehl ertheilt, mich, es sey wo es sey, gefangen zu nehmen.

Nach diesen übeln Nachrichten sann ich nur auf meine Flucht, und da sich ausserdem, daß, wenn ich diesen Weg genommen hätte, es dem Cascief sehr leicht gewesen wäre mich einzuholen, indem nach dieser Seite zu seine Jurisdiction sich weit erstreckt, auch keine Gelegenheit mich nach Girge einzuschiffen vorfand, so gieng ich zurück nach Melave, von welcher Seite seine Herrschaft nicht weit reicht, um von da nach Kairo, dem Ort meines gewöhnlichen Aufenthalts zu reisen. Ich machte diese Reise zu Lande, da ich alles Merkwürdige am Nil heraus bereits gesehen hatte.

Von Montfaucon aus kamen wir durch Um el Caſſur, einem Dorfe wo man groſſe Berge von Ruinen findet. [S. 392.] Linker Hand lieſſen wir darauf die Spuren von der alten Stadt Caſſie liegen, welche bey den griechiſchen Autoren Apollinopolis heiſt. Hierauf kamen wir durch Sennabo, ein ſehr hübſches und volkreiches Dorf. 4. Durch Biblu. 5. Durch Banub, und nach Sonnenuntergang kamen wir nach Tarut iſſeerif, einem groſſen Dorfe, wo wir umſonſt von einem vornehmen arabiſchen Herrn aufgenommen wurden, welcher ein öffentliches Hoſpitium hier hielt. Eine ſolche Herberge heiſt im Arabiſchen Beit dieaf. Alle Reiſende die eine Nacht nur bleiben wollen, werden hier mit ihren Thieren aufgenommen, und umſonſt bewirthet.

Am andern Tage, den 28, ſetzte ich, nachdem ich meinem Wohlthäter gedankt hatte, meinen Weg nach Melave fort. Von Tarut Iſſeerif gieng ich trocknen Fuſſes durch den Canal des Joſephſluſſes welcher hier anfängt. Herauf kam ich nach Tamuf, einem Dorfe wo noch Ruinen ſtehen, und Mittags traf ich in Melave ein, wo ich in die Herberge am Markte, nahe bey der groſſen Moſchee mich einquartierte. [S. 363.] Da die Zimmer ebenfalls alle mit Türken beſetzt waren, ſo ſah ich mich genöthigt, mit einem ſehr niedrigen Zimmer mich zu begnügen, wo ich ſehr unbequem wohnte, da es nahe an der Thüre lag, wo alle Aus- und Eingehende vorbey giengen.

Dienſtags den 29 fiengen die Türken ihr Feſt Eid el dehie oder das Baſcha der Opfer an. Sie theilen an dieſen Feſttagen eine Menge Schaafe und geben das Fleiſch den Armen. Dieſes Feſt dauert drey Tage lang, und während dieſer Zeit kaufen die Kapten keine Lebensmittel von den Muhamedanern weder Brod, noch Wein, noch Fleiſch, noch Caffe und ſogar nicht Waſſer. Sie legen dadurch ihren Abſcheu von jener Religion, die

den

den Tag, indem sie alle Gemeinschaft mit den Türken dadurch vermeiden.

In Melave machte ich die Bekanntschaft mit dem Erzpriester des Orts, Namens Nassr alla. Dies war der beste, der hübscheste und geschickteste Mann koptischer Nation, den ich in Aegypten gefunden habe. Die Anzahl der hier befindlichen Kopten, mag etwa auf sieben hundert tributäre Köpfe sich belaufen. Sie haben eine Kirche zum h. Michael die klein, ärmlich und düster ist.

Der Nil verschlang das alte Melave einmal gänzlich und der Nil ist da wo diese Stadt ehemals stand, am tiefsten. Die heutige Stadt steht auf einem Platze den ehemals ein Wald einnahm, der den Räubern zum Zufluchtsort diente.

Reise nach der untern Thebaide.

Da ich nicht nach nach Kairo zurückreisen wollte, ohne vorhero die Thebaide, oder wenigstens einen Theil davon, gesehen zu haben, zumal ich so nahe daran war, so beschloß ich, dem Rath meines Freundes des Erzpriesters zu folgen, und mich nach dem Kloster Abuhennis il Kessir oder zum h. Johann d. kleinen zu begeben, wovon er selbst Superior war, um die da umher zerstreuten Alterthümer zu betrachten. Das Kloster liegt nahe bey der alten Stadt Insine, an der Ostseite des Nils, eine Stunde Wegs ohngefähr von Melave entfernt.

Es war Sonnabends den ersten April, [S. 385.] als ich von Melave nach diesem Kloster gieng: am andern Tage, an unserm Ostersonntage, bestieg ich mit Hülfe eines Führers, den Berg der hinter diesem Kloster östlich liegt, um die Höhlen der alten Eremiten zu sehen, welche in den umliegenden Anzenden, nahe bey der

Stadt sich befinden und die, wie man nachher sehen wird, den Grund der Benennung Thebaide enthalten.

Ich gieng in mehrere dieser Grotten hinein, die alle sehr geräumig waren, ich sahe aber weiter nichts merkwürdiges darin; es wäre denn, einige in den Felsen gehauene Kreuze, und auf den Mauern eines andern, zwey Engel, die mit ihren Händen ein Kreuz in der Luft hielten.

Was mir unter diesen Grotten am besten gefiel, war ein Kloster mit der Kirche, beyde im Felsen gehauen. Das Gewölbe der Kirche war sehr gleichförmig und der Fußboden auch sehr eben. Die Mauren waren nach alter Art mit Geschichten aus dem N. Testament bemahlt, mit Bildern von Eremiten und Heiligen, deren Namen mit koptischen Buchstaben unterschrieben waren. Am Ende der Kirche nach Südost zu, [S. 386.] sah ich ein in den Felsen gehauenes Kreuz, mit einer alten griechischen Inschrift, und auf den Wänden einer alten Grotte, die mehr nach dem Gipfel des Berges zu und nicht weit von dieser Kirche liegt, sah ich noch eins, welches zwey kleinere zur Seite hatte, welche eigentlich Epitaphia von Arabern sind, die hier begraben liegen. Ich habe sie hier nicht mit abdrucken lassen können, da der Buchdrucker die Charaktere dazu nicht machen lassen wollte.

Am 3ten April oder unserm Ostermontage ließ ich mich nach der alten Stadt Insine führen, welche in den koptischen Wörterbüchern bald Antinoe bald Theben genannt wird.

Ich besuchte sogleich das Grabmal des Mahomet Bey, welcher ohngefähr vor vierzehn Jahren Bey von Girge war. Er ergrif die Waffen gegen Gaze Pascha, verlor eine Schlacht bey Melave, und da seine Alliirten ihn verließen, wurde er überwältigt, gefangen genommen und erdrosselt. Sein Grab ist außerhalb der Stadt

auf

auf dem allgemeinen Begräbnißplatz und obgleich nichts ausserordentliches davon ist, so wollte ich's doch nur sehen, weil der Mann bey seinen Lebzeiten in großem Ruf stand, [S. 387.] der auch nach seinem Tode sich noch erhält. Seine gerechte und gute Regierung ist noch im Andenken in ganz Oberägypten.

Ich gieng hierauf in die Stadt. Das erste was ich als ein sehr merkwürdiges Alterthum näher betrachtete, war die Säule des Kaisers Mark-Aurel. Der Schaft derselben besteht aus fünf Stücken, wovon die vier obern ganz glat sind, das fünfte aber, das nächste die Basis, ist ringsum mit Laubwerk verziert. Auf dem Fußgestell steht eine griechische Inschrift von dreyzehn Linien.

Nahe bey dieser Säule sah ich die Stücke von drey andern, die der vorigen ganz ähnlich waren, umher zerstreut liegen, und nur das Fußgestell von einer stand noch aufrecht.

Ich besah hierauf den Triumphbogen, der noch fast ganz da steht. Ich machte mir das Vergnügen auf der kleinen Wendeltreppe die in der Wand des Bogens angebracht ist, und aus ohngefähr funfzig Stuffen besteht, hinaufzusteigen. Ich lehnte mich zum größten Fenster, welches am Hauptgewölbe befindlich ist [S. 388.] hinaus, von wo ich das Vergnügen genoß, die Ruinen alle und die Lage dieser ehemals berühmten Stadt zu übersehen.

Dieser Triumphbogen steht allein, und von den übrigen Ruinen nur vier Schritt vom Nil entfernt. Seine Inschrift läßt errathen, wer, und für wen, der Bogen errichtet ist. Er ist nicht mit Bildhauerarbeit verziert, wie die in Rom; dennoch ist er einer der schönsten die ich je gesehen habe. Die Vorderseite hat sechs und vierzig Fuß Höhe, und die Seiten sechs und zwanzig. Das große Gewölbe in der

Mitte, welches zwischen den zwey kleinen sich befindet, ist sechszehn Fuß breit, und jedes der kleinern Bögen sieben. Die Dicke der Mauer, zwischen dem großen und den kleinen Bögen die übrigens aus einem Stücke besteht, beträgt sechs Fuß und zwey Zoll. Die Dicke der Mauer aber zwischen dem kleinen Bogen und dem äussern Winkel des Bogens hält fünf Fuß. Die Seite nach dem Nil zu sieht südöstlich.

Linker Hand von diesem Bogen gegen den Nil zu stehen noch [S. 389.] vierzehn schöne Granitsäulen. Einige davon stehen frey, an andre aber haben die hier wohnenden Araber ihre Hütten angebaut. An derselben Seite nach dem Kloster Abuhennis zu, sieht man drey schöne Säulen von Porphyr, wovon zwey noch ihre Capitäler haben und eine vierte, liegt nicht weit davon an der Erde.

In der Moschee dieser Stadt ist ein Sciech oder Heiliger begraben, welchen die Araber Sciech Abade nennen, vor dem sie eine besondre Ehrfurcht haben, weil sie ihn für einen Muhamedaner halten, worin sie sich aber sehr irren. Er war ein Christ und Bischof von Isne und wurde daselbst zum Märtyrer. Aus Irrthum nennen sie ihn Sciech Abade, wozu der Beynahme des Bischofs Gelegenheit gegeben hat. Er hieß Ammonius il abed oder Ammon der Andächtige; die Araber mißverstanden das Wort Abed, machten ein nomen proprium daraus, da es doch eigentlich nur ein appellativum ist, und nannten ihn also Sciech Abade. [S. 390.] Man bewahrt seine Reliquien im Heikel dieser Kirche auf, die gegenwärtig eine Moschee ist.

Ich besah ferner noch die Ueberreste eines sehr schönen Pallastes, welchen die Araber Abulkerun oder

das

das gehörnte Gebäude nennen, meiner Meynung nach von den Capitälern an den Säulen, welche vor diesem Pallast stehen, woran die Winkel so groß sind, daß sie fast wie Hörner aussehen, welches die eigentliche Bedeutung des Worts Kerun ist. Die Menge und Mannigfaltigkeit so vieler schöner Alterthümer hatte meinen Geist ermüdet, die Hitze wurde heftiger; ich begab mich also zurück in's Kloster mit dem Vorsatz, an einem andern Tage wieder hieher zu gehen und alles noch einmal genauer zu untersuchen.

Dienstags den 4ten April gieng ich mit meinem gewöhnlichen Führer nach Vadi gamus um die daselbst befindlichen Grotten zu sehen.

Vadi gamus ist ein enges Thal welches zwischen zwey Bergen liegt, die beyde gleich hoch sind und deren Gipfel platt ist. Dieses Thal hat die Gestalt eines Büffels, woher es auch wie ich glaube seinen Namen führt; denn [S. 391.] Vadi gamus heißt nichts anders als das Thal des Büffels. Am Anfange des Thals ist die Oefnung sehr breit, sie stößt an die große sandigte Ebene die zur Seite des Klosters Abuhennis liegt. So läuft das Thal nach südost eine halbe Stunde Weges ohngefähr; alsdann erhebt es sich nach und nach zwischen den beyden Bergen bis zum Gipfel: beyde Berge stoßen da zusammen und nun bildet das Thal eine Art von cul de sac.

Auf beyden Seiten befinden sich an den Bergen zwey Reihen Grotten über einander. Jede Reihe hat funfzig Grotten ohngefähr, also hundert an jeder Seite des Berges. Ich gieng in mehrere hinein und fand einige davon so hoch, daß drey an einander gefügte Picken, nicht wohl den obern Boden hätten erreichen können. Sie sind sehr groß, aber inwendig sehr irregulär und weder gerade noch vollkommen viereckig.

Ich

Ich kann nicht genug den [illegible] und [illegible] Einfall der alten Aegypter bewundern, solche Grotten anzulegen, die so geräumig und hoch, und doch so wenig [S. 392.] bequem für diejenigen waren, die darin wohnen sollten. Sie liegen alle an jähen Felsen, weit von Städten und Wasser entfernt, und in fürchterlichen und dunklen Felsenklüften. Hätte ich nicht in der Geschichte des Said ibn Patrik gelesen, daß die Pharaonen die Israeliten zum Graben dieser Höhlen gebraucht hätten, so würde ich wahrlich die Meynung, die hier zu Lande herrscht, lieber annehmen: daß sie nemlich von Geistern gemacht wären, die durch Exorcismen dazu gezwungen worden: da besonders die Wissenschaft Geister zu beschwören, zu aller Zeit in Aegypten sehr ausgeübt wurde. Denn es scheint fast unmöglich, daß Menschenhände sie gemacht haben, und ich getraue mir behaupten zu dürfen, daß ein Reisender, der alles Merkwürdige in den Städten Aegyptens gesehen und nicht diese Höhlen der Thebaide besucht hat, wahrlich nichts gesehen hat.

Dienstags am 5. dieses Monats, war ich zum zweyten male in Insine um die Ruinen mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten, und vorzüglich die Säulen [S. 393.] welche vor Abulkerun nordwestlich stehen.

Es sind ihrer vier zusammen, welche vor dem Frontispice dieses ehemals sehr prächtigen Pallastes stehen, wovon jetzt nur noch ein kleiner Theil mit Ruinen umgeben steht. Zwey davon stehen an der einen Seite des Thors und zwey an der andern. Drey stehen noch aufrecht, und von der dritten steht nur noch etwa ein Drittel. Sie sind aus einem weißen Sandstein gemacht, welcher in dem nahegelegenen Berge bricht. Sie sind von unten bis zur Mitte ausgekehlt, das übrige bis zum Gipfel ist eben. Jeder Schaft hat dreyzehn Fuß im Umkreise, die Capitäler daran haben sieben Fuß im

Durch-

Durchmesser. Jeder Schaft besteht aus fünf Stücken und jedes dieser Stücke ist sieben Fuß lang.

Hinter dem Pallast auf der Südseite, befanden sich ehemals noch vier Säulen, von eben der Größe und Form, und aus derselben Materie gemacht, wie ich vorhero angegeben; diese sind aber zusammengestürzt, und kaum konnte ich noch die Spuren der Fußgestelle davon auffinden. Die Säule des Mark Aurels steht Nordwestlich von den Ruinen dieses Pallastes entfernt.

An eben diesem Tage besah ich noch einmal diese Säule des Mark Aurels. Das Fußgestell derselben hat dreyzehn Fuß Höhe, und besteht aus acht auf einander gesetzten Steinen. Der erste, und unterste, ist halb in, halb ausser der Erde; der zweyte hat zwey Fuß Höhe; der dritte einen Fuß acht Zoll; der vierte, fünfte und sechste, welche die Inschrift enthalten, haben jeder zwey Fuß zwey Zoll; der siebente machte das Gesimse aus, und der achte ist die Basis des Schafts. Diese Basis hat fünf Fuß Länge und zwey Fuß zehn Zoll hoch, zu unterst ist sie viereckigt, in der Mitte achteckigt und zu oberst eyrund. Auf dieser Basis erhebt sich die Säule die aus fünf Stücken besteht, wovon das unterste mit eingehauenen Eichenblättern verziert ist, die an Schönheit nicht ihres Gleichen haben. Dies Stück ist drey einen halben Fuß hoch. [S. 395.] Die vier übrigen Stücke haben jedes sieben Fuß und drey Zoll Länge. Der Durchmesser der Säule ist drey Fuß sieben Zoll, das Capital besteht aus einem drey Fuß und einen Zoll hohen Stein; der Anfang des Schafts beträgt sieben Fuß. Auf dem Capital ist ein unbearbeiteter Stein gestellt, welcher vier Fuß und zwey Zoll Länge und drey Fuß Höhe hat.

Ich bemerkte, daß es ehemals in dieser Stadt zwey Straßen gegeben, die weit beträchtlicher als die übrigen gewesen seyn müssen. Die eine fieng bey Abulkerun an

und

und hörte bey den vier Säulen Marc Aurels auf, lief also von Osten nach Norden. Dieser Weg ist mit einer Reihe freystehender Säulen auf beyden Seiten besetzt. Die andere fängt beym Triumphbogen an, der am Ende der Stadt gegen Südost steht, und läuft nordöstlich. Diese Straßen sind sehr lang, breit und gerade und liegen voll Ruinen von prächtigen Gebäuden.

Um drey Uhr Nachmittags besah ich noch einmal das im Felsen gehauene Kloster, wovon ich bereits gered̃et habe. [S. 396.] Ich habe es immer sehr bewundert und der Anblick desselben foderte mich immer zu einer ganz besondern Andacht auf. Es liegt nur eine halbe Stunde Weges vom Kloster Abuhennis, wo ich mich aufhielt. Es liegt rechts gegen Osten von diesem Kloster gerechnet.

In Insine eben sowohl, als in den Höhlen der umliegenden Berge, findet man Krüge in der Erde, worin die ehemaligen Bewohner der Thebaide, ihren Wein aufbewahrten. Diese Krüge haben an jeder Seite eine Handhabe und laufen nach unten spitzig zu, um sie in die Erde graben zu können. Mein Führer fand einige davon und brachte sie mir; der Wein aber war ganz trocken und schwarz wie Pech darinne geworden. Ich habe zwey davon nach Paris geschickt.

Am 7ten April, am Charfreytage der Kopten, gieng ich mit meinem Führer zu den Grotten, welche nahe am Kloster Amba Biscioi liegen, welches ohngefähr eine Meile gegen Süden von dem Kloster liegt, worin ich mich aufhielt. [S. 397.]

Die erste Merkwürdigkeit worauf mein Führer mich aufmerksam machte, war die hieroglyphische Grotte, welche die Leute im Lande gewöhnlich nur die Kirche nennen. Ich glaube, daß dieser Irthum aus den Kreuzen entstanden, womit man diese Grotte ganz bemahlt hat.

Wenn

Wenn man in diese Grotte will, so muß man erst durch eine andre gehen, welche vor dieser liegt, und welche ehemals groß und schön war, jetzt aber von der Zeit sehr gelitten hat. Die obere Wand ist eingefallen und es stehen nur noch die beyden Seitenwände, welche mit lauter in den Felsen gehauenen hieroglyphischen Figuren angefüllt sind, wovon einige groß, andre sehr klein, und noch andre von mittlerer Größe sind, die aber alle sehr schön erhalten sind, und in einer bewunderungswürdigen Ordnung da stehen. Aus dieser kömmt man in die hieroglyphische Grotte, die ehemals wahrscheinlich ein heydnischer Tempel gewesen ist. Sie ist viereckigt, inwendig sehr eben und in den Felsen gehauen. Sie hat vier Klafter Länge und zwey Klafter Höhe. Die Thüre wodurch man hinein geht, ist vier einen halben Fuß breit. In der Grotte [S. 398.] gerade der Thüre gegenüber, ist eine Nische in die Wand gehauen, die eine Klafter und einen Fuß tief, vier Fuß breit, und eine Klafter, einen Fuß und fünf Zoll hoch ist. Diese Grotte ist oben wärts und an den Seitenwänden mit Figuren ausgemahlt, welche ihre Wissenschaft durch emblematische und hieroglyphische Figuren darstellt, ringsum stehen sehr kleine Charaktere in derselben Sprache. Die Farben aller dieser Mahlereyen sind noch sehr lebhaft und so schön daß ich's nicht genug bewundern konnte, wie die Farben so viele Jahrhunderte hindurch sich so frisch erhalten haben.

Ausser dieser Menge von gemahlten Charakteren, sieht man auch noch Linien von eben solchen aber äusserst kleinen Charakteren, die sehr nett in die Mauern gegraben sind, wovon einige von einem Ende der Mauer bis zum andern, andre aber von unten nach oben laufen. Dergleichen Charaktere und Figuren sind hier in solcher Menge vorhanden, daß wer sie alle copiren wollte, einen Monat Arbeit wenigstens daran haben würde.

Unter

Unter diesen beyden Grotten, befindet sich eine Reihe anderer Höhlen die auch in den Felsen gehauen [S. 399.] und sehr eben sind, aber keine Figuren haben. Sie sind auch weder so breit, noch so hoch als diejenigen, von welchen eben die Rede war; denn sie halten nur sechs Fuß. In jeder Grotte nach unten, findet man einen viereckigten in den Felsen gehauenen tiefen Brunnen, wozu man durch daselbst befindliche Löcher hinabsteigen kann, die ausdrücklich an beyden Seiten des Brunnens angebracht sind, um die Füße dagegen anstemmen zu können. Im Grunde eines jeden Brunnens sind Gänge in den Felsen gehauen, weil diese aber sehr schmutzig und finster sind, so wollte keiner von uns es wagen, hinabzusteigen. An den Wänden einigen von diesen Grotten, befinden sich viereckigte Löcher, die sechs Fuß tief und zwey Fuß breit sind, so daß eben ein Sarg darin Platz hat, wodurch ich veranlaßt bin zu glauben, daß die Aegypter ehemals ihre Todten in diese Grotten setzten.

Einige Schritte weiter vorwärts nach Süden zu, kommt man in eine sehr weite Grotte. Ich wurde hier, zur linken Hand beym Eintritt, ein in die Mauer gegrabenes hieroglyphisches Stück gewahr, worunter dreyzehn Zeilen Characktere standen, die eben das Ansehen hatten, wie jene Tafel selbst.

[S. 406.] Aus dieser Grotte welche am Ende des Berges gegen Süden sich befindet, giengen wir nach dem Kloster Abuhennis zurück, und besahen unterwegs alle Grotten die in dieser Reihe an dem Berge liegen, bis dahin wo Wadi gamus, wovon ich bereits geredet habe, anfängt. Wir fanden nichts merkwürdiges als schlecht hingemahlte rothe Kreuze an den Wänden, woraus wir schlossen, daß sie ehemals zu Kirchen gebraucht worden waren.

Aus

Aus der Verschiedenheit der Arbeit, konnte man sehr wohl die Werke der alten Aegypter, von den Arbeiten der Christen, und der Einsiedler welche die Thebaide berühmt gemacht haben, unterscheiden. Die erstern nemlich sind äusserst regelmäßig, und inwendig mit vieler Sorgfalt ausgehauen und sehr ebrn gemacht, die letztern aber sind sehr roh und unregelmäßig. Da die Meynung hier allgemein herrscht, daß in jeder dieser Höhlen sich Schätze befinden, so haben die Araber in allen gewühlt und alles verdorben. Selbst in der hieroglyphischen Grotte [S. 401.] welche die Kirche heißt, haben sie den Grund so geschwächt, daß der obere Theil eingefallen ist und der Regen eine große Menge der Embleme und Charaktere, womit diese Grotte verziert ist, verwaschen hat. Ihre natürliche Brutalität hat auch das nicht verschont, was die Zeit nicht hat zerstören können, indem sie den Figuren die Augen ausgekratzt haben; ohne welches der Glanz dieser schönen Grotte noch mehrere Jahrhunderte hindurch gedauert haben könnte.

Nach einem neuntägigen Aufenthalt im Kloster Abu Hennis, gieng ich am 8 April nach Melave zurück, und reiste den 15 desselben Monats von da nach Minie ab. Ich veränderte nemlich meinen Plan zu Lande diese Reise zu machen; weil ich sie zu beschwerlich und gefahrvoll fand.

Minie in den arabischen Büchern Miniet ibn chassit genannt, ist eine alte große und ziemlich schöne Stadt, die am westlichen Ufer des Nils liegt. Man sieht ihr Alter an den alten Häusern und engen Straßen, worin kaum zwey Menschen einander gerade vorbey gehen können. [S. 402.] Hier fabrizirt man die Bardaken, oder Wasserkrüge, die wegen ihrer Façons und ihrer

Eigenſchaft das Waſſer kühl zu erhalten, in Kairo ſehr geſchätzt werden. Sie werden aus einem Thon gemacht, welchen man eine Stunde von da, an der Oſtſeite des Nils, in Schiech ſadl findet, einem Orte, der von einem andächtigen Mahomedaner der da begraben liegt, ſeinen Namen führt.

Am 19 ſchifte ich mich nach Beneſuef mit einem guten Winde ein, wobey wir in kurzer Zeit eine gute Strecke zurücklegten. Um neun Uhr des Morgens, waren wir ſchon bey Gebel Teir oder dem Vogelberg; der ſeinen Namen davon führt, daß an einem gewiſſen Tage des Jahrs, alle Vögel aus der ganzen Gegend, auf einen Ort, wo ein Talisman ſich befindet, der ſie durch einen gewiſſen Zauber von allen Seiten dahin lockt, ſich verſammeln. Sie verweilen nach der Erzählung, einen ganzen Tag daſelbſt, auf den Abend fliegen ſie alle fort, bis auf einen, der mit den Schnabel in den Felſen bis zum nemlichen Tage des künftigen Jahres hängen bleibt, wo er alsdann herunter fällt und ein andrer ſeinen Platz einnimmt.

Als wir am Fuße dieſes Berges vorbeykamen, [S. 403.] ſo erblickte ich auf ſeinem Gipfel einen Stein, welchen man das Kameel nennt; weil er von weitem ſo ausſieht. Ein wenig weiter erblickten wir Taka oder das Fenſter, eine große Oefnung, welche die Natur in Form eines Fenſters in den Felſen gemacht hat, durch welche die Vögel, wie die Leute ſagen, fleigen, wenn ſie an den vorhin angegebenen Ort durch den Talisman gelockt werden.

Wenn die mauriſchen Bootsleute an dieſes Fenſter kommen, ſo ſagen ſie gewöhnlich das Fatha oder das erſte Kapitel des Alcorans zum Heil der armen Einſiedler her, welche, nach ihrer Ausſage, in dieſem Theil des Berges

Berges wie die Thiere leben und nichts als rohes Gras und Kräuter essen. Nachmittags fuhren wir Beni Mohammed il Kifur ein an der Westseite des Nils gelegenem Dorfe vorbey. An der entgegengesetzten Seite liegt ein zerstörtes Kloster, und weiter vorwärts wird man an dem nahe gelegenen Berge viele Grotten gewahr. Nachdem wir hierauf bey einem alten [S. 404.] zerstörten Schlosse vorbey gefahren waren, so blieben wir in Benem zur einem großen Dorfe an der Westseite des Nils über Nacht, wovon aber beynahe die Hälfte durch den Nil abgerissen worden.

Donnerstags den 20 früh reisten wir von hier mit einem sehr günstigen Südostwinde nach Benesuef ab. Es war noch früh Morgens, als wir Heggiar Selame, eine Klippe im Nil die den Ruinen einer alten Stadt und einem Begräbnisse eines Sciechs gegen über liegt, vorbeyfuhren. Um Mittag fuhren wir den Ruinen einer andern alten Stadt vorbey, Namens Medinet giahel, welche an der Ostseite des Nils liegt, und wovon noch mehrere Ueberreste und Häuser aus Ziegeln die an der Sonne getrocknet sind, zu sehen sind. Gegenüber erblickt man Feggen, ein Dorf, welches in dem Buche Sinarar oft genannt wird. Nachmittags erhob sich ein Sturmwind, welcher uns nöthigte über Nacht in Bebe einen großen Dorfe nahe bey Benesuef zu bleiben. Hier fanden wir einen Trupp Araber, welche Atteitat hießen, campiren, mit welchen ich den Ueberrest des Tages verschwatzte.

Freytags den 21 [S. 405.] kamen wir in Benesuef an, wo wir bis zum andern Tage blieben, und den 24 befand ich mich schon auf der Rückreise nach Kairo ohne daß ich meinen Plan, nach Isne zu gehen, hätte ausführen können.

Damit aber die Leser einer Erzählung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt nicht verlustig gehen, so will ich hier die Nachrichten davon mittheilen, die mir der verstorbene Capucinerpater Portais und sein Bruder der P. Franz, der auch Capuciner und des erstern Reisegefährte war, im J. 1660 gab. Hr. v. Thevenot hat sie zwar schon in seinen Reisen bekannt gemacht, aber manche Umstände ausgelassen, die man hier berührt finden wird.

Isne ist die am weitesten in Oberägypten von Kairo entlegene Stadt, wo die Kopten Kirchen haben. Sie liegt an der Westseite des Nils auf einem Hügel, der längst dem Flusse hin sich erstreckt. Man kann aus dem hier befindlichen noch vollkommen erhaltenen heidnischen Tempel auf das Alter dieser Stadt schließen. Die Kopten haben hier [S. 406.] zwey sehr schlechte Kirchen. Eine ist der h. Jungfrau und die andern dem h. Pelagius geweiht. Die Anzahl der hier befindlichen Kopten beläuft sich auf zwanzig Köpfe, die Kopfsteuer bezahlen. Sie sind alle Weber und werden von zwey Erzpriestern regiert, wovon einer Matthäus und der andere Soliman heißt.

Eine halbe Stunde von Isne sieht man ein Kloster, welches nach der Angabe der Kopten, von der h. Helena erbaut seyn soll. Es ist den h. Märtyrern geweiht, welche der Präfectus der Diocletian tödten ließ, deren Anzahl so groß war, daß ihre Körper, die man einige Tage unbeerdigt liegen ließ, achtzig Fiddans oder Acker bedeckten. Ringsum diesen Kirchhof, sieht man sehr sonderbar gearbeitete Grabmäler, welche nach Aussage der hier befindlichen Christen diese heilige Kaiserin hat erbauen lassen.

Drey

Drey Stunden von Isne, liegt ein anderes dem h. Matthäus geweihtes Kloster, wo man vier bis fünf Grabmäler erblickt, die den vorhin angegebenen ähnlich sind. Auf dem Stein des Altars einer kleinen Kapelle welche dem h. Erzengel Michael geweiht ist, fanden die Reisenden eine Inschrift [S. 407.] in Charakteren die nicht Hieroglyphen waren, aber in einer ihnen ganz unbekannten Sprache.

Eilf Stunden (lieues) jenseits Isne, an der Ostseite des Nils, findet man zu Tuot, einer großen Burg, einen alten ägyptischen Tempel.

Zwölf Stunden von Tuot an der Westseite des Nils, liegt Arment, eine ehemals große Burg, die jetzt aber fast ganz zerstört und verlassen ist. Man nennt sie im Arabischen Beled Muse, oder das Land Mose, weil die Aegypter glauben, daß dies Moses Geburtsort sey. Es befindet sich hier ein alter Tempel unter der Erde.

Zwey Stunden jenseits Tuot liegen zwey berühmte Dörfer, nemlich, Luxor und Luxor il Kadim oder alt Luxor, sie liegen nur eine halbe Stunde von einander entfernt.

In Luxor sieht man die Ueberbleibsel eines alten ägyptischen Tempels, in welchem sich acht und siebzig ausserordentlich große Säulen befinden. Ausser diesen sind noch vierzehn da, die immer zu zwey und zwey gestellt und so groß sind, daß sechs Menschen kaum [S. 408.] im Stande sind, sie zu umfassen; sie haben aber nur ohngefähr sechs Toisen Höhe.

Der untere Theil dieses Tempels ist noch ganz zu sehen, es befinden sich hier verschiedene Gemächer und Zimmer, deren Wände von oben bis unten mit Figuren

in Bas-relief und hieroglyphiſchen Buchſtaben bedeckt ſind. Vor der Thüre ſtehen zwey vierſeitige ſehr hohe Obelisken unverſehrt, die ſo neu ausſehen, als kämen ſie eben erſt aus den Händen der Arbeiter. Jede Seite dieſer Obelisken iſt acht pieds du Roi breit.

Nahe bey den Fußgeſtellen dieſer Obelisken ſtehen zwey weibliche Statuen von ſchwarzem Marmor, und obgleich ſie bis an den Gürtel in die Erde verſunken ſind, ſo haben ſie dennoch die Höhe von drey Mann. Ihre Dicke iſt ihrer Höhe angemeſſen, denn die Breite beträgt von einer Schulter zur andern zwölf Fuß. Auf dem Kopf haben ſie einen ganz ſonderbaren Putz, und darauf iſt eine Kugel geſtellt. Das Geſicht an ihnen iſt verdorben, das übrige aber noch ganz erhalten.

Der Abriß der Vorderſeite [S. 409.] dieſes Tempels findet ſich bey den übrigen Zeichnungen.

Bey Alt-Luxor ſteht ein ſehr alter Pallaſt, deſſen Reſte von ſeiner ehemaligen Pracht zeugen. Er war, wie man ſagt, die Wohnung eines der alten ägyptiſchen Könige. In den Gängen zu dieſem Pallaſt ſieht man eine Menge Sphynxe mit den Köpfen in den Gang gekehrt, in zwey Reihen ſtehen. Jeder Sphynx iſt ein und zwanzig Fuß lang. Der Pallaſt hat vier Zugänge, nach den vier Thoren die hier befindlich ſind. In dem erſten befinden ſich hundert und zwanzig Sphynxe, ſechzig, nemlich an jeder Seite, in dem zweyten ſind hundert und zwey, ein und funfzig auf jeder Seite; jeder Zugang hat ohngefähr die Länge einer Mailbahn. Die Thore des Palaſtes ſind erſtaunlich hoch und aus den ſchönſten Steinen gemacht. Ein Seitenpfeiler hält ſechs und zwanzig und einen halben Fuß Höhe, — in einer andern Relation finde ich ſie auf ſechs und dreyßig angegeben. Man erkennt gar keine Symmetrie mehr an dem

ganzen

ganzen Pallaſt, da alles unordentlich über einander liegt, und ein ganzer Monat würde nicht hinreichen, [S. 410.] alles was ſich in dieſem Pallaſte befindet, Stück vor Stück zu beſehen. Man ſieht hier mehr als eine Million Figuren in Bas-relief, theils im Profil, theils von vorne. Auch befindet ſich hier eine große Menge von Säulen; ich zählte, ſagte der Pater, in einem Saale ſechs und zwanzig, die alle ſo ſtark waren, daß wohl fünf Menſchen ſie kaum hätten umfaſſen können.

In dem Hofe des Pallaſtes findet ſich ein Baſſin, welches rundum mit ſchönen Steinen eingefaßt und voll bittern Waſſers iſt, welches, wie die Leute ſagen, alles Leinenzeug ſehr weiß machen ſoll. Ich tauchte, ſagt der Pater, mein Schnupftuch hinein, und es behielt länger als vier Tage einen Seifengeruch. An einer der Façaden des Pallaſtes ſieht man zwey rieſenmäßige Statuen, die aus einem einzelnen Steine gehauen ſind, der weiß wie Alabaſter iſt. Die Statuen haben ein Schwerdt an der Seite. Gegen die Mitte des Pallaſtes zu, ſteht noch eine, die wohl drey Mann hoch iſt, die ſehr roh gearbeitet aber dennoch ſehr gut proportionirt iſt.

Eine Stunde von da dieſſeits, liegt eine alte Stadt, Namens Habu, wo man [S. 411.] unter mehreren ſchönen Merkwürdigkeiten auch Mumien erblickt. Weit davon ſieht man zwey Statuen, eine männliche und eine weibliche; wovon die erſte die Leute hier Sciama, die letzte Tama nennen. Sie ſcheinen wenigſtens ſo groß zu ſeyn als der Abulhon oder der Spinx, welcher Kairo gegen über liegt. Nahe bey dieſem Orte iſt ein Dorf, wo man vom Nil aus zwey

Statuen entdeckt, die so neu aussehen, daß man sagen möchte, der Arbeiter habe sie erst verfertigt.

Dreyzehn Stunden diesseits Alt-Luxor, liegt eine Burg Namens Neggade, wo ein Bischof und siebenzig Familien koptischer Christen wohnen. Auch sind da noch drey Klöster, wovon das eine Deir il Salib, oder das Kloster zum h. Kreuz, das andre Deir il Megma und das dritte Deir Mari Poctor heißt; die beyden letztern aber sind nicht bewohnt.

Zwey Meilen von Neggade, auf der Ostseite des Nils, liegt die alte Stadt Kus, worin kaum funfzig koptische christliche Familien leben, die hier eine Kirche zum [S. 412.] h. Stephan besitzen.

Sechs Stunden von Neggade diesseits, liegt am östlichen Ufer des Nils das Dorf Kenne. Dies ist ein Stapelplatz für Kaufmannswaren und das Rendezvous der Caravanen, die von Kairo nach Cosseir, dem ehemaligen Berenice gehen, welches vier Tagereisen von diesem Dorfe liegt und ein Hafen im rothen Meer ist. Die Christen die sich in Kenne befinden, sind sehr arm und haben keine Kirche.

Zwey Stunden diesseits Kenne, liegt eine alte Stadt Fentisris, oder das heutige Dendera, wo sich noch ein wunderbarer alter ägyptischer Tempel befindet, von einer ganz ausserordentlichen Größe und Höhe. Man sieht ihn schon, wenn man noch zwey Stunden weit davon entfernt ist.

Macrizi sagt davon, daß er soviel Fenster habe, als Tage im Jahr, welche so angebracht sind, daß jedes derselben auf einen Grad des Thierkreises gestellt ist; so daß also die Sonne bey ihrem Aufgange in verschiedenen Graden, auch jeden Tag ihre Stralen durch ein andres

Fenster

Fenſter in den Tempel wirft, und bey ihrem Umlauf das Jahr über, alſo durch alle Fenſter [S. 413.] ihre Strahlen geworfen hat.

Zehn Stunden dieſſeits von Dendera an der Weſtſeite des Nils, liegt Caſſr ein Dorf, wo ein altes dem Amba Balamon geweihtes Kloſter ſich befindet; es war aber damals kein Geiſtlicher darin.

Zwey Stunden von Hu auf eben der Seite, nur etwas mehr vom Nil entfernt, liegt Bahgiura, der Hafen heißt Sahel. Es hat zwey Klöſter, wovon eins dem h. Bidahe und das andre dem h. Georg geweiht iſt. Zwey Stunden von Bahgiura, auf eben der Seite aber, liegt das Dorf Beliene, wo ſich eine ſchöne Kirche unter der Erde befindet, die der h. Jungfrau geweiht iſt. Girge, die Hauptſtadt von Oberägypten, liegt ſechs Stunden dieſſeits von Beliene.

Dies iſt alles was Pater Portais erzählt. Es wäre ſehr zu wünſchen, das er uns etwas genauer und ausführlicher die Merkwürdigkeiten die er geſehen, beſchrieben haben möchte; [S. 414.] da er einmal Gelegenheit dazu hatte, und dieſe Relation, die er uns hinterlaſſen, doch nur äuſſerſt oberflächlich iſt.

Am 14 Juny beſah ich in Kairo die bezauberte Tränke, im Arabiſchen Houd il meraſſet genannt, welche unterhalb der Moſchee des Pallaſtes Kalet il Kebſch genannt ſich befindet, wovon noch kein Reiſender der Erwähnung gethan hat.

Es iſt ein ſchwarzer Marmorſtein, den man die Form einer Tränke gegeben, die ſieben Fuß lang iſt, und anderthalb Fuß oberhalb der Erde ſteht. Die Seiten, ſowohl inwendig als auswendig und auch die Rän-

der, ſind mit ſehr kleinen hieroglyphiſchen Charakteren verziert. Die Leute in Kairo ſagen: daß zu den Zeiten der alten Aegypter, die Kranken ihre Geſundheit wieder erhielten, wenn ſie von dem hieraus geſchöpften Waſſer tranken, und zwar durch Hülfe eines Raſſem oder Zaubers den die ägyptiſchen Prieſter daran gemacht hätten.

Am 20 deſſelben Monats, gieng ich den wunderbaren Brunnen ſehen, welcher ſich im Schloſſe befindet, und welcher gemeiniglich der Joſephsbrunnen heißt. Der Hals deſſelben iſt viereckicht, ſehr breit und in den Felſen gehauen. Die Tiefe des Brunnens beträgt hundert und fünf und zwanzig Toiſen, die Toiſen [S. 415.] zu fünf pieds du Roi. Man ſchöpft das Waſſer vermittelſt zweyer Räder aus dem Brunnen, wovon eins auf der Mündung deſſelben, das andre aber fünf und ſiebenzig Toiſen tiefer ſteht. An jedem Rade arbeiten zwey Ochſen. Das tiefere, welches dennoch funfzig Toiſen über die Waſſerfläche erhoben iſt, dient dazu, um das Waſſer auf der Tiefe in einen benachbarten Behälter zu gießen; das Rad aber, welches oben ſich befindet, zieht das Waſſer aus dieſem Behälter bis nach oben. Die hier arbeitenden Thiere ſteigen ganz bequem hinunter und herauf auf einem breiten Wege, welcher etwas Licht durch Fenſter erhält, die an der Waſſerſeite eingehauen ſind.

Die arabiſchen Schriftſteller nennen dieſen Brunnen Bir haſeizun oder den Schrekenbrunnen, wegen des Wendelweges der rund um ihn läuft: und man ſagt hier gemeiniglich, daß Geiſter ihn gegraben hätten. Für mein Theil, möchte ich es faſt glauben, weil es

mir

mir ganz unmöglich ſcheint, daß Menſchenhände ein ſo fürchterlich großes Werk ausführen können.

Das Waſſer quillt, wie mir der Oberaufſeher verſicherte, aus dem Felſen ſelbſt, und ſteigt [S. 416.] und fällt wie der Nil. Ich habe aber von andern gehört, daß es vermittelſt der großen Waſſerleitung zu Alt-Kairo hieher geleitet werde. Da ich nicht Gelegenheit hatte, genauer der Sache auf den Grund zu kommen, ſo wünſche ich, daß ein andrer Reiſender ſich darnach näher erkundigen möge.

Diejenigen, welche behaupten, daß Joſeph der Sohn des Patriarchen Jacob, ihn habe machen laſſen, irren ſich gewaltig. Denn abgerechnet, daß das Schloß zu Kairo, wo der Brunnen ſich befindet, einige Jahrhunderte nach Joſephs Tode erbaut worden, ſo iſt auch bekannt, daß alle arabiſchen Schriftſteller darin übereinkommen, daß Joſeph ſich zu Memphis aufgehalten habe, welches an der andern Seite des Nils, nahe bey den Pyramiden liegt, und nicht dieſſeits des Fluſſes von Kairo ſteht.

Am 9 dieſes Monats, ſchrie man in den Straßen Oufallah aus, oder, daß der Nil bis zu ſechszehn Ellen geſtiegen ſey. Am andern Tage am h. Lorenztage, ſtach man den Damm des Kalitz mit der gewöhnlichen Ceremonie durch, nur hatten die gewöhnlichen Freudensbezeugungen nicht ſtatt, weil dieſer Paſcha ſie ſchon einmal gegeben hatte, und jeder Paſcha nur einmal ſie anſtellt.

[S. 417.] Am 18 gegen Abend betraf einem hieſigen franzöſiſchen Kaufmann ein Unglücksfall, der die auſſer-

auſſerordentliche Eiferſucht der Türken hinlänglich beweiſt. Der Kaufmann athmete des Abends an ſeinem Fenſter, das nach dem Calitz zu geht, friſche Luft ein; ein Janitſchar, welcher gerade gegen über wohnt, bildet ſich ein, daß er ſeinen Weibern und Sklavinnen Zeichen giebt, worauf der Janitſchar ein Piſtol auf ihn abdrückt und ihn durch die Hand ſchießt. Der franzöſiſche Conſul kannte es nicht erhalten, daß dieſer verwegene Menſch dafür beſtraft wurde.

Am erſten September kam der vormalige franzöſiſche Conſul zu Seide, Hr Bonnecorſe, der den Herrn de Tiger als Conſul hier ablöſte, in Boulac an. Er war von mehrern franzöſiſchen Kaufleuten begleitet, die ſich alle auf einer groſſen, ſchön austapezirten Barke, von welcher die franzöſiſche Flagge wehte, befanden.

Als er ankam, begrüßte er Boulac durch das Abfeuern von fünf kleinen Kanonen, die auf dem Vordertheil der Barke ſtanden. Er ſtieg hierauf, [S. 418.] da die Conſuls vom Zoll frey ſind, nicht beym Zollhauſe, ſondern in einem Luſthauſe, welches auf dem Nil und neben dem Zollhauſe liegt, ab, bis er die Erlaubniß vom Paſcha erhielt, nach Kairo zu kommen. So wie er ſie erhielt, ſtieg er zu Pferde und begab ſich ohne weitern Pomp oder Ceremonie von den franzöſiſchen Kaufleuten auf Eſeln begleitet, auf den Weg nach Kairo. Der Paſcha ſchikte niemanden, weder um ihn zu begrüſſen, noch um ihn zu geleiten, ab. Der venetianiſche Conſul allein ſchickte ihm ſein Pferd und ſeinen Dolmetſcher voraus.

An eben dieſem Tage ſchwam auf die bekannte Art ein Schwimmer durch den Calitz.

Am

Am 7. September reiſſe Ibraim Pascha im groſſen Pomp von Cairo ab.

Am 29 gieng ich mit Herrn Bonnecorſe nach Adelia, einer Vorſtadt von Kairo gegen Nordoſt gelegen; wo ſich die Gräber der ägyptiſchen Könige befinden, um den Einzug des neuen Pascha's mit anzuſehen.

Es iſt hier der Ort zweyer Gebräuche zu erwähnen, welche die Pascha's beobachten müſſen; der eine nemlich beym Antritte ihres Gouvernements, der andre beym Abgange.

Ein Pascha, muß bevor er ſeinen Einzug in Kairo hält, das Grab des Sciech il Sclaffei beſuchen, welcher zu Caraffe begraben liegt, der als Beſchützer der Otmannen angeſehen wird und den die Türken in den Meynungen der muhamedaniſchen Religion folgen, damit er beym Propheten um eine glückliche und friedliche Regierung bitte. Wenn er ſein Amt niederlegt, ſo iſt er verbunden, bey dem Grabe des Sultans Caied Bey, der eigentlich als Feind der Otmannen anzuſehen iſt und einer der letzten rechtmäßigen Könige Aegyptens war, ebendieſe Ceremonie zu verrichten und ihm zu danken, daß es ihm ſeine Regierung ohne Unruhe und Unglück hat vollbringen laſſen.

Dieſe zwey Gebräuche ſind ſo weſentlich nöthig, daß das Volk von Kairo behauptet: daß diejenigen, die ſie unterlaſſen, oder nur obenhin ſie beobachtet hätten, ſchnell [S. 420.] aus ihrem Beſitz getrieben wurden, oder wenigſtens ſehr unglücklich bey der Führung ihres Amts geweſen wären.

Ich

Ich habe gehört, daß Sultan Selim nach ſeinem Siege über die Mamelucken, einige Furcht vor ſeinem Einzuge in Kairo gehabt haben ſoll. Sciech il Sciaſſei aber ſoll ihn in der Nacht vorher erſchienen ſeyn, und ihn verſichert haben: er habe nichts zu befürchten; und es ſoll bey ſeinem Einzuge in die Stadt ein unbekannter Menſch ſein Pferd bis in die Stadt am Ziegel geführt haben, und darauf verſchwunden ſeyn.

Ein Aufenthalt von zwanzig Monaten in einer Stadt, die ſo viel unangenehmes wie Kairo für einen Franken hat, und die beſtändige Furcht vor dem Unglück das mich treffen könnte, wenn die Mahomedaner meinen Ankauf ihrer Bücher entdecken möchten, ließ mich auf meine Sicherheit denken und den Vorſatz faſſen, Kairo zu verlaſſen. Ich fand für meinen Geiſt und für meinen Plan keine beſſere Stadt als Conſtantinopel. Ich beſchloß dahin zu gehen, und verließ am 12 October 1673 Kairo, um nach Roſette zu gehen. Da der [S. 421.] Nil noch ſehr hoch war, der Strom ſtark und der Wind uns ſehr begünſtigte, ſo legten wir die Reiſe in zwey Nächten und einem Tage zurück.

Am 20 deſſelben Monats fuhr ich auf einer griechiſchen Saike nach Conſtantinopel. Ich ſtieg unterweges am 15 November in Chio einer Inſel im Archipelagus ab, blieb daſelbſt zwey Monate, weil die Inſel ſoviel anziehendes für mich hatte, ſowohl in Abſicht ihrer eignen Schönheiten, als auch wegen des artigen und höflichen Benehmens der Einwohner gegen Fremde. Ich beſah hier das berühmte griechiſche Kloſter Neamoni oder zur alleinigen h. Jungfrau, die Kloſterbibliothek und alle andre Merkwürdigkeiten der Inſel, und reiſte darauf den 27 Januar 1674 nach Smyrna ab, wo ich am 2 Februar

Februar ankam und bis zum 13 März blieb. Darauf ſchiffte ich mich mit dem großbritaniſchen Ambaſſadeur Finche nach Conſtantinopel ein, woſelbſt ich am 24 März am Sonnabende in der ſtillen Woche ankam.

Am 24 July reiſte ich von Conſtantinopel nach Brouſſe, oder, wie die Europäer dieſe Stadt nennen, Burſia [S. 422.] der Hauptſtadt von Bithynien und der ehemaligen Reſidenz der Otmanniſchen Kaiſer, um die daſelbſt befindlichen warmen Bäder, die Gräber und die prächtigen Moſcheen dieſer Kaiſer zu ſehen. Ich blieb etwa acht Tage da. Am 4 September reiſte ich nach der Inſel Chio zum zweytenmal, um die Erndte des Maſtix zu ſehen, welche am 14 noch griechiſchem Styl etwa anfängt und kam alsdann am 28 October wieder zu Conſtantinopel an.

Am 2 Jannar 1676 als ich eben mit der Caravane nach Aleppo reiſen wollte, um von da zum drittenmale nach Kairo zurückzukehren, wurde ich genöthigt, nach Frankreich zurückzugehen. Ich fand im Hafen kein Schiff, welches directe nach Frankreich gieng, ein kleines franzöſiſches Fahrzeug ausgenommen, welches mit Getraide nach Liſſabon beladen war, und ſchon auſſer dem Hafen an den nahe gelegenen Inſeln lag und nur auf den guten Wind wartete. Ich ſchiffte mich darauf am 9 Januar ein, in der Abſicht, wenn ich unterwegs auf Inſeln ein franzöſiſches Schiff, das gerade nach Frankreich ſegelte, antreffen ſollte, mich darauf zu begeben. Dies gelang auch nach Wunſch; denn als [S. 423.] ein heftiges Gewitter uns nöthigte, Schutz in Suda auf der Inſel Candia zu ſuchen, ſo erhielt ich die Nachricht von dem franzöſiſchen Conſul zu Canea, daß ſich ein Schiff aus Provence hier befände, welches gerade

nach

nach Toulon segeln wollte. Ich gieng also mit mehreren Personen zu Pferde, welche mir der Consul nach Suda entgegenschickte, nach Canea. Am 24 segelten wir nach Milo ab, und kamen daselbst am 26 an, wo wir uns acht Tage aufhielten. Am 20 Februar kamen wir in Genua an, wo wir nur einen Tag blieben. Am 24 erreichten wir Toulon; und den 22 April kehrte ich glücklich, nach einer Reise von fünf vollen Jahren, in Paris ein.

Anmerkungen.

Anmerkungen des Herausgebers zu Wanslebs erster Reise.

S. 10. „Das Land Cham“ vielmehr: ein Land Cham — d. h. eine zum heißen Erdstrich gehörige Landschaft. — Daß Cham und Amon einerley sey, ist eben, so ungewiß, als Ninus Grab.

S. 11. „Mizraim“ مصر Mizr bedeutet eine Gränze, Gränzland. Der Dual zeigt etwas gedoppeltes an. Der alte Semite nannte höchstwahrscheinlich Aegypten eine gedoppelte Gränze (regio bilatera) nach seiner Lage am Nil, da dieser Strom es in 2. Theile schneidet. Anzunehmen, daß der Dualis Mizraim Name einer Person sey, ist wider alle Analogie semitischer Dialekte. Aegyptische Benennung des Landes aber war das Wort Mizraim ohnehin nicht. Kypt oder Kybt (قبط oder قفط) ist wahrscheinlich der ältere einheimische Name des Landes. Er scheint der uralte Name von Oberägypten, dem ägyptischen Urland, gewesen zu seyn. Vgl. die von mir revidierte Ditmarsche Beschreibung des alten Aegyptens (Nürnberg 1793.) S. 120. und S. 3. 4.

— Inte gins — inte komm Pharoun أنت جنس فرعون (أنت قوم) du bist eine Pharao's Art.

Ein Ausdruck, der nicht Abkunft, sondern Aehnlichkeit bedeutet. (θεν γενος εσμεν.)

— „Koptische Buchstabenschrift und griechische.“ Jene ist wahrscheinlich aus dieser, diese aber aus semitischen Charakteren abzuleiten. s. in den Memorabilien 6. Stück die Abhandlung von antiquarischen Beobachtungen und Vermuthungen über Semitische Schriftzüge ꝛc. — Das uralte Berühmt- und Gelehrt-seyn der alten Aegyptier (S. 12.) hat nicht soviel zu bedeuten, wenn man aus dem, was sie leisteten, darüber urtheilt, nicht aber aus dem Staunen einiger reisenden Griechen, welche bey ihrer Nachhausekunft gerne der Wunder viele in fernen Landen gesehn und gehört haben wollten.

S. 12. „Kadmus aus Aegypten nach Phönicien.“ — Wenn auch die Phönicier vom rothen Meere her (Caphtorim würklich von Caph Tor, d. i. die Fläche bey Tor כף תר) ans Mittelländische gezogen sind, so war dies noch nicht gerade ein Zug von der westlichen Seite des rothen Meers, von Aegypten aus. Noch weniger ist erweislich, daß sie damals die Buchstabenschrift, als etwas von Aegyptiern erhaltenes, mit sich gebracht haben.

„Moren“ Besser: Mauren. Alle Westländer d. h. alle Eingebohrne der Länder, die von Syrien nach Afrika zu, westlich liegen, haben diesen Namen, welcher aus Mogrebiner (مغربين) zusammengezogen ist. s. S. 108.

S. 13. „Gidda“ ist nicht mehr in Aegypten selbst, sondern jenseits des arabischen Meerbusens. Der Vf. rechnet es zu Aegypten, weil es der entfernteste Platz gegen Osten ist, welcher damalen unter dem Pascha zu Kaira stund. Die letzte Aegyptische Stadt gegen diese Seite ist Coſſir.

S. 14. „Klimata“ Landſtrecken.

S. 15. „Bahr Isschek“ W. wollte unfehlbar schreiben Isschrek, Osten.

S. 16.

S. 16. „Una pezza di Otto." Ein Stück von Achten.

S. 17. „ob es gleich nicht regnet." Der Vf. will nach dem Zuſammenhang ſagen: der Platz ſey auch alsdann nicht unangenehm, wenn es auch nicht gerade regne.

S. 19. Lin. 11. „bis der Nil geſchnitten wird" lies: durchgeſchnitten, oder vielmehr: bis der Nil dann durchgeſtochen, geöfnet wird.

S. 21. „Urſprung des Nils" Das Neuſte hierüber von Bruce iſt bekannt und aus dem zu berichtigen, was darüber bey dem Rinteiner Auszug aus Bruce, S. 134 — 141 — erinnert iſt. Uebrigens zeigt ſelbſt die von Bruce gegebene Charte, daß der Nil aus mehreren Flüſſen ſich zuſammen finde, ehe er noch den Namen Nil erhält. Bruce hat nur einen von dieſen Flüſſen, die Quellen des Abawi, beſucht. Wer ſchließt aber wohl die übrigen von der Ehre aus, auch Nilquellen zu ſeyn? Leicht erinnert man ſich hier an den alten Streit über die Quellen der Donau. — Man kann alſo eben ſo gut von 5, 6. Nilquellen, als mit Paez von 2. mit Bruce von 3. reden.

Nahe bey den Nilquellen weſtwärts auf der Seite, wo Bruce die Länder der Galla angiebt, ſetzt er den Ort Umharma. Sollte dies nicht das Wembrona ſeyn, wovon Wansleb hörte? vgl. unten S. 42. des Texts.

S. 22. „Michias" lies Mikjas. — „Chalidſch" ein jeder Canal. Statt Chalidus hatte W. wahrſcheinlich Chalids ſchreiben wollen.

S. 24. Die Nachricht von Krätze und Geſchwüren, welche ſich verbreiten, wenn der neuanſchwellende Nil ſich mit dem in den Canälen geſtandenen, ſelbſt der röthlich gelben Farbe nach verdorbenen Waſſer vermiſcht, vgl. mit Moſe's Nachricht Exod. 9, 8 — 12. Die Zeit dieſer Krankheiten muß. — nach S. 23. — in das Ende des Auguſts und bis in den October hinein fallen. Vgl. S. 164.

S. 26. „Dieſer Fluß“ nehmlich Maade. Mehr davon in Wanslebs zweyter Reiſe.

S. 27. „Ob der Nil abgegraben werden könnte“ iſt freylich eine für uns, — nicht aber für die, welchen die Exiſtenz von Aegypten wichtig iſt — uninteressante Frage. Nach der Charte von Venice, ſcheint es, würde der nächſte Weg, ihn abzuleiten, ein Canal auf der Straße nach Suakim ſeyn, der ihn in den arabiſchen Meerbuſen führen würde, wenn die dortigen Gebürge ſich durchbrechen laſſen. So könnten die Aethiopier Aegypten völlig aushungern. Vgl. S. 162. im Bogen L.

Daß der Nigerfluß ſich gegen Nubien ergieße, ſagt W. weil er den Tacazze, oder Aſtaboras für den Niger hält, wie Ludolph ꝛc.

S. 28. „Schaafe mit Fettſchwänzen“ Vgl. meine Anmerkungen zu Korte. S. 144.

S. 30. „In den Betten werden Eidexe, Fröſche, Kröten ꝛc. gefunden.“ Vgl. Exod. 7, 26. Ueberhaupt aber iſt die Inſektenmenge in Aegypten merkwürdig zu Exod. 8, 12 — 17. wo die Gegend Goſchen bey weitem weniger von Inſekten beläſtigt war, weil — es gerade die weſtliche, vom Nil nicht überſchwemmte Gegend von Aegypten gegen Arabien — Nomadenland für die iſrael. Nomaden Geneſ. 46, 34 47, 6. — geweſen ſein muß.

S. 31. „Wach“ Oaſis ſ. Beſchreibung des alten Aegyptens S. 111. Selbſt der Name Oaſis ſcheint in den erſten 2 Sylben Oa oder Ova dies وح in ſich zu haben.

S. 32. „Nebka“ Rhannus *Nabeca*, arab. *Sidr* vel *Nabk*. ſ. Forskal Flora Arab. p. XCVI. ſqq.

— „Sintbaum“ der Karath, aus welchen der Akakienſaft bereitet wird. ſ. Abdollatiph nach Wahls Ueberſ. S. 94. *ſpina aegyptia.*

„Kaſ

„Kassin" s. Alpinus de medicina Aegypt. L. IV. p. 273.

„Gomuje" Falsch, statt: Gomeiz oder Dschomeiz. Vgl. Warnekros Hist. natur. Sycomori im Repertor. für bibl. und morgenl. Litteratur Th. XI. XII.

„der Tauciner" Tamar, Palmbaum?

— „Muz" Musa paradisiaca, eine Staude aus den polygamiis, welche eine gelblichte Frucht, in der Größe wie kleine Cucumern, in einer dicken Schale trägt, die wie eine Rose riecht, wie eine Pflaume schmeckt. Man nennt sie Adamsfeige, weil, nach manchen Oriental. Schriftstellern, dies die den ersten Menschen verbotene Frucht gewesen seyn soll.

„Doum, welches Lotus ist." Hieraus wird eine Stelle bey Avicenna, über welche Castellus in dem Hextaglotton unter dem Wort دَوْم zweifelhaft ist, erörtert.

S. 33. „Biselle." Zwiebel. S. ܒܨܠܐ und ܒܨܠ. Unten S. 86. aber wird Sibdije voll Biseln erklärt: Schlüssel gekochter Erbsen.

— „arab. Chaß." خَسّ

„Meluchie" ملوخية Forskal Flor. Arab. p. LXVIII. 101. etc. Abdollatiph S. 38. Lorsbachs Archiv. I. Th.

„Simsim" Sesamum.

„Heb il fode" wahrsch. حبّ السوداء semen melanthii, nigella. s. Forskal Descr. animal. S. 155. حبة سودة pistores cum pane miscent, et medicum.

„Batiche" Cucumern. Mancherley Arten davon s. bey Abdollatiph. S. 101. ff. אבטחים —

S. 34. „Halum" ἅλιμος, salzicht. s. S. 70.

S. 36. „Dungala." Nach Bruce Dongola zwischen dem 19 und 20ten lat. am Nil.

„Schaschat" Plural von Schasch, Leibbinden, Kopfbinden s. S. 104. 107.

S. 38. „Korti" s. auf der Bruceschen Charte von arab. Meerbusen beym 19° lat. alsdann „Gerri" beym 16° westlich vom Nil. Hierauf „Helfaia" auf der Ostseite des Nils ganz nahe. „Arbatg" ist wohl das Harbagi bey Bruce, nahe dem 15°, nicht? Dies wäre wenigstens sehr ausser dem Weg.

„Matzua" Masuah und Arkeeko bey Bruce zwischen 15° und 16° lat.

„Dumbra" Verm. das Reich Dembra, wo die Hauptstadt Gondar liegt.

S. 39. Hoflager des Königs Abessyniens. Daß dieses in ältern Zeiten (wie einst in Teutschland) an keinem Ort immer zu seyn pflegte s. Ludolph Hist. Aethiop. L. II. c. XIII.

„Bahr Abiat" B. Abiadh, der weiße Fluß, der westlichste. „Dondora" bey Bruce Dender. „Raket" bey Br. Rahad, in den Dender fließend. „Atbara" Tacazze. Zwischen dem Dender und Abiadh läuft der Nil unter dem Namen Bahr el Azergue, bis Gerri.

S. 40. „Schankala" Bruce: Shangalla.

„Enarea" Ludolph Hist. Aeth. L. I. c. 3. 18. eine Provinz, wie Tigre ebendas. Nr. 26.

S. 42.

S. 41. „Würmer, gegen welche das Kraut [illegible] beschi." Bruce am Ende des V. Theils in seiner Beschreibung der Tefpflanze leitet auch die Würmerkrankheit der Abessynier vom vielen Essen des rohen Fleisches ab, weil Mahomedaner und Christen in jenen Gegenden ihr nicht ausgesetzt seyen.

S. 44. Daß der äthiop. König Basilides wirklich die Mönche vertrieben habe s. bey Ludolph Hist. aethiop. L. III. c. 13. nr. 14.

S. 45. „Land Fohr" Bey Bruce Dar Fomar, westlich von Abessynien.

„Chanchalil" unten S. 64. wird Chamalil geschrieben. Auf alle Fälle sind es 2. Worte.

„Kafila" قفيلة eine kleinere Karawane.

S. 46. „Land Siba" Bruce Siwah.

S. 49. „Damascenenen" Verm. Damastenen?

„Ciebecini" Bey diesem und ähnlichen Worten muß man nicht vergessen, daß der Vf. nach der italiänischen Aussprache zu schreiben pflegt.

S. 59. „Asper" Nach Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs S. 337. sind 3 Asper = 1. Para, 40 Para = 1. Piaster = ein Speciesgulden oder 16 Groschen in Golde.

S. 62. Lin. 5. von unten „Hasir"?

S. 70. „Kossis" قسيس Presbyter.

S. 71. „Komos" aus Comes entstanden, wie dies wahrscheinlich aus κωμη. Hier: Oberpriester s. S. 73. unten Nro. 3.

S. 71. „Ma baarafschi" Ma baaraph schai. Ich باعرف شي Hier ist zugleich ein Beyspiel vom Gebrauch des ب Präfixum im gemeinen Leben auch bey den Verbis, wovon Meine arabische Grammatick S. 54.

S. 83. „Beschneidung der Mädchen" s. Castell. Heptaglotton p. 2245. sub. v. نوى Ludolph Comm. ad hist. aethiop. p. 273. 274. Uebrigens zeigt diese Stelle sehr deutlich, daß man auch noch jetzt in Aegypten die Beschneidung öfters für eine medicinische Nothwendigkeit hält, da Kopten und Koptinnen sie freywillig, und doch nicht allgemein, fortsetzen.

S. 85. Lin. 15. „Somel Talamid" Lies: Som (صوم) el Talamid.

S. 86. Lin. 23. „Schüssel gekochter Erbsen" s. oben S. 391. zu S. 33. die Anmerkung über Biselle, Zwiebel.

S. 89. Lin. 7. „Bil" bedeutet blos „in dem" und gehört nicht zum Namen selbst.

— „Es scheint, die 1 Petr. 5, 13. gedachte Kirche zu seyn" die Worte: ασπαζεται υμας η εν Βαβυλωνι συνεκλεκτη können wohl von Petrus Frau Vgl. 1. Kor. 9, 5. verstanden werden, wenn diese damalen zu Babylon war. Auf alle Fälle ist eher an das berühmtere Babylon am Euphrat zu denken, da Petrus keinen Zusatz zur Unterscheidung machte. In einem Ort, wo die Juden so viele Schulen und Handel hatten, wie in jenem, ist seine Gegenwart leicht zu erwarten.

— Lin. 2. von unten. „Eryan" lies: Erian, der Nackte.

S. 90. „Niloskopium" Nilmesser, Mikjas.

S. 94.

S. 94. Lin. 30. „Vormals Siene, lies: Syene. Ich folgenden (Lin. 33.) ist statt ala irm ilek Messie wahrscheinlich zu lesen: ala ism il Messie wegen des Namens des Messias.

S. 95. Lin. 19. „Materia" Ma tarea s. die zweite Reisebeschreibung.

S. 89. Lin. 6. ist ein Ambe (Abba) Schunde S. 94. Lin. 6. ein Beatus Schnude. Wahrscheinlich ist Schunde der richtige Name, welcher den heiligen Synodius zu bedeuten scheint. Ludolph Comment. ad hist. aethiop. p. 619 Ebendaselbst im Index tertius sanctorum sec. fastos sacros Aethiopum sind die besten Erläuterungen zu den Namen der hier genannten Heiligen leicht zu finden. Bersum ist Barsuma. Girges Georg. Meksi S. 90. vermuth. Marcellus? Scherun S. 91. finde ich nicht. Aus Johannes Abukir aber hat Ludolph 2 Namen gemacht „Abukir et Joannes d. 6. Febr. — S. 92. Lin. 2. von unten statt „Marimina" lies Mari Mina. Für „Poktor Schu" S. 93. Lin. 6. 7. vermuthe ich: Prochorus. Doch findet sich S. 94. Lin. 26. abermals: „Poktor." Bachomius ist Pachomius.

S. 98. „Stroh klein wie Spreu" das hebräisch מוֹץ Moz. „Man worfelt auf dem Felde." Daher ist in den hebr. Dichtern das Bild gewöhnlich: wie Moz, das der Wind zerstiebt. s. Ps. 1.

S. 99. „Sakije" Tränkebrunnen. von שקה سقّى tränken. Solche Brunnen und Gruben s. Exod. 7, 14. wie die „steinernen Wassertöpfe" welche hier und oben S. 79. 24. angeführt sind, Exod. 7, 18.

— „Büffelochsen und Kühe im Flusse zu halben Tagen schwimmend" Vgl. Ps. 68, 31.

S. 100. „ägypt. Hünerbrut in Oefen" am besten beschrieben von Abdollatiph S. 126. ff. Vgl. Niebuhr S. 154 — 57. 1 Theil.

S. 101.

S. 101. „Tisch, ein rundes Leder." So muß man sich den שלחן Schülchan der Hebräer immer denken. Daher: „er breitet mir aus einen Tisch in der Wüste ꝛc. Schülchan etwas, das man hinwirft.

— „runde Brodte in der Größe eines Quartblats, Reigif genannt" رغيف panis libum rotunda et depressione forma. hebr. רקיק Exod. 29, 23. etc. Castell. p. 3620.

S. 102. „bröckeln die Schüssel voll Brod und langen es mit den Händen wieder heraus." Joh. 13, 26.

S. 103. „Busa, Luftmalzbier ohne Hopfen" Vgl. Lorsbach Archiv. I. Th. 1. Aufsatz.

S. 104. „Scherbet" irgend ein Getränk.

— „die Sitte, den, welchen man ehren will, ganz zu beräuchern und mit Wohlgerüchen zu besprützen" klärt selbst im morgenländ. Gottesdienst und in der symbolischen Sprache des Orientalen vom Himmel vieles auf.

S. 105. „gedörrter Viehmist zum Kochen." Mangel zeigt es an, wenn Menschenkoth dazu auch gebraucht wird. Ezech. 4, 12.

„hölzerne Laden, die man auf und zuschiebt" die תרכים Jalousien Hohesl. 2, 9.

S. 108. Lin. 6. „Sackkleid" ein uraltes Zeichen der Trauer. Schade, daß W. es nicht beschreibt.

„große, röthe Schuhe, Markub genannt" مركوب bedeutet alles, was einen tragen kann. Vielleicht hat מרכבות Hohesl. 6, 12. auch die Bedeutung: Schuhe; da im Zusammenhang vom Tanzen die Rede ist.

S. 109.

S. 109. „Fingian“ Eigentlich ein Topf فنجان Castell. S. 3018.

S. 110. „Borde“ Oberkleid, oder Obermantel, der fast alle Dienste verrichtet, die irgend ein Stück Zeug thun kann. Reitkissen z. B. Matth. 21, 7. Decke in der Nacht Deut. 24, 13.

S. 114. Lin. 4. „Aburkon“? Sonst wird der Sphinx Abulhaula genannt s. S. 115. Ist vielleicht ابو الغرون Vater der Structur soviel, als: ein Wunderwerk? Rd. غرن

S. 117. „Bäder“ davon vorzüglich Alpins Medicina Aegyptiorum. Lugd. B. 1745. 4. pp. 228. sqq.

S. 120. „unter dem Fußgestelle ein Stein mit Hieroglyphen“ welcher bey Norden im Kupfer zu sehen ist.

Anmerkungen des Herausgebers zu Wanslebs zweiter Reisebeschreibung.

Ausser Pococke, Norden und Niebuhr sind Wanslebs Nachrichten von Aegypten in dieser seiner zweiten Reise, bey allen Vorurtheilen, die er zeigt, und bey aller seiner Unkenntniß in Naturlehre und Naturgeschichte, dennoch bey weitem unter den besten. Auch sah er Gegenden, wohin sonst nicht leicht ein Europäer hinkommt; die Wüste zum St. Antonskloster gegen das rothe Meer zu, die Oasen ꝛc. wie auch Bruns im Vers. einer systemat. Erdbeschreibung I. Th. S. 281. anmerkt. Er verdient um so mehr hervorgezogen zu werden, da er so unbekannt geworden ist, daß z. B. J. D. Michaelis bey seinem Abulfeda über Aegypten aus der ersten, bisher ungedruckten Reise einem

(einem Göttinger-Bibliotheksschatz) nicht selten etwas als neu anführt, das in dieser längst gedruckten zweiten Reise genauer und vollständiger zu finden gewesen wäre.

S. 129. „Mizraim, welchen die Araber auch Beidar nennen“ بيدر eine Dreschtenne, ein ebenes zum Dreschen taugliches Feld.

— Lin. 13. „vier Kinder“ Offenbar vier Landestheile. Atrib s. in der Beschreibung von Aegypten (Nberg 1793) S. 82. der östliche Theil des Delta. Koptos S. 120. Aschmunein (Vgl. S. 137. Lin. 15.) ist Hermopolis Magna ebend. S. 110. und 112 in der Note. Sa, Sais, der westlichen Theil des Delta, zu welchem die alte sowohl als die arabische Geographie auch von Afrika das, was sie von seinem nördlichen bewohnten Theil kannten, zu ziehen pflegt ebendas. S. 59. — Ein neuer Grund, Sais nicht mit Pelusium zu verwechseln.

S. 131. Lin. 7. „Bücher des Divans“ Nach einem Manuscript auf der Bodleyanischen Bibliothek über die Besteurung der einzelnen Districkte und Orte von Aegypten, wie sie in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts war, werde ich zur Statistick von Aegypten nach einem solchen Buch oder Steuerregister des Divans künftig, entweder hier bey den Reisen oder in meinen Memorabilien, ein beträchtliches Stück abdrucken lassen können.

S. 132. „Gründe, gegen die Meynung, daß das Delta durch Nilschlamm entstanden sey“ beweisen höchstens, daß nicht das ganze Delta erst seit der Zeit, wovon wir noch einige historische Denkmale haben, sich auf diese Art angesetzt habe. — Wie schnell und viel der Nil Schlamm absetze s. S. 163.

— „Amsus“?

Ueber den Regierungswechsel in Aegypten s. Schlözers Nordafrika. Vgl. auch Schemseddins Geschichte Aegyptens und der Stadt Kairo in den Notices des MSS. de

de la Bibliotheque du Roi. I. Tome, nach des Hrn. de Sacy Auszug. (teutsch. Hildburghausen 1791. 8.)

S. 135. „Griechische Religion" diesen Ausdruck gebraucht hier W. ganz auf seine eigene Weise. Die Kopten sind Eutychianer oder Monophysiten s. S. 136. Das Concilium zu Chalcedon lehrte zwey Naturen in Christo. Dies ist aber in der That keine Unterscheidungslehre der Griechischen Religion. W. nennt also hier Religion der Griechen, was Lehrmeynung der Kirche zu Konstantinopel war, vermuthlich, weil bey den Arabern die Byzantiner oft Römer, oft Griechen genannt werden.

S. 136. Lin. 3. „Inse" Wahrscheinlich ein Fehler, statt Esne. s. meine Beschreibung von Aegypten S. 128. Nr. 38. Vgl. unten S. 142. Lin. 14.

S. 137. Lin. 17. „Iswan" Syene. „Cus" Kos. قوص s. ebendas. S. 108. Nr. 28.

„Mindadi" errathe ich nicht mit Gewißheit. Ist es die Stadt Mendes s. ebend. S. 66. oder vielleicht so viel als Miniet (Stadt) Atar? = Venusstadt = Atarbachi. s. dort S. 62. Nr. 15.

S. 139. „Hu" das heutige Dorf How, wo einst Diospolis parva war. s. ebend. S. 118. N. 22.

S. 141. „Cascief" auszusprechen: Caschif كاشف Entdecker.

S. 142. „Siut" lies: Sijut oder Siut. Vgl. Bruns Vers. einer systemat. Erdbeschreibung. I. Th. S. 278 Ebendaselbst sind die hier genannten übrigen Hauptorte von Said S. 280. ff. leicht aufzufinden.

S. 145. Lin. 4. „Metferracas" Von den Arten Aegypt. Soldaten s. eine merkwürdige Stelle S. 346. im I. Th. der Nachrichten und Auszüge aus den Hschr. der königl. Bibliothek. teutsch. Uebers.

S. 145. „Witterung Aegyptens“ Vgl. durchaus C. H. Cipha. Nordmeyer Calendarium Aegypti oeconomicum. Goetting. 1792. 4. 119. S.

— Lin. 26. „Camsins oder die Oſtern“ lies: oder die Pfingſten d. i. die 50 Tage zwiſchen Oſter- und Pfingſtfeſt. Vgl. S. 158. خمسين funfzig.

— Lin. 13. „Der Thautropfen“ die ſeltſame Meynung, daß ein in einer gewiſſen Nacht fallender Thau den Nil gähren und dadurch ſteigen mache ſ. unten S. 165. 166. Vgl. Nordmeyer. S. 56. §. 46.

S. 164. „Mündungen des Nils“. In wahrſcheinlicher Angabe derſelben iſt die D'anvilleſche Charte der Pocockiſchen (die ich anderer Vorzüge wegen zu dieſem Theil verbeſſert nachſtehen ließ) vorzuziehen. Die 4. von W. angegebenen Nilarme ſcheinen Abtheilungen deſſelben zu ſeyn, welche die Natur gemacht hat. Die übrigen, eben deswegen weit kleineren, ſind durch Menſchenarbeit entſtanden. Der „Canal nach Gaza“ iſt ein Canal in die arab. Wüſte von Heliopolis aus, der freilich Gaza nicht erreichte, doch vielleicht wahrſcheinlich nach dem Plan der Unternehmer bis dahin reichen ſollte. ſ. Beſchreibung des alten Aegyptens. S. 78. 79. 84.

S. 164. Daß der Tag, woran der Nil zu wachſen anfange, immer der nemliche ſei, iſt ein bloſſes Vorurtheil ſ. Nordmeyers Calendarium Egypt. §. 37. 46. In Oberägypten fängt der Fluß ſchon im May an, zu ſteigen.

— „nachdem die grüne Farbe verſchwindet, wird er roth“ Grün durch die beim Stehen des wenigen Waſſers nachgewachſene Waſſerlieſen, roth durch den neuen herbeiſtrömenden Schlamm. ſ. S. 168. 207. Während der Strom dieſe Farben hat, iſt ſein Waſſer faulend. Zur Zeit der rothen Farbe wird die Fäulniß aufgeſtört und durch ganz Aegypten in den erſten Tagen des Anſchwellens verbreitet, weil alsdann das ſtehengebliebene Waſſer zuerſt fortgewälzt wird. Vgl. dies zu Exod. 7, 21. Der Fluß war ſtinkend.

Lendic. Alsdann entstehen Hautkrankheiten daraus, s. S. 170. Lin. 2. von unten.

S. 166. „Winde Maltem“ von لطم oder لثم stossen, Striemen schlagen.

S. 169. „Calitz“ Calidsch خليج

NB. Da der Bogen L. leider, falsch paginirt ist, so setze ich hier zu den Seitenzahlen, welche doppelt vorkommen, ein L. zum Unterschied.

Seite L. 162. „Ich bin ganz dieser Meinung ꝛc.“ s. hierüber Comm. ad Hist. aethiop. p. 132.

Seite L. 164. „Insine oder Theben“ Beide Orte sind wohl zu unterscheiden.

Seite L. 167. Vermuthlich hat der Brunnen zu Gernus eine unterirrdische Communication mit dem Nil. Wächst dieser gleich anfangs schnell und steigt also auch das Wasser im Brunnen in Einer Nacht stark, so ist im Ganzen ein starkes Wachsen des Flusses zu erwarten. Daß er aber gerade soviel Ellen über 16. wachse, als er Zolle in dieser Nacht wächst, läßt sich nach Seite L. 169. nie prüfen, bleibt also ein Vorurtheil der Leichtglaubigen.

Seite L. 168. „Bunt“ Der Fisch Binny ist bey Bruce abgebildet.

Seite L. 169. „Kelbe: me oder Hayfisch.“ In Arab. also: Wasserhund, كلب ماء

S. 172. „Tirse, rund wie ein Schild“ dies ist auch die Bedeutung seines Namens ترس

S. 174. Die ältern Gouverneurs von Aegypten bis ins J. der Heg. 307. s. im Auszug aus Schemseddin am Ende der Notices et Extr. Tom. I.

S. 182. „Lebuza“ Lebeck ſ. Haſſelquiſts Reiſe S. 512. Eine Mimoſa.

— „Hilelgie“ هليلج myrobolana auch اهليلجة

„Zante“ صنط und سنط (Sittimholz) iſt ei nerlei. Caſtell. p. 3205.

„Atl“ أثل Myricae ſeu tamaricis ſpecies. Stellen davon aus Avicenna und Edriſi ſ. bey Caſtell. p. 254.

S. 187. „Selial“ ضيال oder ضال Lotus ſylveſtris. Arbor Nabak i. e. Sidr dulcis et ſylveſtris. Caſtell. p. 3167. Ueber Nabk Vgl. Haſſelquiſt p. 555. und 560.

— „Seſſaf oder Weidenbaum“ صفصاف ſalix. Caſtell. p. 3221. nr. 21.

— „Mocheit“?

— „Alat“ الّ Arbor ſpecie pulcra, ſemper virens, guſtu amara. Ad coria depſenda adhibetur. Caſtell. p. 422.

— „Muz“ مرص Caſtell. — „Kebbad“ قنل bedeutet etwas breites. „Doum“ Lotus nach S. 32.

S. 183. „Belſen“ بلسان Balſamus arbor aegyptiaca. Caſtell. S. 367. Vgl. Prosp. Alpini de Balſamo Dialogus, in quo veriſſima Balſami plantae ... cognito

nitio. . elucescit. an Alpins Medicina Aegypt. Lugd. B. 1745. 4. Abdollatiph S. 58. ff. — „Sabbara“ Aloe perfoliata vera. s. Hasselquist S. 501. „Budne“? — „Gesalath“ غسالة herba tota dulcis. Castell. S. 2718. — „Rabl“ herba quaedam admodum viridis, contra viperarum morsus valens. ibid. p. 3502.

S. 184. „Bamia“ (Hibiscus) und „Melochia“ (Corchorus) s. Abdollatiph S. 35. und 38. nebst Hrn. Wahls Anmerkungen.

„Sesesban“ سيسبان Saisban Castell. S. 2441. wo mehrere Gewährsmänner citiert sind. bes. Belon, dessen Nachrichten über Aegypten künftig folgen. Die Bemerkung „daß man diese hohe Pflanze rings um die Zuckerfelder zu Hecken säe“ kan zur Erläuterung der Parabel dienen, nach welcher mancher Saame unter die Dornen fiel. Denkt man nicht an diesen Gebrauch solcher Dorngesträuche, so würde man jenem Ackermann in der Parabel beinahe vorwerfen müssen, daß er auf seinem Acker keine Dorne hätte dulden sollen! — „Gabbar“ Castle S. 2649. hat blos den Namen غبيراء (Sorya).

S. 131. Vom Ausbrüten der Straussenever durch den Blick. — Niemand ist reicher an solchen abentheuerlichen Mährchen als der arab. Naturhistoriker. Die symbolische Anwendung des gegenwärtigen unter den Kopten ist ein auffallender Beitrag zur orientalisch-symbolischen Sprache, welche durchaus (auch in der Bildersprache der Bibel) nicht immer wirkliche Eigenschaften der Dinge, sondern oft auch nur eingebildete voraussetzt.

S. 187. „Bogas oder Mündung“ s. von diesem gefährlichen Eingang des Nils vorzüglich Wood über das Originalgenie des Homers. Uebrigens bedeutet dies Wort nur diese gefährliche Mündung, nicht aber Mündung überhaupt.

S. 189. Lin. 9. „Kawiar" getrocknete oder eingesalzene Fischrogen. Vgl. S. 241.

— Lin. 26. „Kesroanwein" Kesroan, ein Theil des Libanons nach dem mittelländischen Meer zu, im Gebiet der Drusen. Büschings Asien S. 358.

S. 191. „Ludwig der Fromme gefangen. Die Zeit.." war der 5. April 1250. — Was der Vf. hier aus Makrizi ꝛc. dargestellt wünscht, findet sich meist erfüllt in „Ludwig, der Heilige, König von FR. (I. II. Th. Frankf. 1788. 8.) von Heß. Vgl. die Uebersetzung von Joinville's Lebensbeschreibung dieses Königs in den Schillerschen Memoirs.

— „Mitbedri" und S. 191. „Mitgamr" Mit ist zusammenzogen aus Miniet, Stadt.

S. 200. „Casr Iscemma" Auszusprechen: Eschschemma; das Hohe. السمّي

S. 201. „Scione" Schune, Magazin. شونة granarium, horreum frumentarium *Aegyptiis*. Castell. p. 3714. Wahrsch. von شني res abzuleiten.

S. 204. 5. „Pyramiden" — Daß die Grotten bei den Pyramiden zu Begräbnißortern gebraucht worden seien, ist nach dem Erfund. S. 209. ff. von den sogenannten Mumienbrunnen bei Saccara erwiesen, s. bes. S. 211. in der Mitte. — Daß sie aber gerade hiezu ursprünglich durch Kunst angelegt worden seien, folgt hieraus nicht. Mein eigentliches Glaubensbekenntniß von den Pyramiden, vom Sphinx und von diesen Hölen stimmt mit dem überein, was S. 205. Nr. 4. W. von einer Pyramide schreibt: „selbst die große (Pyramide bei Gize) ist nichts anders, als Eine Pyramide in Felsen gehauen und von aussen mit großen Steinmassen belegt". Die Aussenseiten nebst einigem

gem von dem Innern dieser Massen zeigen zuviel Kunst, um alles der Natur zuzuschreiben. Die Grundanlage aber der stehenden Felsenmasse ist gewiß — Naturproduckt. Die alten Aegyptier waren so klug, große Steinmassen, wie die Natur an der Stelle sie ihnen gegeben hatte, zu gewissen Absichten zu formen, auszuhölen, zu überkleiden, und durch Vereinigung von Natur und Kunst das unmöglich scheinende hervorzubringen. Da die Bestimmung zu Aufbewahrung von Mumien bei den Grotten erwiesen ist und mit der Ehrfurcht der alten Aegypter gegen die Todte die Vermuthung sehr übereinstimmt, daß sie dieselbe auf eine der Zeit trozende Weise aufbewahrt haben wollten, so ist von denen bei jenen Grotten so nahe gelegenen Pyramiden, in welchen nichts als ebenfalls einige Hölungen angetroffen werden, mir immer dies wenigstens das wahrscheinlichste, daß auch sie zu einer ähnlichen Bestimmung, zwar nicht erbaut, aber doch von Menschenkunst benuzt und ausgebaut worden seien. — Uebrigens ist in W's Erzählung von den Pyramiden, was er sah, von dem, was er dabei dachte und meinte, wohl zu unterscheiden Auch das letztere drückt er, wie fast jeder Erzähler, oft mit dem Ton der Geschichte aus, durch welchen sich die historische Critik nie täuschen lassen soll. Z. B. S. 205. Nr. 2. — „Daß alle Pyramiden eine Oefnung haben" ist blos Vermutung.

S. 207. „Mancula" Richtiger: Mankula منقولة vom hin und hersetzen نقل transferre e loco in locum.

— „Daß die Seiten der Pyramiden nicht gleich seien" ist eben so wenig, als das Gegentheil erweislich, so lange nicht der Meßkünstler die umherliegende Sandhaufen bis zur Basis vor der Messung wegzuräumen, Erlaubniß, Zeit und Geld hat.

S. 213. „Mastabet" wahrscheinlich Matsabet, مثبت locus firmus, ة = ts.

S. 218. „ohne Abſicht, das Volk zu betrügen.“ Von tauſend Wunderlegenden gilt gewiß eben dieſe billige Deutung. Sie iſt aber nicht nur billig und gerecht, ſondern auch den hiſtoriſchen Forſcher oft unentbehrlich. Auflöſungen des Wunderbaren durch Vorausſetzung von Betrug und Täuſchung ſind oft wunderſamer, als das Wunder ſelbſt. Einfalt und Unwiſſenheit über natürliche Dinge iſt dagegen gerade in ſolchen Fällen gewöhnlich die Mutter des Wunderbaren, die man aber ſeltener dafür anerkennen will, weil ſelbſt der Wunderdeuter in ſeiner Deutung noch gerne bewundert ſein möchte. So tief liegt der Keim des Wunderglaubens im Menſchen!

S. 221. „Ane baaref Rábbene“ أنا باعرف ربّنا Abermals das in der Sprache des gemeinen Lebens gewöhnlich ب Präfixum. ſ. oben S. 394.

S. 223. „Jddabah“ Richtiger: Jddahabah. دهب

S. 224. „Maadie, oder die Ueberfahrt.“ معدي Zur Zeit der Flut ſetzt man in einer Fähre über, zur Zeit der Ebbe kan man über die Fuhrt reiten.

S. 227. „Beduinen oder Boemiens“ ſ. auch S. 230. Anm. 3. W. ſetzt hier die Meinung voraus, unſere Zigeuner (Bohemiens, Gypſies) ſeien Abkömmlinge nomadiſcher Araber aus Aegypten. Stammen auch manche von jenen aus Aegypten her, ſo iſt es doch ſehr unwahrſcheinlich, ſie von den freien Beduinen-Arabern abzuleiten. Vgl. Korte im II. Th. dieſer Sammlung S. 183. 184.

S. 228. „Das Conclave der LXX. Dollmetſcher.“ So erhält auch die Fabel mit der Zeit ihre afterhiſtoriſche Denkmale und Scheinurkunden.

S. 233. „Suk oder Markt.“ W. fühlt ſelbſt, daß dieſe Ueberſetzung des Worts hier nicht tauge. سوق bedeutet auch Straße, langer Gang. ساق *propulit.*

S. 238.

S. 238. „Gummi turique" wahrscheinlich turcque.

S. 240. „Ben, eine indische Frucht" Von häufigen Gebrauch des Bonsaamens in Aegypten s. Alpin. Medicin. Aegypt. p. 254. 264.

S. 246. „Abukelb" Vater eines Hunds d. i. ein Stück, auf welchem ein Hund ist. Den aufgeprägten Löwen sah man in der Levante für einen Hund an.

S. 255. „Amba" Immer soviel als Abba, Pater. „Biscioi" auszusprechen: Bischoi.

S. 256. „Scieigiaret ittaa" auszusprechen: Schedscharet ittaa شجرة الطاعة — „Lahm Iggiuf" لحم العجوف ?

S. 258. „Der Name Ma Tarea, oder frisches Wasser" Dies wäre ماء طرية W. dachte sich also die Rechtschreibung von diesem Ortsnamen anders als Abulfeda, welcher مطرية schreibt. s. dessen Aegyptus ex edit. J. D. Michaelis p. 34 sub voce Enschemesch. Wie Abulfeda, schreibt auch das Evangelium Infantiae arab. (edit. Sike.) eben dieses Wort s. Michaelis ebenda s. S. 141. Note 281. — Beispiel einer Auslassung des radicalen Alephs in zusammengezogenen Worten!

S. 260. „Ombareck, benedictus," أم بريك mater benedicti — i. e. benedictione plenus.

S. 261. „Serge" Sergius.

S. 266. „Kahue“ Auszusprechen: Kahwe; Coffehaus.

S. 271. „Drittheil Hefen im Weinkrug“ Deswegen kam der Wein erst kurz, ehe man Gastmals hielt, von seiner Hefe. Jes. 21, 5. שִׁמְנִים defaecare defaecandum. — Vgl. S. 366.

S. 272. „Katzen mit Feuerbränden am Schwanze“ Simsons Schakals! — „Medinet Phares“ ist hier wahrscheinlich nicht durch Stadt der Perser zu übersetzen. Die Worte Phijum (فيوم) und Phars (فرس) bedeuten das nehmliche: Stärke zum Rauben, Räuberei.

S. 277. „See Kern“ Möris bedeutet Verbindung, δεσμος im koptischen. Der See Möris ist also der mit dem Nil (durch den Josephscanal) vereinigte See. Eben dies bedeutet im arabischen قرن nexus. An den griechischen Charon hätte man also hier nie denken sollen. Der Vizir Carun ist ohnehin eine Fabel. Ueber das Wort Kerun s. S. 363.

S. 278. „Issebag“ der Löwe. السبع Hier wird von W. das ع wie غ ausgesprochen.

S. 283. „Modsellet“ مصلّى

— „Meine alexandrin. Kirche“ bekannt unter dem Titel: Histoire de l'Eglise d'Alexandrie. . que nous appellons celle des Jacobites, Coptes, d'Egypte etc. gr. 12. Paris. 1677.

S. 285.

S. 285. „Carache“ خراج tributum. ج hörte hier M. wie ch ausſprechen!

S. 288. „il Migre“ مصري Das ج hier nicht wie dſch, oder ds, wie er ج ſonſt ausſprechen hörte z. B. in خليج Chalids, oder: Chalig.

S. 291. „Baral“ ſ. davon dieſe Reiſenſammlung Th. I. S. 333. und 341.

S. 295. „Araba“ Verm. Arcaba = أركاب das Truppen von Laſtthieren bedeutet.

S. 300. „Ciak“ حيق circumcedit.

S. 301. „Burſch“ برشه etwas gefleckes.

S. 303. „Andere Araber, Ababde genannt.“ Eben dieſen Stamm ſtreifender Araber führt auch Bruce an. Teutſche Ueberſ. S. 200. ff. 248. ꝛc. Er fand ihren Lagerplatz bei Scheck Amer S. 198. unter Esne. Aber ſie ſtreiften bis Coſſeir ans rothe Meer. Man denkt bei dem Namen Abde an das alte Abydus. ſ. Beſchr. des alten Aegyptens S. 117. Nr. 19. Aber der Ungrund dieſer Vermuthung wird aus W. S. 362. klar.

S. 330. „Fatir“ فطير *infermentata maſſa.* „Maſfruca“ مفروكة etwas zerſtückeltes.

S. 335. Koptiſches jährliches Taufen oder Wiedertaufen. — Dies Andenken an die Taufe fand Bruce auch in Abeſſynien. Vgl. Ludolph Hiſt. aethiop. III, c. 6. §. 43.

S. 337. „Kiſwe“ Richtiger: Ciſwe, كِسْوَة Decke. „Hü“ Er, هُوَ Wie auch im hebr. הוּא jener und zum Beyſpiel im 1. Br. Joh. ἐκεῖνος gewöhnlich ohne weitern Beiſatz die Gottheit bezeichnet. So wahrſcheinlich auch Joh. 12, 41. τὴν δοξαν αὐτε ſc. θεε.

S. 339. „Burca“ Borka, glänzend.

S. 345. „Mündung des Joſephſluſſes“ Vgl. Michaelis ad Abulf. Aegyptum Not. 115.

— „Momfallut“ منفلوط nach Abulfeda. Die Ortsgination von dem Exil (نفي *expulit*) eines gewiſſen Lot iſt eine Probe, daß die Kopten, eben ſo unglücklich als mancher Europäiſcher Gelehrter, in der Geographie etymologiſieren können.

S. 348. „Doronke“ دير الأنقياء Kloſter der Unſchuldigen.

S. 350. „αποτικε“ = ἀποθηκη Vorrathsort, granarium. auch Abotis. — Ueber die Orte, welche W. hier in Oberägypten angiebt, iſt die fleißige Vergleichung anderer Reiſebeſchreibungen in Bruns Verſ. einer ſyſtemat. Erdbeſchreibung S. 277. ff. nachzuſehen.

S. 352. „Ruinen der alten Stadt Adribe“? Atribis.

S. 353. „Giamelun, Schiff der Kirche“ Im Syrischen ܓܡܠܘܢ contignatio.

S. 354. „Brunnen, welcher mit dem Nil steigt und fällt“ Die unterirdische Communication mancher ägypt. Brunnen und Cisternen mit dem Nil ist merkwürdig zu Exod. 7, 19.

S. 358. „Diese“ ثغر saepe multumque accepit.

S. 367. „Malereien mit sehr frischen Farben“ Diese erinnern an die Abzeichnungen von al Fresco Gemälden aus eben solchen Grotten bei Bruce I. Th. S. 184. 186. Einige Recensenten des Bruceschen Werks waren also doch wohl allzu argwöhnisch, wenn sie aus der angeblichen frischen Erhaltung der Farben auf Erdichtung bei Bruce schlossen.

S. 369. „Barbacken“ Vgl. برّاده Gefäß, etwas frisch und kühl zu erhalten.

S. 370. Legende von denen durch einen Talisman sich sammelnden Vögeln. ꝛc. — Ich rechne es unter die Vortheile, welche man aus Ws. Reise hat, von der unglaublichen Leichtgläubigkeit und Anhänglichkeit der Morgenländer an das Unglaublichste recht anschaulich sich zu überzeugen. Etwas, das die Sage alljährlich geschehen läßt, muß doch, möchte man meinen, seinen guten Grund haben. Aber der abergläubige Orientale glaubt lieber den mit dem Schnabel im Felsen ein Jahr lang hangenden Vogel sein Lebenlang, als daß er einmal nach ihm sieht und ihn nie finden zu können sich durch Untersuchung überzeugt. — W. selbst hatte des Aberglaubens viel und gieng mehr als mancher andere Reisends mit Leuten aus dem Volk um. Deswegen enthält seine Erzählung von solchen Proben des Morgenländischen Aberglaubens zur Charakteristick vom Geist des Orients häufigere Belege.

S. 371. „Arabiſche Horde, Atteilat“ اطعية das Herumziehen. Einen arabiſchen Stamm *Tai* (طى) führet Niebuhr bei Neſibis an, Reiſebeſchreibung II. Th. S. 334. Arabes *Scenitae*, *Nomades*.

S. 379. „Ouf Allah“ عوف الله glücklicher Zuſtand!

S. 382. „Neamoni“ *νέα μόνη*. — *νέα* eine Neue, hier Jungfrau. Neugriechiſch, wie *νεανεύω* pubeſco. Vgl. Langii Philologia Barbarograeca.

Druckfehler.

S. 39. Lin. 7. Dawachim Vgl. S. 108.

S. 42. Lin. 26. Komos für Kosmos.

S. 45. Lin. 14. Karavanen für Karaven

S. 47. Lin. 1. Paſcha für Paſch

S. 57. Lin. 20. Kadi il für Kadil

S. 88. Lin. 11. Seide (Frau) für Sei de

S. 107. Lin. 24. Konſtantinopolitaner

S. 130. 5. von unten. Iſſvan ſt. Ihvan.

Eben ſo S. 131. Lin. 9.

S. 137. Lin. 5. [S. 18.] ſt. [S. w.]

S. 142. Lin. 6. von unten: Kelinb ſt. Kel Jub.

S. 144. Lin. 2. von unten: Caſeief.

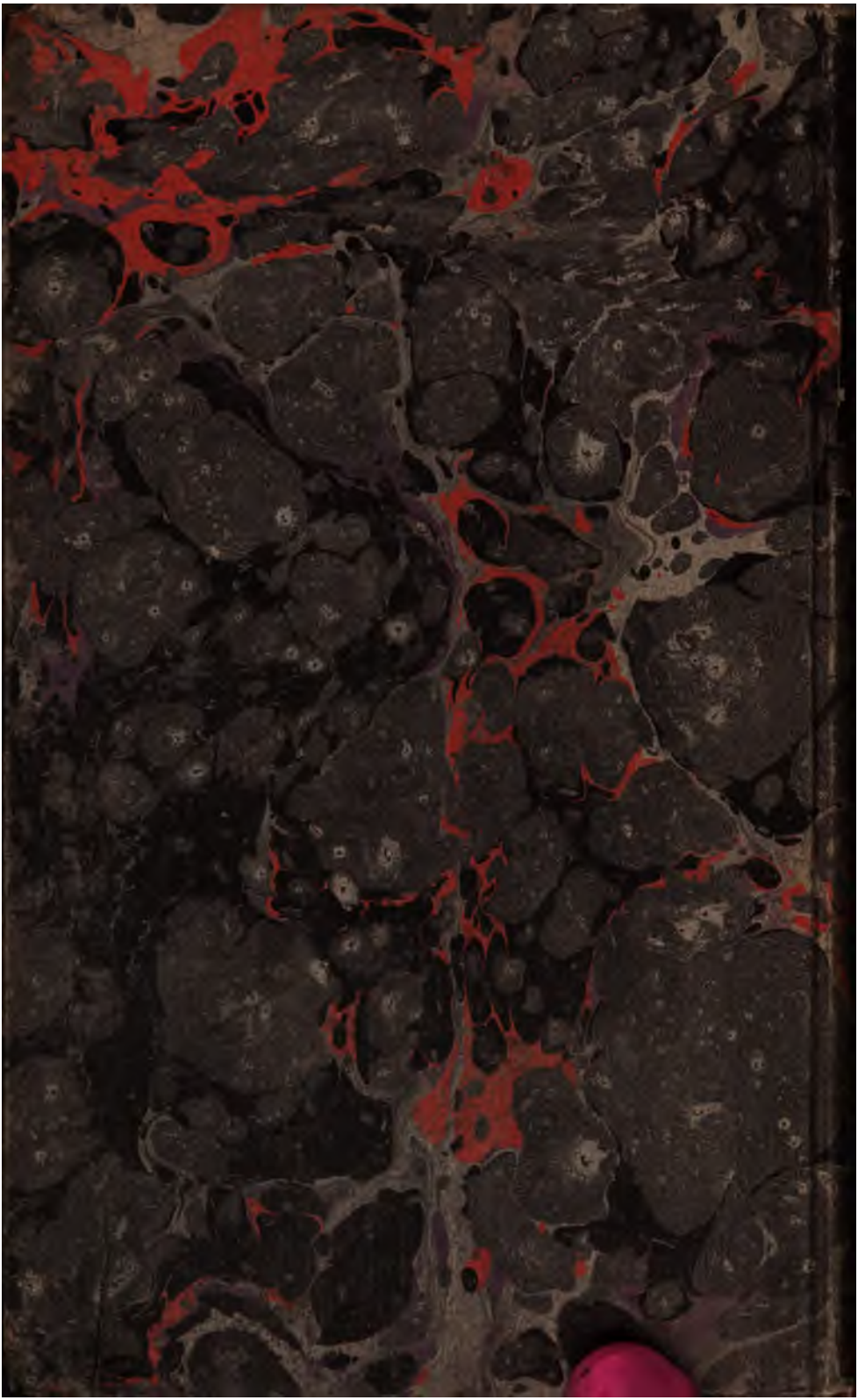
Der Bogen L. iſt falſch paginiert.

S. 182.

S. 182. Lin. 5. von unten: Cypreſſenbaum.

S. 215. Lin. 15. auf einem ſt. ein

S. 255. Lin. 24. Biſcior ſt. Biſcivi.

S. 287. Lin. 1. Mſſen ſt. Meſſen.

S. 367. Lin. 1. Biſtioi, ſt. Biſcivi.